Digitized by Google

Germ sp. Herbst

206 db

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Burg Hachberg

im Breisgau,

hauptsächlich

vom sechszehnten Jahrhundert an.

Beschreibung und Geschichte

aus urkundlichen Quellen.

Von

Christ. Phil. Herbst,

Pfarrer zu Mundingen und Mitglied des Alterthums-Vereins für das Großherzogthum Baden.

Mit drei Lithographien.

Im Selbstverlag des Verfassers.

Karlsruhe.

Buchdruckerei von Malsch und Vogel.

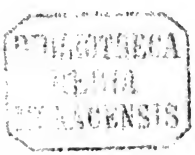
1851.

G. n. 21

Digitized by Google

Suum cuique decus posteritas rependit.

Tacit. Ann. IV. 35.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorrede.

Der Verfasser dieser Schrift hat sich etwas auszuführen vorgenommen, was seither unserer vaterländischen Geschichtsliteratur mangelte, eine zusammenhängende und einigermaßen vollständige Geschichte dieser fürstlichen Stammburg. Er fühlt aber wohl, daß er diesen Zweck nicht ganz erreicht hat; denn diese Monographie kann, besonders was ihren ersten Theil betrifft, keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, weil von den Zeiten vor dem 16. Jahrhundert dem Verfasser keine Urkunden zu Gebot stunden, die ohnehin schwer aufzufinden seyn dürften.

Jedoch konnte er deshalb jene frühern Zeiten nicht übergehen und sah sich veranlaßt, sich hier größtentheils nur an Das zu halten, was vor ihm schon gesammelt und beschrieben wurde. Er benutzte daher die frühern Geschichtsarbeiten, wiewohl nur kurz, um nicht zu viel des Bekannten und Gedruckten zu wiederholen, wobei er aber sich für verpflichtet hielt, bei den hauptsächlichsten Punkten diese Schriftsteller namhaft zu machen. Indessen selbst aus der spätern Geschichte der Burg werden hier auch einzelne Vorgänge erzählt, welche anderwärts früher schon bekannt gemacht wurden, was der Verfasser ebenfalls aus den Quellen genommen hat, ohne darinnen seine Vor-

Digitized by Google

gänger benutzt zu haben *), so daß dieses übereinstimmende Zusammentreffen eben doch nur zur größern Glaubwürdigkeit der gemeinschaftlich in verschiedenen Quellen gefundenen Angaben dienen muß.

Das 17. Jahrhundert mit seinen verheerenden Kriegen gab der Burg die tragische Bedeutsamkeit bis zu ihrem Untergange, und eben in dem Lauf dieser Zeit bietet sich ein reichhaltiger Stoff in den urkundlichen Quellen dar, welche aber seither beinahe durchgehends noch nie benutzt und bearbeitet worden sind. Es darf uns daher nicht befremden, daß selbst auch in der Gegend, wo die Burg nahe vor Augen liegt, man so gar nichts mehr von ihren Schicksalen weiß, und daß ganz unrichtige und sogar mitunter unwahre Meinungen von Mund zu Mund bis jetzt fortgiengen, wozu freilich auch ältere Schriftsteller Veranlassung gegeben haben mögen, welche im Verfolg dieser Schrift zum Theil berichtigt werden**).

Schon deshalb dürfte eine historisch getreue und ausführliche Geschichte dieser fürstlichen Landesburg willkommen sein. Zwar muß der Verfasser erwarten, daß viele von seinen ganz in's Spezielle gehende Er-

*) Zum Beispiel im Aufsatze im Freiburger Adreßkalender von 1847, die Stadt Freiburg im 30jährigen Krieg von Dr. Heinrich Schreiber, von Seite XIII. an und folgende, und dann ferner in der Badenia, von Dr. Joseph Bader, III. S. 13 u. ff., und vielleicht noch mehr Anderes, das dem Verfasser aber nicht bewußt ist.

**) Auch selbst in einem ganz neuen Werk: Die Geschichte der Stadt Breisach, von Rosmann und Ens (Freiburg 1851) ist das Wenige, was von Hochberg gesagt wird, nicht richtig, daß nämlich, nach Seite 430, der Marschall Crequi die Burg zerstört habe, was einer Berichtigung bedarf; denn Crequi war damals nicht mehr in dieser Gegend, ja selbst schon zwei Jahre vorher gestorben. Vergl. unten Seite 141 in der Note.

Digitized by Google

zählungen hie und da manchen Leser nicht befriedigen möchten; aber dadurch wollte er eben ein lebendiges und anschauliches Bild aus jener Vergangenheit unsern Zeitgenossen vor Augen stellen und benutzte daher bestmöglich alle in's Einzelne gehende Bemerkungen und Angaben in den Quellen, ganz überzeugt von der Richtigkeit der Behauptung: „man muß auf Vieles, auch auf das scheinbar Unbedeutende und Vereinzelte Rücksicht nehmen, wenn man ein klares Bild der Vorzeit bekommen will“ *).

Was nun die Quellen selbst betrifft, welche der Verfasser benutzte, so sind sie vorzugsweise:

1) Das Lagerbuch der Markgrafschaft Hochberg von 1568 in 3 Foliobänden; dermalen in der Registratur der Emmendinger Domanial-Verwaltung sich befindend. Der erste Theil befaßt sich mit der Burg selbst, nebst den dazu gehörigen Gütern, Dienstbarkeiten und Freiheiten; erneuert und beschrieben von Renovator Johann Vetter. Für die Beschreibung der Burg und ihrer Baulichkeiten, was gerade das Wichtigste wäre, steht leider nur der leere Raum in den Bögen, und wurde später nie ausgefüllt, was doch damals beim Entwurf des Buches ganz und gar keine Schwierigkeiten gehabt hätte. Die zwei folgenden Theile führen die einzelnen Orte auf, welche sämmtlich zur Markgrafschaft gehörten.

2) Zwei zusammengehörige Akten-Fascikel in der Oberamts-Kanzlei zu Emmendingen, mit der Ueber-

*) Worte Mone's, des großherzogl. Archiv-Direktors, in der Vorrede zum neuen zweiten Band der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.

Digitized by Google

schrift: Kriegssachen 1634 und 1635: die feindliche Behandlung des Schlosses in der Markgrafschaft Hochberg.

3) Ein anderes, ebenfalls daselbst, mit der Ueberschrift: Kriegssachen, über die Besetzung und Sprengung Hochbergs durch die Franzosen 1688 und 1689.

4) Ein dicker Folioband ebendaselbst, überschrieben: Verwaltungssachen: Repertorium über die bei fürstl. Archiv zu Basel befindlichen Oberamts-Akten, ohne Jahrzahl; enthält blos Ueberschriften der Akten vom Jahr 1600 bis 1690; und es konnte daher nur wenig Gebrauch davon gemacht werden, so interessant auch die angedeuteten Gegenstände sind; die Akten, worauf die Titel sich beziehen, scheinen größtentheils verloren gegangen zu sein.

Die reichhaltigsten Quellen aber fand der Verfasser

5) in dem großherzogl. General-Landes-Archiv zu Karlsruhe. Hier befinden sich sehr voluminöse Aktenstöße über das Schloß und die Herrschaft Hochberg von 1580 bis 1690, ohne der jüngern zu gedenken; ihre Titel sind meistens: Festungs-Sachen, Visitationen der Burg, Militär-, Bau- und Kriegs-Sachen ꝛc.

6) Bei der großherzogl. Hofbibliothek in Karlsruhe mehrere Manuscripte, nämlich:

Herbsteri Collectanea in drei Foliobänden; ferner

Manuscripta militaria & mathematica, auch in drei Foliobänden; enthalten meistens Zeichnungen und Pläne über die Festungswerke und die Burg, nebst

Digitized by Google

Beschreibungen dazu. Diese schätzbaren Schriften gehen aber nicht weiter zurück, als bis auf ohngefähr 1660. Der Verfasser hat von diesen Zeichnungen in diese Monographie zwei, welche er für die hiezu zweckmäßigsten erkannte, aufgenommen.

Was nun die angeführten Akten im großherzogl. General-Landes-Archiv noch besonders betrifft, so ist es oft schwer, Wichtiges vom Unwichtigen und Nöthiges vom Unnöthigen abzusondern; dabei zeigte sich auch Manches defekt, indem nicht selten interessante Gegenstände abbrechen und sich gänzlich verlieren; auch bei einigen, hie und da, Jahr und näheres Datum fehlen, wodurch das Benutzen und Ordnen sehr erschwert wurde.

Aber dennoch muß man das Vorhandene dankbar anerkennen, um so mehr, wenn man bedenkt, wie verderblich auch für die Archive unseres Vaterlandes die Kriege des 17. Jahrhunderts gewesen; denn es ist nicht anders zu denken, als daß im Jahr 1636 bei der Uebergabe der Burg, wo weit der größte Theil des Archivs nach Breisach transportirt wurde, viele wichtige Urkunden für die vaterländische Geschichte verschwunden sein mögen*); eben so bei der Zerstörung des fürstlichen Schlosses zu Durlach im Jahr 1689, und später 1697 des markgräflichen Hauses zu Basel, das durch einen plötzlichen zufälligen Brand in der Nacht ein Raub der Flammen wurde, wo sich auch von jener Zeit ein Archiv befunden hatte, so daß man sich nur verwundern muß, wie noch so viel vom Untergang gerettet wurde.

*) Vergleiche unten Seite 102.

Digitized by Google

Von den großen Ereignissen der Kriege, welche mehr als die Hälfte des 17. Jahrhunderts ausfüllten, hat der Verfasser, seinem Zwecke gemäß, nur so viel in seine Erzählungen aufgenommen, was eigentlich mit der Burg in Berührung gestanden und zur Verständigung ihrer Geschichte nöthig gewesen. Weil aber die Schicksale der nahen Umgebung unzertrennlich auch an diejenigen der Burg selbst sich knüpften, so mußte der Verfasser beides mit einander verbinden, ohne den Vorwurf zu befürchten, als ob er Fremdartiges in seine Darstellungen verflochten hätte.

Indessen möchten vielleicht zwei andere Aussetzungen etwas schwerer zu beseitigen sein; die eine, daß hier zu wenig genügender Aufschluß über den Ursprung der Burg, über ihre Gründer und ersten Besitzer gegeben wird. Der Verfasser stellt dieß gar nicht in Abrede und gesteht offen, daß es über seine Kräfte gieng, diesen immer noch dunkeln Theil der vaterländischen Geschichte aufzuhellen. Auch noch besondere Verhältnisse möchten dem Verfasser Nachsicht angedeihen lassen, nämlich sein anderseitiger Beruf und seine Entfernung von den Hauptquellen der Urkunden.

Eine andere Aussetzung an dieser Schrift muß der Verfasser darinnen befürchten, daß gleich im ersten Abschnitt in der topographischen Beschreibung eine durchgehends richtige Aufzählung und Erklärung der einzelnen Theile der Burg, in Bezug auf die erste Abzeichnung wahrscheinlich nicht gegeben sein möchte, was ja in der Schrift selbst (Seite 8) zugestanden wurde. Der hoch aufgehäufte Schutt und die gestürzten Mauerstücke, so wie die dichten Hecken und

Digitized by Google

ſtarken Bäume, worinnen die Burg wie in einem Wald verborgen war, verhinderten vor 30 Jahren eine richtige Durchführung des Situationsplans, der aber hier doch zu Grund gelegt werden mußte, weil eben zur Zeit noch kein anderer exiſtirt.

Da nun aber gerade jetzt beim Schluß dieſer Schrift auf hohe Anordnung für die Säuberung und Erhaltung der Ruine thätige Hand angelegt wird, ſo wird man nunmehr erſt ein richtiges Bild von der Geſtaltung der Burg entwerfen können. Ohnehin iſt es des Verfaſſers Wunſch, daß er durch ſeine Arbeit das Intereſſe für dieſen ſpeziellen Gegenſtand bei einem oder dem andern noch jüngern Freund der vaterländiſchen Geſchichte anregen möchte, das fortzuſetzen, zu berichtigen, zu ergänzen und zu vervollkommnen, was er nur angefangen hat *).

Und welche Zeit eignete ſich mehr als die unſrige dazu? Ja, auch ſelbſt dem Verfaſſer dienten dieſe geſchichtlichen Beſchäftigungen während der jüngſt vergangenen Neuzeit zur Beruhigung und zur Ermuthigung; und ſelbſt auch unſere jetzige Gegenwart in ihrer erſchütternden Durchgangsperiode ladet den Geſchichtsfreund in das ſtille Aſyl des Studiums der Vergangenheit ein **).

---

*) In den großen Räumen des großherzogl. Landesarchivs müſſen noch manche Schätze niedergelegt ſein, die für dieſe Spezial-Geſchichte von großem Werth ſein dürften. So möchten noch die Akten nicht blos von den zwei Filialburgen Sauſenberg und Röttelen und beſonders von der Schweſterburg in Baden, ſondern auch hauptſächlich von den Nachbarburgen Landeck und Lichteneck u. ſ. w., ferner von den Städten Waldkirch und Endingen, und endlich vorzüglich von den Klöſtern St. Peter, St. Märgen, Thennenbach, St. Blaſien, Schuttern u. ſ. w. noch viel Licht über die Geſchichte von Hachberg verbreiten helfen.

**) Unwillkührlich erinnert ſich hier der Verfaſſer an die rührende

Digitized by Google

Zum Schluß kann der Verfaſſer auch das ſeltene Schickſal nicht unerwähnt laſſen, welches ſein langjähriges Sammeln und Bearbeiten dieſer Schrift ganz am Ende erlebt hatte, daß ſie nämlich in einer Stunde beinahe vernichtet worden wäre, wenn nicht durch das prompte und zweckmäßige Einſchreiten unſeres thätigen Bezirksbeamten und durch die Beihülfe dreier braver Gendarmen die ſämmtlichen Papiere aus den Händen eines frechen räuberiſchen Diebes ſchnell wieder gerettet worden wären, der freilich ganz was anderes in dieſen Schriften geſucht haben mag.

So hatte der Verfaſſer auf den Schmerz des ſo plötzlichen Verluſtes die große Freude des Wiederfindens; gleich einem Vater, der ſein geliebtes Kind, das er ſchon für todt hielt, wieder lebend in ſeine Arme ſchließen konnte!

Mundingen, den 21. Juli 1851.

Chriſt. Phil. Herbſt.

Bemerkung in Bode's aſtronomiſchem Jahrbuch von 1795, daß die Aſtronomen Lalande und ſein Neffe le Francois, mitten in der Revolution, die ganz Frankreich erſchütterte, auf die Pariſer Sternwarte ſich zurückzogen, die Stille der Nächte und die angſtvollen Tagesſtunden während der Schreckenszeit allein mit wichtigen Beobachtungen und Berechnungen über die Stellung von mehr als 25,000 Sternen zugebracht und ſo, alle Gefahren vergeſſend, die ſie 9 Monate hindurch umgaben, ſich allein mit ihren Sternen getröſtet haben!

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

I. Topographiſche Beſchreibung der Burg und ihrer Umgebung 1

II. Vom Urſprung der Burg und ihren erſten Beſitzern bis auf den Tod des Markgrafen Hermann IV. im Jahr 1190 29

III. Die Burg als Reſidenz der eigentlichen Markgrafen von Hachberg bis zum Erlöſchen ihres Stammes von 1190 bis 1418 39

IV. Die Burg wieder unter der Regierung der ältern Stammlinie von Baden bis zum Anfang des dreißigjährigen Krieges; von 1418 bis 1618 . 49

V. Vom Anfang des dreißigjährigen Krieges bis zur Einnahme der Burg; nämlich:

a. nächſte Folgen der Schlachten bei Wimpfen und Nördlingen 62

b. Anfang der Feindſeligkeiten gegen die Burg 72

c. Kriegsunternehmungen der Garniſon gegen die Feinde 89

d. Steigende Noth und Gefahr auf der Burg 93

e. Die Uebergabe der Burg 98

VI. Von der Beſetzung und Zerſtörung der Burg bis zum weſtphäliſchen Frieden; von 1636 bis 1648 101

VII. Die Burg nach dem weſtphäliſchen Frieden bis zum franzöſiſch-holländiſchen Krieg; von 1648 bis 1672 106

Digitized by Google

VIII. Die Wiederherstellung der Burg bis zum Frieden von Nimwegen; von 1672 bis 1679 . . 114
IX. Vom Frieden zu Nimwegen bis zur Besetzung der Burg durch die Franzosen; von 1679 bis 1688 149
X. Die Besetzung der Burg und ihre gänzliche Zerstörung durch die Franzosen; 1688 und 1689 . 167
XI. Schluß dieser Geschichte; von der Zerstörung der Burg bis jetzt; von 1689 bis 1850 186

Digitized by Google

BIBLIOTECA CENTRAL UNIVERSITARIA

I.

Topographische Beschreibung der Burg und ihrer Umgebung.

Unter den vielen alten Burgen unseres ganzen Vaterlandes zeichnet sich in Hinsicht der Größe, des befestigten Baues und ihrer ehemaligen Besitzer durch viele Jahrhunderte hindurch, Hachberg im Breisgau vorzüglich aus. Sie war unter allen Bergfesten der weiten Umgegend die bedeutendste; als Landes-Burg und Fürstenschloß schirmte sie das ganze fürstliche Gebiet und diente zugleich mehrere Jahrhunderte hindurch als Residenz des fürstlichen Stammhauses.

Ihre Lage ist angenehm auf einem nicht steil sich erhebenden Hügel, der nicht höher als 1200 badische Fuß über der Meeresfläche, also etwa 630 Fuß über die nahe Ebene im Rheinthal bei Emmendingen, im Vordergrund des Schwarzwaldes dasteht; sechs Stunden von Breisach, drei von Freiburg und eine von Emmendingen entfernt. Auf ihrer angenehmen Höhe ist eine freie Aussicht nach allen Seiten eröffnet; westlich zeigt sich dem Blick das Rheinthal, jedoch ohne Rheinstrom, der durch die Berge des Kaiserstuhls verdeckt bleibt; südöstlich erheben sich die dunkeln Gebirge des Schwarzwaldes, von denen der freistehende Kandel in seiner bedeutenden Größe hervorragt. Von dieser Seite der Burg hat man in die Tiefe herab den Anblick lieblich grüner

Digitized by Google

Thäler, die von der Höhe durch ziemlich steile Abhänge getrennt sind. Die Burg stund fast mitten in ihren Besitzungen, die von ihr den Namen führen und einen Theil der Landschaft Breisgau's ausmachten. Die Grenzen des ganzen Gebiets dieser alten Markgrafschaft waren ehedem folgende: gegen Norden an die Grafschaft Gerolseck, an das Fürstenthum Ettenheim und an das Fürstenbergische; gegen Süden an die Besitzungen der Herzoge von Zähringen; gegen Abend an den Rhein, und gegen Morgen an die Gebirgsbezirke von Waldkirch und Elzach.

Der Flächenraum der ganzen Markgrafschaft belief sich auf fünf Quadratmeilen, worauf sich 35 Ortschaften *) befanden, welche, besonders die in der Ebene,

---

*) Die Namen der Orte sind: Emmendingen, Nieder-Emmendingen, Wasser mit drei Höfen, Kolmarsreuthe, Windenreuthe nebst Krumbach, Maleck nebst Zeismatt, Mundingen nebst drei Höfen, Köndringen, Landeck, Malterdingen, Theningen, Nimburg, Bottingen, Bahlingen, Eichstetten, Bötzingen und Oberschaffhausen, beides halb (ihre andere Hälfte war nie hachbergisch, sondern österreichisch), Königschaffhausen, Leiselheim, Ihringen, Bickensol, Bischoffingen, Denzlingen nebst den Höfen Steckenhof und Mauerechtshof, Gundelfingen nebst Raitenbach, Vörstetten nebst Schupfholz, Keppenbach nebst Höfen, Reichenbach nebst Schillingberg, Ottoschwanden, Musbach, Brettenthal nebst andern Höfen, das mit Fürstenberg gemeinschaftliche Prechthal, Serau nebst Höfen, Weisweil, Broggingen, Tutschfelden.

Im Lagerbuch der Markgrafschaft Hachberg von 1568 sind noch folgende Orte als zur Markgrafschaft mit Verpflichtungen und Gefällen gehörig, aufgeführt: Breitebuck, Holzhausen, Höhingen das Schloß, Oberbergen und das Städtlein Sulzburg.

Dr. Willius, Physikus in Emmendingen, in seiner topographischen Beschreibung der Markgrafschaft Hachberg (1775) rechnet noch bei Maleck den Hof Capert hinzu, „welches ein „schönes Meiergut auf einem Berge war, und dem Kloster Thennenbach „gehörte.“ Auch zählt er nebst Sulzburg noch Ballrechten und

sehr bevölkert waren; denn vor 100 Jahren schon zählte man 20,000 Einwohner, die sich in neuern Zeiten auf 26,000 vermehrten. Die Markgrafschaft gehört, etwa die Waldgegenden ausgenommen, zu den fruchtbarsten von Deutschland. Die Flüsse, die durch ihr Gebiet fließen, sind die Elz, Dreisam, Glotter und die Bretten, die letztere fließt unter der Burg von Osten gegen Süden vorbei. Zu ihren höchsten Gebirgen werden, nordöstlich der Hühnersedel (2487 badische Fuß hoch), und westlich der Kaiserstuhl (auf dem höchsten Punkt bei den neun Linden 1909 Fuß hoch) gerechnet.

Was nun die Burg selbst betrifft, so führen schon seit Alters her zwei Straßen dahin, die eine von Emmendingen und die andere vom Serauerthal; die erstere von Emmendingen, von Westen, war immer die gangbarere, weil dieser Marktflecken stets in naher Verbindung mit der Burg gestanden. Der Weg führt in der Ebene am Weyerschloß vorbei *). Von da zieht sich

---

Dottingen dazu, und sagt im Allgemeinen über die Markgrafschaft: „Die Fruchtbarkeit des Erdreichs ersetzt das, was an der Größe abgeht." Die Zahl der Einwohner stellte er auf 19,620.

Schätzbare Bemerkungen über diese Markgrafschaft finden sich in dem trefflichen Buch: Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich. Von Freiherrn v. Drais. Karlsruhe bei Müller 1816.

Vergl. auch: Universal-Lexicon vom Großherzogthum Baden, 2te Aufl. Karlsruhe 1847, S. 335 u. folg. im Artikel: Emmendingen, Oberamtssitz. Zwar bezieht sich hier das Wenigste auf ältere Zeiten.

*) Weil dieses Weyerschloß ehemals mit Hachberg und den Markgrafen in näherer Verbindung stund, so wird hier das Nöthige darüber erwähnt.

Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts kauften es die zwei Ritter Conrad Dietrich Snewelin und sein Tochtermann Ottmann von Kaisersberg den Johannitern von Freiburg ab. Es erhielt dann den Namen Schneefelden; denn der frühere Name Weyer-

Digitized by Google

die Straße immer noch in der Ebene an fruchtbaren Feldern vorüber, und steigt dann bergan gegen Windenreuthe, wo man an dem einen Ende des Dorfs und an dem ehemaligen Grumbach vorbei, den Wiesengrund gegen den Meierhof betritt. Von da erhebt sich der Berg steiler, bis man den Gipfel erreicht, auf dessen Fläche die Burg liegt; hier wandelt man über verschüttete und aufgefüllte Gräben und Wälle und wird dann hinter

---

schloß ist nur eine allgemeine Benennung für jede Burg in der Ebene, die immer mit Gräben voll Wasser umgeben war. Da diese Burg im Gebiet der Markgrafen von Hachberg lag, so schlossen im Jahr 1324 Markgraf Heinrich III. und die Snewelin daselbst ein Trutz- und Schutzbündniß mit einander (man sehe Dr. Heinrich Schreibers Urkundenbuch der Stadt Freiburg. Freiburg 1828, 1r Band, S. 281). Als im sechszehnten Jahrhundert das Geschlecht dieses Snewelinischen Stammes ausstarb, so fiel ihr Schloß an die Markgrafen. Von da an wechselten mehreremal ihre Besitzer, bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Markgraf Karl Friedrich es wieder an sich kaufte, wo dann das Schloß größtentheils abgetragen und das dazu gehörige Feld zum Zwecke der Landeskulturverbesserung verwendet wurde. Darauf hat ein k. k. Feldzeugmeister von Dunger den Platz gekauft, und den vordern Theil des Hauses 1757 neu erbaut. Im Jahr 1770 wurde da ein Mineralbad angelegt.

Früher war gar nichts von einem Bade hier bekannt. In dem citirten Universal-Lexicon, im Artikel Weyerschloß wird dieses Wasser als eine Akratokrene (rein unvermischtes Quellwasser) bezeichnet; aber in einem ältern physikat-amtlichen Bericht an die Sanitätsbehörde vom 20. April 1803 wird vom Physikus Dr. Gaupp bemerkt, „daß Dr. Willius „bei einer frühern chemischen Untersuchung in dem Wasser eine Mischung „von einer feinen alkalischen Erde gefunden habe.“ Seither wurde aber die Quelle, so viel der Verfasser erfahren konnte, noch nicht genauer untersucht; nur wird noch von Willius und Gaupp erwähnt, daß die Quelle 1300 Fuß weit von dem Badhaus unfern vom Weyerberg entspringt und in einer Stunde 1280 Maas Wasser liefert. Dr. Gaupp sagt noch mit vollem Recht in seinem Bericht, daß dieses Bad unter allen Hachberger Bädern durch sein schönes Haus, reinliche Einrichtung und besonders durch seine reizende Lage und Fernsicht in die Umgegend sich auszeichne.

Digitized by Google

dichtem Gebüsche und vielen Bäumen, die ungestört auf und in der Ruine emporwuchsen, die mächtig hohe von dieser Seite noch ziemlich erhaltene Ringmauer des Schlosses gewahr.

Der zweite Weg zur Burg kommt von Süden im Rheinthal, wo man an Vorder-Serau, die Lerche genannt, die Waldkircher Landstraße verläßt und in das liebliche Serauer Thal tritt, durch welches der kleine Bergfluß Bretten oder die Brettenbach kommt. Von den ersten Häusern dieses weit auseinander liegenden Dorfes hält man sich links gegen einen sich erhebenden waldigen Bergrücken und schreitet immer bergan, an dem Saum des Waldes, welches der Hornwald ist, bis man die Höhe erstiegen hat, wo man dann die Trümmer der Burg vor sich hat.

Schreitet man dann in die Räume der Ruine selbst, so wird man erst in der Nähe gewahr, an der Höhe und Länge der mächtigen Mauerwände, an den hervorragenden Ueberresten von Thürmen, an den hohen, den Einsturz drohenden Bögen und Gibeln, an den halb eingesunkenen Kasematten und andern Gewölben, ihre einstige Größe und Wichtigkeit, und man staunt dann über die Mannigfaltigkeit der einzelnen Theile, die auf mehrfache Zwecke des Gebrauchs hindeuten. Windet man sich durch die verfallenen Oeffnungen und über Schutt- und Steinhaufen, welche mit Moos bedeckt und mit Strauchwerk überwachsen sind, so kann man, wenn man hier noch nicht bekannt ist, in dem labyrintischen Gewirre der Gänge sich verirren und nicht leicht einen Ausweg finden.

Es fällt klar in die Augen, daß über dem alten ritter-

Digitized by Google

lichen Bau lauter neue Werke mit Basteien, Rundeln, Strichmauern, Kasematten u. s. w. wegen des veränderten Belagerungsgeschützes aufgeführt wurden, zu welchen Werken größtentheils die Fürsten allein die Mittel besitzen konnten; und daß diese Burg in ihrem erweiterten Zustande vorzüglich geeignet war, das ganze fürstliche Gebiet zu schirmen. Aber auch unverkennbar stellt sich unserm Blicke schon, wenn wir es auch aus der Geschichte nicht wüßten, die verschiedene Arbeit verschiedener Jahrhunderte dar, wie auch an vielen andern alten Burgen. Wer vermag aber bestimmt und genau aus den jetzigen Ueberresten es auszumitteln, wo der alte Grundbau aufzusuchen sei und wo dann die spätere Arbeit sich angeschlossen?

Indem wir nun den Zustand der Burg schildern wollen, so müssen wir uns dermalen noch wegen Mangel alter Urkunden und Zeichnungen hauptsächlich nur auf die Zeiten des dreißigjährigen Krieges und der folgenden des siebenzehnten Jahrhunderts beschränken, indem schon aus dem sechszehnten Jahrhundert die urkundlichen Nachrichten sich bis jetzt nicht vollständig vorfanden. Indessen ist es doch für einen großen Gewinn zu achten, daß sich noch so viel vorfand, weil gerade in diesen spätern Jahrhunderten die wichtigsten und folgereichsten Ereignisse und Schicksale auf der Burg und in ihrer Nähe sich zugetragen haben.

Die Anhöhe, worauf diese Burg steht, ist das nordöstliche Ende des erwähnten Hornwaldes. Sie hat eine längliche unregelmäßige Gestalt, weil man bei ihrem ersten Aufbau hauptsächlich nach der Form des Bergrückens, nach der Halden und den Felsmassen sich

Digitized by Google

richtete, welch letztere zu den Fundamenten dienten, wie man es am nordöstlichen Ende jetzt noch am deutlichsten sieht, wie wohl auch weiter hinauf gegen den obern Theil der Burg überall am Boden die Felsen hervorscheinen. Diese Felsenmassen bestehen aus rothem Sandstein. Nach einer geometrischen Aufnahme jüngerer Zeit haben die Gebäude der Burg nach dem alten hachberger-badischen Maaß in der Länge 63 Dezimalruthen, und in der Breite 24 solcher *). Sie hatte Raum genug für eine Hofhaltung mit ansehnlichen Beamten und einer zahlreichen Dienerschaft und für eine hinreichende Besatzung. In den Räumen der Gräben vor den Thoren waren auch noch Ställe für die Pferde und Remisen für Geschirre und Wagen angebracht. In Hinsicht der Befestigung war die Burg im Stande, den feindlichen Anfällen mehr wie ein Mal kräftig Widerstand zu leisten. Zu allen Bedürfnissen einer Landesfeste war da hinreichender Raum. Es wird daher auch begreiflich, wie hier oft während der harten Kriegsjahre selbst noch eine große Anzahl geflüchteter Unterthanen mit ihren Habseligkeiten Schutz und Sicherheit suchen und finden konnten.

Zu einer deutlichen Vergegenwärtigung dienen beigefügte Zeichnungen.

Erste Abzeichnung.

Dieselbe enthält die in Trümmern noch dastehenden

*) Diese Berechnungen sind aus dem geometrischen Plane des Renovators Fr. B. Seufert vom Jahr 1724. Dieses alte Maaß, reduzirt auf das neue badische Maaß, betragen die 63 Ruthen 69 Ruthen und beinahe 4 Fuß; und die Breite von 24 Ruthen betragen neues Maaß 26 Ruthen und etwas über 4 Fuß.

Digitized by Google

Mauerwerke der Burg. Dieser Situationsplan wurde erst ums Jahr 1820 von einem Architekten zu Freiburg aufgenommen, jedoch in einem vielfach größeren Maaßstabe. Aus diesen noch sichtbaren Mauerwerken alle Theile der Burg auszumitteln, ist eine schwere Aufgabe, weil keine spezielle Erklärung und theilweise Aufführung in den alten Schriften sich bis jetzt vorfanden. Es bleibt daher jetzt noch wenigstens Manches im Dunkeln und Ungewissen, zumal die vielen Hecken und Bäume in und um die Burg jede genauere Betrachtung erschweren und fast unmöglich machen. Man möchte glauben, daß wenn ein Beamter oder Burgkommandant aus den Zeiten des sechszehnten oder siebenzehnten Jahrhunderts wieder aus dem Grab erstände und in der Burg sich umsehen wollte, er sich schwerlich in diesem Schutthaufen und Heckengestrüppe orientiren und das Lokal der einzelnen Theile wieder auffinden könnte.

Wir richten nun unser Augenmerk auf diese Zeichnung. Südöstlich ist der steile Abhang des Berges gegen das Sexauer Thal, wo unten am Fuß der Bach Bretten vorbei fließt, nordöstlich zieht sich der Abhang ebenfalls noch steil gegen das Thennenbacher und Keppenbacher Thal, nordwestlich verliert sich der steile Abfall gegen den Meierhof ziemlich stark und endlich südwestlich wird die Burg nur durch eine kleine Vertiefung des Sexauer Weges vom Hornwald geschieden. Der einzige äußere Eingang zur Burg war das sogenannte „rothe Gatterthor“ vom Meierhof her, auf dem Bild mit a bezeichnet. Man sieht noch auf beiden Seiten der Mauern die Spuren eines Doppelthores;

Digitized by Google

dann zog sich der Weg zwischen den Außenwerken und der innern Ringmauer und dem Graben gegen b, wo das Hauptthor der Burg sich befand; dieß führte den Namen des innern Thores oder des Thores beim Gißhübel. Die innern Mauern dieses Thores stehen zum Theil noch da, mit mehreren Tragsteinen, worauf das Gebälke für die sich hier befindende Wachstube ruhte. Außerhalb des Thores sieht man links noch deutliche Spuren eines großen Rondels, wovon mächtige große Stücke noch von der Sprengung umgestürzt auf Haufen liegen. Innerhalb dieses Thores erscheint ein großer freier Platz, auf einer Seite von Häusermauern und auf der andern von einer hohen Ringmauer begrenzt, bezeichnet mit den Buchstaben c c. Dieß war wohl nichts anderes, als der geräumige Vorhof zur innern Burg, von zwei Seiten mit Schießscharten in den entgegenstehenden Mauern versehen, um den bis dahin etwa eingedrungenen Feind zurück zu treiben. Hier finden sich mehrere Gewölbe, sowohl in der Ebene gegen die innere Burg, als in der Tiefe, und es ist ungewiß, ob der Weg vom Thor her über diese unterirdischen Gewölbe oder gar durch sie führte; im erstern Fall müßten es Keller gewesen sein. Bei diesen Gewölben ist wieder ein Thor angebracht (auf der Abbildung mit einem rothen Strich bezeichnet), der Bogen des Thores ist noch gut erhalten, das noch deutlich als Flügelthor zu erkennen ist. Durch dieses innere Thor gelangt man zu den eigentlichen Wohngebäuden der Burg, links an großen Gewölben vorbei, rechts liegt bei f die Hofküferei, wobei sich ein Brunnen mit einem steinernen Kasten befunden

Digitized by Google

hatte*); weiter vorwärts gegen Osten gelangt man auf derselben Seite bei g zur Burgvogtei, wobei sich eine Wette (Wasserbehälter) befand, in welchem Fische gehalten wurden; weiter bei h sieht man noch die Bedachung einer Treppe deutlich in ihren Spuren; an dieser Burgvogtei und ökonomischen Gebäuden existiren noch ziemlich vollständig die Langmauern, so wie die beiden Giebel, deren Höhe bis zur First etwa 60 Schuh beträgt; in der östlichen Giebelmauer, wo jetzt eine große Durchgangsöffnung ist, scheint nur eine kleine Thür gewesen zu sein. Unten sind Kellergewölbe, der obere Stock von h theils Zimmer, theils Küchen, wie auch noch wohl aus den dort befindlichen Wassersteinlöchern bei einem Fenster zu schließen ist. Man möchte glauben, daß in der Ringmauer nördlich vom Thurm o ein Thor gestanden, weil es da durchgebrochen ist; aber in den geschichtlichen Urkunden ist niemals eine geringste Erwähnung davon zu finden. Durch das Burgvogteigebäude h kommt man auf einem noch stehen gebliebenen Stück in einen innerhalb der Ringmauer befindlichen Hof, (auf der Zeichnung steht bei der Mauer die Jahrszahl 1575, welcher Stein aber jetzt nicht mehr zu finden ist) in den Mauern dieses Hofes sind die für das Gebälke bestimmten Tragsteine wohl erhalten zu sehen, und es geht aus dieser ganzen Anlage hervor, daß der Theil der Ringmauer, der diesen Hof begrenzt, erst später angebaut wurde, um diese Gebäude besser vor dem Feind zu bewahren.

---

*) Auf der Hofküferei war ein Uhrenwerk, und unten im Boden Kellergewölbe.

Digitized by Google

Die Stellen, die auf dem Plan mehrfach mit m bezeichnet sind, müssen bei weitem die ältesten Theile der Burg enthalten haben, was man theils aus den dort noch befindlichen Mauerresten, theils noch aus andern Gründen schließt, die jetzt aufzuzählen zu weit uns abführen würden. Geht man auf dem mit dem nördlichsten m bezeichneten Hofweg nordwärts, so gelangt man zu dem tiefen Gewölbe l, welches nach oben eine runde Oeffnung hat. Das Ganze ist ein viereckiger in Felsen gehauener Raum; im Munde des Volkes wird er Roßmühle genannt; es war aber weit eher ein Burgverließ, welches freilich unten keinen Eingang haben soll; aber diese Oeffnung beim Eingang scheint auch doch nicht von einer Thüre herzukommen, denn es sind weder Thür- noch Fensterpfosten hier zu sehen *). Neben diesem rechts sind noch Spuren verschiedener großer mit einander correspondirender Gewölbe; da jedoch dieser Theil der Burg sehr verfallen ist, so läßt sich der Zweck derselben nicht mehr errathen, zumal da auch in den Urkunden sie nicht deutlich erwähnt worden.

Von dem innern Theil der Burg bleibt nur noch der höchste Punkt derselben, nämlich das obere Schloß oder die eigentlichen fürstlichen Gemächer übrig, zu welchen man durch das innere Thor im Vorhof (mit dem rothen

*) Die runde Oeffnung oben hat im Durchmesser 5 Schuh und hatte vor einigen Jahren noch eine Brüstung, wie eine Brunnenschaale, von 4 Schuh Höhe. Wenn freilich die Burgverließe gewöhnlich in den Gebäuden selbst stunden, so muß man bedenken, daß dieses auch ehedem im Bereich von Bedachung stund, deren Gebäude jetzt nicht mehr vorhanden sind. Uebrigens scheint dieses Gewölbe aus ganz alter Zeit zu sein.

Digitized by Google

Strich bezeichnet) gelangen konnte, einmal bei dem ersten Buchstaben d (rechter Hand) auf einer breiten Treppe, von der nur noch die Fundamentmauern zu sehen sind; oben gelangt man zu einem kleinen schönen Eingangsthor, das auch beschlüssig war; Spuren schöner Steinhauerarbeit sind beim Eingang noch zu sehen. Auf diesem Treppenpfad gelangt man sogleich in das Lokal (mit der Zahl 1 bezeichnet). Ein anderer Weg, welcher breiter und nicht so steil war, führte bei dem zweiten d nordwärts hinauf; dieser war zum Hinauffahren bestimmt. Bei den beiden Eingängen zu diesen fürstlichen Wohnungen auf dem Treppenweg so wie auch auf dem Fahrweg war oben an dem Gebäude auf jeder Seite eine Altane angebracht, wovon noch die Postamente sichtbar sind. Vielleicht führte noch ein dritter Weg zum obern Schloß, unmittelbar vom Thor beim Gißhübel, inwendig nach t an p vorbei. Hier zwischen t und p muß das sogenannte Schwätzhäuslein gestanden sein, bei dem ein kleiner Gakten gewesen. Dieses Schwätzhäuslein muß sich an eine äußere Mauer, allem Anscheine nach an die Ringmauer angelehnt haben; es kommt öfters in der Geschichte vor, und scheint kein unwichtiger Punkt in der Burg gewesen zu sein.

Wir wenden uns nun zur näheren Beschreibung der eben erwähnten fürstlichen Wohnungen des obern Schlosses *). Nach der Zeichnung des Situationsplans enthalten sie sechs abgesonderte Zimmer, bezeichnet mit Nr. 1 bis 5.

*) Es findet sich in den Akten ein geometrischer Grundriß der untern Gemächer des obern Hauses, so reparirt worden; gefertigt durch G. Andr. Böckler, Architekt und Ingenieur, vom Jahr 1670, welcher nun dieser Beschreibung zu Grunde liegt.

Digitized by Google

Nr. 1 ist der Saal mit einem Kamin; seine Höhe ist angegeben, vom Boden bis zur Decke, 14½ Fuß; mit einem gegen das Thal gerichteten Erker. Auf der Seite gegen den Hornwald, wo das Kamin angebracht ist, erreicht die Giebelmauer eine Höhe von ohngefähr 50 Fuß. Die Breite des Saals beträgt nach Angabe des in der Note angegebenen Grundrisses 25 Fuß, die Länge aber 54 Fuß. An diesen Saal schließt sich an:

Nr. 2 ein Vorgemach, welches aber in der Höhe nur 9½ Fuß hat; die Breite, wie der Saal 25 Fuß; die Länge aber nur 33 Fuß.

Das unbezeichnete Gemach zwischen Nr. 2 und 3 wird eine Kammer benannt, mit 12 Fuß Höhe, 32 Fuß Breite und 28 Fuß Länge; südlich im Eck gegen Nr. 2 hatte es ein Kamin.

Nr. 3 ist das der Reihe nach folgende vierte Zimmer, als ein Vorgemach bezeichnet, mit 10 Fuß Höhe, 31 Fuß Breite und 27 Fuß Länge.

Nr. 4 und 5 sind auf dem in der Note bemerkten Grundriß nicht gezeichnet und beschrieben; es kann also auch nichts Bestimmtes darüber hier angegeben werden.

Die angeführten Gemächer zusammen hatten das Unbequeme, daß sie nicht von gleicher Höhe waren, was auch nicht mehr um's Jahr 1670, so sehr man es auch wünschte, abzuändern war. Eben so ward der Vorschlag zu dieser Zeit, die fünf Fuß dicken Mauern auf der südlichen Seite zu verschwächen, um die Gemächer zu erweitern, aus dem Grunde aufgegeben, „damit man für dem Kanoniren, so von dem Berg des „Hornwaldes leichtlich geschehen kann, in den Gemächern „möchte sicher seie."

Digitized by Google

Die ferneren Zahlen auf dem Situationsplan, 6, 7, 8, 9 und 10 bezeichnen Thürme; 7, 9 und 10 waren sogenannte Schneckenthüren (mit Schnecken-Stiegen), von denen man von dem obern Stock in den Hof herabkommen konnte *). An dem viereckigen Thurm Nr. 8 war der Eingang in den Saal auf einer breiten steinernen Stiege, im Eck rechter Hand; diese Stiege hatte, nach dem mehrerwähnten geometrischen Grundriß 7 Fuß Länge im Fundament.

Noch Einiges über das Gemach Nr. 5: Aus der Lage, daß solches auf der entgegengesetzten Seite des Hornwaldes, welches der gefährlichste Punkt wegen des Feindes war, nahe bei den fürstlichen Zimmern sich befand, und aus einem Stück schöner Architektur gegen eine Fenster-Nische, möchte man leicht schließen und auf den Gedanken kommen, daß hier die kirchliche Kapelle gewesen. Es ist wunderbar genug, daß dem Verfasser in den vielen urkundlichen Schriften, die ihm zu Gebote stunden, nichts von einer Kirche im Schlosse vorgekommen ist. Weiter unten im Verlauf der Geschichte vom Jahr 1681 wird noch etwas darüber zur Sprache kommen.

Auf der obern Burg befand sich auch ein Brunnen, wo er aber gestanden, kann nicht mehr ausgemittelt werden; er war, wie der andere bei der Hofküferei ein Sodbrunnen.

Wenden wir uns wieder von der obern Burg herab

*) Dem geometrischen Grundriß nach, in voriger Note, stund aber noch ein Schneckenthurm vor dem Vorgemach Nr. 3. Die Trümmer davon aber sind jetzt mit einem dichten Wald von Hecken und Bäumen gänzlich verdeckt, so daß der Architekt von Freiburg bei Aufnahme des Situationsplans auch nichts davon sehen konnte.

Digitized by Google

in den schon beschriebenen Vorhof c c, so kommen wir rechts zu einem Ausgangsthor, worüber die Zahl 1556 mit dem badischen Wappen schön eingehauen ist; auf der äußern Seite dieses Thors steht die Zahl 1555, aber nicht so schön gemeiselt. Hier stößt man wieder auf Mauerwerke von verschiedener Form, rondelartig, und wieder mit Winkeln, wobei freilich auch die moderne Aufputzung vor 25 Jahren die Enthüllung noch verwickelter macht. Hier wo eben die zwei Ringmauern von c und f her unweit von q zusammen in einen spitzen Winkel laufen, war das sogenannte scharfe Eck oder spitze Eck. Noch innerhalb dieses Thores, links bei k ist ein kleines Gemach, ohne Licht und am Rand eine viereckige Oeffnung nach oben. Wenn dieß ein Gefängniß war, so hieß es Wolf; denn der Geschichte nach ist es in der Nähe vom scharfen Eck gewesen, zugleich waren noch mehrere in der Burg. Ein ähnliches gefängnißartiges viereckiges Gemach sieht man in der innern Burg bei i, wobei ein hoher runder Thurm noch in Trümmern zu einem Theil ordentlich erhalten ist — war dieser vielleicht der weise Thurm, der in dem Verlauf der Geschichte oft erwähnt wird?

Nicht weit von i, rechts bei e müssen Kellergewölbe sein, weil oben darauf ökonomische Gebäude mit dem Fruchtspeicher (Kornkasten) waren. Näher gegen das Thor am Gißhübel stund die alte Burgvogtei. Unweit des Schneckenthurms Nr. 9 gegen den Buchstaben t möchte sich wahrscheinlich der Pulverthurm und die Registratur befunden haben. Das Zeughaus und (oder) die Rüstkammer befanden sich ebenfalls auf der obern Burg.

Digitized by Google

Geht man beim scharfen Eck hinaus, so kommt man bei der hohen Ringmauer s vorbei, zu einem schönen Gewölbe r; es ist von gevierten Pfeilern; war im J. 1670 noch ganz, wie es jetzt auch noch ziemlich erhalten ist; war es vielleicht das Gutschengewölbe, von dem mehreremal in der Geschichte die Rede ist? Weit wahrscheinlicher möchte es die Stallung sein, die oft in der Geschichte erwähnt wird, „daß sie in dem Graben vor dem Thor gestanden." Und das Thor beim Gißhübel ist ja nahe an diesem Gewölbe; ebenso beim Rothgatterthor befanden sich, besonders noch kurz vor der Zerstörung der Burg, auch Stallungen. Dieser große Burggraben erstreckte sich, wie jetzt noch sichtbar ist, vom Rondel o, an beiden Thoren vorbei bis an's Ende des scharfen Ecks s. Auf der entgegengesetzten Seite ist noch ein Gebäude zu erwähnen, beim runden Thurm o; es ist der sogenannte lange Bau, mit dem Buchstaben u bezeichnet; aus der Geschichte ist sein eigentlicher Zweck nicht zu finden.

Außerhalb des Innbaues trifft man überall Spuren von Außenwerken und unterirdischen Gängen an; bei dem mit q bezeichneten Eck stand ein großes Rondel, das von den Kaiserlichen im Jahr 1636 weggesprengt wurde, wo jetzt die Trümmer auf Haufen da liegen. Die mehrfach um den Berg herum, mit dem Buchstaben u bezeichneten Stellen sind bedeckte Gewölbe und unterirdische Gänge bei den Außenwerken der Festung, wo wahrscheinlich auch Minen gegen den Feind angebracht waren *).

*) Als ums Jahr 1820 der vorliegende Situationsplan gefertigt wurde, waren damals noch viel mehr unterirdische Gänge und Gewölbe

Digitized by Google

Von q bis zum entgegengesetzten Rondel o zieht sich nun die Ringmauer in einer durchschnittlichen Höhe von 35 bis 40 Fuß in verschiedenen Winkeln hin, und es ist an dieser, wie an den meisten übrigen Mauern deutlich zu ersehen, daß dieselben bei ihrer ersten Erbauung zu schwach angelegt und deßhalb später mehrmals verstärkt werden mußten. In die bei q beginnende Mauer sind in der Höhe von ohngefähr 18 bis 20 Fuß, in regelmäßiger Entfernung 14, etwa 10 bis 12 Zoll messende steinerne Kugeln bis über die Hälfte eingemauert. In dieser Ringmauer zwischen q und f befindet sich eine kleine Ausgangsthüre gegen das Serauer Thal hin; aus dem dahin gehäuften Schutte blickt sie deutlich hervor; sie wird auch in der Geschichte erwähnt. Ferner zeichnet sich diese Mauer durch eine ungewöhnlich große Anzahl von Schießscharten aus, deren jetzt noch 21 zu zählen sind, wozu noch ferner 8 in dem Rondel o kommen, von denen mehrere, besonders die großen, gegen den Hornwald gerichtet sind, die meisten aber gegen das Serauer Thal herab.

Der Theil der Ringmauer vom Thurm o bis zum Rothgatterthor hinaus ist durchgehends mit schönen regelmäßigen Quadern solid erbauet, und deßhalb noch am besten erhalten. Die Dicke der Ringmauer ist sehr verschieden und läßt sich, besonders wegen mehrfacher Anbauung, wobei öfters ziemlich schlechtes Material verwendet wurde,

---

verdeckt, die der damalige Zeichner noch nicht fand, also auch nicht aufnehmen konnte. Jetzt kamen schon einige mehr zum Vorschein seit der Einführung der Ackerbauschule, wo um die Burg herum so vieles öde Feld von Hecken und Gebüschen gesäubert werden mußte, was hauptsächlich zur Vervollständigung der Geschichte der Burg immer noch mehr sehr zu wünschen wäre.

Digitized by Google

nicht genau bestimmen, doch ist die höchste Stärke ohngefähr 6 Fuß. Auf die an der Ringmauer angebrachte Jahrszahlen wird später im Lauf der Geschichte selbst Rüchsicht genommen; nur wird hier bemerkt, daß die Zahl 1575 gegen das Serauerthal herab nich mehr sich an der Mauer befindet; der Stein muß herabgefallen und verloren gegangen sein. An der Ringmauer vornen gegen das rothe Gatterthor ist auch ein Stein in ziemlicher Höhe, ursprünglich wohl schon bei der Auferbauung der Mauer eingemauert, mit der Inschrift: **Carolus M. zv B. und Hochberg, G. zu Susenberg, Herr zu Badenw. u. Rettelen MDLXXIIII.** *). Im obern Schloß bei den fürstlichen Wohnungen an der Mauer zwischen den beiden Thürmen 6 und 7 ist tief gegen den Boden auch ein Stein neu eingemauert, von zwei Fuß im Quadrat, mit dem einfachen badischen Wappen, über welchem die Jahrszahl 1670 steht. Dieser Stein aber gehörte ursprünglich auf jeden Fall nicht an diese Stelle, sondern höchst wahrscheinlich in den oben beschriebenen Vorhof c c. Dort sieht man an der Mauer außerhalb k eine Lücke, die gerade die Größe dieses Steines hat. Dort war auch die geeignete Stelle für dieses Wappen — gerade gegenüber vom Haupt-Eingangsthor — und neben dem Einlaßthor in die innere Burg.

Gerade am Eingang des nämlichen Thurms Nr. 7 sieht man links eine schöne noch gut erhaltene Rosette, ½ Schuh im Durchmesser; dieser Stein ist ebenfalls später eingemauert worden.

*) Dieses Steines jetzt ansichtig zu werden, ist schwer, weil er seit mehreren Jahren von den Bäumen und Hecken im Graben und vom mächtigen Epheu verdeckt wird.

Digitized by Google

Im obern Wohngebäude im Saal Nr. 1 sieht man in einem der drei Bögen gegen das Serauer Thal links an der Wand Namen mit Farben geschrieben, ziemlich undeutlich durch Uebertünchung mit Kalk; jedoch die Jahrszahl 1659 stellt sich leserlich hervor.

Wir wenden uns nun zur

Zweiten Abzeichnung,
welche die Festungswerke enthält *).

Es stellt dieses Bild unserm Blicke eine bedeutende Fortifikation vor, mit einem Ring von Basteien, Gräben und Wällen, von denen jetzt nur wenige Bruchstücke noch sichtbar sind; bei weitem liegt das Meiste davon begraben unter Schutt, der wieder im langen Lauf der Zeiten zu fruchtbarem Boden verwandelt wurde. Diese Zeichnung ist daher ein schätzbarer Gewinn für die vaterländische Geschichte dieser alten Landesfestung; denn wer hätte aus dem jetzigen Zustand dieser Trümmer auf solche umfassende Werke schließen können?

Es folgen nun die erläuternden Erklärungen aus dem Original, welches größtentheils in französischer Sprache gefertigt wurde:

Choses plus remarquables de la place.

B. Die äußere Umschanzung (Circonvallation de la forteresse).

C. Eine von Erde, Schanzkörben oder Faschinen ꝛc.

*) Diese Zeichnung mit der erläuternden Erklärung findet sich bei der großherzoglichen Hofbibliothek in einem Folio. Band 1, überschrieben Manuscripta mathematica. Der Verfasser des Plans und der Beschreibung nennt sich: B. D. l'Escalopier Jngenieur pour le Service de S. M. Jmperiale. Hochberg den 29. Dezember 1673.

Digitized by Google

aufgeführte Schulterwehr gegen den Hornwald (Epaulement vers la montagne).

D. Der große zerstörte Thurm am scharfen Eck.

E. Zwei bedeckte Laufgräben, wo 15 bis 20 Mann bedeckt daraus feuern konnten (Deux caponieres).

F. Die äußere Böschung des Festungsgrabens (Contre-escarpe servant la fosse).

G. Ein zerstörter Thurm, zur Deckung des scharfen Ecks.

*) Der Buchstabe G. ist auf dem Plan vergessen; der Thurm steht rechts am innern Thor J b.

H. Ein kleines Außenwerk von gehauenen Steinen auf dem auslaufenden Winkel eines Hornwerkes (Esperon).

J. J. die zwei Thore:

a. das äußere, das Rothgatterthor genannt,

b. das innere, genannt Thor beim Gißhübel;

an beiden war auf der Seite je eine kleine Thüre (Sortie) und beide hatten große Gatter nach außen in einem Winkel in der Mitte.

L. Palliſadirter Weg im Graben.

M. Quer- oder Zwergwälle (les traverses).

N. Soldatenhäuſer (casernes).

O. Seite gegen die Anhöhe des Hornwaldes.

P. Seite gegen den Meierhof.

Nun folgt die Beſchreibung der Baſteien, welche rings in dem Hauptwerke der Feſtung angebracht waren und die alle im Jahr 1636 nach der Beſetzung der Kaiſerlichen beſchädigt wurden, und in dieſem Zuſtand bis

*) Es iſt befremdend, daß man jetzt nichts mehr von dieſem runden Thurm ſieht, und daß der andere runde Thurm links an dieſem Thor, von dem man noch die Spuren ſo deutlich ſieht, auf dieſem Plane nicht gezeichnet ſteht.

Digitized by Google

zum Jahr 1670 mit ihren Breſchen geblieben ſind. Es waren ſieben, ſie hatten folgende Namen, die oft in dem Lauf der Geſchichte vorkommen:

1. Baſtion Sauſenberg; 2. Baſtion Diana, 3. Baſtion St. Rudolph, dieſe war die älteſte, und beſtund ſchon um's Jahr 1560; 4. Baſtion Badenweiler; 5. Baſtion Baden; 6. Baſtion Hochberg, und 7. Baſtion Röttelen.

Der Graben war von verſchiedener Breite, in der Nähe der Thore 45 bis 77 Werkſchuh; hingegen gegen das Serauer Thal 37, die Tiefe daſelbſt 42 ſolcher Schuhe. Die Höhe der Baſtionen auf dem Graben in der Nähe der Thore 21, gegen das Horn aber 32 Schuh; die beiden Baſtionen gegen das Serauer Thal aber 42, und der Wall auf dieſen Baſtionen jeder 23 ſolcher Schuh hoch.

So hat es ein Werkmeiſter der damaligen Zeit ohngefähr ums Jahr 1670 aufgenommen und angegeben.

Dritte Abzeichnung.

Anſicht der Seite des Schloſſes, wie es von ſüdweſtlicher Seite des Hornwaldes her ſich darſtellte *).

Das Eck **A** weist die ausgebrochene Spitze Baden. Bei **B** iſt die Pointe des Bollwerks Hochberg, bei **G** aber das Bollwerk Badenweiler. Das kleine Zeichen ♯ zwiſchen **G** und **F** iſt die ausgebogene Pointe gegen das

*) Unter der Originalzeichnung, welche ſehr ſchön ausgearbeitet iſt, ſteht: ad vivum delin. 29. September 1670. G. A. Böckler, Ingenieur und Architekt. Die hier oben folgenden Erklärungen befinden ſich auch in den Originalakten.

Digitized by Google

Thal und den Weinberg. F ist die Pointe des Bollwerks Rudolph.

Nun folgt die Erklärung einzelner Theile der Burg selbst:

a ist das scharfe Eck des hohen Walls;
b die jetzt (im Jahr 1670) wieder halb zugemauerte Bresche;
c das Eck, wo der Thurm hinweg gesprengt wurde;
d ist eine eingebrochene Lücke in die Mauer (wohin man ein Blockhaus setzen wollte);
e Schußloch;
f neu zugemauerte Bresche bei der Burgvogtei;
g Burgvogtei (in der Tiefe, wo fünf Taglöcher gezeichnet sind, war der Keller);
h alte noch stehende Mauer, wo zuvor die Küche gestanden;
i Schneckenstege, so noch ganz (im Jahr 1670) und wieder neu gedeckt worden, woraus Einer in den Bau und die oberen Gemächer kommen kann;
k die hinweggesprengte und ruinirte Schneckenstege, da man von oben aus den Gemächern herab auf die hohe Werk gehen kann;
l Erker, so ruinirt und jetzt wieder neu reparirt worden;
m Gebirg und Wald gegen das Kloster Thennenbach;
n Weg nach Serau.

Es befinden sich noch auf dem Bild einige unbezeichnete Stellen, auf die wir auch noch unsere Blicke werfen wollen. Zwischen den Bollwerken G und F oberhalb dem kleinen doppelten Kreuzchen befand sich ein Garten, und nach einer andern Beschreibung eines andern Bildes befand sich etwas mehr gegen F (nach

Digitized by Google

Nr. 1 des Situationsplans außerhalb zwischen g und n) ein Kegelplatz; unterhalb dem erwähnten Garten liegt außerhalb des Bereichs der Festungswerke am Berg herab der Weinberg, der auch mehrfach in der Geschichte erwähnt wird; unterhalb daran am Fuß des Berges fließt längs die Bretten dahin. Da auf diesem Bilde nur die eine Seite der Burg sich darstellt, so konnte die Hauptseite derselben, der vordere Theil, wo die zwei Thore sind, nicht zum Vorschein kommen *). Ueber dem hohen Wall bei a sieht man links auf der Mauer ein Blockhaus, und zwischen diesem Blockhaus und der Mauer h blicken zwei kleine Häuserdächer hervor, eines davon, unmittelbar über dem Buchstaben a könnte das Gißhübelthor, und das andere, etwas weiter entfernt, das Schwätzhäuschen vorstellen.

Wir wenden uns nun zur näheren Umgebung der Burg. Unten im Thal unfern des Weinbergs steht an der Bretten die sogenannte Holzmühle, auch Mühle hinter dem Holz genannt, die oft in der Geschichte erwähnt wird, und welche auch die Garnisonsmühle für die Burgbesatzung gewesen **). In der Nähe war

*) Der Standpunkt, von wo aus der Zeichner das Bild aufgenommen, ist jetzt noch leicht zu finden, wenn man von der Höhe des Hornwaldes von der großen Eiche einige hundert Schritte gegen Serau herab geht, wo auch eine zweite große Eiche steht. Schade daß jetzt die vielen hohen Bäume vor der Burg den Anblick sehr stören.

**) Diese Mühle war schon sehr alt; sie wird schon erwähnt in einer Urkunde von 1453 und im Jahr 1555 den 10. Februar wurde sie von Hans Gerber an Markgraf Karl mit sammt den dazu gehörigen Gütern und Gerechtigkeiten verkauft um 250 fl. Später kommen Erblehenbriefe im siebenzehnten Jahrhundert über diese Mühle vor. Aus dem Original-Repertorium der Markgrafschaft Hachberg im großherzogl. Landesarchiv Fol. 449 u. f. Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts hatte sie drei Wasserräder, zwei Mahl- und ein Gerb-Gang.

Digitized by Google

ein rings eingemauerter Forellenweier; dann eine Sägmühle mit einer Behausung; auch unfern davon die „alte Poche" für die aus dem Hornwald und der Umgegend gegrabenen Silber-, Blei- und Kupfer-Erze. Auch befand sich in dieser Ebene eine Pulvermühle, mit einem Wasserrad, einem Wohnhaus und Dörrhäuslein; aber schon im Jahr 1615 war sie nicht mehr ganz vorhanden *). Von Osten nach Norden senkt sich die Anhöhe der Burg gegen das liebliche Thal von dem mit Hachberg einst nachbarlich befreundeten Cisterzienser Kloster Thennenbach und von Keppenbach. In die Fläche hinaus etwas mehr nördlich und westlich dehnt sich das große Feld „Burghalde" genannt. In derselben Richtung am Abhang des Berges ziemlich nah unter der Burg war das Röhrbrünnlein, mit schattigen Bäumen umgeben, wohin von der Burg herab ein Fußpfad führte. Die Spuren dieses fließenden Brünnleins sieht man jetzt noch; in derselben Höhe aber etwas östlich vom Brunnen waren die Steinbrüche, welche zu mannigfaltigen Bauarbeiten, besonders an den Festungswerken schon unter Markgraf Karl II. benutzt wurden. Nah an diesen Steinbrüchen befand sich auch ein **) Wirthshaus, von dem schon in den Urkunden im Jahr 1474 Erwähnung geschieht.

Mitten in dem herabziehenden Berg, gerade mitten

---

*) Früher, im Jahr 1603 stund eine solche beim Weierschloß.

**) Vergleiche Sachs Geschichte der Markgrafschaft Baden. 1r Band. Pag. 388, Note c. Diese Steingruben wurden einmal früher im Jahr 1548 durch das Emmendinger Oberamt an einen Freiburger Bürger Namens Simon Allmann auf fünf Jahre verlehnt.

Digitized by Google

zwischen Norden und Westen liegt der Meierhof, der durch die neu erbaute Ackerbauschule eine neue Wichtigkeit für unser Vaterland erhalten hat. Er wurde ehedem auch noch zum Bereich der äußern Festungswerke gerechnet. Er ist 102 alte Hachberger Dezimalruthen vom Schloß entfernt *). Diese landwirthschaftlichen Gebäude — denn dieß war von jeher ihr Zweck — waren ringsum mit einer starken Mauer umgeben und stellten ein vollkommenes Viereck vor, wovon jede Seite 27 Dezimalruthen in sich faßt **). In jedem Eck stund ein runder Thurm mit Schießscharten. Ueberhaupt war er als ein Vorwerk der Festung anzusehen, und in den Kriegen gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wurde er auch wirklich befestigt; er ward da rings mit einem Graben und Pallisaden und spanischen Reitern umgeben, und hatte eine angehängte Kommunikation gegen die Festung hinauf, welche aber, wie es schien, nie ganz fertig geworden. Auf dem Hof selbst befanden sich zwei Wohnhäuser, wovon das eine aber erst im Jahr 1732 durch den damaligen Burgvogt Böckh erbaut wurde; ferner geräumige Stallungen und Scheuern und Schoppen, auch ein Haus zum Wildzeug ***). Im dreißigjährigen Kriege während der Berennung der Burg hatte man auch auf dem Meierhof eine Roßmühle errichtet. Unterhalb dem Meierhof am Grumbach (was auch Grombach geschrieben wurde),

---

*) Nach dem neubadischen Maaß 112 Ruthen 3 Fuß und 5 Zoll.

**) Nach dem neubadischen Maaß 27 Ruthen 7 Schuh und 4 Zoll.

***) Das heißt mit Einrichtungen und Rüstungen zur Jagd. Dabei haben auch die geräumigen Hundsställe und die Hundsküche nicht gemangelt.

Digitized by Google

links am Weg zur Burg stund auch ein Jägerhaus, das im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts erbaut wurde. An den Meierhof schließt sich abwärts ein großer Garten an, welcher den Namen Lustgarten führte. Drei Fischweier zierten die Felder, welch letztere die ganze Burg von oben bis in die Thäler rings umgaben, auf fruchtbaren und gut gebautem Boden, Aecker, Wiesen und Weinberge, manche Plätze mit Obstbäumen, alles in weitem Umkreis.

Das angebaute Feld betrug in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts 220 Jauchert *), ohne die be-

---

*) Nach dem alten Lagerbuch der Markgrafschaft Hachberg von 1568 befindet sich das gesammte Grundeigenthum ausführlich beschrieben. Es bestund in

Gärten.

3 Jauchert 40 Ruthen oberhalb dem großen Breitgarten; liegt am Wasen.
1 „ 45 „ Eselsgärtlein genannt, liegt am Dobel.
2 „ 64 „ Halden-Garten zwischen der Mühlin und der Hachberger Straße.
3 „ — „ unter Hachberg, genannt der Mühlins-Garten zwischen der Bretten und der Straße.
13 „ — „ genannt der große Baumgarten, unten am Berg, zu ringsum des Herrschaftsguts.
2½ „ Grasgarten, hinter dem Jägerhaus, genannt der Diepoldsgarten, darinnen zwei Fischweier sind beim Jägergarten.
Ohngefähr 1 Zweitel (macht ¾ Jauchert) zwischen der Hachberger Straße und der Herrschaftmatte.

Aecker.

122 Jauchert, Hofacker, auch Bauhof genannt; sie liegen um das Schloß herum, und werden in Frohnd gebaut.

Eigene Matten, zum Schloß gehörig.

16 Jauchert Diersinmatte beim Mühlebach.
13½ „ Ringelmatte, zwischen der Bretten und der Pfaffengasse.
12 „ auf dem Wechsel, zwischen dem Wald und der Bretten.
3 „ Aumatte.
1 „ und ½ Viertel oberhalb der Mühlin.

Digitized by Google

trächtlichen Waldungen, wozu auch der ganze Hornwald gehörte. Das Feld mußte in Frohnd gebaut, die Wiesen in Frohnd gemäht, geheut und geöhmtet werden. Was an Wasser im Schloß gebraucht wurde, mußten die Unterthanen von Maleck und Zaismatt in der

---

1 Drittel einer Juch, genannt das kleine Mühlmättlein bei der Bretten.
1 Zweitel und 30 Ruthen an der Bretten.
1 Jauchert, genannt der Rainacker (oder Steinacker).
2 „ 5 Ruthen im Brügle.
2 „ 1 Viertel 23 Ruthen im Kaibenwört.
1¼ „ im Lindenfurt.
1 „ daselbst.
1½ „ und 38 Ruthen oben am Lindenfurt.
½ „ unter dem See, im Luckengrund.
2 „ 1⅓ Viertel 12 Ruthen in der Löhnmatte.
1 „ 1½ „ 23 „ auf der oberen Byne.
1 „ 1⅓ „ das Hummelmättlein genannt.
1 „ und 1 Zweitel (¾ Jauchert) Matte im Grumbach.
2½ „ in der Bifmatte und der alten Straße.

Reben.

7 Steckhaufen (3 Viertel und ein halbes) zu Windenreute.

Eigene Waldungen, Waidgang und Viehtrieb, zum Schloß gehörig.

Ein Eichwald, genannt das Horn (die Größe ist nicht angegeben).

Andere Holz- und Hurststücke: bei 12 solcher sind im Lagerbuch aufgeführt, ohne Größemaaß.

Die Weier und Fischwasser, so zum Schlosse gehören.

Ein Fischweier, 74 Ruthen groß, zwischen dem Grumbach und Georg Baumann, stoßt oben an die Hachberger Straße.

Ein Fischweier, genannt das Mittelweierlein, ohngefähr ein Jauchert groß, liegt ringsum in der Herrschaft Güter.

Ein dritter, genannt der Unterweier, worauf das Häuslein steht, 4 Jauchert 63 Ruthen, liegt einerseits an Georg Baumann und dem Herrschaftacker; stößt unten an die Herrschaftmatten und oben an den Mittelweier.

In diesem alten Lagerbuch ist nichts vom Hornweier erwähnt, da er doch in der Geschichte der Belagerung von 1635 oft vorkommt, zu welcher Zeit er sehr reich an Fischen war. Wahrscheinlich war dieser Weier zur Zeit der Fertigung des Lagerbuches noch nicht gebaut. Jetzt noch sieht man Spuren im Hornwald davon.

Digitized by Google

Frohnd hinauf liefern; die Unterthanen in Bahlingen und Eichstetten waren verbunden, allen Dung, der auf dem Schloß und Bauhof erzeugt wurde, auf die Herrschaftgüter zu führen. Alle Unterthanen in der ganzen Markgrafschaft, welche nicht besonders befreit gewesen, waren schuldig und pflichtig, zu allen Haupt- und schließenden Gebäuen des Schlosses zu frohnden und zu dienen mit Fahren und Handarbeit; auch alles Brennholz und Wellen zu machen und in das Schloß zu bringen und endlich alle Straßen herzustellen.

Diese schönen und reichen Besitzungen lassen vermuthen, daß sie, wenn auch nicht alle, doch großentheils ursprünglich zur Burg gehört haben, und es mögen auch ihre nachherigen Besitzer seit der Mitte des eilften Jahrhunderts, die Markgrafen, sie durch Kauf und so weiter vermehrt haben, so muß man doch annehmen, daß vorher zur Ritterzeit diese Burg eine der reichsten und schönsten der ganzen weiten Umgegend gewesen. Was man in der Blüthezeit des Ritterthums zum Glanz und Ruhm einer Burg rechnete *), besaß Hachberg; nämlich fruchtbare Felder ringsum, nebst einer Mühle sicherten die Hauptnahrung, die Fischweier gewährten angenehme und in den Fasten die nöthige Speise, die Waldungen und weiten Felder Vergnügen der Jagd; Wasser zum Bedürfniß durch Kek- (fließende) und Sodbrunnen (in der Tiefe gegrabene), und wenn dieses nicht hinreichte, so waren ja ihre hörigen Dienstleute da, welche solches aus dem

*) Vergleiche Herda von Dr. Joseph Bader, neue Folge. 1. Bd. Pag. 191.

nahen Thal heraufbringen mußten. Ferner war Raum auf der Höhe genug zu Ziergärten für die Frauen und Töchter und zu Erholungsplätzen und zum Tummeln der jungen Leute. Dieß stimmt auch überein mit der uralten Sage, daß Hachberg einst groß und reich und die Nachbar-Burgen arm und gering im Anfang gewesen.

II.

Vom Ursprung der Burg und ihren ersten Besitzern, bis auf den Tod Markgraf Hermanns IV. 1190.

Bis jetzt hat man, wie bei vielen Burgen Deutschlands, noch nicht ausmitteln können, wann und von wem Hachberg gegründet und erbaut worden, denn die seitherigen Urkunden darüber reichen nicht über das zwölfte Jahrhundert zurück, wo doch die Burg schon gestanden hatte. Es existirt zwar eine Behauptung, als ob im neunten Jahrhundert, unter Kaiser Karl dem Großen, ein Graf Hacho solche erbauet und ihr den Namen gegeben hätte; und diese Behauptung, die aber aller historischen Begründung mangelt, wurde selbst bei der Wiederherstellung des Schlosses unter Markgraf Karl II. im Jahr 1554 auf einen Stein am Eingang des Schlosses eingegraben, welcher nebst dem Bildniß des Markgrafen im Jahr 1749 von Markgraf Karl Friedrich von dort in die Kirche zu Emmendingen versetzt wurde und der sich daselbst noch unversehrt an der linken Seitenwand

Digitized by Google

befindet *). Diese Inschrift lautet zu deutsch also: „Mich „hat Hacho, von dem ich den Namen trage, zuerst „unter der Regierung Karls des Großen im Jahr „808 aufgerichtet. Besser ausgeschmückt hat mich dann „Karl, der badische Markgraf, unter Friedrich „des Dritten Regierung. Nun ließ mich, ob des zer„trümmerten und aufzehrenden Alters, Karl, der „Markgraf von Baden und Hachberg, ein Fürst groß„sinnigen Gemüths, dessen Bild du hier erblickest, so„wohl wieder aufbauen, als auch gegen die feindlichen „Angriffe zum sichern Schirm und Zufluchtsorte für „sich und die Seinigen, durch bereitwillige Beihülfe „seiner Unterthanen befestigen. Unter der Regierung „Kaiser Karls des Fünften im Jahr des Herrn 1554."

Man weiß nicht mehr, woher Markgraf Karl diese Nachricht hat, denn man konnte bis jetzt noch nichts von diesem Hacho erfahren, wer er war, und wie, und wann er die Burg besessen. Indessen, als eine Sage, die ziemlich verbreitet gewesen zu sein scheint, möchte sie doch erst dann ganz zu verwerfen sein, wenn man einmal von einem wirklichen Gründer der Burg historische Gewißheit hat **).

*) Die Inschrift lautet also: Me primus, *Carolo* imperante Magno, *Hacho* unde nomen mihi A. DCCCVIII. ercxit. Ornatiorem *Carolus* quondam Badæ Marchio, regnante *Friderico* III. fecit. Jam vero ob edacem ac ruinosam vetustatem *Carolus*, Magni animi princeps Badæ et Hachbergae Marchio, cujus effigiem hic cernis, tum reinstaurari, tum adversus hostiles impetus in sui suorumque munimen et refugium, prompto subjectorum auxilio, præmuniri curavit. Gubernante *Carol.* V. imp. A. P. F. Anno Dom. MDLIII.

**) Sebastian Münster in der Cosmographie sagt auch: Der erste Herr von Hachberg sei mit Karl dem Großen von Italien gekommen. Vergl. Sachs bad. Gesch. I. Pag. 392.

Digitized by Google

Unsicher ist ebenfalls die Meinung, als ob die Burg ihren Ursprung und Namen einem im obern Elsaß und Breisgau schon im siebenten Jahrhundert existirenden adelichen Geschlechte Haicho zu verdanken habe. Man kam noch auf andere Vermuthungen, welche eben so wenig Gewicht haben; denn sie verdanken ihre Entstehung nur etymologischen Aehnlichkeiten; so besteht zum Beispiel im Breisgau, ohnweit Auggen, ein Dörflein Hach, wo man ein Rittergeschlecht vermuthete, das man mit unserer Burg in Verbindung setzen wollte.

Es wird auch in einer Urkunde von 1279 vom Kloster St. Blasien im Schwarzwald ein Breisgauer

---

Es könnte auch wohl der Fall sein, daß diese Sage schon weit früher, selbst im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts existirte, da man vielleicht schon in den Minneliedern von Hartmann von Au Anspielungen und Hindeutungen davon findet. Zum Beispiel in einem kommt die Stelle vor:

„Der Hacchen han ich manig tag geloffen nah" (ich bin oft auf Hachberg gelaufen).

Wenn man nicht die andere Lesart vorzieht: *Her Hache*, wo dieß ein Geschlechtsname wäre von einem Herrn auf Hachberg. Der Dichter sagt, er habe die weltlichen Freuden, die er dort genossen, aufgegeben, und sie mit dem Kreuz vertauscht. Eine interessante Bemerkung darüber findet sich in Dr. Heinr. Schreibers Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. V. Jahrgang 1846, Pag. 403 u. folg., woraus eben diese Bemerkung genommen wurde. Es beruft sich auch Archivrath Herbster in Collectanea in Msc. auf der Karlsruher Hofbibliothek im 2. Band, Fol. 4. auf eine Stelle in *Wolfgang Lazius* de Migras. gentiam pag. 402, welche er wörtlich also anführt: Hacho a *Carolo* Magno, in cujus castris vir fortissimus militavit, primus omnium beneficio Agrum Hachbergensem adeptus est, inter Friburgum et Basileam (er kannte die Lage des Orts auch nicht ganz richtig!) ubi et castrum construxit atque sub nomine suo *Hacbergum* nuncupavit. Ab hoc Hachone Germanis proverbium mansit. Freilich ist dieß kein alter Zeuge, denn Lazius lebte erst in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Ritter, Namens Heinrich von Haicha aufgeführt (vergl. Sachs I., Pag. 391). Auch aus sprüchwörtlichen Redensarten wollte man auf den Begründer der Burg schließen *).

Am wenigsten kann man annehmen, daß der Name der Burg von der Höhe des Bergs, worauf sie steht, herzuleiten sei; denn einmal liegt sie auf gar keinem hohen Berg, und ganz in der Nähe befinden sich höhere, die mächtig über die Burg emporragen, und dann ist der Name Hochberg oder Hochburg erst seit Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts gewöhnlich geworden. Früher wird sie überall Hachberg und noch früher Hachberc geschrieben **).

Ja es wird noch in speziellen Urkunden bestätigt, daß es im eilften und zwölften Jahrhundert selbst ein Geschlecht de Hachberg im Breisgau gegeben; nach der Mitte des eilften Jahrhunderts ein Dietrich de Hachberg ***). Dann später im folgenden Jahr-

---

*) Man sehe Joh. Eiselein, gewesenen Universitätsbibliothekars zu Heidelberg, Sprüchwörter und Redensarten des deutschen Volks aus den Quellen geschöpft, 1840. Pag. 268 wird erwähnt, daß im Alldeutschen ein Sprichwort üblich gewesen: „Du bist ein wilder Hach, „und diese Redensart soll von einem wilden Grafen von Hachberg „hergekommen sein."

**) Um von diesen alten Urkunden nur eine zu erwähnen, sehe man Dr. Heinr. Schreiber's Urkundenbuch der Stadt Freiburg. Freiburg bei Herder 1828 im ersten Band, Tafel 3 der Siegel, wo auf dem einen Siegel vom Jahr 1276 Hahberc steht, auf einem von 1505 aber Hachberg.

***) Im Archiv für schweizerische Geschichte von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Zürich 1831, im siebenten Band, im zweiten Artikel: die ältesten Vergabungen an das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, von Pfr. Kirchhofer, Seite 240

Digitized by Google

hundert erscheint ebenfalls ein **Erkenbold de Hahberg***). Derselbe dürfte nach seiner Stellung in den hier citirten Urkunden zum Dynastenadel gerechnet werden; denn er kommt mehreremal in Verbindung mit den Herzogen von Zähringen, mit dem Markgrafen Hermann und auch anderen vorzüglichen adelichen Breisgauern, vor. Da man nun nicht annehmen kann, daß in jenen frühern Zeiten der Name einer Burg selbst sich schon als Geschlechtsbezeichnung fortgeerbt hatte, sondern, daß noch keiner den Namen einer Burg führte, ohne sie selbst zu besitzen, so könnten ja die Angeführten selbst und ihre Ahnen die Burg wirklich auch gehabt

---

heißt es: Item *Dietricus de Hachberg* tradidit predium apud Eberingen. Major autem pars concambita est cum Bucheim, quod dedit Nantwich filius Walmari. Etem *Dietrich* dedit predium apud Horicheswilare (Orschweier?).

*) Der oben schon citirte Wolfg. Lazius erwähnt in Migratione gentium pag. 452, ebenfalls nach Herbster collectanea: *Erchenboldus* testis adducitur sub nomine *comitis ab Hachberg*; ferner Neugarts cod. dipl. Alemaniæ. 1795. Tom. II., pag. 56. In einem Diplom Heinrich von Argentiæ d. a. 1125, 8. Januar: Pro St. Blasio vexatum jus libera advocatiæ asseritur; idonear personæ præsentes interfuere. Hier folgen nun 39 Namen von Grafen und Fürsten, unter andern: Herzog *Conrad* de Zæringa, Friedrich von Hohenstaufen und dann *Erchenboldus* de Haberch, *Ergenboldus* de Forchheim etc. Ferner in Archivrath Jul. Leichtlens Abhandlung über die Zähringer heißt es Pag. 68 im Rotulus son Petrinus vom Jahr 1203, §. 37 quondam concambium factum est inter nos (nämlich dem Kloster St. Peter) et sanctimoniales de Waltchilicha — — quorum nomina subscripta sunt: dux *Bertholdus*, *Hermannus* Marchio, *Erlewinus* de Andreshach, *Erchenboldus* de Hahberg, *Rudolphus* de Windisleb, *Burchard* de Gundelinga etc. Ferner eben daselbst Pag. 70, §. 67 bei einem andern Kauf zwischen St. Peter und Adelhusen heißt es: Aderant *Cvonrad* Frater *Bertholdi* ducis: *Erkenbold de Haberch*, *Conrad* de Waltchilicha, *Erhenboldus* de Vorchheim.

Digitized by Google

haben, welche dann später in die Hände der Zähringer übergegangen *).

Aber wir wollen deßhalb nicht auch eine andere Ansicht in Abrede stellen, welche, zwar auch auf die angeführten Urkunden sich stützend, aus einem andern Gesichtspunkt sie auffaßt, nämlich da nach damaliger Sitte die Fürsten bald da, bald dort sich aufhielten, und meistens im Gefolge der Kaiser waren, welche ebenfalls nicht an einem und demselben Ort geblieben, so könnten jene Dietriche und Erkenbolde **de Hachberg** auch nur einem Dienstmannen-Geschlecht der frühern Zähringer angehört haben.

So sind wir denn immer noch im Ungewissen über die ersten Besitzer von Hachberg, und wir müssen daher, bis nähere Quellen uns Aufschluß geben, uns an die Zähringer halten. So viel ist nun gewiß, daß Berthold **I.** Herr vom Breisgau gewesen, der bis zum Jahr 1050 nur den Titel als Graf besaß. Ihn sehen wir als den eigentlichen Stammvater der beiden Häuser Zähringen und Baden an, und er mag nun Hachberg erhalten haben, von wem er will, genug, er besaß es mit dem übrigen Theil von Breisgau. Vom Kaiser Heinrich **III.** hatte er die Anwartschaft auf das Herzogthum Schwaben; aber nach des Kaisers Tod im Jahr 1056 gab die Kaiserin Wittwe Agnes solches ihrem Tochtermann, Rudolph von Rheinfelden. Berthold forderte Ersatz; da ertheilte sie ihm das Herzogthum Kärnthen und die Mark Verona; zwei

*) Man sehe Dr. Jos. Baders Badenia 3r Band, Pag. 12. und dessen Stifter vom Kloster Lichtenthal.

Digitized by Google

wichtige Landschaften, weil sie eine Vormauer von Deutschland gegen Italien waren. Dabei blieb ihm das Breisgau doch noch zu eigen. Von der Mark Verona nahm der Titel Markgraf bei diesem Geschlechte seinen Ursprung, der auf den einen Stamm seiner Nachkommen übergieng, und auch bei ihnen geblieben. Es besteht eine Behauptung, daß auch von da der Name der Zähringer herkomme; eine Landschaft oberhalb Judenburg hieß Zeyring; von dieser sollen sie den Namen der Zähringer erhalten haben *). Die andere Erklärung, die hier gleich folgt, wird wohl die richtigere sein.

Dieser Berthold I. **) hatte drei Söhne; der älteste erbte seinen Namen und zugleich seine Besitzungen der herzoglich zähringischen Würde, der zweite Namens Hermann erhielt den Titel Markgraf zugleich mit dem Hachbergischen Theil des Breisgaus; der dritte hieß Gebhardt, der in den geistlichen Stand trat

*) Man sehe Menzels Geschichte der Deutschen. Stuttgart und Tübingen, 3te Aufl. 1837, Pag. 253 u. folg.

**) Weil die Markgrafen von Hachberg ihren Anfang von den Herzogen von Zähringen nahmen, so müssen wir hier auch kürzlich auf den Ursprung dieses Geschlechtes zurückgehen.

Die Zähringer sind Nachkommen von Gottfried dem Herzog von Schwaben, welcher am Ende des siebenten Jahrhunderts lebte.

Einer seiner Nachkommen war Erchanger, königlicher Kammerbote über die Grafschaften Schwabens zu Anfang des zehnten Jahrhunderts.

Sein Sohn Guntram der Reiche hinterließ zwei Söhne, Gebhardt und Lanzelin; jener war der Großvater Bertholds des Ersten von Zähringen, und Lanzelin der Vater des Grafen Ratbolds, welcher Habsburg erbaute.

So bildete sich der Zähringer Stamm, so wie der Habsburgische aus den Nachkommen jenes Gottfrieds Herzogs von Schwaben.

Digitized by Google

und Bischof in Konstanz wurde. Der Vater war in den Kampf der Welfen gegen die Gibelinen hinein gezogen worden, und erlag für die erstern; er starb aus Gram darüber im Jahr 1077 auf dem Schlosse Lyntberg *).

Der Zähringer Stamm trennte sich nun durch die zwei ältern Söhne Bertholds des Ersten in zwei Aeste, in den herzoglichen, den Berthold II., und in den markgräflichen, den Hermann I. fortführte. Der ältere Bruder setzte den Stamm der Zähringer fort, und er war es, der die Burg Zähringen wahrscheinlich erbaute. Diese Burg machte er zu seinem Wohnsitz. Am Fuße dieses Berges liegt das Dorf Zähringen, wovon die Burg vielleicht auch den Namen erhalten hat; denn man findet schon im Jahr 1008 Erwähnung von dem Namen des Dorfs. Das Schloß liegt eine Stunde nordöstlich von Freiburg, welche Stadt aber damals bei Erbauung des Schlosses noch nicht bestand. Die Trümmer mit ihrem hohen runden Thurm auf dem sich anhebenden Gebirge, mit Namen Roßkopf, fallen dem Wanderer im Rheinthal weit her schon in's Auge.

Wir verlassen nunmehr, unserm Zwecke gemäß, die Geschichte dieser Burg und ihres Besitzers, und wenden uns zu seinem Bruder Hermann, welchem von seinem Vater die Herrschaft Hachberg als ein Theil des väterlichen Zähringer Familien-Gutes im Breisgau zugeschieden war, mit dem Grafenamte des ganzen Landes.

Zu gleicher Zeit und später wurden auf irgend eine

*) Einige nehmen es für das Schloß Limburg im Breisgau am Rhein, andere aber setzen die Burg über die Stadt Weilheim im Neckargau; letzteres ist weniger wahrscheinlich.

Digitized by Google

Art durch Heirath, Kauf oder Lehenschaft noch andere weitere Besitzungen erworben, worunter hauptsächlich auch die Herrschaft Baden im Osgau zu rechnen war, zugleich mit der Burg und gleichnamigem Flecken, der die Trümmer der römischen Bäderstadt Aurelia in sich hielt. Dieser Hermann I. hatte auch den Beinamen „der Heilige", wohl weil er im Kloster Cluny, in Burgund, sein Leben 1074 beschloß, drei Jahre noch vor seinem Vater. Sein Sohn Hermann II. folgte ihm; er wurde schon Markgraf von Baden genannt, und besaß einen Theil von Breisgau mit seinen Hachbergischen Besitzungen; er starb dann im Jahr 1130.

Sein Sohn Hermann III., mit dem Beinamen der Große, folgte ihm (von 1130 bis 1160). Er wird als tapferer Held geschildert, der auch unter Kaiser Konrad III. der Belagerung von Weinsberg beiwohnte, welche durch die Treue der Weiber gegen ihre Männer so berühmt wurde. Er mußte auf seiner Burg Hachberg gegen Ende seines Lebens gewohnt haben, w il er bei der Grundlegung des benachbarten Klosters Thennenbach mit seinem Vetter Berthold IV. dem Zähringer, zugegen gewesen; er nannte sich hier bloß Markgraf von Hachberg *).

Sein Nachfolger war sein Sohn Hermann IV.

*) Sachs, in der Geschichte der Markgrafschaft Baden, im ersten Theil, Pag. 290 führt eine Aufschrift im Kreuzgang des Klosters Thennenbach an, zu welchem unter der Regierung dieses Hermanns III. im Jahr 1158 der Grund gelegt wurde. In dieser Aufschrift heißt es am Ende: **Abbas Hesso cum XII. monachis fundum Monasterii emerunt cum multis prædiis ad jacentibus et ad pertientiis à nobili Viro Cunone de Horwin in præsentia inclyti Ducis *Bertholdi* et *illustris principis Hermanni Marchionis de Castro Hackberg* ipso mediante et sigillo suo confirmante pactum etc.**

Digitized by Google

(von 1160 bis 1190), ein Freund Kaiser Friedrichs des Rothbarts, den er auch auf einem Kreuzzug nach Palästina begleitete, wo beide starben im nämlichen Jahr 1190, der Kaiser zu Seleuzien, der Markgraf zu Antiochien. Auch im Tode ruhen die beiden Freunde neben einander. In den Jahren seiner Regierung hielt er sich mehr in Baden auf; nannte sich aber auch Markgraf zu Hachberg.

Mit seinem Absterben ereignete sich eine bedeutende Veränderung in dem bisherigen Zustand der vereinigten Theile der Markgrafschaft. Seine zwei Söhne, Hermann und Heinrich, theilten sich in das väterliche Erbe; der ältere, genannt nunmehr Hermann V., erhielt die Markgrafschaft Baden, wozu noch die Städte Durlach und Ettlingen gekommen; der jüngere Bruder, als Heinrich I., erhielt aber das Breisgauer alte Stamm- und Wiegenland Hachberg.

So bildeten sich zwei getrennte Stammlinien. Diese beiden Brüder erscheinen also als die Urheber der bleibenden Benennungen von Hachberg und Baden. Diese Trennung dauerte 238 Jahr, bis das markgräflich-hachbergische Geschlecht im Jahr 1428 ausstarb.

Nach dem obigen können wir also annehmen, daß Hachberg die älteste Besitzung der badischen Markgrafen war, während Baden mit seiner Burg wohl ein späterer Erwerb gewesen *).

*) Es herrscht aber dennoch viel Dunkel in dieser Sache, und es ist noch nicht sicher ausgemittelt, auf welche Art und warum die Hermanne von Hachberg nicht allein Besitzer, sondern auch beständige Bewohner von Baden im Ufgau wurden, warum sie von ihren großen Gütern, ihrer Stammburg und der Würde ihrer Landgrafschaft nicht

Digitized by Google

Von nun an verlassen wir die Markgrafen von Baden und befassen uns ausschließlich mit Hachberg und seinen Besitzern.

III.

Hachberg, als Residenz der eigentlichen Markgrafen von Hachberg, bis zum Erlöschen ihres Stammes.

Von 1190 bis 1428.

Der Zweck dieser Monographie ist zwar hauptsächlich die Burg selbst mit ihren Schicksalen und Veränderungen; jedoch ist dieses so eng mit ihren fürstlichen Bewohnern verbunden, daß auch sie hier aufgeführt werden müssen. Denn nur durch sie bestund unsere Burg und es hat sich durch sie der Name und Ruhm derselben Jahrhunderte lang erhalten. Wäre auch diese zweite Stammlinie der Zähringer ausgestorben, wie die erste, was wäre aus der Burg geworden? sie hätte das gleiche Schicksal schon vor Jahrhunderten mit Zähringen und den übrigen Stammsitzen getheilt. Aber wie im Kleinen und Einzelnen, wo durch den Untergang des Einen sich das Andere emporhebt, so erhob sich auch Hachberg gleichsam aus den Trümmern Zähringens.

Man kann annehmen, daß Hachberg während des nunmehr zu beschreibenden Zeitabschnittes dieser zwei Jahrhunderte seinen schönsten und unangefochtenen

---

im Breisgau zurück gehalten worden sind. Man vergl. darüber Dr. Joseph Baders: Wahrer Ursprung Badens. 1849. Karlsruhe. Macklot, besonders über diesen Punkt Pag. 69.

Digitized by Google

Ruhm und Glanz hatte. Die fürstliche Familie, die die Burg als Residenz besaß, schwang sich in dieser Periode zu den ersten und bedeutendsten Herren im ganzen Breisgau empor. Hier wurden diese Markgrafen als Landrichter, als Schiedsmänner und dabei noch als Vermittler bei großen Streitigkeiten ernannt *).

Sie waren mit den edelsten Häusern verschwägert, in der Nähe und in der Ferne **).

Der fürstliche Stamm verbreitete sich im Lauf dieser Periode, er pflanzte sich fort auf einen zweiten Ast, auf die Hachberg-Sausenberger Linie und von daher ward ihre Besitzung durch die Herrschaft Röttelen sehr vermehrt. Er hat sich auch in der damaligen Zeit sehr verdient gemacht ganz in der Nähe von Hachberg; diese Markgrafen waren es nämlich, die das erst gegründete Cisterzienserkloster Thennenbach reichlich beschenkten und fortwährend wohlwollend unterstützten und dadurch dessen Flor hauptsächlich beförderten. Daher stund dieses Kloster

---

*) Kaiser Friedrich II. gab nach Absterben der Zähringer die Landschaft Breisgau dem Markgraf Heinrich I. als Lehen, wodurch er zugleich erster Landgraf Breisgau's wurde. Vergl. Gesch. der vorderösterreichischen Staaten aus Urkunden von einem Capitular zu St. Blasien (Kräuter). Einleitung Pag. XXVI. u. folg.

Heinrich II. wurde Schiedsmann und Vermittler zwischen der Stadt Freiburg und dem dortigen Grafen, wo er durch seine Gerechtigkeitsliebe den Bürgern der Stadt ersprießliche Dienste leistete, und sie unter andern von fremden Gerichten befreite. Vergl. Dr. Heinrich Schreibers Urkundenbuch der Stadt Freiburg. I. Pag. 108. Derselbe Heinrich II. wurde in dem Kriege zwischen Graf Rudolph von Habsburg und dem Bischof von Basel von letzterm als Schiedsrichter erwählt. Vergl. Sachs I., Pag. 404.

**) Zum Beispiel, die Gemahlin Heinrich I. hieß Agnes, man behauptet, sie sei eine Gräfin von Habsburg gewesen. Heinrichs III. Gemahlin hieß auch Agnes, und war eines Fürsten Tochter.

Digitized by Google

immer in einem nachbar-freundlichen Verhältniß mit Hachberg; es nahm stets diese Markgrafen zu seinen Schirmern, und dagegen wählten diese Fürsten das Gotteshaus zu ihrer Grabstätte *).

Während unter den Hermannen diese Stammburg fast gar nicht bewohnt wurde und sie solche nur durch die nöthigen Beamten verwalten ließen, so kann man

*) Es möchte zweckdienlich sein, das Hauptsächlichste von diesem Kloster hier in Kürze zu berühren.

Eine halbe Stunde nordöstlich von der Burg in einem lieblich romantischen kleinen Thale, durch das ein kleines Waldbächlein fließt, das den Namen Thennebach führt, umgeben von waldigen Bergen stund dieses Kloster, das seinen Ursprung dem Herzog Berthold IV. von Zähringen zu verdanken hatte, der von Frinisberg, ohnweit Bern, zwölf Cisterziensermönche unter ihrem Abte veranlaßte, hier ein Kloster zu gründen, dieß geschah im Jahr 1158, und schon drei Jahre darauf wurde solches von den Mönchen bewohnt. Es erhob sich bald zu einem ansehnlichen Reichthum, trotz dem daß es zweimal ein Raub der Flammen wurde, das erstemal 1525 im Bauernkrieg, das zweitemal in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts; im dreißigjährigen Kriege hat es von den Schweden so sehr gelitten, daß es vierzehn Jahre leer stund. Im Jahr 1807 wurde es aufgehoben und besaß da an Waldungen, Wiesen und Aeckern 1670 Jauchert. Der eingemarkte Klosterbann faßte acht Stunden im Umfang. Es zählte von Anfang bis zu seinem Ende dreiundvierzig Aebte. Seine Kirche, ein Werk in schönem byzantinischen Style, wurde 1832 als evangelische Kirche nach Freiburg versetzt, jedoch mit mehrfachen Abänderungen, nachdem vorher im Jahr 1829 die noch vorgefundenen Ueberreste des Grafen Egon I. von Freiburg, der Gemahlin Heinrichs III., Agnes, und des Markgrafen Otto von Hachberg aus der Kirche in die Domkirche zu Freiburg feierlich in einer eigends dazu erbauten Gruft beigesetzt wurden. Die übrigen Klostergebäude wurden auch abgerissen, nur eine kleine Laien-Kapelle nach gothischem Styl steht noch da. Noch ist zu bemerken, daß in dem Befreiungskriege in den Jahren 1813 bis 1815 die leeren Klostergebäude zu einem österreichisch-baierischen Lazareth verwendet wurden, wo eine große Menge unglücklicher kranker Soldaten, bei 2000 an der Zahl, starben. Man hatte nicht Raum auf dem Gottesacker, die größere Zahl wurde auf der Anhöhe auf einem engen Raum beerdigt, wo ein Stein errichtet steht.

Digitized by Google

auch nicht annehmen, daß unter ihnen viel auf den Bau der Burg verwendet wurde; was aber jetzt bei diesen Markgrafen, die ihre beständige Residenz hier aufschlugen, etwas ganz anderes gewesen sein muß. Wenn wir nun gleich in den alten Akten darüber keine Auskunft finden, so darf man doch sicher voraussetzen, daß jetzt Vieles für die gehörige Herstellung der fürstlichen Wohnung in Hinsicht der Bequemlichkeit und der Sicherheit durch Befestigung geleistet worden sein mag. Es ist daher zu bedauern, daß bis jetzt nichts über den Bau aus jenem Zeitalter aufgefunden wurde und daß auch selbst in umfassenden alten Geschichtswerken keine Zeichnung von der damaligen Ansicht der Burg aufgenommen worden *).

Es ist nun hier der Ort nicht, die Geschichte der Markgrafen ausführlich zu beschreiben, theils weil das schon hinreichend in älterer und neuerer Zeit geschehen, theils weil der Zweck dieser Schrift zunächst die Burg selbst ist, und hier nur das von den Fürsten vorkömmt, was hauptsächlich Bezug auf die Burg hat.

Markgraf Heinrich I., den zweiten Sohn Hermann IV., wie es im vorigen Abschnitt schon erwähnt wurde, sehen wir nun als Stifter und Stamm-

*) Zum Beispiel: Topographia Sveviæ von Merian. Frankfurt 1643 enthält eine Abbildung von Röttelen, aber nicht von Hachberg.

Topographia Alsatiæ, ebenfalls von Merian. Frankfurt 1663, hat eine Abbildung vom Schloß Höhingen, aber auch keine von Hachberg.

In Sebastian Münsters Cosmographie befindet sich zwar ein Bild in schlechtem Holzschnitt von der Burg, aber die Zeichnung kann durchgehends ganz und gar nicht getroffen sein, und es gleicht eine Burg der andern in diesem Buche.

Gottfrieds historische Chronik, Frankfurt 1619, ebenfalls mit vielen Merianischen Abbildungen, enthält Hachberg auch nicht.

Digitized by Google

halter des Hachberger Geschlechts. Es tritt nun von jetzt an diese Markgrafschaft erst selbstständig hervor.

Während der Lebzeit Heinrich I. erlosch das berühmte Haus Zähringen, indem der letzte der Bertholde, der Reihe nach der Fünfte, kinderlos gestorben ist, im Jahr 1218 *), nachdem der Glanz dieses so bedeutenden Geschlechts nur anderthalb Jahrhundert geleuchtet hat; aber in diesem kleinen Zeitraum hat es doch Großes geleistet, und es stund, wenn auch nicht siegend, doch mächtig einwirkend auf dem wichtigen Schauplatz des damaligen Zeitalters. Denn es bewährte sich als eine starke Stütze der einen der zwei mächtigen Parteien, die das deutsche Reich zerrissen; es stund auf der Seite der reichen und stolzen Welfen und des Pabstes. Es verewigte sich dann auch hauptsächlich durch Gründung so vieler Städte, der beiden Freiburg, Bern, Zürich, Solothurn, Neuenburg, Iverdun, Villingen und anderer. Die Gebeine dieses Geschlechts ruhen in St. Peter auf dem Schwarzwalde, wie die schönen Grabsteine es in dortiger Kirche zeigen **).

Durch den Tod des letzten Zähringers hat Heinrich I.,

*) Der Sage nach wurden seine zwei Kinder, welche er erst im Alter erzeugt haben soll, vergiftet. Man beschuldigte theils die burgundischen Stände, theils die Mutter oder vielmehr Stiefmutter der Kinder selbst, auf Anstiften jener Burgunder, dieses Mordes; weil diese das deutsche Joch haßten und es abschütteln wollten, da die Zähringer in Burgund große Besitzungen hatten. Zur Rache soll nun der trauernde Vater Bern gegründet und Zürich, Freiburg im Jechtland, und Solothurn durch große Freiheiten in Flor gebracht haben, um den wilden Adel zu demüthigen. (Siehe Sachs Bad. Gesch. I. Pag. 86 und Menzel, Geschichte der Deutschen. Dritte Aufl. Stuttgart 1837, Pag. 271.)

**) Dan. Schöpflin sagt trefflich von dem Zähringer Geschlecht: Regni et templi romani firma columna, inter bellorum turbas justitiæ et pacis propugnatrix et multorum urbium fundatrix.

Digitized by Google

als Agnat, im Breisgau noch bedeutende Besitzungen erworben, indem die nähern Anverwandten der Zähringer ihre weiteren Ländertheile, die auswärts lagen, ererbt haben. Der Leichnam des um's Jahr 1231 gestorbenen Heinrich I. wurde in die Klosterkirche zu Thennenbach beigesetzt, der erste Markgraf auf dieser Ruhestätte.

Sein Nachfolger und Sohn Heinrich II. erhielt den Namen Ritter; er stund beim Kaiser Rudolph in großem Ansehen, denn im Jahr 1279 trug er im Krieg gegen den böhmischen König Ottoaker das Reichsbanner und hatte vielen Antheil an dessen Besiegung. Er lebte bis an das Ende des Jahrhunderts, welches sein Vater und er mit ihrer Regierung ganz ausfüllten. Nun wurde aber bei seinem Absterben die Markgrafschaft Hachberg dadurch geschwächt, daß seine zwei Söhne sich darein theilten; der obere Theil im Breisgau ward vom Ganzen getrennt und dem jüngeren Bruder Rudolph gelassen, während dem älteren mit Namen Heinrich, das Stammhaus Hachberg mit dem nächsten Land geblieben ist. Das letztere heißt nun die hachberg-hachbergische Linie, und die andere die hachberg-sausenbergische, von dem Theil der Markgrafschaft, welche Sausenhardt heißt *).

*) Dieses Land grenzte an die Herrschaft Badenweiler und an den ehemals österreichischen Schwarzwald, an die Herrschaft Röttelen und an den Rhein. Es ist also ein Theil vom Breisgau, und gehörte früher den Herzögen von Zähringen, und durch diese kam es an Hachberg. Das Schloß, ihre Wohnung, steht auf einem Berg eine Stunde von Kandern, über Sitzenkirch gegen Vogelbach von dichten Waldungen umgeben. Es ist in der Nähe von der durch ihre schöne Fern-Aussicht

Digitized by Google

Man darf annehmen, daß dieſe Trennung ſchon den erſten Grund zum Untergang beider Häuſer legte; die Hachberger Linie gieng, von jetzt an gerechnet, in 100 Jahren, die Sauſenberger aber in 200 Jahren unter.

Der erſte nun ſeit dieſer Theilung erſcheint in der Geſchichte als Heinrich III.; er herrſchte ſehr thätig auf Hachberg, handhabte Ordnung und Recht, beſonders gegen den damals übermüthigen Adel. So ließ er zum Beiſpiel im Jahr 1313 Burkhardt von Keppenbach, der gegen den Markgrafen ſich gröblich benommen, auf Hachberg gefänglich einſetzen; erſt wie er zugleich mit ſeinen Brüdern Rudolph und Dietrich eine ſtete ewige Sühne mit dem Markgraf zu halten verſprach, ward er wieder losgelaſſen*).

Unter ihm wurde auch mitten in ſeinen Beſitzungen das Schloß Landeck von einem Ritter Dietrich

---

berühmten Probſtei Bürgelen. Die Burg iſt weit kleiner als Hachberg, und liegt noch mehr in Trümmern. Ihre Zerſtörung geſchah 1678 durch die Franzoſen, zur gleichen Zeit mit Röttelen und Badenweiler. Eine deutliche Abbildung von dieſer Ruine findet ſich in Dr. Joſeph Bader's Badenia im 3. Band.

*) Weil die Markgrafen oft in Berührung und Streit mit dieſem benachbarten Rittergeſchlecht kamen und ihre Beſitzungen größtentheils (im Jahr 1380) an Hachberg fielen, ſo wird Einiges davon hier aufgeführt. Die Herren von Keppenbach hatten ihre meiſten Beſitzungen in der Nähe von Hachberg, öſtlich in dem engen Keppenbacher Thal, wo ſie auf einem hohen Berg eine Burg hatten, welche jetzt nur noch an wenigen Mauertrümmern kenndar iſt. Sie hatten auch in entfernter Umgegend Beſitzungen, unter andern einen Hof in Riegel, einen Zehnten in Biſchoffingen, das Dorf Tutſchfelden ꝛc. Die Geſchichte bewahrt noch als die bekannteſten Namen von ihnen unter andern: Dietrich Wahle (1290). Johann, Edelknabe in Freiburg (1337). Ritter Walter und Ulrich (1330). Engelhardt, Heſſo, Dietrich (1410). Hartmann (1417); auch zwei Kloſterfrauen in Günterſthal, Gertrud und Anna (1404). Ihr Schloß wurde im Bauernkriege verwüſtet.

Digitized by Google

Konrad Snewelin, einem aus dem im ganzen Breisgau verbreiteten berühmten Geschlechte erbaut, nur zwei Stunden nördlich von Hachberg entfernt, auf einem gegen das Rheinthal sich richtenden mäßigen Hügel hinter den Dörfern Mundingen und Köndringen *).

Seines Sohnes, Heinrichs IV. Regierung, die er 1330 antrat, zeichnete sich durch viele Streitigkeiten aus, auch wieder mit den Herren von Keppenbach, von deren Leuten er manche öfters auf Hachberg abführen ließ. Dann hatte er Streit und Krieg mit Rheinfelden und Villingen. — Er verließ seine Residenz auf einige Zeit und begab sich nach Kenzingen und auf Kürnberg, indem er nämlich in Lehenbesitz der niedern

*) Dieses adelige Geschlecht war immer mit den Markgrafen befreundet, und ihre Burg war ein markgräfliches Manns- und Pfandlehen, wo sich der Markgraf das Oeffnungsrecht derselben vorbehielt. Nach Kolbs Lexikon über Baden (im Artikel Schneeburg III. Pag. 177.) hatte dieses große Geschlecht schon im eilften Jahrhundert in vierzehn Aesten sich verbreitet, wovon der Landecker die begütertste Linie war. Das Geschlecht Snewelin zeichnete sich im Alterthum in der ganzen weiten Umgegend sehr aus; es behauptete sich in Freiburg lange im Stadtregiment; man sehe Dr. Schreiber's Urkundenbuch der Stadt Freiburg an vielen Stellen. Es hatten sich sonst auch noch ausgezeichnet: Ludwig Snewelin von Landeck als Amtmann auf Hachberg im Jahr 1453. David von Landeck als Landvogt in Lörrach (1512). Hans Heinrich von Landeck als kaiserlicher Rath in Großingen, wo sie auch Besitzungen hatten. (Dieser Hans Heinrich hatte eine Maria von Neuenfels zur Frau, aus der Nachbarschaft von Britzingen; siehe Britzinger Chronik Pag. 26 vom Verf.) Man möchte vom Bau der Burg selbst jetzt noch auf den Reichthum ihrer Besitzer schließen; sie war geräumig für mehrere Familien, mit weiten Sälen, auf zwei Seiten, gegen Süden und Norden, fest in Mauern von 5 bis 6 Fuß Dicke, mit Wällen und Gräben umgeben. Die Burg dauerte aber doch nur 200 Jahre, denn im Jahr 1525 wurde sie im Bauernkrieg in Brand gesteckt und wurde von da nicht mehr bewohnt. Der einzig noch übrig gebliebene Zweig von diesem großen Geschlecht, von Bollsschweil, starb vor ungefähr zwölf Jahren in Freiburg aus.

Digitized by Google

Herrschaft Usenberg trat; er nannte sich auch während dieser Zeit Herr von Kenzingen *).

Auf den kampffertigen Vater, der 1369 starb, folgte noch bei dessen Lebzeiten sein noch kriegerischerer Sohn Otto I. Er warf sich in große Fehden, zum Beispiel gegen die Stadt Freiburg; indem er sich mit dem Grafen Egon von Freiburg verband, wo nach langen wechselweisen Verheerungen der Lande eine blutige Schlacht bei Endigen **) im Jahr 1366 zum Nachtheil der Stadt vorfiel. Eine andere Fehde hatte er mit dem Bischof Friedrich von Straßburg, welcher schwere Beschuldigungen gegen Otto und seine Brüder vorbrachte ***). Dann zog Otto zuletzt mit dem Herzog

*) Die Herrschaft Usenberg war im Breisgau weit verbreitet, und dehnte sich, freilich mit Unterbrechungen, von Schliengen bis nach Nordweil. Ihr Schloß Usenberg lag nahe an Breisach; ihr Land wurde in die obere und untere Herrschaft getheilt. Breisach lag in der Mitte; zur untern Herrschaft rechnete man Kenzingen, Endingen, Ober- und Unterhausen, Weisweil, Bleichheim, Nordweil und das feste Schloß Kürnberg, dessen Trümmer bei Bleichheim gegen das Bad Kürnbach auf einem steilen Berg sichtbar sind. Markgraf Heinrich III. hatte zur Gemahlin eine Tochter Burkhardts von Usenberg. Später wurden die Markgrafen noch mehrere Mal mit der Herrschaft Usenberg belehnt; daher hat auch das badische Wappen das usenbergische aufgenommen; es ist in der ersten Reihe der silberne Flügel im blauen Feld. Das Schloß Usenberg gieng schon früh unter, wahrscheinlich durch den Rhein. An seine Stelle kam dann die Burg Höhingen, die dann im Bauernkrieg 1525 auch zerstört, aber doch später nochmals von Markgraf Georg Friedrich im dreißigjährigen Kriege benutzt wurde, wie weiter unten das Nähere davon erwähnt wird.

**) Man vergleiche: Kleine Chronik der Stadt Freiburg (von K. Walchner). Freiburg bei Wangler. 1826. Pag. 22.

***) Der Bischof beschwerte sich, sie hätten durch Raub und Brand dem Bisthum und dessen Unterthanen und Pflegbefohlenen zu Höhingen, Pachberg, Haslach und so weiter ohne vorherige Kriegserklärung großen Schaden zugefügt. Sachs (badische Geschichte 1, Pag. 443) übergeht diese Gewaltthätigkeiten, aber im Straßburger Stadtarchiv (V. D. G. Lad. IV.) wird die Sache ausführlich dargestellt.

Digitized by Google

Leopold von Oesterreich gegen die Eidgenossen, wo die blutige Niederlage bei Sempach im Jahr 1386 auch seinem unruhigen Leben ein Ende machte *).

Mit Otto sank der Glanz seines Stammes; seine Kriege vermehrten die ohnehin schon sehr aufgelaufene Schuldenlast. Seine zwei Brüder Johann und Hesso theilten sich gemeinschaftlich in die Regierung und zugleich auch in die Burg; nämlich Johann behielt die halbe Festung, namentlich den hintern Theil, das ist das Herbsthaus, das Hinterhaus und den Hof dazwischen, die halbe Stallung vor der Festung. Der Brunnen aber und der Thurm für die Gefangenen, alle Thore und die Pfisterei (Bäckerei) blieben gemein und jeder Theil hatte den Weg dazu über des andern Antheil. Markgraf Hesso bekam die andere Hälfte **).

Nach ihrem Absterben machte Otto II. (der Sohn von Hesso) den Schluß der eigentlichen Markgrafen von Hachberg; er regierte nur von 1410 bis 1418. Unter ihm aber stellte sich der verschuldete Zustand

---

*) Bei der Schlacht bei Sempach den 9. Juli Mittags besagten Jahres 1386 kamen nebst dem Markgrafen Otto noch folgende mit ihm um: Hans Graf von Fürstenberg, Herr Walter von Gerolseck, Herr Herrmann, Herr Hans von Weisweiler, Herr Götz, Herr Ulrich von Staufen, Herr Hagener von Rötelen, Herr Martin Malterer u. s. w. Aus Herbsteri Collectan. im Manusc. Fol. 59. In der großh. Hofbibliothek. Der Leichnam Otto's wurde auf die Hachburg gebracht und dann in Tyennenbach beigesetzt.

**) Diese Theilung führt Sachs I. Pag. 446 aus Herbsteri Collectan. Manusc. an, und erwähnt auch zugleich mit die weitere Theilung der Herrschaft und der Gerechtigkeiten ꝛc. Es ist schwer, in diesen aufgezählten Punkten der Burg sich jetzt noch zu finden, denn die Benennungen der Theile ums Jahr 1410 haben sich später bei den vielfachen Bauveränderungen der Burg theils verloren theils verändert.

Digitized by Google

seiner Herrschaft immer deutlicher heraus; denn er war genöthigt, einen Theil nach dem andern zu verpfänden oder zu verkaufen *). Im Jahr 1415 mußte er endlich sich selbst entschließen, seine sämmtlichen Lande zu verkaufen, was er um so leichter thun konnte, da er nicht verheirathet war und keine Leibeserben hatte. Er wandte sich, wie billig, zuerst an seinen nächsten Stammverwandten den Markgrafen Rudolph von Sausenberg. Da sich aber dieser nicht darauf einließ, so trat er mit den fernern Verwandten des andern ältern Stammes, mit Markgraf Bernhard von Baden in Unterhandlung. Dieser übernahm nun die sämmtlichen hachbergischen Lande um die Summe von 80,000 Gulden rheinisch. Ums Jahr 1418 starb Otto II. unverehelicht.

IV.

Hachberg unter der Regierung der älteren Stammlinie von Baden bis zum dreißigjährigen Krieg.

Von 1418 bis 1618.

Hachberg hörte nun auf eine eigene Dynastie zu sein, und kam wieder in den Besitz der Nachkommen der älteren badischen Linie, nämlich der älteren Nachkommen, Hermanns IV. (vergleiche oben Seite 38), und erscheint

*) So versetzte er zum Beispiel das Dorf Mundingen dem Ritter Snewelin von Landeck um 500 fl., Denzlingen und Berchtolsfelden (Bertoldskirch), das Fischwasser die Bretten, das Gericht um die Burg Weyer. Eben so vergab er den Bach, die Schoppach zu Vörstetten, das Haus und Gericht daselbst dem Hans Oswald zum Wiger zu Lehen, und noch andere Gefälle.

Digitized by Google

nunmehr in enger Verbindung mit dem ganzen badischen Lande. Der Titel: Markgraf von Hachberg wurde auch von jetzt an beibehalten. Bernhard, einer der trefflichsten Fürsten dieser Zeit, gab sich alle Mühe, das herunter gekommene Hachberg wieder empor zu bringen. Da er besonders die Kunst zu sparen gelernt und seine gut geordneten Geldkassen mit Weisheit anzuwenden verstund, so suchte er dafür zuerst die Schulden- und Pfandlasten zu vermindern. Er ließ Hachberg durch Landvögte verwalten, jedoch gegen Ende seiner Regierung übergab er im Jahr 1425 solches seinem Sohne Jakob. Als einen Akt dessen Regierung daselbst sehen wir das Bündniß an, das er mit der Stadt Freiburg im Jahr 1430 geschlossen hatte, wobei beide Theile sich verbindlich machten, in Gefahr wechselweise sich beizustehen *). Seine Einzelnregierung dauerte aber nur sechs Jahre, denn bei seines Vaters Tod übernahm er die Gesammtregierung vom ganzen Land und bezog auch, wie seine Vorgänger, die Stadt Baden wieder als Residenz.

Sein Nachfolger Karl I. war besonders darauf bedacht, Hachberg wieder in Stand zu stellen; seine Regierung fiel in die Zeit (vom Jahr 1453 bis 1475), wo man im Kriege von der Erfindung des Schießpulvers Gebrauch zu machen anfieng, und man daher die Burgen, alles Ernstes, aus neuer Furcht vor der Gewalt dieses zerstörenden Kriegsmittels zu sichern suchte **). Man

*) Vergleiche Dr. Hr. Schreibers Urkundenbuch der Stadt Freiburg. Band II. S. 386.

**) Auf diese Festungsverbesserungen sind in jener oben angeführten Innschrift (Seite 30) die Worte zu deuten: „besser ausgeschmückt hat mich dann Karl der bad. Markgraf unter Kaiser" ꝛc.

Digitized by Google

rühmte von ihm, daß er die Markgrafschaft auch wirklich vermehrt und in Aufnahme gebracht habe *). Zu seiner Zeit hatte er Ludwig Snewelin von Landeck zum Landvogt auf der Burg.

Sein Sohn und Nachfolger Christoph I. überließ zwar seinem jüngeren Bruder Albert die Markgrafschaft Hachberg allein; aber nach sechs Jahren fiel sie ihm wieder zu **). Christoph setzte nunmehr zu seinem Amtmann auf die Burg Kaspar von Klingenberg. Das wichtigste was Christoph in seiner Regierung vorgenommen, war die Theilung der sämmtlichen badischen Lande. Was erst kürzlich nach mehreren Jahrhunderten so glücklich zu Stande gekommen, die Wiedervereinigung der getrennten Theile, das schied er wieder durch seinen letzten Willen, pragmatische Sanktion genannt. Er verordnete nämlich, daß seine Söhne Bernhard und Ernst sich in die gesammte Markgrafschaft theilten sollten; Bernhard erhielt Baden, die luxenburgische Herrschaft, die überrheinische Grafschaft Sponheim, Lahr, Mahlberg, Gerolseck. Ernst dagegen Hachberg, Sausenberg, Röttelen, Badenweiler, Pforzheim, Durlach, Mühlburg, Stein ꝛc. Schon vor seinem Tode übertrug er im Jahre 1510 seinem jüngeren Sohn Ernst die Markgrafschaft Hachberg, wo er dann viele Jahre wohnte. Er stund mit dem Erzherzog Ferdinand,

*) Vergl. histor. geogr. allgem. Lexikon von J. Chstph. Iselin. Basel. 1726. 1. Band. S. 793, unter Artikel Karl I. von Baden.

**) Albert blieb im Jahr 1488 bei der Belagerung von Damm, wo er für den Kaiser Maximilian gegen die rebellischen Stände der Niederlande zu Felde zog.

Digitized by Google

Kaiser Karls V. Bruder, der Herr zu Kenzingen war, in nachbarlicher Freundschaft *). Zu derselben Zeit begannen auch in dieser Gegend die kirchlichen und religiösen Veränderungen und Bewegungen der Reformation, welche besonders in Kenzingen einen großen Anklang fand. Da kam von dieser Stadt eine große Menge bewaffneter Bürger mit ihrem vertriebenen Pfarrer auf Hachberg vor den Markgrafen mit der Bitte um seinen Rath und seinen Schutz für den Pfarrer; der Markgraf bot demselben zwar ein Obdach an, aber die Bürger wies er wieder nach Haus **).

Zu gleicher Zeit (1524) nahm auch der Bauernkrieg seinen Anfang. Er wälzte sich vom Bodensee und dem obern Schwarzwald Land abwärts. Der Markgraf ließ sie durch seine Beamten zur Ruhe vermahnen, was aber nichts fruchtete. Sie rückten immer drohender heran ***).

*) Um's Jahr 1523 besuchte Ferdinand den Markgrafen auf Hachberg, dem zu Ehren dieser eine prächtige Jagd in der Nähe bis gegen Bötzingen, Mördingen und Ihringen anstellte.

**) Man sehe über diesen Vorgang K. Fr. Vierordt's Geschichte der Reformation in Baden. Karlsruhe, 1847, Seite 173. Markgraf Ernst begünstigte diese kirchlichen Neuerungen nicht, ohne sie jedoch zu unterdrücken. Er nahm behutsam Rücksicht auf Oesterreich, das vielfältige Besitzungen in und um seine Markgrafschaft hatte.

***) Aus Sausenberg und Badenweiler schloß sich auch ein Haufe an sie an, unter Anführung von Hans Hammerstein. Ein zweiter Haufe bildete sich um den Kaiserstuhl herum, genannt der Breisgauer Haufe, sein Hauptmann war Valentin (Andere nennen seinen Vornamen Johannes) Ziller von Amoldern (Andere meinen von Küchlinsbergen) und Mathias Schuhmacher von Riegel; ein dritter Haufe bildete sich in der Markgrafschaft Hachberg, genannt der Haufe aus der untern Markgrafschaft; sein Anführer war Klewi Rüdi. Dieser Trupp fiel über das Kloster Thennenbach her, plünderte und steckte es in Brand. Eine besondere Abtheilung dieses Haufens führte einer von Denzlingen an, Namens Hamann Mezger; diese Abtheilung zog nach Waldkirch und Kastelberg. Von unten herauf

Zuerſt begab er ſich nach Freiburg mit ſeiner Familie; dann allein nach Breiſach und empfahl dem Freiburger Stadtrath ſeine Gemahlin und Kinder; gleich darauf gieng er nach Straßburg, nachdem er vorher ſein Schloß Hachberg einem wackern Commandanten übergeben, der auch ſeines Zutrauens würdig geweſen; es war der nachherige Malteſerritter Georg von Hohenheim, mit dem Beinamen Bombaſte *).

Welcher von den in der Note bezeichneten Haufen an die Burg rückte, iſt nicht bekannt, wahrſcheinlich war es der dritte, der auf das nahe gelegene Thennenbach losgieng und dann in das Waldkircher Thal ſich gezogen. Während ringsum die wilden Horden keinen Widerſtand fanden und alles verheerten, und ſelbſt Freiburg mit ihnen akkordiren mußte, oder wie man es damals nannte; „ſich in die Brüderſchaft der Bauern begab" **), ſo mußten ſie allein unverrichteter Sache

---

geſellte ſich zu dieſen drei Zügen der Ortenauer Haufe; ſein Obriſt war Georg Heid von Lahr.

*) Dieſer Georg von Hohenheim wurde im Würtembergiſchen 1500 geboren; als Edelknabe bei Kaiſer Maximilian aufgenommen, diente er in Belgien unter Karl, dann in Frankreich. Darauf trat er beim Markgraf Ernſt in Dienſte, welcher mit ſeiner Schweſter ſich vermählte (ſie war ſeine dritte Gemahlin und liegt in der Kirche zu Sulzburg begraben), dann ward er Malteſer und kämpfte gegen die Türken. Zuletzt wurde er Malteſerfürſt in Heitersheim, das er mit ſchönen Gebäuden zierte. Vergl. Pandaleon Prosopographia. Basil. 1565. III., Seite 423. Er baute ein Schloß in Grießheim (ohnweit Heitersheim am Rhein), um ſich da zu Ruhe zu begeben; ſtarb aber in Heitersheim den 10. Dezember 1566. Vergl. Kolb hiſt. Lexicon II., Pag. 57 und Jakob Gottlieb Eiſenlohr, Bad. Durl. Kirchenhiſtorie, ein Manſcript, S. 184.

**) Freiburg wurde zu dieſem Schritt hauptſächlich dadurch verleitet, daß die Stadt von allen Nachrichten von außen und von aller Hülfe abgeſchnitten war, und Manchem in ihrer Mute nicht trauen durfte.

Digitized by Google

von Hachberg abziehen, da der Commandant mit Energie und Klugheit Widerstand leistete *).

Auf Markgraf Ernst folgte sein Sohn Karl II. Auch dieser war es, wie vor hundert Jahren sein Ahne gleichen Namens, der am meisten auf die Burg verwandte, was jetzt noch in den Trümmern sichtbar ist. Er wohnte anfangs seiner Regierung im Jahr 1553 auf der Burg, verlegte aber seine Residenz in das untere Land und baute in Durlach sein Schloß, das den Namen Karlsburg trug Er verwandte auch viel auf Hachberg, um es zum beständigen Wohnsitz einer seiner Söhne zu machen. Da ihm seine Unterthanen der obern Markgrafschaft besondere Zuneigung bewiesen, so boten sie ihm von je hundert Gulden Besitz ihres Vermögens fünfzehn Kreuzer freiwillig dar, und entrichteten ihm dieses auf fünfzehn Jahre. Diese Beisteuer verwandte er einzig auf Hachberg **). Er unternahm es auch, wahrscheinlich noch ehe er die Regierung förmlich angetreten, auf der Burg einen laufenden

---

*) Höhingen aber, das badische Schloß bei Breisach, zerstörte der zweite Hause durch Brand.

Ueber den Bauernaufstand im Breisgau sehe man den trefflichen Aufsatz von Dr. Heinr. Schreiber im Taschenbuch für Geschichte und Alterthum. Freiburg, 1r Bd., 1839, Seite 233, mit der Ueberschrift: Das Breisgau im Bauernkrieg, wo der Verfasser aber nur hauptsächlich das österreichische Breisgau im Auge hatte.

**) „Diese Beihülfe der Unterthanen" bezieht sich auf jene lateinische Inschrift unter des Markgrafen Standbild Seite 30: „prompto subjectorum auxilio." Auch jetzt noch sieht man an den Mauern an einigen Orten die Zeit dieser Arbeiten. Nahe bei der Tafel in der vordern Mauer (die oben schon erwähnt wurde, S. 18), befindet sich eine etwas höher mit dem badischen Querbalken, mit der Zahl 1557; so wie auch beim Ausgangsthor am scharfen Eck die oben Seite 15 erwähnten doppelten Zahlen 1555 und 1556 stehen.

Digitized by Google

Brunnen zu errichten und wandte sich deßhalb an den Stadtrath in Freiburg *). Ob aber das Unternehmen gelungen, möchte wohl zu bezweifeln sein, weil später keine Erwähnung eines solchen Brunnens geschieht, und auch die Quellen auf den entgegenstehenden höheren Bergen doch gar zu weit durch Deichel hätten geleitet werden müssen.

Er ließ auch im Jahr 1570 den Meierhof neu erbauen. Zu seinem Burgvogt auf Hachberg setzte er Georg Gustenhofer und zum Landvogt Melchior Ow **). Seine Regierung zeichnete sich auch noch be-

*) Daß Freiburg schon früher die Brunnenleitung im Stand gehabt haben muß, sieht man aus Dr. Heinr. Schreibers Urkundenbuch der Stadt. I. Seite 300.

Wörtlich lautet das oben erwähnte Schreiben des Markgrafen: „Unsern „günstigen Gruß zuvor. Ehrsame, Weise, Liebe besonders. Wir sein „Willens, ein springenden Brunnen auf unser Schloß Hachberg legen „zu lassen; dazu wir denn eines erfahrnen Brunnen-Meisters bedürfen. „Derowegen an Euch unser günstig nachbarliches Ansinnen, Ihr wollet „uns zu nachbarlichem Gefallen, auch Förderung solches unseres für„genommenen Werks, Euren Brunnenmeister eine Zeitlang leihen und „ihm vergönnen, uns solchen Brunnen zu legen. Wollen wir Euch „denselben zu jeder Zeit zu Eurer Nothdurft wieder zukommen lassen, „und solches um Euch günstiglich und nachbarlich beschulden, begehren „deshalb Eure Antwort, darnach wissen zu richten."

(Ohne Ort). Datum den 18. Jenner 1552.

Aus der Beschreibung der Freiburger Brunnenleitung von Joseph Rösch, städtischem Bauverwalter.

Zur damaligen Zeit (anfangs des sechszehnten Jahrhunderts) machte man namentlich in Freiburg Versuche mit irdenen Röhren, statt der hölzernen Deichel.

Man hat bei der Burg auch vor Jahren bleierne Röhren im Boden gefunden, die unten in der Erde am scharfen Eck durch die Mauer liefen, welche Röhren aber von Leuten der Gegend entwendet worden. In diesem Falle wäre das Wasser vom Hornwald hergeleitet worden, was doch auch kaum anzunehmen ist.

**) Ein sehr altes adeliches Geschlecht, das noch aus den Zähringer Zeiten herstammte.

Digitized by Google

sonders dadurch aus, daß unter ihm die Reformation in seinen Landen zu Stande kam. Er selbst trat zur lutherischen Religion über; seine Gemahlin war es früher schon als Tochter aus dem protestantischen Hause Brandenburg. Diese kirchliche Umgestaltung gieng gerade vor sich, als man mit den Hauptbauarbeiten zu Hachberg beschäftigt war *).

Sein Sohn und Nachfolger Jakob III. hatte auf Hachberg seine ständige Wohnung, weil ihm unter seinen zwei Brüdern die mittlere Mark Hachberg, Sulzburg und Höhingen zugetheilt ward. Er stund bis 1584 unter Vormundschaft, worauf er dann im zweiundzwanzigsten Jahr die Regierung selbst antrat. Er zeichnete sich zuerst durch kriegerische Talente aus und hatte das Commando übe ein Heer der elsässischen und schwäbischen Stände.

Für Emmendingen legte er eine große Vorliebe an den Tag; er baute daselbst für sich auch ein Haus, wo er sich vielmals aufhielt. Dieses Haus wurde im folgenden Jahrhundert zur Burgvogtei **). Er umgab den Markt-

*) Der erste lutherische Superintendent für Hachberg war Dr. Ruprecht aus dem Würtembergischen. Vergl. mehr darüber Vierordts Badische Reformation, Seite 418.

**) Es möchte dienlich sein, das Nähere dieser fürstlichen Wohnung mit den dazu gehörigen Umgebungen hier aufzuführen. In den Akten des General-Landesarchivs zu Karlsruhe findet sich vom Jahr 1615 folgende Beschreibung der fürstlichen Besitzungen in Emmendingen:

1. „Das Schloß daselbst sammt dem daran liegenden Garten mit „Mauern umfangen; bewohnt und benutzt jetzt Joh. Christoph Friedrich „Befold, Forstmeister und Oberamtsverweser."

2. „Ein kleines Häuslein und Krautgärtlein vor dem Schloß; „ist ganz abgegangen und auf dem Platz jetzo der Marstall erbaut."

3. „Der Grämbische Hof sammt dem daran liegenden Gärtlein „ohngefähr ein Jauchert groß; darauf die Gebäude bis auf ein kleines

Digitized by Google

flecken mit einer Mauer und ſchenkte ihm die Stadtgerechtigkeit; und gieng ſogar mit dem Plan um, das Städtchen zu einer Feſtung zu machen. Die fürſtlichen Räthe aber und die Beamten auf der Burg äußerten ernſtlich Bedenken dagegen und berichteten unmittelbar nach ſeinem bald darauf erfolgten Tod an ſeinen Nachfolger, daß das Projekt, theils wegen des nahgelegenen Gebirgs, theils wegen der Nähe der Burg und haupt-

---

„abgegangen; daran aber wieder ein Anſtoß mit zwei Stuben und zwei „Kammern, ſo jetziger Zeit der geiſtliche Verwalter, Georg Albrecht „Böckh zu ſeiner Wohnung braucht."

4. „Ein Haus, Hof, Scheuer, Stallung, auch daran „liegenden Gärten, ſo die Kanzlei geweſen, worauf die Gebäude alle, „bis auf eine ſehr alte baufällige Scheuer, worinnen das herrſchaftliche „Heu liegt . . . . . .

(Hier fehlt im Contert der Schluß zum Satz) *).

5. „Eine Mahlmühle mit drei Gängen, nächſt an der Stadt, „hat jetzo nur zwei Gänge und wird die Gült deſſen hiernach verrechnet."

6. „Ein großer Garten, zehn Jauchert groß, darinnen das „Thummelhaus geſtanden, ſo aber abgegangen."

So weit die Urkunde. — Dieſer Garten hat noch den Namen: Thummel-Garten und liegt hinten an dem Garten des geweſenen fürſtlichen Hauſes (der nachmaligen Burgvogtei), jenſeits des Grabens, rechts etwas hinauswärts; es iſt eine große Ebene und jetzt in Aecker verwandelt, wo hinten ſich amphitheatraliſch ein Hügel erhebt; dieß war wohl aus dem Ritterzeitalter der alte Turnierplatz, wo der junge Adel ſich in öffentlichen Kampfſpielen zu üben pflegte.

Das zuerſt erwähnte Schloß hatte zwei Thürme, wovon der eine mit einer Wendeltreppe noch ſteht, und der andere gegen das Stadtpfarrhaus vor mehreren Jahren weggeriſſen wurde. Von dem Schloß gieng früher ein bedeckter Gang in die Kirche gegen den fürſtlichen Stuhl. Um das Jahr 1832 wurde das geweſene Schloß, die Burgvogtei, an die Stadt zu einem Hoſpital verkauft, wozu ein reicher Baſeler, Philipp Merian, der ſeinen langen Aufenthalt im Badiſchen durch eine Menge großer wohlthätiger Stiftungen verewigte, das Kapital als Grundſtock ſchenkte.

---

*) Dieſes Haus Nr. 4 iſt die dermalige Wilhelm Stuckiſche Bierbrauerei.

Digitized by Google

sächlich wegen der Unterthanen Unvermöglichkeit nicht räthlich sei *).

In Hinsicht der Religion wich er ganz von den Grundsätzen seines Vaters ab und legte eine große Neigung zum Katholicismus an den Tag. Indem er selbst übergetreten war, wollte er auch sein ganzes Land dahin zurückführen **); aber der Tod, der ihn auf ein vorangegangenes Unwohlsein plötzlich überraschte, hinderte ihn an seinem Vorhaben; er starb in seinem Schloß zu Emmendingen am 7. August 1590, erst 28 Jahr alt.

Seine Wittwe blieb noch einige Zeit auf der Burg. Während seiner Regierung hatte er zu seinen ersten Beamten auf Hachberg und zu Emmendingen Jakob Varnbüler, Geheimerrath und Oberamtmann, Dr. Felber, Stadtschreiber, und Dr. Georg Kast, Burgvogt. Seit 1587 war zum Schloßhauptmann Michael Bürger von Entzweyingen angestellt, der auch nach des Markgrafen Tod daselbst geblieben.

Weil Jakob keine männlichen Erben hinterließ ***),

*) Der Riß über diese projektirte Festung mit Mauern und Graben wird noch im großherzoglichen General-Landesarchiv aufbewahrt.

**) Sein Rath Pistorius, ein beredter und unruhiger Kopf, der selbst zweimal seinen Glauben verändert hat, übte einen großen Einfluß auf ihn. Er fiel ohnehin in die Zeit, wo man von katholischer Seite mit großer Thätigkeit eine Gegen-Reformation bewerkstelligte. Man vergl. Leop. Ranke, die römischen Päbste ꝛc. im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert. Berlin 1844, 3te Aufl., Bd. II., S. 142, hier heißt es unter Anderm: „Im Jahr 1588 rieth der Nuntius Minucci, „auf die Bekehrung protestantischer Fürsten zu denken; Markgraf Jakob „von Baden eröffnete nun durch seinen Uebertritt eine lange Reihe der„selbigen ꝛc." Sein Uebertritt geschah den 15. Juli 1590 im Kloster Thennenbach. Das Nähere darüber vergl. Sachs, IV., Seite 315 und folg.

***) Zwar gebar kurz nach seinem Tode seine Gemahlin auf Hachberg einen Prinzen, der aber bald wieder gestorben.

Digitized by Google

so fielen jetzt auch die Hachberger Lande dem älteren Bruder Ernst Friderich, der den Durlacher und Pforzheimer Antheil inne hatte, zu, da der jüngste Bruder Georg Friderich damals erst siebenzehn Jahr alt war. Aber im Jahr 1604 starb auch Ernst Friderich; und so ward nun der jüngste, Georg Friderich, Herr von der ganzen Markgrafschaft, von der untern und der obern, ja sogar auch von der seither abgesonderten Mark Baden-Baden *). Das erste, was er that, war, daß er die unternommene Religionsveränderung seines verstorbenen Bruders wieder abstellte. Er wohnte von 1599 auf Hachberg, von wo er sich dann nach Sulzburg begab, dem ohngeachtet aber ließ

---

*) Wir haben oben S. 51 die Landestrennung in Baden-Baden und Baden-Durlach erwähnt. Den baden-badischen Stamm setzt Bernhard III. fort, welcher 1536 gestorben. Sein Sohn Christoph II. hatte seinen Sitz zu Rodemachern, dem Hauptort der baden-luxemburgischen Lande. Er hinterließ zwei Söhne, Eduard Fortunat und Philipp. Der erstere, sein Nachfolger, führte ein schwelgerisches Leben; verheirathet sich im Geheimen mit Maria von Eiken, eine Gouverneurstochter von Breda. Sie erzeugten mehrere Kinder, von denen der älteste, Markgraf Wilhelm, ihm in der Regierung folgte und einen andern Prinzen, Hermann Fortunat, der mit Ruhm unter Montecuculi diente. Die Gültigkeit der Ehe des Eduard Fortunat wurde vielfach angefochten, hauptsächlich von Markgraf Ernst Friderich zu Durlach. Eduard häufte Schulden auf Schulden, und mußte deßhalb sich entfernen. Ernst Friderich verwaltete nun dessen Markgrafschaft, um die Ansprüche der Gläubiger zu befriedigen. Eduard trieb sich nun in der Welt herum, und nahm bei verschiedenen Potentaten Kriegsdienste. Er kam nun auf dem Hundsrücken zu seinen ehemaligen Besitzungen in der hintern Grafschaft Sponheim, wo er an einem unglücklichen Fall von einer Treppe starb, erst fünfunddreißig Jahre alt.

Diese Darstellung in unsere Geschichte mit einfließen zu lassen ist nöthig, weil wir bald auf Ereignisse stoßen, die dadurch manchen Lesern erst deutlich werden.

Digitized by Google

er sich's sehr angelegen sein, der Burg ein neues Ansehen zu geben. Es wurden ihm auf Hachberg mehrere Kinder geboren; unter andern auch der Prinz Karl, der später bei der Schlacht bei Wimpfen an der Seite seines Vaters gefochten hatte *).

Auf der Burg ließ er auch einen vornehmen Gefangenen verwahren, seinen fürstlichen Verwandten. Während nämlich immer Markgraf Wilhelm von Baden-Baden, der Sohn Eduards Fortunats, die Ansprüche auf seine entzogene Markgrafschaft erneuerte, so suchte sein Oheim (der Bruder Eduards Fortunats) Namens Philipp, für seinen Vetter das mit Gewalt durchzusetzen, was durch Bitten und Unterhandlungen nicht zu Stande kommen wollte. Er warb im Stillen Truppen; jedoch wurde sein Anschlag bald entdeckt; er wurde gefangen und auf die Veste Hachberg gebracht, wo er fünfzehn Jahre bis zu seinem Tode in enger Haft gesessen. Es wurden viele Versuche von seinen Verwandten, selbst beim Kaiser gemacht ihn auf freien Fuß zu setzen; der Markgraf Georg Friderich gab nicht im Geringsten nach **).

Seine Regierung fiel in die verhängnißschwere Zeit, wo das ganze Deutschland von dem einen Ende zum andern nicht blos erschüttert, sondern in seinem innersten Mark in den jammervollsten Zustand versetzt wurde, daß ein ganzes Jahrhundert diese Wunden nicht ausheilen konnte,

*) Von den Kindern, welche hier oben jung gestorben, liegen mehrere in der Emmendinger Kirche im Chor begraben, auch wurde sogar eines hier beigesetzt, das in Sulzburg gestorben, während er dort residirte.

**) Dieser Prinz Philipp wurde in der Emmendinger Kirche im Chor beigesetzt, wo er einen Grabstein mit einer Inschrift hatte. Er wurde dreiundfünfzig Jahre alt; er starb 1620, 6. November.

Digitized by Google

und was um so schmerzlicher war, nicht durch äußere Feinde, sondern durch die eigenen Völker und Fürsten. Dazu kommt noch, daß die Religionsspaltungen der Reformation des vorangegangenen Jahrhunderts noch die äußere Veranlassung dazu geben mußten. Als Georg Friderich sein Land übernahm, war das unter der Asche lang glimmende Feuer seinem Ausbruche nahe. Die Parteien rüsteten sich wechselsweise und nahmen drohende Stellungen gegen einander an. Wie sollte Er nun ein müßiger Zuschauer sein, wo ohnehin kein deutscher Fürst und deutsches Volk absondernd sich vom allgemeinen Kampf hätte ausschließen können? Wie hätte er es thun können bei seinem religiösen Gemüthe, das warm aus innerer Ueberzeugung seinem Glauben ergeben war, bei seiner angeborenen ausdauernden Charakterfestigkeit und bei seinem edlen muthvollen ritterlichen Sinne? Darum sehen wir ihn auch schon, ehe der Sturm ausbrach, Jahre lang vorher sein Hauptaugenmerk auf sein Hachberg richten, um solches auf alle Fälle gegen feindliche Ueberfälle zu sichern, und ein Truppencorps auszurüsten, so gut es seine Kräfte erlaubten. Er trug mehreren Ingenieuren auf, Pläne zur besten Befestigung der Burg auszufertigen; es liegen auch in den urkundlichen Akten mehrere dergleichen Entwürfe vom Jahr 1613 vor, z. B. vom Ingenieur Joh. Buwinkhausen von Wallmerod, von Michael Zahn, der Kapitän auf der Burg im Jahr 1615 gewesen und vom Jahr 1618 von einem Namens Hamann von Offenburg. Die Burg wurde versehen mit Munition und grobem Geschütz. Daselbst hatte er damals den zum Geheimen Rath und Statthalter beförderten Martin

von Remchingen *). Vor Ausbruch des Krieges stunden 1617 schon seine 15,000 Mann gerüstet zu Feld und zu Kampf; zu seinen drei Regimentern stellte er auch noch ein viertes, das Regiment der Landwehr, genannt das Hachberger, und dann auch noch das Rötteler. Zu gleicher Zeit, wie auf Hachberg, so legte er auch thätige Hand an die Befestigung der übrigen Hauptburgen im Land, von Mühlburg, Stollhofen, Iberg und Röttelen; auch sogar das seit dem Bauernkrieg unbewohnte Schloß Höhingen bei Breisach ließ er in seinen Trümmern wieder repariren, und versah es mit einer Garnison und mit dem nöthigen Kriegsbedarf.

V.

Vom Anfang des dreißigjährigen Kriegs bis zur Einnahme der Burg.

Von 1618 bis Frühjahr 1636.

A. Nächste Folgen der beiden Schlachten bei Wimpfen und Nördlingen.

Dieser schreckliche und so lang dauernde Krieg nahm seinen Anfang in Böhmen, aber er entspann sich auch bald am Oberrhein; denn schon im Jahr 1620 schlug Markgraf Georg Friderich sein Feldlager bei

*) Dieser Remchingen bewährte sich für das markgräfliche Haus als einen wichtigen und treuen Rathgeber. Er starb 1619 in Durlach. Ob er gleich 10 Kinder und 33 Enkel hinterließ, so ist doch dieses altadeliche Geschlecht bald ganz ausgestorben.

Digitized by Google

Ihringen auf, um den Erzherzog Leopold (den Bruder des Kaisers Ferdinand II.) zu verhindern, die für Bayern in Lothringen, Burgund und dem Elsaß geworbenen Truppen nach Baiern und Böhmen zu führen. Deßhalb befestigte er Ihringen nebst Höhingen und besetzte den Rheinpaß. Im Rücken bei Ulm stunden der Herzog von Würtemberg und der Markgraf von Anspach mit ihren Truppen, um Georg Friderich zu unterstützen. Aus der Herrschaft Badenweiler wie aus der Markgrafschaft Hachberg mußten die Orte die nöthigen Kriegs- und andere Bedürfnisse dazu liefern *). Zwar wurde diese Sperre des Rheins dadurch vereitelt, daß der Markgraf, durch Umstände gedrungen, jene feindlich geworbenen Truppen durchziehen ließ **).

Ein zweiter Unfall begegnete ihm zwei Jahre darauf bei Wimpfen, wo er es allein wagte, mit 3 Regimentern zu Fuß und 23 Eskadronen Reitern sich in ein

*) Im Lagerbuch von Britzingen heißt es Blatt 284 auf der ersten Seite: als das fürstliche Feldlager zu Ihringen gewesen, hat die Vogtei Britzingen dahin liefern müssen: Heu, Stroh, Diehlen und andere Sachen so auf 330 Gulden geschätzt wurden.

**) Bis jetzt war es nur noch Krieg in und um Böhmen, und im Reiche nahm er seinen eigentlichen Anfang noch nicht; ja es kam auch sogar zwischen beiden Theilen der (katholischen) Liga und der (protestantischen) Union zu Ulm im Anfang Juli ein Vertrag zu Stande, worin beschlossen wurde: 1. beide Unionen sollten mit ihrer Kriegsverfassung einander nicht überziehen noch beschädigen; und 2. die Durchzüge durch eines oder das andere Land nach Maaßgabe des Reichsgesetzes geschehen lassen; 3. jedoch sollte Böhmen in diesem Vertrag nicht mitbegriffen sein. Der Markgraf stellte in diesem Betreff Bedingnisse, die man ihm aber nicht hielt; er ließ sich täuschen, deßhalb machte man ihm viele Vorwürfe. Vergl. Sachs IV. Seite 402. seq. Theatrum europ. 1. Pag. 337 u. folg.

Digitized by Google

Treffen mit dem kriegserfahrenen Tilly einzulaſſen. Trotz der Tapferkeit ſeiner Truppen erlitt er doch eine gänzliche Niederlage, weil ſeine Pulverwägen in die Luft geſprengt wurden, wodurch ſeine Truppen in Unordnung geriethen. Man behauptete, durch die Aufopferung vierhundert Pforzheimer Bürger, die ſeine Leibwache bildeten, rettete er ſich und ſeinen Sohn Karl, der an ſeiner Seite focht, vor Gefangenſchaft und Tod. Er verlor dabei unter andern auch eine ſehr große Anzahl von beſonders eingerichteten großen Wägen, die er als bewaffnete Wagenburg gebrauchte, welche viele einzelne Gemeinden mit Pferden ausrüſteten und ſie ihm übergaben *).

Noch ehe er dieſen Feldzug begonnen hatte, trat er 1622 zu Gunſten ſeines älteſten Sohnes Friderich (nachher Friderich V. genannt) die Regierung ſeiner Lande ab, um ſein Haus und ſein Land mehr vor Schaden zu hüten, falls der Krieg nicht glücklich für ihn ablaufen ſollte. Bald auf die Schlacht bei Wimpfen fielen die kaiſerlichen und bayeriſchen Völker ſengend und verheerend in ſein Land. Er rettete ſich auf Hachberg mit ſeinem Sohne Karl und einem ganz kleinen

*) Im Lagerbuch von Britzingen ſchreibt Vogt Kaltenbach Fol. 254: „bei der Schlacht von Wimpfen gieng auch der Wagen unſerer Vogtei mit acht Roſſen verloren. Nach J. Leichtlen, Badens Kriegsverfaſſung ꝛc. (im ſiebenzehnten Jahrhundert, Karlsruhe 1815) waren dieſe Wägen mit Decken verſehen, Beſpannung mit vier Pferden; zu jedem dieſer Wägen gehörten zwei Knechte, ein Ober- und ein Unterknecht. Auch bediente ſich Markgraf Georg Friderich der Wagenmörſer nach ſeiner eigenen Erfindung; er hatte ſolcher 54 an der Zahl; ſie waren zweiſpännig und hatten eiſerne Spitzen, daher Spitzwägen genannt; dieſe ſchoſſen ¾ Pfund Pulver mit ſteinernen Kugeln.

Digitized by Google

Gefolge. Hier blieb er bei zwei Jahre in der Stille. Einen andern Nachtheil hatte die verlorene Schlacht bei Wimpfen, daß er die Markgrafschaft Baden-Baden verlieren sollte. Es erneuerten nämlich die Nachkommen Eduard Fortunats ihre Ansprüche nun desto nachdrücklicher; der Kaiser fällte auch wirklich das Urtheil zum Nachtheil Georg Friderichs und seiner Nachkommen; sie sollten besagte Markgrafschaft, die sie 27 Jahre besessen haben, wieder abtreten.

Um diese Zeit war Burghard von Gaudeck Landvogt zu Hachberg und Gouverneur der Burg, welcher dem Markgrafen Friderich V. den Vorschlag that, „auf bessere Vertheidigung der Burg Bedacht zu „nehmen, weil sich daselbst schon ein ansehnlicher Vor„rath an Munition, Früchte, Wein und anderes be„finde, so das nicht geheim gehalten werden könne, „zumal da in Breisach eine bedeutende Garnison läge; „eine stärkere Besatzung der Burg sei demnach nöthig." Der Markgraf Georg Friderich verließ die Burg und gieng nach Genf. Nun wagte er, hauptsächlich auf Zureden der Könige Christian IV. von Dänemark und Karl I. von England, noch einen Feldzug mit ihrer Unterstützung in Norddeutschland gegen Tilly und Wallenstein. Er war aber hier im September 1627 im Holsteinischen eben so unglücklich, als bei Wimpfen; seine Armee wurde gänzlich aufgerieben. Auf diese wiederholten Unfälle zog er sich gänzlich vom Kriegsschauplatze zurück, gieng nach Straßburg und dann wieder nach Genf. Im Jahr 1633, wo die Verbündeten wieder glücklich waren und sein Sohn in der oberen Markgrafschaft die Feinde

Digitized by Google

vertreiben half, kam er noch einmal über Rheinfelden und Neuenburg im Sommer auf Hachberg, aber nur kurz, wohl noch nicht ahnend, daß es das letzte Mal sein möchte! Was sollte ihn auch später noch hinziehen, wo er den Schmerz noch erlebte, daß die Stammburg seiner Ahnen, worauf er immer noch seine feste Hoffnung setzte, unter den Händen seiner erbittertsten Feinde in ihrer Zierde und Stärke zusammen sank. Er zog sich ganz nach Straßburg in sein Haus zurück, genannt Drachenfels bei der Nikolaibrücke, bis zu seinem Tod, der daselbst im Jahr 1638 den 14. September erfolgte, in seinem 65. Lebensjahre *).

Sein Sohn Friderich V. und das ganze Land mußten von nun an noch mehr die Drangsale des Krieges erfahren. Nicht blos wurde auch er der badenbadischen Besitzungen verlustig erklärt, sondern es hatte geraume Zeit das Ansehen, als ob er auch alle seine älteren Besitzungen verlieren sollte. Der Kaiser setzte über die Markgrafschaft Durlach einen Statthalter, Joh. Eberhard von Elz, der alle Einkünfte einzuziehen hatte. Ueber die oberen Landschaften war der Doktor der Rechte, Michael Klingelin (vorher Amtmann in Staufen) gesetzt. Indessen gab die Ankunft des siegreichen Königs von Schweden, Gustav Adolph, 1630 den gedrängten Protestanten wieder eine getrostere Hoffnung, und wenn auch gleich ihr retten-

*) In seinem Ruhestand beschäftigte er sich größtentheils mit der heiligen Schrift, die er 58 Mal durchgelesen haben soll. Sein Leichnam wird wahrscheinlich in Straßburg beigesetzt worden sein, wenigstens in Pforzheim geschah es nicht. Auf seinem Sarge sollen unter andern die auf ihn sehr geeigneten Worte gestanden sein: *„innumeris calamitatibus obrutus, nunquam fractus.“*

Digitized by Google

der Held schon zwei Jahre darauf in der Schlacht bei Lützen geblieben, so behaupteten die Schweden dennoch unter Bernhard, dem Herzog von Weimar, der das Commando an seiner Stelle übernommen, eine geraume Zeit die Oberhand. Es trat nun auch Markgraf Friderich V. in die Reihe der Kämpfenden. Im Jahr 1633 vereinigte er sich mit dem schwedischen General, Rheingrafen Otto Ludwig, wo sie dann die Kaiserlichen, die von Breisach aus im Frühjahr die Herrschaft Badenweiler, Röttelen und Sausenberg besetzt und verheert hatten, bei Breisach schlugen. Sie nahmen hierauf Kenzingen ein, vertrieben die Kaiserlichen landaufwärts. Bei Kirchhofen hatten sich etliche Hundert Bauern auf dem verschanzten Kirchhof zur Wehr gestellt; sie wurden nieder gehauen und mehrere Orte in jener Gegend in Brand gesteckt. Er rückte darauf mit dem Rheingrafen wieder vor Breisach, um dasselbe zu belagern; sie waren bereits schon der Außenwerke Meister, mußten aber wieder abziehen, weil die Kaiserlichen mit einer starken Armee unter dem Herzog Feria heranzogen; jedoch hatte aber vorher noch der Rheingraf sich Freiburgs bemächtigt.

Aber nun änderte die für die Schweden und Protestanten sehr unglückliche Schlacht bei Nördlingen im Anfang Septembers 1634 alle seitherigen Vortheile. Durch eine schleunige Flucht mußten sie sich wieder zurückziehen und das südliche Deutschland dem Feinde preisgeben. Die Kaiserlichen überschwemmten sengend und brennend das Herzogthum Würtemberg und die badische Markgrafschaft. Der Markgraf war auf keinem seiner Schlösser mehr Herr als auf Hachberg; aber

Digitized by Google

auch hier war er nicht sicher; er begab sich, wie der Herzog von Würtemberg, nach Straßburg. Ein Theil der zurückgedrängten Truppen setzte sich auf Hachberg fest, wo sich zwar ein schöner Kriegsbedarf an Munition und Waffen befand, aber für den Proviant eben nur unbedeutend gesorgt gewesen war. Kenzingen, das bis jetzt die Badischen und Verbündeten inne hatten, gieng an die Kaiserlichen über; eben so wurden sie aus Freiburg vertrieben. Also oberhalb von Hachberg war Freiburg und Breisach, und unterhalb war Kenzingen in den Händen der Kaiserlichen und Baiern, und so hatten diese Hachberg als einzigen feindlichen Waffenplatz in der Mitte, zwar mit einer kleinen aber tapferen Besatzung, welche den ausdrücklichen Befehl vom Markgrafen erhalten hatte, diesen Posten mit allem Ernst zu vertheidigen.

Aus weiter Umgegend flohen die geängstigten Unterthanen mit ihrer Habe dahin, reich und arm, hoch und niedrig; von Straßburg sogar, so wie von den oberen Gegenden von Badenweiler, Sausenberg und Röttelen. Sie fanden alle Raum in dieser mit hohen und weiten Mauern umgebenen Veste, in der weiten Vorburg und den Höfen und in den mächtigen Kasematten und Gewölben. Straßburg, das früher schon längst dem Markgrafen und seinen Ahnen Schirm ertheilt hatte, nahm auch jetzt Friderich V. gastfreundlich mit seiner Familie auf *).

*) Es war dabei seine dritte Gemahlin Maria Elisabetha, eine geborene Gräfin von Waldeck. Zwei Jahre vorher, im Jahr 1633 im Juli starb auf der Burg seine zweite Gemahlin Eleonora, eine geborene Gräfin von Solm. Dieses war die letzte fürstliche Person, welche auf dieser Burg gestorben ist.

Digitized by Google

Ehe wir aber die Erzählung der wechselsweisen Kriegsunternehmungen um die Burg beginnen, wird es dienlich sein, sowohl den Zustand der Garnison, als auch die feindlichen Anführer und ihre Truppen, die sich in der Gegend, der Burg wegen, festsetzten, mit kurzen Zügen zu schildern.

Oberst von Gaudeck befand sich kurz vorher auf der Burg, die er aber verlassen mußte, da ihn der Rheingraf Otto Ludwig nach Freiburg an seine Stelle berief.

Die Garnison bestund nunmehr aus drei badischen Compagnien, aus einer Anzahl Dragoner und Artilleristen; die Offiziere waren die drei Kapitäne: Joseph Wagner, Johann Ludwig von Steinkallenfels und Wolfgang Teufel von Birkensee. Die Lieutenante: Moyse Hemprlin und Ulrich Straub, beide bei der Artillerie; die Fähndriche hießen: Christoph Friedrich Besold *), Friedrich Fährländer und Hans Pratschberger. Unter-Kriegsoffizianten befanden sich da, die Leichtlin in der Kriegsverfassung vom siebenzehnten Jahrhundert auch namhaft macht: Joh. Heinr. Bachmann von Ettlingen, Pulvermacher und Artilleriebedienter; als Büchsenmeister (das heißt solche, die die größeren Feldgeschütze bedienten) waren: Frey von Malterdingen, Wahrer von Eichstätten, Mast von Weisweil, Sauer von Emmendingen, Herbster von Lörrach; ferner: Johannes Heiberg als Drill-

*) Dieser junge Mann stieg beim folgenden Fürsten zu hohen Würden empor in bürgerlichen Diensten. Ein Albrecht Besold von Steckenhof existirte ums Jahr 1610 als Schloßhauptmann auf der Burg; und war Oberschultheis von Malterdingen.

Digitized by Google

meister (Exerziermeister). Die drei Compagnien gehörten zum Regiment Gaudeck. Dieser Heinrich Burghard von Gaudeck war ein wichtiger Mann an der Seite Markgraf Friderichs V. *).

Auf der Burg befand sich als Rath und Oberamtmann Joh. Ulrich Maler; er war der jüngere Bruder des durch seine Pietät gegen seine alte Mutter bekannten Landschaftseinnehmers Kaspar Maler von Pforzheim **). Er leitete die Kanzlei und verfaßte die Berichte an den Markgrafen und auch an die feindlichen Commandanten der Umgegend.

Joseph Wagner, der erste Kapitän und Commandant der Burg zeichnete sich aus durch seine Besonnenheit, Klugheit und besonders durch seinen ausdauernden Muth. Früher vom Jahr 1619 bis 1625 war er schon einmal auf der Burg in der Eigenschaft

---

*) Er wurde zu Marburg 1583 geboren, diente in Frankreich zuerst unter Heinrich IV. in einem Garderegiment, dann bei den Holländern; seit 1618 unter Markgraf Georg Friderich beim Regiment Prinz Magnus von Würtemberg als Oberstlieutenant; im Jahr 1625 wurde er, wie oben schon erwähnt, Landvogt zu Hachberg. 1632 ließ er zum Dienst der Krone von Schweden und der Protestanten ein Regiment errichten, mit welchem er sich hernach unter Herzog Bernhard von Weimar in den Feldzügen eingefunden, aber am 9. Juni 1636 beim Sturm auf Zabern im Elsaß einen tödtlichen Schuß bekommen, wobei er stehend seinen Geist aufgegeben hat. Seine Leichenfeier wurde in Straßburg in der Kirche zu St. Wilhelm gehalten. Aus dem Manuscript der bad. Kirchenhistorie von Joh. Jak. Eisenlohr, Pfarrer in Spöck.

**) Dem grausamen Kriegsgetümmel zu entgehen, nahm er seine alte Mutter auf ein kleines Wägelein und führte sie nach Landau in Sicherheit, nachdem seine Kinder hinten am Wagen nachgeschoben. Aus den histor. genealog. Nachrichten von der Familie Maler. Von Dr. Fr. W. Maler, Oberhofrath und Leibarzt. Karlsruhe und Baden. Marx, 1819.

Digitized by Google

als Schloßhauptmann gestanden, von da kam er in demselben Dienst nach Mühlburg. Was aus diesem achtungswürdigen Kriegsmann nach Uebergabe der Burg geworden, konnte der Verfasser dieser Schrift nicht ausmitteln.

Die beiden andern Kapitäne waren ebenfalls wackere Offiziere, die alle Achtung verdienten. Das Geschlecht des Wolfgang Teufel von Birkensee besaß das große Gut ohnweit Denzlingen, genannt Steckenhof; in der Kirche von Denzlingen befinden sich ihre Grabsteine *). Noch lebt aber dieses Geschlecht im Badischen fort. Aber das adelige Geschlecht des dritten Kapitäns, der Steinkallenfelsen ist, wenigstens im Badischen, ausgestorben, doch zur damaligen Zeit blühte dasselbe **).

---

*) Es existirte ums Jahr 1605 ein Oberstlieutenant Hans Wolf von Birkensee, welcher im Jahr 1611 gestorben. Der Kapitän könnte wohl sein Sohn gewesen sein. Im Kirchenbuch von Denzlingen kommt ein Freiherr Wolf Heinrich Teufel von Birkensee öfters vor, wo ihm Kinder in den Jahren 1660 und folg. geboren wurden. Seine Gattin war Franziska Juliana, geborne von Rothberg; nach diesem Kirchenbuche starb sie als Wittwe 1698 den 22. März. Von seinem Tode steht nichts in diesem Kirchenbuche. Nach F. Leichtlin Badens Kriegsverfassung (Karlsruhe 1815) befehligte auch ein Teufel von Birkensee das badische Landbataillon im Jahr 1702.

**) Friedrich von Steinkallenfels, Ritter im Breisgau, hielt 1625 eine Trauerrede in lateinischer Sprache auf den frühen Tod des jüngeren Bruders Markgraf Friderichs V., und obengenannter Kapitän Hans Ludwig half bei der Leichenfeierlichkeit den Sarg der Gemahlin Friderich V. 1627 in Durlach tragen. In der Emmendinger Kirche befinden sich mehrere Grabsteine von diesem Geschlecht. Im Jahr 1610 und 1611 war ein Joh. Ludw. von Steinkallenfels Forstmeister und zugleich Befehlshaber auf der Burg in Abwesenheit des Schloßhauptmanns. Auch war ein Albert Mändlin von Steinkallenfels Schloßhauptmann auf der Burg im Jahr 1605.

Digitized by Google

B. Anfang der Feindseligkeiten gegen die Burg.

Gegen Ende des Oktobers 1634, also anderthalb Monate nach der Schlacht bei Nördlingen, strömte die kaiserliche und bayerische Armee landaufwärts, besetzte die vorderösterreichischen Orte Kenzingen, Riegel, die Flecken im Waldkircher Thal, und rückte mit großem Ungestüm in die badischen Dorfschaften, um „Hachberg herum, erließen Rundschreiben an diese „Ortschaften, daß sie ihre Leute, Eigenthum und Vieh, „welches sie auf die Burg geflüchtet hätten, bei Leibes- „und Lebensstrafe nach Haus nehmen und alle ihre „Waffen abliefern sollen." Zugleich ergieng von Kenzingen aus eine Aufforderung an die sämmtlichen Offiziere der Burg, solche zu übergeben, deren harter Inhalt weiter unten aufgeführt wird.

Ehe wir aber in der Erzählung der weiteren Feindseligkeiten fortfahren, wollen wir auch einen Blick auf die feindlichen Truppen und ihre Anführer werfen.

Zuerst führen wir hier an: Hans Heinrich von Reinach, Commandant zu Breisach, Generalcommandant der vorderösterreichischen Lande, Feldzeugmeister, Gouverneur von Breisach und bestellter Oberst zu Fuß; so lautete sein Titel. Er war's, der einige Jahre später bei der ungemein harten Belagerung Breisachs durch seine standhaft, ja hartnäckige Vertheidigung der Festung gegen den Herzog Bernhard von Weimar sich auszeichnete, so daß er nur durch die schrecklichste Hungersnoth zur Uebergabe sich zwingen ließ. Dieser furchtbar unbeugsame Mann zeigte sich aber in seinem Schreiben an die Offiziere zu Hachberg freundlich und höflich, äußerte sich mehrmalen höchst

Digitized by Google

ungehalten über eine Soldaten, wenn er Klagen über ihre Grausamkeit gegen die Unterthanen hörte, versprach Abhülfe und ernstliche Bestrafung der Frevler, beobachtete stets die damals gewöhnlichen weitläuftigen Höflichkeitsformeln auch gegen die feindlichen Offiziere *).

Nicht so zeigte sich ein anderer feindlicher Offizier, der in der Gegend sich auch wichtig machte, nämlich Obrist Johann Werner Aescher von Bühningen oder Büningen; er nannte sich kaiserlich österreichischer Rath, Ritter des goldenen Sporns, Burgvogt zu Breisach und Kommandant zu Kenzingen, Obrist über ein Kavallerie-Regiment. Dieser wechselte sehr viele Berichte mit den Beamten auf Hachberg und zeigte sich darinnen barsch, roh und sehr beleidigend; seine Aufforderungen waren sehr drohend; ihm waren die Ausdrücke „sengen und brennen" und „das Kind im Mutterleib nicht zu

---

*) Dieser in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges so merkwürdige Mann stammte aus dem Argau, dessen Ahnen als obere Offiziere in kaiserlichen Dienſten stunden. Sein Vater erhielt für seine militärischen Verdienste den freiherrlichen Titel und wurde in Friedenszeiten zur vorderösterreichischen Regierung in Ensisheim gezogen; dessen Sohn, eben dieser Joh. Heinrich, stieg, indem er vorher an der Seite Tilly's sich in der Kriegskunst ausgebildet und auch Waffengenosse Pappenheims gewesen, durch seine militärische Tüchtigkeit zum General-Feldzeugmeister; man vertraute ihm den für Deutschland so wichtigen Posten in Breisach an. Nach der Uebergabe im Jahr 1638 (den 9. Dezember) wollte man die Ursache der schrecklichen Hungersnoth, die ihn zur Uebergabe gezwungen, auf ihn wälzen, man that ihm aber wohl unrecht. Er starb als Gouverneur der Stadt Regensburg im Jahr 1645, wo ihm in der Franziskanerkirche ein Denkmal gesetzt wurde.

Vor einigen Jahren starb in Freiburg der hier zu Land noch einzige Sprößling von seinem Geschlechte, der Komenthur des Deutschordens Ferd. Ludw. Benedikt von Reinach-Werth. Vergl. Dr. Jos. Baders Badenia III. Seite 163.

Digitized by Google

verſchonen," ganz gewöhnlich und geläufig. Er ſetzte mit ſeinen wilden Horden die ganze Gegend in Schrecken; und ihm war die Unternehmung gegen die Burg Hachberg am meiſten übertragen. Markgraf Friderich nannte ihn nur, weil er ſich auch gegen ihn in ſeinen Ausdrücken ungebührlich anließ, „den tollen unbeſcheidenen Aeſcher" *).

Als kaiſerlicher Kriegskommiſſär machte ſich ſehr empfindlich bemerklich, durch ſeine Kontributions-Ausſchreiben, ein Schultheis von Kenzingen, Namens Daniel Mezger.

Die Regimenter, die in der Gegend oft abwechſelnd, oft anhaltend lagen, waren das gräflich Salmiſche, das bayeriſche Kavallerie-Regiment Merſy, die kaiſerlich valmodiſchen Dragoner, das askaniſche Regiment. Auch lagen, wiewohl etwas entfernter, Lothringer Truppen in der Gegend **).

Obriſt Aeſcher war es, der jene ſchon erwähnte Aufforderuug an die Garniſon der Burg, von Kenzingen

---

*) Dieſer Obriſt Aeſcher (Andere ſchreiben unrichtig Eſcher) kam bald nachher nach Breiſach und war während der harten Belagerung in gleicher Eigenſchaft als Obriſt in dieſer Feſtung. Einige behaupten, er ſei während der Belagerung daſelbſt geſtorben; andere laſſen ihn aber bei der Uebergabe der Feſtung im Dezember 1638 mit der ausgehungerten und zuſammen geſchmolzenen Beſatzung vor dem Sieger Herzog Bernhard vorbei defiliren.

**) Herzog Karl von Lothringen ſchloß ſich an die Kaiſerlichen an, weil er als Opfer der Rache des franzöſiſchen Miniſters Richelieu aus ſeinen Landen vertrieben war. Er hatte nur zuſammengeraffites Volk, das jede Gegend, wo es hinzog, furchtbar heimſuchte. Breisgau, beſonders Freiburg wurde bei ſeinem Angriffe auf Frankreich im Jahr 1635 ſchrecklich mitgenommen; ſie waren beſonders ein Schrecken für die Frauen und Töchter.

Digitized by Google

aus, unterm 29. Oktober ergehen ließ *). Der Commandant Joseph Wagner würdigte sie aber keiner Antwort, weil sie ihm nur der Vogt von Sexau überlieferte, da sie diesem Nachts zuvor von einem Reiter vor sein Haus, gleichsam heimlicher Weise, gelegt wurde. Die feindlichen Truppen suchten nun vor allen Dingen die Zufuhr zur Burg zu sperren. Der Meierhof und die Mühle unten am Berg kamen dadurch auch in Gefahr, weil Tag und Nacht 20 bis 30 Reiter in der Nähe streiften; einmal wurde durch ein Stück von der Burg herab den Feinden ein Pferd erschossen und zwei andere mit Sattel und Zeug eingefangen. Darauf geschahen aber die feindlichen Streifzüge verstärkt mit 50

*) Das Originalschreiben lautete wörtlich also (mit allen seinen Fehlern): „Im Namen der röm. kais. Majestät würt hiemit daß fürstl. „Hauß Hochberg aufgefordert, insunderheit weyl hie bevor solches Schloß „Ihren kais. Majestät zu öffnen und die Garnison einzunemmen, so „iewr versprochen werden. Im Fahl sie sich vergebentlich eine Weyl „opponiren und ihr endliche ruin erwarten wollen, sintemalen nun „mehr bekannt, daß, die kais. Armee. Meister im Veld, ihnen ahn „Succurs- und Defensions-Mitteln ermangelt, so will ich ihr end„lichen Will und Meinung hier übervernemmen. Und so sie es je zur „den Extremitäten wollen kommen lassen, sollen alle die Land- und „Pauer-leuth, so sich droben befinden, nit allein keine Quartier haben, „sunder auch ihre Häußer abgebrochen und ihre ganze Fraindschaft mit „Feuer und Schwert verfolgt und das Kind im Muotter Leib nit ge„schont, auch das Schloß mit allem Ernst zu grundt gericht und in die „Luft gesprengt werden, wie sie nun solches selbst causiertes Unheil „land und Leuth gänzlicher Untergang und des Fürsten uraltes Haus „ruin (welches noch einzig und allein übrig) und die ganze Marggraf„schaft mit kaiserlichem Volkh belegt, gehörigen Ortes verantwortet „werden können, Gieb ich ihnen zu bedenkhen. Und will ihr endliche „schriftliche erklörung erwardten. Actum Emmendingen den 29. Okt. „1634. Der röm. kais. Maj. und Fürstl. Durchlaucht Erzherzogin „Claudiæ zu östr. Rath bestellter Obrist, Ritter des güldenen Sporen, „Burgvogt zu Breysach, Commandant in Kenzingen."

G. W. Aescher B. Obrist.

Digitized by Google

bis 100 Mann; in dem Thal wurde ein Hof nach dem andern abgebrannt, dasselbige geschah auch den zwei Mühlen im Serauer Thal, man drohte, auch die Mühle an der Burg und den Meierhof in Brand zu stecken; man besorgte auch, der Feind bemeistere sich des Hornwaldes, wodurch ihnen die Herbeischaffung des Holzes auf den Winter entzogen würde. Einmal kam wirklich die Mühle durch eingelegtes Feuer in Brand; aber durch Abfeuern der Stücke auf der Burg und auf dem Wall hat der Feind sich wieder entfernt. Immer zogen Truppen landauf, landab; so z. B. verließen auf einmal 1200 Dragoner das Waldkircher Thal und zogen nach Freiburg und Breisach; man athmete wieder freier auf der Burg, aber nur auf kurze Frist; denn es kamen immer wieder andere in die Nähe. Den Vorsatz, der Garnison alle Zufuhr abzuschneiden, setzten sie nun strenger und schärfer in Ausführung. So haben sie im Dezember einen Schmied in Keppenbach, Namens Hans Zanger, dessen Frau auf der Burg geblieben und welcher er dorthin etwas abzuliefern im Verdacht war, unmenschlich behandelt. Er wurde nach Waldkirch geschleppt, „dann in der Höhe hängend öfters herum„gedrüllt, dann jämmerlich gefnebelt, geprügelt, ge„stoßen, getreten und dann mit Crudelität Kurzweil „getrieben," was alles im Quartier eines Lieutenants geschehen; dann führten ihn drei Reiter aus der Stadt und tödteten ihn endlich durch Schüsse und Stiche. Ein Rittmeister vom Salmischen Regimente gab auf deßfallsige Beschwerden des Kommandanten Wagners die kurze Antwort: „Die Reuter hätten den Befehl, „wenn jemand etwas auf das Schloß zu liefern willens

„ſei, ihn allzeit feindlich zu traktiren.“ In einem Schreiben beſchwerte ſich der Hachberger Commandant bei Obriſt Aeſcher, daß ohngeachtet des Verſprechens des Generals Reinach der ſchändliche Unfug und die Grauſamkeiten fortgehen und ſetzt hinzu: „ob nun „dieſes ehrlicher Soldaten Exercitia ſeien und nicht „vielmehr tyranniſche ſchand- und abſcheuliche Facta, „laſſe ich Verſtändige davon judiziren.“

Einen Mann von Malterdingen und eine hochſchwangere Frau, die aus Armuth ſelbſt kein Brod hatten, hängten und peinigten ſie ſo lange, bis jedes zwanzig Reichsthaler Ranzion zur Löſung verſprachen. Der Commandant berichtete an den Markgrafen ſelbſt unterm 9. Jänner 1635, um ihm eine Schilderung der Mißhandlungen zu geben, „daß fünf oder ſechs Eheweiber „zehn ledige Maidlin, welche aus den freiamtlichen „Vogteien Früchte in die Mühle trugen, von den äſcheri„ſchen Reutern aufgefangen und nach Waldkirch in den „Hirtzen geführt und den welſchen Offiziers und Reu„tern die ganze Nacht preißgegeben worden, bis endlich „ſelbſt Kriegsweiber aus Erbarmen und Mitleid ſie in „eine Kammer geſperrt und verborgen, bis ſie wieder „heimlich aus der Stadt begleitet werden konnten.“ Um nur noch ein oder zwei von den traurigen Beiſpielen zu erzählen, wovon die Akten noch ſehr viele enthalten, wird Folgendes hier angeführt:

Unterm 8. Auguſt 1635 ſchrieb der Commandant von der Burg an den Markgrafen: „Auch erfuhr ich „geſtern Nachmittags, daß die zu Riegel liegenden kai„ſerlichen Fußknechte bald nach ihrer Ankunft die Un„terthanen zu Bahlingen von Haus und Hof gejagt,

„und etliche derſelben, welche nach Endingen geflohen, „in specie Martin Gerber auf der Gaſſe erſchoſſen, „Jakob Herkel im Bett erſtochen und Martin Heſſig „aus der Stadt geführt und auch erſchoſſen; ſodann „meldlichen Tag zu Malterdingen einen kranken Bürger „geſchlagen und gerüttelt, daß er ſein Gehör darüber „verloren, und eine kranke ſchwangere Weibsperſon „alſo geängſtigt und geſchlagen, daß ſie am andern „Tag in Kindsnöthen gerathen, Mutter und Kind bei „einander geblieben.“

Die Unterthanen der Markgrafſchaft verließen größtentheils ihre Heimath; die Feinde verſuchten alles, ſie wieder heimzulocken; ſie verſprachen ihnen kaiſerlichen Schutz und Schirm; gaben ihnen ſchriftliche Verſicherungen mit kaiſerlichem Siegel; legten Salve-Garden in ihre Orte; die Leute mußten ſich aber verbindlich machen, kaiſerliche Kontributionen zu entrichten. Man verſprach ihnen dafür Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums *). Stellten ſich dann die Leute in

*) Ein ſolcher Salva-Gardia-Brief wird hier wörtlich beigefügt: „Demnach ſich das Dorf Börſtetten in den röm. kaiſ. Maj. Schutz und „Schirm begeben, auch die auferlegte kaiſerliche Kriegscontribution „ordentlich zu löſern verſprochen; Alſo hat der Durchlauchtigſte Fürſt „und Herr Herr Wilhelm Markgraf zu Baden und Hochberg ꝛc. „mir gnädigſt beuohlen, ermeldem Dorf genugſam Salva Gardien „(wie hiemit geſchieht) zu ertheilen, iſt hierauf im Namen Ihro fürſtl. „Gn. an alle hohe und niedere kaiſerliche Offiziere und gemeine Sol„daten zu Roß und Fuß, auch ſonſten an männiglichen, mein gebürent „erſuchen, mehr beſagtes Dorf Börſtetten, nit allein, ſondern auch die „Einwohner daſelbſt, was ihnen zu- und ge-hörig, es habe Namen, „wie es immer wölle, keines Wegs zu beläſtigen oder zu beleidigen, „es ſei gleich mit Einquartier-, ranzionier- oder Schatzungen, Ver„höerungen, Raub, Brand und dergleichen, unter was Prätext es „immer erſunnen und vorgenommen werden könnte oder möchte, in

ihren Orten und Häusern wieder ein, so wurden ihnen monatlich oder vierteljährlich unerschwingliche Kontributionen auferlegt, die mit barbarischer Härte eingetrieben wurden, unter Androhung des Hängens oder Erschießens *). Ihre Früchte durften sie nirgends hin verkaufen, als nur wo österreichische und bayerische Truppen lagen. Trotz der Salve-Gardenbriefe wurden in Vörstetten, Denzlingen, Keppenbach und Reichenbach Häuser abgebrannt, ob diese Orte gleich sich in kaiserliche Protektion begeben hatten **).

„keinerlei Weiß noch Weg verfolgen oder überläftigen sollen; dann würde „einer oder der andere wider diese meine von Ihro fürstl. Gnaden „Befelch ertheilte Salva Gardia zu thun, und nicht zu pariren unter„fangen, es wäre dann Hochgedacht Ihro fürstl. Gnad. anderwertig „Befelch, Dieselbe alle mit unausbleiblich Leib- und Lebensstraffe an„gesehen werden. Darnach sich ein jeder zu richten und vor Schaden „zu hüten wissen wirt. Signatum Freiburg den 17. 8ber 1634. Der „röm. kais. Majestät General-Kriegscommissarius V. O. Landen, auch „der fürstl. Durchl. zu Oestreich Geheimer Rath, Kammerer und Land„vogt in der Ortenau

(mit Siegel) R. v. Reyenstein."

*) Einige Bürger von Köndringen wurden deßhalb in harte Gefangenschaft zu Riegel und dann in Kenzingen gesetzt; einer hieß Michael Blum, dem die Soldaten ein Ohr aufgeschlenzt, „das er seufzend und weinend zu erkennen gegeben." Einem Mann vom Freiamt haben sie ein Holz in's Maul gesperrt, und so lange Wasser eingegossen, bis er dreißig Reichsthaler Ranzion bewilligt; einem Andern haben sie die Nase in eine Schraube gespannt.

**) Diese kaiserliche Protektion gieng aber dahin, um selbst die Markgrafschaft Hachberg den Nachkommen Georg Friedrichs zu entziehen und sie dem Sohn Eduard Fortunats, Markgraf Wilhelm einzuhändigen. Auch waren die Salven-Gardienbriefe für den Markgrafen Wilhelm und unter seiner Autorität und in seinem Namen ausgestellt. Die Uebergabe an diesen Nachkommen Eduard Fortunats schien immer mehr Ernst zu werden, denn im August 1635 wurden von den kaiserlichen Commissären Conrad Sigmund von Freyberg, von Lischenberg und Joh. Werlin von Breisach aus, die badisch-hachbergischen Unterthanen nach Freiburg in Storken vorgeladen, um diese Landeshuldigung zu erstatten, wobei aber nur wenige erschienen.

Digitized by Google

Die Hachberger Garniſon war dadurch übel daran, daß die nächſten Orte ſich in kaiſerliche Protektion begeben und die Salve-Garden unter der Bedingung annehmen mußten, nichts in die Burg zu laſſen. Die ganze Umgegend wurde deßhalb planmäßig ausgeſogen. Die Offiziere der Burg nahmen ſich nun vor, ein Gleiches gegen die öſterreichiſche Nachbarſchaft, ſo viel es ihre Kräfte und Mittel geſtatteten, zu thun. Auch hatte der Markgraf ſelbſt von Straßburg im Anfang Mai's 1635 ihnen die Weiſung gegeben, „alles beizufangen, von Vieh oder anderem, ſo den katholiſchen „Unterthanen gehörig, ſo gut ſie es vermöchten, nur „ſollten ſie die Leute dabei mit Niedermachen und mit „Brennen verſchonen.“ Sie machten auch wirklich öfters Ausfälle und ſchickten Reiter auf Streifzüge und Beute aus. Sie griffen auch während der Zeit eine Menge Pferde und anderes Vieh auf dieſe Art auf; drei Pferde, die ſie den Kenzingern abnahmen, vier, die einem Kloſter von Breiſach gehörten, und unterwegs ſich befanden, eines dem Meier von der Gräfin von Lichteneck (Hecklingen) *); derſelben wieder zwei einem ihrer Bauern, die auf dem Acker fuhren; eilf den Endingern auf der Weide; zwei von Waldkirch und zwei von Kolnau,

Der Bürgermeiſter von Emmendingen und noch einige andere Vorgeſetzte fanden ſich ein, um ſich zu entſchuldigen. Es war auch nur einer der kaiſerlichen Commiſſäre zugegen, der ſich den Charakter als Landvogt von Röttelen gegeben hatte, jedoch ohne ſeinen Namen. Die Huldigung wurde darauf verſchoben, bis man ſehe, „wie es mit dem Hauſe Hachberg geben werde.“

*) Die Gräfin von Tübingen, Anaſtaſia zu Lichteneck beſchwerte ſich über mehrere andere Beraubungen an ihren Unterthanen. Joſeph Wagner ſchrieb von der Burg ihr zur Antwort: „Die Plünderung „ſei ohne ſein Wiſſen und Willen geſchehen; doch könne man die „Soldaten nit am Seil haben und laiten.“

wie sie gerade nach Freiburg fahren wollten. Auch noch anderes Vieh fiel ihnen in die Hände, zwei Stiere von Kollnau, drei Kühe, dreizehn Schweine und fünf Ziegen; bei einem Ausfall in's Glotter Thal, drei Milchkühe bei Biederbach auf dem Mühlberg.

Wo sie österreichische Unterthanen auf dem Feld oder auf Straßen sahen, nahmen sie ihnen Geld, Früchte, Wein, Brod und selbst Kleidungsstücke ab, und brachten es auf die Burg. Die feindlichen Soldaten machten es eben so. Mit Ungestüm forderten die Kaiserlichen die Beuten wieder zurück; die Hachberger weigerten sich gegen die Herausgabe, wodurch die Erbitterung immer größer ward. Manchmal kams zum Vergleich und Austausch; man handelte da um die Preise des Ersatzes; so forderten zum Beispiel die Hachberger achtzig Gulden für ein Paar Pferde; die Kaiserlichen wollten nur mit der Hälfte der Summe diese Pferde ranzioniren; dieß veranlaßte oft eine weitläuftige Correspondenz; aber die Ranzionirung der Gefangenen vermehrte das Hin- und Herschreiben noch mehr. Wo die Hachberger feindliche Soldaten oder oft auch österreichische Unterthanen habhaft werden konnten, führten sie sie gefangen auf die Burg; Leute, die ihrem Gewerbe oder dem Handel nachgiengen, waren auf den Straßen nicht sicher *). Unter andern faßten sie auch einmal einen Domherrn vom Stift Basel ab, der in Wolfenweiler Einzüge hielt; allem Anschein nach

*) Zum Beispiel haben Hachberger Soldaten einmal drei Freiburger Bürger, welche in Bahlingen Wein kauften, mit der Ladung abgefaßt und auf die Burg geführt, es waren zwei Wirthe und ein Gerber. — Obrist Aescher drohte, wenn man diese nicht mit dem Wein herausgebe, so werde er auch drei badische Unterthanen einfangen.

Digitized by Google

hatten Wolfenweiler Bürger den Hachbergern zu dieſem Fang geholfen. Er hieß Wolf Wilhelm von Bernhauſen. Obriſt Aeſcher tobte wie wüthend, als der Kapitän Joſeph Wagner dieſen nicht herausgeben wollte; er drohte, Wolfenweiler anzuzünden, weil dort Verrätherei deßhalb getrieben worden ſei. Joſeph Wagner blieb unerbittlich, bis das Domkapitel Baſel ſich an den Markgrafen wandte; nur auf des Fürſten Befehl wurde er wieder frei. Einen ähnlichen Streit veranlaßte die Gefangennehmung des Schultheiſen von Schuttern, der Geld und Früchte nach Kenzingen brachte und im Begriff war, Schreiben nach Freiburg zu bringen. Während er in Köndringen beim Schutterer Schaffner übernachtete, wurde dieß der Hachberger Garniſon verrathen; es kamen Dragoner und hoben ihn mitten in der Nacht aus dem Bette auf und nahmen ihn auf die Burg. Der Obriſt Aeſcher reklamirte ihn mit der Drohung, ganz Köndringen in Brand ſtecken zu laſſen; als dieſe Drohung nichts half, ſo wollte er tauſend Pferde nach Köndringen „einlogiren," wenn der Schulz nicht morgendes Tags ſeiner Gefangenſchaft ledig werden ſollte. Wie auch dieſe Drohung nichs half (es ſcheint auch nicht, daß ſie ausgeführt wurde), ſo ließ er den Vogt von Köndringen, Namens Ulrich Köbelin, gefangen nehmen. Zur nämlichen Zeit ließ er auch den Bürgermeiſter von Emmendingen, Lorenz Eutelmann, beim Weyer-Schloß aus ſeinem Hauſe aufheben, indem er von ihm verlangte, er ſoll die von Haus und Hof entflohenen Emmendinger Unterthanen zurück kommen laſſen; da dieſer aber äußerte, es ſtehe nicht in ſeiner Gewalt, ſo ließ man ihn in

Digitized by Google

Kenzingen in Eisen legen. Nachher wurde auf besondere Vermittlung des Markgrafen der Schultheis von Schuttern gegen die zwei Vorgesetzten von Emmendingen und Köndringen ausgelöst.

Die Ranzionirung der Gefangenen wurde auf beiden Seiten wie ein Gewerbe betrieben, mit festgesetzten Taxen auf den Mann; aus den vielen deßhalb gewechselten Berichten geht hervor, daß man für einen gemeinen Soldaten vier Thaler — etlichemal auch sieben Thaler ansetzte. Für den gefangenen Leutnant Pratschberger forderten die Kaiserlichen fünfunddreißig Thaler und für einen Kammerdiener des bei Leiselheim gefallenen Lothringer Obristen Mathias von Teufel setzten die Hachberger sogar fünfundsiebenzig Thaler an. Herr von Reinach, Kommandant zu Breisach, schrieb deßhalb an Joseph Wagner zurück, „es sei solches „für eine solche Person zu viel gefordert, gestalt man „mit diesem Geld einen hohen Offizier ranzioniren „könnte." Joseh Wagner gieng im Preis nicht herab, und Herr von Reinach gab nach und ließ so viel bezahlen *). Aber einen kaiserlichen Soldaten, Namens

*) Der Vorgang mit dem Lothringer Obristen war folgender, wie ihn Jos. Wagner unterm 7. Aug. 1635 an den Markgrafen nach Straßburg folgendermaßen berichtete:

„Jüngst verwichenen Montags den 27. Juli ist Herr Wolf Matthias „Teufel, Freiherr und Obrist, welcher zu der Lothringer Armee und „seinem Regimente verreisen wollte, und deßwegen von dem ungarischen „König und dem Grafen von Gronsfeld Paß bekommen, auch vier „leere Pferde bei sich gehabt, von etlichen hiesigen Musketiren bei „Leiselheim rencontrirt, und weil er sich also bald nicht ergeben wollte, „vom Pferde herunter geschossen; daselbst zwar noch lebendig, jedoch „an zwei Orten tödtlich verwundet, und weil er so eilend nicht fort„zubringen gewesen, hinterlassen wurde, dessen Kämmerling aber mit

Hans Kaiſer, aus Aeſchers Freicompagnie, ließ Joſeph Wagner nicht freikaufen, ſo ſehr auch jener darauf trieb. Immer verlangte Aeſcher Nachricht über ihn, ob er noch lebe, und wo er ſich befinde. Joſeph Wagner wich in ſeinen Antworten immer aus, und ließ ihn nicht einmal wiſſen, ob dieſer Menſch noch auf der Burg ſei. Der Markgraf ſelbſt intereſſirte ſich ſehr über dieſen Soldaten, und als ſpäter die Uebergabe der Burg zur Sprache kam, ſo fürchtete man ſehr, dieſer Menſch möchte wieder zu den Kaiſerlichen kommen. Man ſchickte ihn daher, als man die wichtigſten Urkunden vom Archiv der Burg nach Straßburg flüchtete, zugleich gefangen mit fort. Aus allem geht hervor, daß dieſer Gefangene eine wichtige Perſon gegen Hachberg geweſen *).

Man möchte nun glauben, daß es auf der Burg bei

„einem Juden, ſo ein kaiſerlicher Reiter iſt, und drei Pferde hieher ge„bracht worden."

In der Nachſchrift fügt Joſ. Wagner die Nachricht bei, daß dieſer Obriſt todt mit ſtarkem Convoi nach Breiſach geholt worden ſei.

„Wenn die Partei," ſetzt er noch hinzu, „ſelben lebendig hieher ge„bracht hätte, ſo wäre ich bedacht geweſen, dieſem Hauſe und der „Garniſon zum Beſten, ihn auf dem Rhein nach Straßburg zu bringen."

*) In den Akten iſt der Ort genannt, woher dieſer Menſch war, ganz undeutlich vom Rath Maler geſchrieben. Unterm 3. Auguſt 1635 ſchrieb Joſeph Wagner an den Markgrafen: „den Obriſt „Aeſcher auf ſein ferneres Urgiren auf beſtimmte Antwort (über die „Zurückgabe dieſes Johann Kaiſers) noch fürder zurück zu halten, „iſt um ſo viel bedenklicher, daß endlich, wenn der Succurs (für die „Burg) bald nicht erfolgen wird, der Vogel im Neſt gefunden werden „möchte, wodurch unſere Sache mehr beſchwer- und gefähr-lich ge„macht würde."

In den Akten, die dem Verfaſſer zu Gebote ſtunden, iſt aber der Grund mit keiner Silbe erwähnt, warum dieſer Gefangene ſo wichtig geweſen. Die Sache ſcheint als Geheimniß behandelt worden zu ſein.

Digitized by Google

dem mannigfaltigen Beutemachen nicht an Mitteln gefehlt habe, sich durchzubringen; aber dadurch wurde der Vorrath, wie es ausgedrückt steht, „nicht auf dem Kasten „vermehrt" und die Garnison im Ganzen hatte nichts davon, sondern nur die Einzelnen, die es erbeutet hatten. Es ist auch unmöglich, daß Hachberg gut verproviantirt war, denn der Commandant beklagte sich gleich Anfangs der Blockirung im November 1634 und besonders im Jänner 1635 schon über Mangel an Geld und Nahrungsmitteln, an Kleidern und Schuhen. Der Soldat mußte sich schon mit trockenem Brod und wenig Wein begnügen. Der Commandant fand nöthig, schon im Februar 1635 den gesammten Weinvorrath auf der Burg durch ein Inventarium verzeichnen und aufnehmen zu lassen *).

Gegen Ende des April gieng der Wein zur Neige. Um diese Zeit Anfangs Mai ward auch ein Inventarium über den Vorrath an Früchten und Mehl gemacht, und solches dem Markgrafen nach Straßburg zugestellt **).

---

*) Das Resultat dieser Aufnahme war: Der ganze Vorrath belief sich auf 133 Saum, auch dieser Wein mitgerechnet, welcher den dahin geflüchteten Leuten gehörte. Davon nahm man 63 Saum für die Garnison „zum Kommis", wie man es nannte; die 70 übrigen ließ man zur Nothdurft der Unterthanen, die dahin geflohen waren. Zu jenen 63 Saum kamen noch 10 Saum alter Wein, welcher dem Markgrafen gehörte, und 6 Saum Storzischer Wein, zusammen 79 Saum. Mit dieser Summe glaubte der Commandant die Garnison fünf Wochen lang zu erhalten. Außerdem besaß noch der Obrist von Gaudeck auf der Burg 2 Fuder; diese wurden mit seiner Einwilligung zuerst verbraucht.

*) Es fanden sich auf den Speichern vor: 1169 Viertel (1 zu 8 Sester gerechnet); davon wurde ein Drittel zur Unterhaltung und Nothdurft der Unterthanen abgezogen; es verblieben also noch 776 Viertel

Der Kapitän Wagner bat mehrere Mal den Markgrafen um die Erlaubniß, den Hornweyer ausfischen zu dürfen; der Fürst zögerte aber immer mit der Genehmigung; und als er es endlich nach mehreren Monaten gestattete, so erklärte ihm der Commandant: „es sei „nunmehr zu spät, vor etlichen Wochen hätte es noch gut „geschehen können, wo man denn für die Garnison ein „namhaftes Stück Geld dafür hätte bekommen können; „sie hätten selbst von den österreichischen Orten Schlacht„vieh dafür kaufen können." Dazu kam noch ein anderes Uebel; die Ernte nämlich stund auf dem Feld sehr gering, weil die Landleute den Bau und die Saat der Aecker seither nicht gehörig besorgen konnten; dazu war noch der Roggen durch Frost beschädiget. Dann wurden, ehe die Früchte ganz reif waren, nächtlicherweise von manchen Aeckern solche von Landleuten selbst geholt. Weit her kamen hungerige Leute, selbst Freiburger Bürger und nahmen Kraut, Rüben, Bohnen ꝛc. von den Feldern weg. Was die Aussicht noch trüber machte, war, daß die Mäuse und Vögel auf den Feldern jetzt mehr, als lange Jahre vorher, Schaden anrichteten. Wie dann die Ernte kam, so raubte oft der Feind die geschnittene Frucht. So zum Beispiel haben kaiserliche Soldaten von Riegel aus die Garben, die die Malterdinger geschnitten hatten, auf Karren und Wägen mit Gewalt abgefaßt, wobei sie noch ein Haus in Brand steckten. Dadurch wollten sie gewöhnlich dem geängstigten Landvolk ihre Gegenwart bemerklich machen. Das Kommisbrod bestund nunmehr aus Kleie und etwas

für die Garnison; wöchentlich giengen 50 Viertel auf. Der Commandant hoffte damit bis Ende Juni zu reichen.

Haber, und war kaum zu genießen; aber die Leute außer der Burg mußten größtentheils sich mit Eichelbrod behelfen. Das Obst wurde unzeitig von den Bäumen gebrochen. Im Spätjahr wurden die Rationen kleiner; der Soldat bekam im Tag nur ein Pfund *).

Die Garnison zeigte sich nunmehr ungeduldig; die Ausreißer nahmen überhand, zumal da man von Basel und auch von Straßburg her durch Werber sie lockte; in kurzer Zeit desertirten von der Compagnie Steinkallenfels 11 Mann, von Wolfgang Teufels Compagnie 15, und von Joseph Wagners Compagnie 6. Sie nahmen theils bei den Franzosen, theils bei den Kaiserlichen Dienste.

Die Correspondenz zwischen dem Markgrafen und dem Commandanten der Burg, die ununterbrochen fortgieng, drehte sich hauptsächlich um den Punkt der Proviantirung herum. Wiederholt dringend bat man den Markgrafen um Sendung einer Summe Geldes und Früchte. Der Markgraf sagte es wohl zu, jedoch die Unsicherheit der Sendung machte die Sache schwierig; selbst schon die Briefe mußten oft durch feindliche Vorposten passiren. Daher bediente man sich öfters einer geheimen Schrift **). Man wurde nicht einig, ob über

*) Die Theuerung war in der ganzen Gegend sehr groß. Das Sester geringes Korn galt schon im Jahr 1634 in Freiburg 4 fl., der Haber 2 fl. Auch dort aß man meistens nur Haberbrod. Es ist zu verwundern, daß keine Krankheiten auf der Burg eingerissen; wenigstens in den Akten über diese Zeit wird nichts davon erwähnt, wo doch die Pest in dieser Zeit nach dem Britzinger Lagerbuch, in der Gegend von Müllheim ungemein viel wegerafft.

**) Diese bestund aus blos lateinischen Buchstaben, wovon der Verfaßer dieser Schrift den Schlüssel, trotz aller Mühe nicht finden konnte, weil die lateinischen Lettern wahrscheinlich mehrfache Bedeutung hatten.

Digitized by Google

Weisweil, über Kappel oder Ruſt die Dragoner der Burg die Hülfsmittel in Empfang nehmen ſollen. Von Monat zu Monat verſchob ſich die Sache, und es iſt zu vermuthen, daß der Markgraf ſelbſt von Mitteln entblößt war, da ſeine unteren Lande auch in Feindes Händen waren; denn er gieng den Stadtmagiſtrat zu Straßburg um Beihülfe an ſchon unterm 22. Januar 1635. Aber es wurden ihm nur 200 Reichsthaler angeboten mit der Entſchuldigung, man könne ſich ſelbſt nicht zu ſehr entblöſen *).

Immer ſind die wichtigſten Erlaſſe, wovon der Feind nichts erfahren ſollte, in dieſer Schrift verfaßt, die dann immer der Rath Maler beim Empfang auf der Rückſeite auflöste.

Ein Beiſpiel wird hier beigefügt, es iſt ein Zuſatz eines ordinären deutſch geſchriebenen Erlaſſes:

„P. S. auch emyzfoxo bzbyx dgfnkbwlbka bfoka zmwfsokza Krwzs Mwikyobgpc Kiqmxqpky.“

„Auch kannſt du dieſen Vortheil mit dem Mehl, gleich wie mit dem Salz gebrauchen.“

Mehrere dieſer Briefe ſind auf ganz kleine Papierblättchen geſchrieben, denen man noch an den vielen Falten oder Falſen anſieht, daß ſie ganz klein zuſammengelegt waren, etwa 2 Zoll lang und 1 Zoll breit, ſo daß der Bote ſie leicht bei ſich verſtecken konnte.

*) Wenn die Stadt Straßburg gleich mit dem Markgrafen im Waffenbund und gutem Einverſtändniß geſtanden, ſo hat obige abſchlägige Antwort darin ihren Grund, weil die Stadt ſchon bedeutende Koſten hatte für die Verpflegung des übrigen Theils des Gaudeck'ſchen Regiments, das von Kehl in die Stadt aufgenommen wurde, und der zwei Compagnien Reiter des Majors Hildebrand, die von Offenburg hergezogen. Auch iſt in den Straßburger Akten die Bemerkung enthalten, daß die Lebensmittel ſehr theuer waren, und daß der Magiſtrat um dieſe Zeit ſeine eigene Garniſon von 2000 Mann auf 1200 Mann reduziren wollte. Im Jahr 1636 wurde wegen des Schutzes und Schirmes, den die fürſtlich Würtembergiſchen und Markgräflichen ſeither genoſſen und ihn ferner de novo anſuchten, ihnen erwiedert unterm 23. März: „man wolle ihnen zwar willfahren, ſie ſollten aber: 1. eine ſpezifizirte „Deſignation derjenigen Perſonen geben, welche bei Hof geſpeiſt werden; „2. die Viktualien wohl menagiren und die Hofhaltung ſo viel wie

Digitized by Google

Im Sommer des Jahres 1635 zog ein heftiges Gewitter daher, und ſchlug in die Burg. Der Blitzſtrahl traf den weißen Thurm, tödtete die darin geſtandene Schildwache; eine Magd wurde dabei durch einen aus der Mauer geſchleuderten Stein in dem Gemache, genannt das „alte Frauenzimmer" am Arm verletzt. In dem Bericht, den der Commandant deßhalb an den Markgraf erſtattete, ſetzte er hinzu: „weiter aber, „Gott ſei gedankt, iſt kein Schaden geſchehen; der All„mächtige wolle ferner über dieſem Hauſe gnädig wachen."

Auf der Burg ſaß während dieſer Zeit ein hoher Offizier, der in Gefangenſchaft genommen werden mußte, der Major Bellizari; er gehörte alſo zu den badiſchen Truppen, denn der Markgraf wollte ein Kriegsgericht über ihn ergehen laſſen. Sein ferneres Schickſal iſt aber dem Verfaſſer unbekannt geblieben *)

C. Kriegsunternehmungen von Seiten der Markgräflichen gegen die öſterreichiſchen Orte und Truppen.

Die feindlichen Truppen umgaben die Burg nicht ſo eng und nicht ſo ſtreng, daß die Hachberger nicht auch

---

„möglich einziehen; und 3. endlich das Hetzen auf den beſamten Feldern „einſtellen. Aus dem Straßburger Stadtarchiv der XIII. Fol. 179 b. und „folg."

*) Der Markgraf ſchrieb an den Commandanten Wagner und Rath Maler folgendes Handbillet in Geheimſchrift: „wir haben ge„wiſſe Nachricht von Offizieren und Soldaten bekommen, daß der in „Kenzingen gelegene, jetzo auf unſerem Haus Hachberg ſich befindende „Major Bellizari mit Aufgebung deſſelben Ortes ganz leichtfertig „gehandelt und ohne damals gehabter genugſamer Urſache accordirt, ſo „iſt unſere Meinung und Befehl hiemit, daß Ihr ihn dergeſtalt in „Arreſt nehmet, daß er nach Nothdurft zwar traktirt, doch aber ſo „verwahrt werde, daß, weil wir über ihn das Kriegsgericht ergehen zu „laſſen entſchloſſen, (ſo Ihr ihm doch nicht zu eröffnen) man ſeines „Nichtentkommens geſichert ſein möge."

Digitized by Google

öfters hätten Ausfälle machen können. Da die Landleute größtentheils von ihren Wohnungen geflohen, weil sie zu Hause nichts mehr hatten, und viele Häuser zu Brandstätten verödet waren, so irrten viele Unglückliche heimathlos umher; es war dabei nicht anders zu erwarten, als daß sie selbst auf Raub und Beutemachen ausgiengen, und sich an das Kriegsvolk in dieser Absicht angeschlossen. So rotteten sich viele aus den badischen Gebirgsthälern zusammen und liefen auf österreichische Höfe und kleine Ortschaften, raubten da das Vieh und legten zur Wiedervergeltung hie und da Feuer ein. Dagegen bewaffneten sich bei 150 österreichische Thalbauern im Simonswälder Thal, vereinigten sich mit den Kaiserlichen, plünderten im Freiamt und in Ottoschwanden; am Kaiserstuhl machten es die Riegeler Bauern ebenso gegen die Bahlinger Einwohner. Das Landvolk war gänzlich verwildert.

Durch dieses Einmischen der Unterthanen in das Kriegshandwerk wurde die wechselweise Erbitterung nur mehr angefacht. Und wenn auch die oberen Offiziere von beiden Seiten Einhalt thun wollten, so richteten sie nichts aus *).

Im Frühjahr desselben Jahres hatten bei 50 junge Leute aus den Vogteien Freiamt und Sexau, deren Häuser verbrannt und die in die äußerste Armuth ver-

*) Auf die wiederholten Klagen der Hachberger Beamten schrieb der Generalcommandant Reinach von Breisach unterm 3. Januar 1635 selbst an einen seiner untergebenen Offiziere in Kenzingen: „er solle „ihm die Thäter auskundschaften, welche so gewaltthätig hausten, und „sie ihm ausliefern, er wolle sie dann wieder durch das Feuer vom „Leben zum Tod richten, um ein Exempel zu statuiren, und soll dessen „den Herrn Commandanten auf der Hachburg versichern."

Digitized by Google

ſetzt waren, auf der Burg Dienſt genommen; 20 davon waren beritten und die übrigen dienten zu Fuß. Sie verſahen Wachen und erhielten ihren Kommis. Sie halfen das Streifen der kaiſerlichen Reiter im Waldkircher Thal verhindern, ſo daß man in der Nähe der Burg etwas ſicherer ſein konnte, da ohnehin die Compagnien von Steinkallenfels und Wolfgang von Teufel nicht mehr vollſtändig waren.

Die Garniſon unternahm mehrere Ausfälle und größere Streifzüge, von denen wir hier nur zwei erzählen wollen, wovon der eine für ſie unglücklich ablief.

Am Oſtermontag (deſſelben Jahres 1635) wurden von der Burg aus eine Partie Dragoner und Musketiere gegen Waldkirch commandirt, aber dieſelben ſind zu weit vorwärts gegen Kollnau vorgerückt, weil ſie bis dahin keinen Feind ſahen. Hier aber ſtießen ſie auf einmal auf drei Compagnien Kroaten, die mit fliegenden Standarten auf ſie los giengen; die Hachberger wurden durch die Ueberzahl der Feinde getrennt. So tapfer ſie ſich auch wehrten, ſo mußten ſie ſich durch Flucht retten, wodurch ſie zwei Dragoner verloren; ein dritter tödtlich verwundet wurde, der zwar noch auf die Burg lebendig gebracht ward, aber ſogleich daſelbſt geſtorben iſt. Der Fähndrich von der Steinkallenfelſer Compagnie, Namens Pratſchberger wurde mit zwölf Dragonern und fünf Musketieren gefangen. Vierzehn Pferde giengen daſelbſt ihnen verloren, die Gemeinen Gefangenen wurden dann gegen andere Kaiſerliche ausgewechſelt *).

*) Der Fähndrich aber kam nicht auf dieſe Art los. Unterm 13. Mai 1635 ſchrieb er von Kenzingen aus an den Commandanten Wagner einen kläglichen Brief: „man möchte ihn um Gotteswillen nicht ſtecken

Ein anderer Ausfall glückte ihnen beſſer; er fiel bei Theningen vor. Ein Dragoner-Hauptmann vom Valmodiſchen Regiment, Namens Ulrich Graff, welcher früher im Simonswälder Thal ſo übel hauste wie in Feindes Land, und deßhalb vom Generalfeldzeugmeiſter Reinach mit einem Verweis beordert wurde, das Thal mit ſeiner Compagnie zu verlaſſen, bekam nunmehr im Anfang Juni 1835 den Befehl, mit ſeinen Dragonern auf der Straße von Hachberg nach Emmendingen aufzubrechen, um die Gepäckwagen einiger vorüberziehender Infanterie-Regimenter zu decken; ſeine Compagnie war achtzig Pferde ſtark; er quartierte ſich in Emmendingen ein. Der Commandant von Hachberg gab durch einen Kanonenſchuß dreißig ausgerittenen Leuten ein Zeichen zur Rückkehr; der feindliche Hauptmann, dadurch erſchreckt, nahm dieſen Schuß für etwas anderes, verließ eilig Emmendingen und zog nach Theningen, wo er Quartier mit ſeiner Compagnie nahm. Davon benachrichtigt, ließ Joſ. Wagner nun vierzig von ſeinen Dragonern, wovon nur die Hälfte beritten war, und dreißig Musketiere bei der Nacht gegen Theningen rücken, die dann bei anbrechendem Tage im Dorf einfielen. Die Feinde wehrten ſich eine Weile, gaben aus den Häuſern wacker Feuer, wobei auch mehrere geblieben. Die Hachberger umzingelten das Dorf; nur ein Theil der Feinde konnte entfliehen; gefangen wurden: der Hauptmann ſelbſt, der Lieutenant, der Muſterſchreiber, der Fourier und vierunddreißig gemeine Soldaten, eine Standarte (ohne

---

„laſſen, ſonſt würde man ihn zur Armee des Herzogs von Lothringen „abführen.“

Fahne, welche der Fähndrich noch fortbrachte) zwei Trommeln und 80 Pferde, so daß die ganze Compagnie ruinirt ward. Später auf dem Felde unter Tags sind noch dreißig, die sich zerstreut hatten, eingeholt und gefangen worden. Die gemeinen Soldaten wurden auf des Hauptmanns Gutsprechen jeder gegen fünf Reichsthaler fortgeschickt, um ihre Verköstigung auf der Burg zu ersparen.

Ein anderer Vorfall, der sich bei Waldkirch ereignete, wird hier noch erzählt. Der Commandant meldete dem Markgrafen unterm 8. August 1635: „Verwichenen „Mittwoch den 5. dieses hat ein Trupp kaiserlicher Reiter, „von vierzig bis fünfzig Pferden stark, die in Wald„kirch liegen, den Serauischen Unterthanen vier Roß, „neun Kühe und fünf Geisen ab der Waide genom„men, und solche nach Waldkirch getrieben. Ihnen „setzten nunmehr hiesige Dragoner unter meinem Lieute„nant nach, und griffen sie unsern Waldkirch auf „einem Feld, das Spitalacker genannt wird, an, „allwo sie sich gestellet. Unsere Leute haben sie in die „Flucht getrieben, etliche niedergemacht, etliche ver„wundet und sechs gefangen genommen, wovon der „eine von den Wunden und dem Stich, so er empfangen, „in der Nacht gestorben; sie haben mitgebracht: eilf „Pferde mit Sattel und Zeug und Pistolen."

D. Die steigende Noth und Gefahr auf der Burg.

Wenn gleich die Feinde die Burg nicht ringsum enge eingeschlossen hatten, daß der Garnison immer noch Mittel und Wege offen gelassen wurden, in Berührung mit den benachbarten Orten zu bleiben, so ward ihre

Lage denn doch mit jeder Woche ſchlimmer, da ſie weder mit Geld und Früchten unterſtützt, noch durch ein heranrückendes befreundetes Truppencorps in Verbindung geſetzt wurde. Die Beamten der Burg ſahen immer deutlicher ein, daß ihnen, je länger, deſto ſchwerer geholfen werden könne. Der Feind ſtund in Kenzingen und Freiburg und hatte das Waldkircher Thal beſetzt, und in Breiſach eine ſtarke Beſatzung; ſelbſt das entferntere Philippsburg hatte er wieder in ſeiner Gewalt. Herzog Bernhard war mit ſeiner ſeit der Schlacht von Nördlingen ſehr geſchwächten Armee nicht im Stande, am Oberrhein ſich wieder ſehen zu laſſen, beſonders auch weil der Herzog Karl von Lothringen ſich an die Kaiſerlichen angeſchloſſen hatte. Die größeren nördlichen proteſtantiſchen Fürſten, die Kurfürſten von Brandenburg und von Sachſen und der Herzog von Lüneburg ſchloſſen zu Prag im Sommer 1635 einen Separatfrieden. Den übrigen proteſtantiſchen Fürſten und dem Herzog Bernhard blieb nun nichts anderes übrig, als ſich in die Arme der Franzoſen zu werfen, welche das jetzige Uebergewicht der Kaiſerlichen nicht gerne ſahen. Der Kardinal Richelieu verſprach dem Herzog Bernhard ein bedeutendes Hülfscorps und Geld, aber immer verzögerte er die Erfüllung des Verſprechens; das war gerade in dem Zeitpunkt, wo die Hachberger ſo ſehnlich auf Hülfe warteten. Bernhard hielt von 1634 auf 1635 Winterquartier in Burgund; darauf zog er in das Bisthum Baſel, einer Gegend, die ſeither noch nicht vom Kriege ausgeſogen war, und wartete hier auf Geld und Truppen von Frankreich.

Digitized by Google

Der Markgraf, dem alles an der Erhaltung seiner Burg lag, betrieb auch seinerseits die Beschleunigung der französischen Hülfe; es war auch deßhalb ein französischer Ambassadeur einmal in Straßburg, und der Markgraf sandte zwei Mal Abgeordnete in's Lager des Herzogs Bernhard; das eine Mal war Oberst Gaudeck bei dieser Sendung. So gieng das Jahr 1635 gegen Ende.

Die brave Garnison gewöhnte sich allmählig an den harten Gedanken, daß sie verlassen sei. Der Commandant Joseph Wagner schrieb an seinen Obersten von Gaudeck: „nun denn die Sache einmal und „gewiß auf extremis beruht, so haben wir allein „drei Wege übrig: daß wir entweder im Hause Hunger „sterben, oder das Haus verlassen, oder mit dem Feind „accordiren müssen. Das erste Mittel ist aber weder „praktizirlich noch verantwortlich; das andere spöttisch „und gefährlich; und das dritte zwar gefährlich, jedoch „wenn es anders nicht sein kann, ehrlich."

Die Noth wurde immer größer, der Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen immer empfindlicher. Der Commandant ließ daher den Markgrafen nochmals um Geld und Unterstützung bitten; er machte ihm deßhalb den Vorschlag, bei einem Wechselhause in Straßburg die Summe von 1000 Gulden aufzunehmen. Ob dieses im Verlauf einiger Zeit realisirt wurde, konnte aus den Akten nicht ermittelt werden.

Auf der Burg hatte man noch Zugochsen, jedoch „ganz abgetriebene," und auf dem Meierhof etwas Melk- und junges Vieh, woraus man kaum 500 „Gulden erlösen könnte, was zu wenig gewesen wäre,

Digitized by Google

„damit die Knechte und die Soldaten auch eine warme „Brühe und ein Stück Fleisch essen möchten.“ Auf dem Meierhof war zwar noch etwas weiter Zugvieh und sechs Rosse, das man aber zum Mahlen und zum Holz holen brauchte.

Der Markgraf schlug dem Commandanten ferner vor: „um Geld zu verschaffen soll man von den auf „die Burg geflüchteten Unterthanen ihr Geld und Silber „gegen Recognitionsscheine auf Wiedererſatz in Beschlag „nehmen.“ Auch mit diesem Vorschlag war nicht zu helfen, weil diese Leute ihr Silber und Geld schon aus Noth veräußert hatten; man baute noch auf eine andere Quelle. Man hatte auf der Burg erfahren, daß in den beiden Vogteien Freiamt und Ottoschwanden die Leute Früchte und andere Sachen vergraben hätten; aber auch diese Hoffnung war vergeblich, denn es hatte sich nur wenig vorgefunden. Auch diese Hoffnung, worauf der Markgraf fest baute, und oft den wankenden Muth der Garnison aufrichtete, — die Annäherung des Herzogs Bernhard von Weimar wurde endlich von ihm selbst aufgegeben; er suchte sich damit zu beruhigen, wenn er nur die Garnison mit ihren braven Offizieren erhalten könnte. Die drei Kapitäne unterstützten in der Noth mit dem Ihrigen, das sie noch hatten, brüderlich die Soldaten. Aber bald konnten sie auch nicht mehr ferner Vorschuß leisten; das Brod aus alter Kleie und Haber konnten sie kaum mehr genießen; der Wein war auch zu Ende; die Soldaten wurden immer schwieriger und unzufriedener *). Die Pässe wurden immer mehr aller Orten geschlossen.

*) In einem Bericht vom Commandanten an den Markgrafen heißt

Der Commandant und der Rath Maler dachten nun darauf, die wichtigsten Orginalien in der Registratur in Sicherheit zu bringen; auch war man besorgt, das bei der Burgvogtei und in der Nimburger Schaffnei heimlich befindliche Silbergeschirr fortzuschaffen. Mit dieser Ablieferung nach Straßburg verband man auch die Abführung einiger Gefangenen, worunter der oben angeführte Hans Kaiser sich befand, und auch der Hauptmann Graf, der bei der Theninger Affaire gefangen wurde; es scheint, daß die Kaiserlichen ihn nicht einlösen wollten.

Der Markgraf schrieb nun unterm 10. September an die Beamten der Burg einen Erlaß mit folgendem Inhalt: „er sehe es gerne, ehe sie abziehen, daß sie „an Munition und Stuck (außer der langen Schlangen) „auch an Wehren, Wahlen (Wällen) und Thoren „alles ruiniren sollen, was nur immer möglich," — setzt ferner hinzu: „bringet mit, was mitzubringen ist, „auch etwas von Stucken, Insonderheit die zwei „Weimarische."

Der Commandant antwortete darauf: „er finde das „bedenklich und gefährlich, das Haus zu verlassen, und „die Stuck, Munition ꝛc. zu verderben, weil solches „so geschwinde und heimlich nicht geschehen könne." Um die Burg länger zu halten, schlägt er vor: „die Stuck „der Außenwerke ab- und ins Haus zu führen, und „solches innere Haus allein mit sechzig bis achtzig „Musketieren und zwanzig Büchsenisten und Hand- „langern, sodann mit seiner Compagnie zu Fuß und

es: „sowohl die Knechte als die Offiziere wollen sich mit guten Worten „und Zusprachen nicht mehr sättigen lassen."

Digitized by Google

„mit den Artillerie-Lieutenanten Moyse Hemperlin und Ulrich Straub zu besetzen, das andere „Volk aber alles möge weggenommen werden. Mit „dieser kleinen Garnison getraue er sich, wenn sie mit „fünfzig bis hundert Viertel Mehl versehen würde, das „Haus noch ein Vierteljahr zu behaupten, besonders „wenn auch noch etwas Geld herbeigeschafft würde."

Zu einer ausführlichen mündlichen Berathung, theils über das längere Behaupten der Burg, theils über die Art des Abschlusses eines Akkords mit dem Feind, schickte man nunmehr den Fähndrich von des Kapitäns Wolfgang Teufel Compagnie, Christoph Friderich Besold zum Markgrafen nach Bennfelden, wo er sich seit Mitte August 1635 aufgehalten hatte, mit der Bitte, „ihm Audienz und satte Resolution zu „geben." Diese Absendung geschah Ende Oktobers.

Was nun dieser Fähndrich ausrichtete, ist nicht bekannt, denn von da an fehlen die näheren Nachrichten. Indeß möchte man doch schließen, daß der Garnison auf irgend eine Art Hülfe und Unterstützung geleistet worden sein muß, weil sie den Winter über sich noch halten konnte.

E. Die Uebergabe der Burg.

Länger konnte sie sich aber nicht behaupten. Im Anfang Februars des Jahrs 1636 trat Joseph Wagner mit dem damals in Emmendingen commandirenden kaiserlichen Obristwachtmeister Georg Feuchter wegen der Uebergabe in Unterhandlung, welcher mit gehöriger Instruktion vom Obercommandanten von Reinach versehen gewesen. Diese wechselten mit einander mehrere

Berichte, indem immer Trommelschläger die Ueberbringer waren; die Unterhandlung verzog sich bis Anfang März, weil so lange die Genehmigung vom Markgrafen von Straßburg oder Bennfelden nicht angekommen, wobei der kaiserliche Commissär aber mehreremal auf baldige Entscheidung drang; der Markgraf zögerte mit seiner Antwort wohl deßhalb, weil er immer noch Hülfe vom Herzog Bernhard erwartete, die aber, selbst von jetzt an noch lange ausgeblieben.

Die Uebergabe ist endlich am 11. März (neuen Styls) erfolgt; es ist aber dem Verfasser nicht gelungen, in den Archivalakten den Akkord der Uebergabe zu finden. Was man aber aus ältern Geschichtswerken weiß, so ward der Garnison ein ehrenhafter Abzug genehmigt; sie zog mit Sack und Pack, mit Ober- und Untergewehr und zwei Stück aus, und wurde bis nach Bennfelden begleitet *).

---

*) Gottfrieds histor. Chronik, 2r Theil. Frankfurt 1745, S. 605, gibt einen Auszug aus dem theatrum europ. mit folgenden Worten: „Die markgräflich badische Festung Hachberg, welche drei Jahre lang „eingeschlossen gewesen, mußte sich wegen Mangel an Proviant mit „Akkord an den Obersten von Reinach ergeben. Die Besatzung zog „zwar mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr und zwei Stücken „aus, um nach Bennfelden begleitet zu werden; allein die meisten „liefen unterwegs davon und nahmen kaiserliche Dienste. In besagter „Festung ward ein guter Vorrath von Waffen und Rüstung, viele Stücke „und 1000 Tonnen Pulver gefunden."

Ein Zeitgenosse des dreißigjährigen Kriegs, Joh. Peter Lotichius, Historiograph des Kaisers Ferdinand III., schreibt darüber im Buche: Rerum gerendarum sub *Matth.* et *Fernando II.* commentarii à 1617—1643, Fol. IV., libr. 26, cap. II., §. 4:

„Non minorem fortitudinis famam publicavit *Reinachus*, tri„bunus ac gubernator Brisacensis, qui tum a triennio integro „Hochburgense Marchionatus durlacensis fortalitium, Brisaco „non longe distans, tenta præcinxisset, enervassetque obsidione,

Der Commandant Reinach dachte wohl nicht daran, als er diesen Akkord genehmigte, daß er nach zwei und ein halb Jahren durch eine unendlich größere Hungersnoth in Breisach zur Uebergabe gezwungen würde, und daß er mit einer weit jammervolleren abgezehrten und zusammengeschmolzenen Garnison vor dem siegreichen Feinde vorbeiziehen und ihm einen noch weit festern Platz überlassen mußte!

Was nun noch die Uebergabe Hachbergs betrifft, so schätzten die Kaiserlichen solche sehr hoch, indem sie in mehrfachen Berichten offen gestanden, daß diese Besatzung ihnen öfters hinderlich gewesen und geraume Zeit „im obern und untern Breisgau mit Ausfällen „unersetzlichen Schaden gethan."

In der in der vorigen Note angeführten Geschichtswerken vom Theatrum europæum und dem Lotichius *) wird die Dauer der Berennung der Burg auf drei Jahre angegeben und Sachs (IV. Seite 551) nimmt dasselbe auch an. Wenn man aber erwägt, daß vor der Schlacht von Nördlingen seit April 1634 bis September die Schweden und ihre Verbündeten in Freiburg und in der Nähe von Hachberg gelegen, und also die Einschließung Hachbergs erst da anfangen konnte, als

„tandem annona rebusque ad diætam necessariis defectis, ad „deditionem coegit. Præsidiarii quidem, militari modo emigrantes, „sub custodia Benfeldiam erunt deducendi; ac multa pars eorum „deficit ad cæsareanos. Ita *Reinachus* eâdem fideliâ" (mit Einem „Schlag; sprichwörtlich mit einer Fliegenklappe ꝛc. zwei Fliegen „treffen), „Fortalitio" (die Festung) „cohortibus" (durch ihre Deser„tion), „præcipuo que armorum, machinarum bellicarum, pyrique „pulveris apparatu, potiri cœpit."

*) Wohl ein und derselbe Verfasser, indem Lotichius auch Mitarbeiter am Theatrum europæum gewesen ist.

Digitized by Google

sie wieder weichen mußten, und dieses ja eben erst im Oktober 1634 war, so hat doch nur anderthalb Jahre (bis März 1636) die Blockirung gewährt; gleichwohl eine lange Zeit für die verlassene und gedrängte Garnison.

VI.

Von der Besetzung und Zerstörung der Burg durch die Kaiserlichen bis zum westphälischen Frieden.

Von 1636 bis 1648.

Durch die Uebergabe der Burg wurde der Zustand der unglücklichen Unterthanen der Gegend nicht im Mindesten erleichtert, sondern eben dadurch für die nächste Zukunft noch weit mehr verschlimmert; denn sie wurden jetzt weit und breit angehalten, theils die in der Burg erbeuteten Waffen, Munition und Archiv-Schriften nach Breisach abzuliefern, theils dann die Festungswerke zu schleifen.

Claudia Felicitas, Wittwe des Erzherzogs Leopold V., dem der Kaiser Ferdinand II., sein Bruder, das Tyrol, das Vorland, Sundgau und Elsaß abgetreten hatte, erscheint nun hier als Gebieterin über das eroberte Hachberg und nannte sich vom Kaiser bevollmächtigte Gewaltträgerin, und zugleich Verwalterin der Markgrafschaft Hachberg. Sie hatte ihre Residenz größtentheils zu Inspruck, von wo aus nun und auch von Breisach die Befehle über das Schicksal der Burg ertheilt wurden. Sogleich wurden andere Beamte

dahin gesetzt; das Schicksal der seitherigen, die ihre Dienste verlassen mußten, ist nicht bekannt. Als Landschreiber und Burgvogt erscheint nunmehr Johann Netthaber. Der Commandant Georg Feuchter blieb in Emmendingen. Ein Hauptaugenmerk richtete die neue Regierung auf die Hachberger Registratur. Dem neuen Registrator Johann Jakob Aparell wurde vor Allem aufgegeben, da die Schriften in Unordnung gerathen sein sollen, mit allem Fleiß sie zu ordnen und sie dann in guter Ordnung nach Breisach abführen zu lassen; besonders ward ihm der ausdrückliche Befehl ertheilt: „alle aus diesen Schriften zu erlernende Geheim„nisse zum Nutzen des Hauses Oesterreich Niemanden „zu offenbaren."

Nach diesem ließ man die Artillerie und Kriegsmunition ebenfalls nach Breisach abliefern, wovon jedoch ein Drittel dem Kurfürsten von Bayern überlassen wurde; die übrigen zwei Drittel behielten die Kaiserlichen. Nach den vorhandenen Verzeichnissen fanden sich vor:

34 große Stücke, wovon einige 15 bis 19 Fuß lang waren; 11 kleinere; 5 Böller und 7 Betarden; 17 eiserne Stücke; 28 Doppelhacken; gegen 2000 eiserne Stückkugeln; 4000 bleierne Stückkugeln zu Doppelhacken; 3000 steinerne Kugeln; 700 Kartätschen; 4300 gefüllte und ungefüllte Granaten.

Gewehre: 36 Schlachtschwerter, 60 Helleparten; 697 geschäfte Musketen; 200 Bandeliere sammt Pulverflaschen; 537 Picken und noch mehr anderes zur Armatur gehörig; 196 Tonnen Pulver *); 60 Centner

*) In einem andern Verzeichniß wird bemerkt, daß von dem gefun-

Lunten; 100,000 Musketenkugeln; 12 Centner Blei; 6 Centner Schwefel und 4½ Centner Salpeter.

Nach demſelben Verzeichniß, datirt vom Mai 1636 (ohne Angabe des Tages), waren auch noch auf der Feſtung an Metallſtücken, die der Stadt Freiburg gehörten und wieder dahin verabfolgt wurden: 5 große Schlangen, auch Modelle zu großen Stücken.

Die Abführung all dieſer vielen Gegenſtände geſchah einzig und allein durch Frohntfuhren aus der weiten Umgegend. Das Herbeiſchaffen der vielen Fuhrwerke geſchah mit großer Strenge; ſowohl öſterreichiſche als badiſche Unterthanen mußten ihre Wagen ſtellen, vom Kaſtel und Schwarzenberg (Waldkirch), von Freiburg und Endingen, von der Herrſchaft Staufen und Kirchhofen, von Schaumburg und den Johannitern zu Krotzingen, von St. Trutpert (am Belchen) und Neuenburg, von der Herrſchaft Röttelen und Sauſenberg, vom Landvogt Max Jakob von Schönau und von der Grafſchaft Hauenſtein und von St. Blaſien. Wer

---

denen Pulver bereits vieles zur Demolirung des Hauſes angewandt worden, und was dann übrig ſei, werde hiernächſt zur fernern Sprengung der Mauern und Wälle noch nöthig ſein. Ferner wird zur Verſtändigung der hier oben aufgeführten Waffenſtücke bemerkt, daß Doppelhacken oder Hackenbüchſen ſchwere Gewehre waren, welche vier Loth ſchoſſen; um das Stoßen beim Schuß zu verhüten, war am Schaft ein Holz angebracht, das Hacken hieß. Wegen der Schwere der Waffen bedienten ſich ihrer nur die Reiter. Markgraf Georg Friderich verwandelte ſie daher in leichtere Halbhacken. Hellebarte war eine an einem langen Stiel angebrachte Art Art (Barte), vornen daran eine Spitze, mit welcher die Hellebartier den Reiter in's Viſir ſtachen; von der Seite kamen ſie in's Gitter und riſſen den Mann vom Pferd und mit der Barte ſchlugen ſie ihm auf den Helm.

Ehe die Patrontaſchen aufkamen, trug man das Pulver in einer Flaſche, welche an einem Band über die Schulter befeſtigt war. Vergl. Leichtlens Kriegsverfaſſung.

die angesetzten Wägen nicht schicken konnte, mußte solche bezahlen; die Beschwerden der weit entfernteren, zum Beispiel vom Abt von St. Blasien wurde ganz und gar nicht berücksichtigt. Diese angestrengten Dienste fielen im Monat April und Mai des Jahres 1636 vor *).

Zum Commissarius über die Zerstörung wurde von der Regierung Hans Heinrich von Kageneck angestellt.

Sobald die Burg geleert war, so gieng es sogleich an das Schleifen und Zerstören der Festungswerke. Mehrere Monate lang wurden täglich zweihundert Leute mit großer Strenge verwendet, wo jeder drei Tage zu bleiben und sich selbst mit Brod und etwas Speise zu versehen hatte. So wurde aus allen Gegenden abgewechselt. Die österreichischen Unterthanen suchte man damit zu ermuthigen, daß man ihnen die Burg als ein „Räubernest schilderte, das durch Plündern, Sengen „und Brennen einen unschätzbaren Schaden gethan."

Von den zur Zerstörung beorderten Ingenieurs hieß einer Isaak Veltenauer, auch unter dem Titel eines Schanzmeisters, welcher am 29. Mai die Minen zwischen dem scharfen Eck und dem Rondel gehen ließ, wobei auch der weiße Thurm fiel und alles in der Nähe zerschmettert wurde. Zur völligen Demolirung verlangte er noch mehr Pulver und zur Schleifung noch mehr Leute. Am Ende Juli war man damit noch nicht fertig; man requi-

*) In einem Schreiben vom 28. Mai 1636 aus Waldkirch vom Obristen Aescher und Amtsvorstand Jakob Brunner beschwerte man sich bei der Regierung, „daß die Emmendinger nur wenig Wägen schicken, „wodurch diese Last gleichsam unsern Unterthanen allein aufgeladen werde." Vorher aber entschuldigte sich derselbe Brunner bei der Regierung wegen Mangel an Zugvieh in seinem Bezirke.

Digitized by Google

rirte deßhalb noch acht Maurer von Freiburg, um noch etliche Bollwerke zu schleifen, die noch übrig gewesen.

Der Markgraf hielt sich in dieser traurigen Zeit, während sein fürstliches Stammhaus und seine Landesveste verwüstet wurde, meistentheils in Basel auf. Es vergiengen aber keine zwei Jahre, so wendete sich wieder das Kriegsglück auf Seite der Schweden; freilich für Hachberg zu spät!

Herzog Bernhard, überdrüssig der französischen Intriguen, womit man ihn hinhalten und leiten wollte, stund nun selbstständig auf, und schlug im Februar 1638 die Kaiserlichen bei Rheinfelden, wo er unter andern Oberoffizieren auch den besten feindlichen General Joh. von Werth gefangen bekam. Um diese Zeit vertheidigte der uns noch wohlbekannte Obrist Aescher Freiburg; aber die siegreichen Schweden zwangen ihn noch in demselbigen Frühjahr, am Charfreitag am 11. April, die Stadt ihnen zu übergeben. Er zog, dem Akkord gemäß, mit seiner Garnison nach Breisach, wo die harte Belagerung sie erwartete. Noch in demselben Jahr gegen Ende fiel diese wichtige Festung, durch unsägliche Hungersnoth bezwungen, in die Hände des Herzogs Bernhard. Ob dieser nun gleich im darauf folgenden Sommer plötzlich in Neuenburg bei Müllheim starb, so blieben dennoch die Schweden Herren dieser ganzen Gegend.

Wäre des Herzogs Vorrücken nicht durch die Franzosen so sehr verzögert worden, so hätte unsere Burg das traurige Schicksal nicht gehabt; denn gerade mußte das Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Umstände

Digitized by Google

im Laufe des Kriegs die Besiegung und Zerstörung der Burg herbeiführen!

Erst im Jahr 1644 mußten die Schweden mit den verbündeten Franzosen Freiburg wieder an die Kaiserlichen nach einem blutigen Kampf überlassen, von wo diese Stadt auch in ihren Händen geblieben. Der Druck für die Unterthanen dauerte, wie sichs aus dem Seitherigen wohl vorstellen läßt, immer gleich fort, so daß das Elend durch die Länge der Zeit seinen höchsten Grad erreichte *) und es also auch für diese Gegend die höchste Zeit war, daß endlich einmal der so lang ersehnte Friede zu Stande gekommen.

VII.

Vom westphälischen Frieden bis zum Anfang des französisch-holländischen Krieges.

Von 1648 bis 1672.

Nach geschlossenem Frieden konnten endlich Fürsten und Völker wieder frei athmen, aber man sah dann erst ein, welche große Veränderungen auf diesen Frieden

*) Nach Sachs IV. Seite 558 gab es nach der Belagerung von Breisach nur noch vierundzwanzig ungetrennte Ehen in der ganzen Markgrafschaft Hachberg und nur zwei Pfarrer, der eine zu Malterdingen, mit Namen Johann Thomas Resch, und ein anderer zu Bahlingen, Friedrich Bürklin, welchen die Versehung sämmtlicher Gemeinden obgelegen. Es vergiengen mehrere Jahre, bis sie Gehülfen bekamen.

Was die Entvölkerung der Dorfschaften betrifft, so ließ sie nach dem Friedensschluß bald wieder nach, indem sehr viele aus der Schweiz sich hier Landes nieder ließen, wie man hie und da aus den noch übrig gebliebenen Kirchenbüchern sich überzeugen kann.

Digitized by Google

erfolgten *) und welche ungeheuere Verheerungen und Verwüstungen der lange Krieg verursacht hatte. Markgraf Friderich V. wurde zwar wieder in alle seine Rechte und Besitzungen eingesetzt, aber durch den grausamen und langen Krieg war er und sein Land tief verarmt; er gerieth darüber in große Schulden; es mußten große Summen aufgenommen werden, um die unendlich vielen Wunden, die seinem Lande geschlagen worden, wieder einigermaßen zu heilen. Er ließ vorerst die zerstörten Kirchen und Schulhäuser wieder einrichten und aufbauen; denn in dieser Hinsicht litten alle Orte der Markgrafschaft. Wie die Kriegsvölker sich einem Orte näherten, es mochten Freunde oder Feinde sein, so nahmen sie immer dabei vorweg alle Glocken, und so wurden nur meistens diese gerettet, welche man noch vorher verbergen und vergraben konnte. Zehn Kirchen der Hachberger Markgrafschaft wurden ruinirt und ebenso die meisten Pfarrhäuser; deßhalb sind auch die alten Kirchenbücher, die über 1648 zurück reichen, so selten. In Emmendingen sind fünfundvierzig Häuser und vierundzwanzig Scheuern in Asche gelegt worden.

Der Schaden konnte in den meisten Orten nicht mehr angegeben werden, weil die Regierung zu spät, erst im

*) Durch diesen Frieden änderte sich auch Vieles in der Nachbarschaft von Hachberg; weil Frankreich das Elsaß bekam, so verlegte die österreichische Regierung ihren Sitz von Ensisheim nach Freiburg. Erzherzog Leopold V. und der Claudia Felizitas Sohn, Ferdinand Karl erhielt wieder das österreichische Breisgau, den Schwarzwald nebst den vier Waldstädten und die Ortenau. Breisach, das nach Bernhards Tod verrätherischerweise in die Hände der Franzosen fiel, behielten diese nach dem Frieden.

Digitized by Google

Jahr 1653 genaue Erkundigungen darüber einziehen wollte. Die Orte, die nach den speziellen Verzeichnissen, die die Regierung einverlangte, und die dem Verfasser noch zu Gebote stunden, am meisten gelitten zu haben scheinen, sind Bahlingen, Eichstätten und Ihringen *).

Nach einigen Jahren Ruhe starb Markgraf Friderich V. im Jahr 1659 zu Durlach; sein Sohn unter dem Namen Friderich VI. folgte ihm in der Regierung; dieser kämpfte früher als Prinz an der Seite Herzog Bernhards von Weimar, und wohnte der siegreichen Schlacht bei Rheinfelden bei im Jahr 1638. Nach dem Frieden diente er als Generalfeldmarschall

---

*) Wenn gleich dergleichen Angaben eigentlich nicht in diese Schrift gehören, so möchte es doch für viele Leser interessant sein, etwas Näheres darüber zu erfahren. Viele Gemeinden gaben ihre Verzeichnisse sehr mangelhaft und unvollständig ein. — Von vielen scheinen sie gar nicht eingekommen zu sein. — Die Verzeichnisse der drei oben genannten Gemeinden gehören zu den vollständigeren. Bahlingen schlug seinen Schaden auf 108,840 fl. an. Eichstätten auf 202,780 fl., dabei waren 109 ruinirte Häuser gerechnet. Ihringen schätzte seinen Schaden auf 121,108 fl.; nach dem Verzeichniß hatte dieser Ort

im Jahr 1622	. . . . .	150 Bürger,
„ „ 1648 nur noch	. . . . .	42 „
„ „ 1622 hatte Ihringen Weinberge	. .	1,500 Jauchert
„ „ 1648 waren aber davon nur noch	. .	43 „ angebaut.
„ „ 1622 warf der Zehnten ab durchschnittlich		380 Mutt Früchte.
„ „ 1648 nur noch	. . . . .	91 „ „

(1 Mutt sind 4 Sester damaligen Maaßes).

Aecker und Matten waren im Jahr 1622 im Bau	. 2,000 Jauchert,
aber nach 1648 nur noch	. . . . . 330 „
Häuser wurden im Orte zerstört	. . . . . 127.

Diese im Anschlag à 500 fl. macht eine Summe von 63,000 fl.

Die ungeheuer starken Einquartierungen und die einzelnen Beschädigungen an einzelnen Bürgern konnten gar nicht einmal berechnet werden und blieben also außer Anschlag.

Digitized by Google

in Schweden. Der Tod seines Vaters rief ihn ins Vaterland zurück. Als er nun die Regierung übernommen hatte, wandte er Alles auf die Wiederherstellung seiner Schlösser Röttelen, Sausenberg, Badenweiler und Hachberg an. Hauptsächlich hatte er dies letztere im Auge. Zu Breisach lagen die Geschütze, welche nach der Einnahme der Burg dahin abgeführt worden sind. Die französische Regierung zeigte sich nicht abgeneigt, diejenigen wieder herauszugeben, die im Jahr 1636 die Kaiserlichen und Baiern nicht weiter gebracht hatten. Nach einem Verzeichniß, welches der dorthin beorderte Hachberger Beamte Christoph Friderich Besold *) aufgenommen hatte, befanden sich daselbst vier große Stücke, außer diesen aber noch mehrere andere, von denen es aber ungewiß war, weil ihre Wappen abgehauen waren, ob sie auch nach Hachberg gehörten. Weil jene Stücke sehr schwer waren, so berathschlagte man über die Art ihrer Zurücklieferung, indem sie wegen ihrer Schwere nicht auf Wagen hätten geladen werden können **).

---

*) Der erwähnte Christoph Friderich Besold war wohl derselbe, der während der Blockirung der Burg als junger Fähndrich zum Markgrafen geschickt wurde; man vergleiche oben Seite 98, er erscheint etwas später als Rath und Landvogt auf Hachberg.

**) Die vier großen Stücke waren zwei sogenannte Schlangen, wovon jede 12 Pfund schoß und jede 30 Zentner wog.

Eine größere, die Freiburger Schlange genannt. Dieses Stück wurde bei der ersten Uebergabe Freiburgs auf Hachberg gebracht; es schoß 16 Pfund und wog an Metall 60 Zentner; die Laffetten, Räder und das Ladzeug wogen 25 Zentner; ferner das vierte Stück, das allergrößte, darauf stund: „der Niemandsfreund bin „ich genannt, Hochburg ist mein Vaterland", es schoß 18 Pfund, wog an Metall bei 90 Zentner. Die Laffetten und Räder sammt Ladzeug wogen 30 Zentner. Dieses war damals in Breisach neu mundirt und

Dies geschah im Jahr 1662. Es scheint aber, daß die bestimmte königliche Ordre zur Verabfolgung, auf die man noch wartete, von Paris nicht gekommen ist, denn die Zurückgabe dieser Stücke wird nicht mehr erwähnt.

Indessen dauerte aber doch das gute Einverständniß zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche fort, so daß Ludwig XIV. dem Kaiser ein ansehnliches Hülfscorps von viertausend Mann Fußvolk und siebentausend Reitern gegen die Türken zusicherte. Diese störten damals die Ruhe in Deutschland, indem Muhamed IV. im Jahr 1661 in Ungarn eingefallen. Der Kaiser suchte Unterstützung sowohl bei den Reichsständen als bei den Franzosen. Im Frühjahr 1664 machte man eifrig Anstalten in Freiburg und in der Markgrafschaft Hachberg zur Verpflegung und schnellen Weiterbeförderung der französischen Truppen. Die Abtheilung, welche über Breisach kam, nahm den Weg über Freiburg und Neustadt nach Ulm. Die badischen Unterthanen waren darüber sehr in Furcht, denn man wollte nicht glauben, daß die Franzosen der Türken wegen, dem Kaiser zu Gefallen, in's Land kämen; viele flüchteten sogar, so daß die Obrigkeit alle Mühe anwenden mußte, die Leute eines Andern zu belehren. Die Franzosen führten aber dießmal nichts Schlimmes im Schild; sie halfen auch wirklich die Türken aus Ungarn vertreiben. Nach der glücklichen Schlacht bei St. Gotthardt im Jahr 1664

---

sauber geputzt. Die Sage geht, man habe einmal Freiburg damit beschießen wollen, aber es unterlassen, als man das Münster zu treffen befürchtet!! Dieses Stück kam nach Straßburg und soll sich daselbst noch im dortigen Arsenal befinden.

Digitized by Google

kam mit den Türken ein zwanzigjähriger Waffenstillstand zu Wege.

Um diese Zeit befand sich nur noch eine kleine Garnison in der Burg*). Die Orte der Markgrafschaft mußten ihnen Betten liefern; bei der Austheilung traf es die kleinen Orte der Markgrafschaft nur ⅓ oder ½ an einem Bette. Später mußten die Orte Hanf, den die Regierung ankaufte, dazu spinnen lassen; auch nach dem Verhältniß der Größe der Orte; so traf z. B. Ihringen fünfzig, während Theningen nur dreißig, Leiselheim nur zehn Pfund zugemuthet wurden.

Um's Jahr 1667 sann der Markgraf ernstlich darauf, die Festungswerke von Hachberg wieder herzustellen. Ein Architekt und Ingenieur von Frankfurt, Johann Georg Böckler erhielt den Auftrag, die Reparationen genau zu bezeichnen. Da mußte zuerst alle verschüttete Erde

---

*) Es möchte wohl dienlich sein, auch spezielle Verzeichnisse vom Stand der Garnison hier aufzuführen. Sie wurden von kurzer Frist zu kurzer Frist der Regierung zugesandt; man nannte ein solches Verzeichniß Rolla; eine solche vom Jahr 1670 lautet:

Herr Lieutenant Matthias Andres aus Tondern in Schleswig.
Corporal Hans Adam Zündtorf von Frankfurt a. M.
„ Hans Vetter von Goben bei Koburg.
Tambour Hans Konrad Vetter von Heidelberg.
Gefreiter Hans Jakob Göerg von Esdam in Frankreich.
„ Hans Erne von Kirchen aus der Herrschaft Röttelen.
„ Georg Ernst von Hirschberg aus Bimen (Böhmen).

Gemeine Knechte, an der Zahl 23; ihre Namen sind alle auch mit aufgeführt; hier werden sie weggelassen, und nur summarisch genannt: 7 aus der Schweiz, 4 aus Würtemberg, 1 von Anspach, 1 von Augsburg, 1 aus Brandenburg, 1 aus Braunschweig, 1 aus Schlesien, 1 aus Hessen, 1 aus Regensburg, 1 von der Hardt, 3 aus dem Badischen, nämlich von Denzlingen, Kirchen, Badenweiler, 1 von Königsberg, „welch letzterer aber als Schelm ausgerissen ist, zugleich „mit dem Denzlinger."

Digitized by Google

um das Schloß, besonders hinten gegen das Thal und am Keller weggeräumt und dieselbe dann zu Brustwehren benützt werden, welche man um das Schloß zu führen vor hatte, worauf dann Pallisaden und Planken kommen sollten; hauptsächlich mußte das Thor beim Eingang in die Burg wieder hergestellt und mit einer Zugbrücke versehen werden. Der Ingenieur behauptete dabei, diese Kosten und Mühen seien nicht so groß, und es könne nach und nach die Burg wieder auf diese Art zur völligen Stärke gelangen. Es wurde auch dem Beamten Besold von dem Reichsgeneral-Kommissär, Herrn von Löwenstein zu Durlach unterm 27. August 1667 gemeldet, daß der Markgraf Willens sei, noch einen Speicher und Keller mitternachtwärts auf der Burg zu erbauen, wozu theils Soldaten, theils Unterthanen verwendet werden sollten. Jedoch ist weiter von diesem Projekt keine Erwähnung mehr geschehen. Die Arbeiten wurden im Laufe des Jahres 1668 fortgesetzt; man errichtete auch einige Blockhäuser an der Burg; der Ingenieur Böckler leitete immer noch das Geschäft. Vom Eisenwerk in Badenweiler wurden noch im Februar des Jahres über 41 Zentner Eisenstäbe geliefert *).

---

*) In einem interessanten Manuscript vom Emmendinger Stadtpfarrer M. Dietz vom Jahr 1720, das dort aufgehoben wird, und in welchem die Ueberschriften aller der in der Kirche begrabenen Personen verzeichnet stehen, deren Grabsteine größtentheils schonungslos vor dreißig Jahren entfernt wurden, steht folgende Bemerkung: „Gegen Morgen „am Eingang in das Schloß findet man links von der fürstlichen „Statue in Erz eingegraben folgende Schrift:

„A 1660 ist auf des Durchl. Fürsten Herrn Friderichs Marlgr. „zu Baden und Hachberg gnädigsten Befehl durch mich Christoph Friderich

Im folgenden Jahr 1670 finden wir schon die Garnison auf 81 Mann verstärkt. Die Arbeiten an der Befestigung giengen fort; besonders dachte man von jetzt an auf gehörige Proviantirung; es wurden Handmühlen angeschafft, welche von 2 bis 6 Personen gehandhabt wurden, wovon eben derselbe Ingenieur Böckler die Zeichnungen entworfen hatte. Der Markgraf reiste mehrere Mal von Durlach auf die Burg, um durch seine Gegenwart der Arbeit mehr Fortgang zu geben; es wurden deßhalb die Fenster in den fürstlichen Gemächern des oberen Schlosses wieder hergestellt. Man war auch hauptsächlich darauf bedacht, auf die Wiederherstellung der Mauern bei den sieben Breschen der Bastionen, wozu man 300 Mann brauchen wollte, um alle Erde von dem abgeworfenen Wall und den Breschen wegzuräumen, damit die Contreescarpe zu erhöhen und den Graben solchergestalt wieder tiefer zu machen. Die Bresche bei der Bastion Badenweiler war die stärkstbeschädigte, wobei auch noch durch die eingelegte Mine die Mauer vornen an der Pointe der Face ganz gebogen wurde. Das zerstörte Mauerwerk war 377 Klafter groß, und die Kosten auf 754 fl. berechnet, wobei man aber den Arbeitern etwas an Brod und Wein geben wollte, um sie zur Arbeit williger zu machen, damit desto eher in der Sache

---

„Besold von Steckhofen, ihrer Fürstl. Durchlaucht gewesenen Hof„meister auch ehemaligen Rath und Landvogt der Markgrafschaft Hach„berg, dieses durch das vorgewesene leidige Kriegswesen gänzlich in „Ruin gekommene Fürstl. Stammhaus und Festung Hachberg zu repa„riren angefangen und im Jahr Christi 1668 wieder in Defension gebracht „worden, welches der höchste Gott in Gnaden ferner erhalten und „bewahren wolle."

Digitized by Google

Beförderung geschehe. Auch mußten vor allem die Hecken und das Gebüsch, das in den Löchern der Mauern und in den Gräben seither wild herangewachsen war, weggehauen und der Boden davon wieder gesäubert werden.

Diese Arbeiten füllten die meiste Zeit bis zum Jahr 1672 aus.

Die Garnison belief sich im letzt besagten Jahre auf 75 Mann *).

VIII.

Wiederherstellung der Burg bis zum Frieden von Nimwegen.

Von 1672 bis 1679.

Jetzt begann wieder eine traurige Zeit für das deutsche Vaterland und besonders für die Markgraf-

*) Die am 5. Januar 1672 gefertigte und dann eingesandte Rolla lautet:

1 Lieutenant, Herr Matth. Andres von Tondern in Schleswig.

1 Capitain des armes Joh. Georg Görlacher von Durlach.

5 Corporale: Hans Vetter von Boden aus Koburg, Georg Paul Pfeffer von Durlach, Hans Erne von Kirchen, die Namen der zwei übrigen fehlen.

11 Gefreite: 1 aus Franken, 1 aus Hannover, 1 aus dem Elsaß, 1 aus Sachsen, 1 aus Mömpelgart (Vaisseau), 2 aus der Schweiz, 2 aus Würtemberg, 2 aus Oesterreich.

1 Trommelschläger aus Heidelberg.

56 Gemeine: 14 aus der Schweiz, 4 aus Baiern, 5 aus Sachsen, 3 aus Franken, 2 aus dem Elsaß, 2 aus Holland, 1 aus Lothringen, 1 aus Ungarn, 9 aus Baden, 5 aus Würtemberg, 3 aus der Pfalz, 2 aus Oe[illegible]ich, 2 aus Schlesien, 1 aus Böhmen, 1 aus Preußen, 1 aus [illegible]

Digitized by Google

schaft Hachberg, denn bald trat der schreckliche Zustand ein, wo das Land vom Freund wie vom Feind zu gleicher Zeit wieder auf das grausamste mißhandelt wurde. Ludwig XIV. von Frankreich überschwemmte im Jahr 1672 Holland mit einer ungeheueren Armee. Weil der Kaiser Leopold I., der König von Spanien und der Kurfürst von Brandenburg den Holländern beisprangen, so breitete sich auch der Krieg am Rheinstrom aus, zumal da die Franzosen die zwei Hauptposten am Oberrhein in Händen hatten, Breisach und Philippsburg. Nach dem westphälischen Frieden hatten sich die früheren feindlichen Verhältnisse zwischen dem Kaiser und dem Markgrafen Friderich VI. gänzlich gehoben. Er wurde vom Kaiser und Reich zum Reichs-Generalfeldmarschall ernannt und die Belagerung Philippsburg wurde ihm mit aufgetragen. In Freiburg lagen kaiserliche Truppen unter dem General-Feldwachmeister Schütz. Trotz des Friedens im Reiche und trotz der freundlichen Verhältnisse zwischen dem Kaiser und den südlichen protestantischen Reichsständen, forderte dieser österreichische General Schütz zur Verpflegung seiner Truppen im August 1673 an die Beamten von Hachberg 30,000 Pfund Brod unter Androhung der Gewalt; eben so verlangte er für einen Theil seiner Soldaten Winterquartier. Die Entschuldigung, daß die gedrückten Unterthanen das nicht leisten könnten, half nichts. Der Markgraf wandte sich deßhalb an den Kaiser; auch dies blieb ohne Erfolg.

Von Freiburg aus erlaubten sich die Kaiserlichen alle Gewaltthätigkeiten gegen die Hachberger Unter-

Digitized by Google

thanen, sie verdarben die Waldungen *), raubten und plünderten in den nahen Orten bei Freiburg. Es gesellte sich viel Gesindel aus allen Gegenden zur Armee, selbst aus Heidelberg kamen solche; man nannte sie „Schnapphahnen", welche am schlimmsten hausten **). Die Unterthanen waren dadurch ihres Eigenthums, ja oft selbst ihres Lebens sogar nicht mehr sicher. Schütz wehrte den Räubereien seiner Soldaten gar nicht ab, ob man gleich von der Burg und von Emmendingen aus mit großen Geschenken von Wein, Wildpret ꝛc. ihn oft zufrieden stellen mußte; besonders beklagte man sich über das Gondolische Regiment ***). Die Kaiserlichen haßten auffallend die Badischen und erlaubten sich die rohesten Schimpf-

*) Die Hachberger Beamten beklagten sich beim Freiburger Stadtmagistrat, daß die kaiserlichen Soldaten unter dem Vorwand in nächsten badischen Waldungen nach Gundelfingen ꝛc. ausgiengen, um Schanzkörbe zu machen, die schönsten Bäume fällen und solche dann an die Kübler, Küfer und andere Handwerker verkaufen, und daß sie überhaupt in den Ortschaften der Markgrafschaft, wo sie hin kämen, alles wegraubten, besonders Wagen und Eisenwaaren, die sie dann in Freiburg wieder verkauften.

**) Sie müssen eine Art organisirtes Freicorps gewesen sein, denn es kommt ein Schnapphahnen-Lieutenant vor, Namens Pfeiffer, der in einer Affaire erschossen wurde.

***) Der Oberstlieutenant von diesem Regiment, Namens Krieger, forderte vom Bürgermeister in Emmendingen einen Saum Wein und einen Ochsen in die Küche zu Freiburg, wobei er gedroht, „wenn sie solches „nicht liefern, so wolle er selbst in Kurzem bei ihnen Nachtlager „machen und selbst holen." Ob das Abgeforderte gleich geschickt wurde, so wurde doch eben so fort geraubt; zum Beispiel führten sie in Mundingen ein Paar Ochsen weg; den beiden Gerbern in Theningen, Michael Erler und Johann Gebhardt wurden etliche siebenzig Häute theils aus den Gruben, theils aus dem Wasser genommen, die auch in Freiburg verkauft wurden. Alles Requiriren und Klagen war vergeblich.

Digitized by Google

wörter gegen sie *). Ja sie erlaubten sich sogar beleidigende Ausdrücke gegen den Markgrafen, ob er gleich vom Kaiser als Reichs-Generalfeldmarschall bestätigt war **).

Nun fiel auch erst noch gegen alles Erwarten im Juni 1675 sogar aus dem untern Lande ein Trupp kaiserlicher Reiter, von der bei Friesenheim stehenden Armee, gleichsam wie der Blitz unvermuthet in unser Land. Diese wilden brutalen Menschen plünderten die Häuser, zerschlugen den Hausrath, verdarben die Früchte des Feldes, schütteten den Wein, den sie nicht trinken konnten, auf die Straßen und in die Bäche, verjagten die Unterthanen und schossen nach ihnen. Diese Horde näherte sich Emmendingen, aber sechszig Soldaten von Hachbergs Garnison und die Bürgerschaft leisteten tapfern Widerstand, daß sie mit Verlust wieder zurückziehen mußte. Die Ortschaften aber kamen dadurch so sehr in Schrecken, daß man die Heimath verließ; theils nach Basel, theils nach Straßburg, theils mit der Habe ***) nach Hachberg sich flüchtete. Die Beamten in Emmendingen berichteten dem Markgrafen (22. Juni 1675), daß die Emmendinger Bür-

*) Zum Beispiel: Ketzer, lutherische Hunde, französische Schelmen ꝛc.

**) Es kam zur Anzeige, daß ein Corporal im Glotterthal 1676 in Gegenwart mehrerer Zeugen Injurien gegen den Erbprinzen (nachmaligen Markgrafen Friderich Magnus) ausgestoßen und dabei geäußert habe, wenn er gewußt hätte, daß der Prinz durch dasselbe Thal wieder zurück gekommen wäre, so sollte er wohl nicht nach Basel gekommen sein; es wäre nichts besser gewesen, als daß man ihn todt geschossen hätte. Dieser Punkt wurde als Klage bei der österreichischen Regierung angebracht.

***) Ebenso haben auch die Emmendinger um diese Zeit ihre Glocken auf Hachberg geflüchtet.

Digitized by Google

gerschaft zu schwach wäre, diesen Ort wider Gewalt nochmals zu vertheidigen, besonders da der mehrste Theil derselben bei der jüngsten Attaque sich verlaufen, und setzten ferner hinzu, daß sie bei den Freiburger kaiserlichen Offizieren weder Hülfe noch Genugthuung erhalten können; ja der General Schütz ließ nicht nach, von den badischen Unterthanen Lieferungen an Haber, Heu u. s. w. einzutreiben, und drohte sogar im Verweigerungsfalle, die nächstgelegenen Orte zu ruiniren. Der Markgraf wandte sich wiederholt an den Kaiser Leopold I. und beklagte sich über dieses feindliche Benehmen. Dieser erließ, wie es in den Akten heißt, „ein gnädiges Handbriflein an den Markgrafen „und sagte ihm zu, ihn vor künftigen harten Be„drückungen zu schützen, und so weit es thunlich sei, „von Winterquartieren freizusprechen."

Auch nicht besser machten es die Kaiserlichen selbst in ihren österreichischen Orten. So schrieb der Bürgermeister und Rath von Endingen am 5. Dezember 1675 an die Beamten auf der Burg: „daß es ihnen eben „so gehe, und die kaiserlichen Reiter und Schnapp„hahnen allenthalben bei ihnen plündern, rauben, das „Vieh weg nehmen, und Nachts sogar in die Ställe „dringen; sie wollten also gemeinschaftliche Sache „machen und mit einander eine Klage beim Kaiser „anbringen, weil sie, conjunctis viribus, mehr aus„richten werden."

Unterm 6. Juli 1675 schrieb Landvogt Christoph Friderich Besold an den Markgrafen in Basel: „daß „der General Schütz noch trotzige Reden gebe und „nicht gegen die Räubereien der Soldaten u. s. w.

Digitized by Google

„helfen wolle; ja er drohe immer noch dazu, bei „nächster Gelegenheit sie zu ruiniren (was ja bis „Dato schon geschehen!), ja es werde immer ärger „und man könne sicher annehmen, daß General Schütz „und der Oberstlieutenant Krieger vom Gondolischen „Regiment allein an der schrecklichen Grausamkeit gegen „das ganze Land schuld seien."

Ebenso beklagte man sich über das katholisch-schwäbische Kreisregiment zu Pferd, unter dem Commando des Grafen Max Joseph von Fürstenberg, welches im Spätjahr 1675 in Gundelfingen und Denzlingen schändlich hauste. Markgraf Friderich VI. machte unterm 14. November dieses Jahres von Pforzheim aus dem Obergeneral Georg Götz und dem Grafen Fürstenberg ernstliche Vorstellungen. Es half aber nichts; beide entschuldigten sich, sie seien nicht im Stande zu helfen; wie man auch sonst aus andern Ursachen weiß, sie konnten das größtentheils zusammengeraffte Volk nicht in Zucht und Ordnung halten. Die Reiter Fürstenbergs fielen auch in Vörstätten und Eichstätten und Nimburg ein und hausten barbarisch *).

Es würde vom eigentlichen Zweck dieser Darstellung zu weit entfernen, wenn wir hier die einzelnen Fälle des grausamen Benehmens dieses Kriegsvolkes aufführen wollten, und wenden uns wieder zu der eigentlichen Geschichte der Burg.

Bis zum Frühjahr 1675 befand sich immer noch

*) In Eichstätten plünderten sie das Pfarrhaus und das Schulhaus; dem Pfarrer in Nimburg zogen sie die Schuhe von den Füßen aus und schnitten ihm mit Messern das Hemd vom Leibe.

Digitized by Google

eine kleine Besatzung daselbst mit dem Lieutenant Mathias Andres; der Markgraf vermehrte sie mit 24 Mann und einem Feldwebel; dieser, der in der späteren Geschichte der Burg noch öfters vorkommt, hieß Wessau (Vaisseau) von Mömpelgard. Um diese Zeit wechselte öfters die Garnison mit den Truppen von Röttelen und Friedlingen *). Der Markgraf machte den Vorschlag, die besten Schützen, so sich in der Herrschaft befanden, auf die Burg zu schicken; man rieth es ihm aber aus dem Grunde ab, „weil die „alten, so etwa vor diesem Krieg gedienet, nicht mehr „zu gebrauchen, die jungen aber ein rohes unerzirtes „Volk seien, die noch wenig geschossen haben." Sehr fühlbar war der Mangel an guten Offizieren; hauptsächlich aber führte man die Klage, „daß das Land „theils durch die französischen Contributionen, theils „durch die Bedrückungen der Kaiserlichen ganz ver„armt sei, und daß man den armen Unterthanen nichts „zumuthen könne, daß nichts anderes zu erwarten sei, „als daß sie, wenn man sie auf die Burg stellen „wollte, alle davon laufen würden." So berichteten die Beamten von der Burg nach Durlach an die Regierung.

---

*) Friedlingen war ein Schloß bei Oettlingen am Rhein, 1½ Stunden von Basel; es hieß früher das Oettlinger Schloß; im dreißigjährigen Krieg wurde es sehr beschädigt; Markgraf Friderich ließ es nach dem Frieden wieder herstellen, und gab ihm den neuen Namen zum Andenken des Friedens; im Jahr 1678 haben es die Franzosen ganz zerstört.

Um diese Zeit hatte die Garnison der Burg auch eine Sparbüchse, welche dadurch entstund, daß Jedem monatlich 10 Kreuzer inne gehalten wurden, für Medikamente, Krankheitsfälle und für den Barbier.

Digitized by Google

Der Reichskrieg gegen Frankreich hatte wirklich schon begonnen, denn er wurde von Seiten des Reichs schon 1674 den Franzosen erklärt. Im April rückte auch schon ein französischer Trupp von mehreren Tausenden von Breisach her, über Königschaffhausen nach Kenzingen und beschossen das feste Schloß Lichteneck (bei Hecklingen), das zwar anfangs durch einen Lieutenant muthig vertheidigt aber einige Tage darauf von den Franzosen genommen und in Brand gesteckt wurde. Auf diese nähere Gefahr beorderte der Markgraf sogleich einen holsteinischen Hauptmann, Antonin von Weckh mit 60 Mann, von den zu Bayern gelegenen Kreisvölkern, auf die Burg, die auch zugleich zu den Festungsarbeiten gebraucht werden sollten. Man gab es denn doch nicht auf, auch Leute von den markgräflichen Orten dahin zu kommandiren; man nannte die Leute „Ausschuß." Ob die Gemeinden gleich sehr ungern sich dazu verstunden, so wurden sie eben durch Drohungen dazu genöthigt. Durch einen Losungsschuß von der Burg wurden sie, wenn man sie brauchen wollte, herauf gerufen, und mußten dann mit Gewehr sich einfinden; ihr Dienst war theils Wache, theils Handfrohnden.

Der Markgraf ließ die Garnison ermahnen, auf den letzten Blutstropfen die Burg zu behaupten. Zugleich gab er strenge Ordre, das noch Fehlende an der Befestigung schnell zu vollenden, besonders noch gar die Steine und den Schutt an den Bastionen Badenweiler und Baden an der Spitze sauber wegzuräumen, die Pallisaden hie und da zu ergänzen, den Damm vor dem vorderen Thor (Rothgatterthor)

Digitized by Google

wegzubrechen und eine Aufzugsbrücke daselbst anzubringen. Ferner befahl er noch unter anderem, Stöcke auf allen Ecken der Wälle zu setzen, woran man dann Pechpfannen hängen könne.

Da die Gefahr täglich wuchs, so fragte der Registrator Joh. Martin Zandt an, „ob und wohin er die Registratur flüchten soll?“ Es ward ihm darüber vor der Hand noch keine Resolution ertheilt; der Fürst hielt die Burg immer noch für sicher.

Es möchte auch hier am Orte sein, die monatliche Verpflegung der Burggarnison vom Jahr 1675 anzugeben; damals waren es mit den Offizieren 78 Köpfe. „Einem gemeinen Knecht wird für seinen Sold des „Monats 5 fl. R. W. gegeben, ihm aber abgezogen für „die Lieberei (Livrée) 15 Kreuzer und für die Sparkasse 10 Kreuzer, also 25 Kreuzer; restirt demselben „noch 4 fl. 35 kr. Dasjenige, was ihm an Brod und „Wein geliefert, wird ihm auch davon abgerechnet, nämlich einem Verheiratheten, deren sich dießmalen „30 befinden, 3 Pfund und 1 Maas Wein, thut für „30 Tage oder 1 Monat 90 Pfund, à 1 kr. macht „1 fl. 30 kr., 30 Maas Wein à 10 Pfg. macht 1 fl. „40 kr., zusammen 3 fl. 10 kr. Empfangen also Verheirathete des Monats noch 1 fl. 25 kr.“

„Ein Unverheiratheter aber empfängt des Tages Brod „2 Pfund macht in 30 Tagen 60 Pfund, an Geld 1 fl., „Wein 1 Maas, trifft's 30 Maas, thut 1 fl. 40 kr.; „zusammen 2 fl. 40 kr. Solchem nach hatte ein Unverheiratheter an Geld noch zu empfangen 1 fl. 55 kr. „Von dem Ausschuß sind auf Hachberg jetzo 60 Mann, „deren jedem des Tags 2 Pfund Brod und ½ Maas

„Wein ohne Geld gegeben wird. Zugleich wird auch „einem Handfröhner das Gleiche gegeben.“ Der Kriegsbedarf auf Hachberg belief sich damals nur auf: 54 Zentner Pulver, 10,700 Musketenkugeln, 8 bis 900 Kugeln zu Doppelhacken, 7 Geschütze, welche 8 Pfund schießen, wozu nur 198 Kugeln vorhanden waren, 4 Stücke, so 2 Pfund schießen, nur mit 75 Kugeln, 8 Stücke zu 1 Pfund, nur mit 150 Kugeln *).

Einige Monate später hielt man auch Sturz über die Früchte und Wein, wo es denn doch besser aussah; es befanden sich auf der Burg 4225 Malter Früchte **), und 517 Fuder Wein; ohne Zweifel stellte sich der Vorrath deßhalb so ordentlich jetzt heraus, weil man erst nach dem Spätjahr, wo diese Naturaleinzüge vom Lande vorüber waren, den Sturz vorgenommen.

In diesem Sommer 1675 fiel unter den Garnisonstruppen, welche aus den Grünröcken (vom Leibregiment) bestunden, eine kleine Meuterei vor, die aber gleich wieder auf die strenge Abbestrafung unterdrückt wurde. Es machten nämlich etliche gemeine Soldaten Anschläge

*) Im Frühjahr 1674 wurden in Badenweiler Kugeln für Hachberg gegossen, darunter auch Doppelhackenkugeln und Doppelhackenformen 1000 Stück solcher Kugeln wurden auf die Burg geliefert. Auch wurden daselbst Eisenstücklein gegossen. Ferner erhielt man 880 Pfund Lunten von Christoph Mylius zu Lahr und 6 Zentner sollten noch nachgesendet werden. Pulver wurde den Hachbergern angeboten von Wolfach her zu liefern den Zentner zu 23 fl.

**) Nämlich Haber . . . . . 232 Malter.
Roggen . . . . . 1905 „
Gerste . . . . . 1793 „
und nochmals Haber, wahrscheinlich neuer 295 „
4225 Malter.

Digitized by Google

gegen die Subordination; sie schrieben ihren Kameraden nach Durlach: „Wenn man sie nicht ablöse so „wollten sie sich selbst ablösen.“ Ihre wechselseitigen Briefe wurden aufgefangen. Man hat die Rädelsführer zweimal durch hundert Mann Spießruthen „gejagt“ und die übrigen zwei Tag nach einander, jeden zwei Stunden lang an „Pfahl geschlagen“ (wahrscheinlich gefesselt hingestellt). Zu gleicher Zeit hatte man sich auch auf der Burg beklagt, daß die Grünröcke halb baarfuß seien; es sollten nun in Straßburg auf Credit fünfzig Paar Schuhe bestellt und geliefert werden.

Es fielen während dieses Sommers auch mehrere Feindseligkeiten in der Nähe der Burg vor. Indem die Kaiserlichen von Freiburg gegen Emmendingen ausrückten, so zogen auch die Franzosen von Breisach daher und beide Theile wurden mit einander Handgemeng. Aber in der Hauptsache konnten eben doch die Franzosen nicht angreifend zu Werke gehen, da ihr berühmter Obergeneral der am Oberrhein commandirte, Marschall Turenne, bei Sasbach, ohnweit Offenburg, im Juli dieses Jahres in einem Treffen getödtet wurde, und sein Nachfolger Lorge sich gegen den kaiserlichen Obergeneral Montecuculi nicht halten konnte, sondern über den Rhein sich zurückziehen mußte.

Zum Commandanten von Hachberg wurde der kaiserliche Reichsobrist und Generaladjutant, Obrist Quirin von Höhnstett bestellt. Derselbe schrieb sich auch Herr zu Weidenburg *).

**) Woher er kam, und woher er war, konnte der Verfasser nicht ausmitteln; nur so viel, er war nicht aus Baden, sondern irgend wo her aus dem Reich.

Digitized by Google

Es wurde nun anhaltend an den Festungswerken gearbeitet, täglich wurden fünfzig, und oft noch mehr Mann dazu verwendet; weil man denn nie ganz sicher war, ob nicht die Franzosen von Breisach aus der Burg sich bemeistern wollten. Es zog auch wirklich einmal im Juni (1675) ein Trupp von Breisach über Theningen nach Köndringen und führten von da, vorgeblich wegen rückständiger Contributionen *), den Vogt und noch andere siebenzehn Personen gefänglich fort, und raubte zugleich noch eine Heerde Kühe, welche früher die Kaiserlichen bei ihrem Ueberfall nicht bekommen hatten. Von Nimburg führten dann Kaiserliche einige Wochen später auch alles Vieh, das sie habhaft werden konnten, mit sich fort und plünderten und zerstörten einige Häuser **). Im folgenden Jahr 1676 erscheint ein anderer Commandant auf der Burg, der Obristwachtmeister Johann Ernst von Helmstatt***). Er scheint vom Erbprinzen

*) Die Franzosen nämlich brandmarkten von Breisach aus unsere badische Gegend, selbst ehe noch ihre Armee über den Rhein gezogen kam.

**) Ein treuer herrschaftlicher Schaffner allda rettete des Markgrafen zehn Zugpferde, die da stunden, — er floh nämlich mit ihnen auf die Sirniz bei Badenweiler; büßte aber dabei sein eigenes Vieh ein, das er nicht mitnehmen konnte. Der Name des Mannes ist nicht mehr bekannt.

***) Dieser Helmstatt ist ohne Zweifel ein Sprosse von dem noch blühenden Geschlecht zu Neckarbischofsheim und Kälbertshausen; denn ein Hans Philipp von Helmstatt war einer ihrer Ahnen (nach einer Abhandlung ihrer Lehenfolge von Regierungsrath Bachmann; ohne Ort. 1798), er war kurpfälzischer Marschall und starb 1595 (vergl. Iselins Baseler Universal-Lexicon II., Seite 711). Dieser hinterließ einen Sohn, der in badischen Diensten gestanden und Landvogt zu Hachberg gewesen. Zwei Herren von Helmstatt liegen in der Emmendinger Kirche begraben, der eine hieß Johann Weinrecht, gestorben 1517. (Dieser Vorname war auch bei den früheren Helmstatt von Bischofsheim in der Familie üblich); der andere Johann

Friedrich Magnus empfohlen gewesen zu sein. Gleich anfangs machte dieser viele Vorschläge zu Abänderungen des seitherigen Festungsbaues, die der Erbprinz gut geheißen. Er verlangte nämlich, daß der kleine Garten im obern Schloß weggeräumt werde, weil er für die Unterbringung der Mannschaft zu viel Raum wegnähme; dieser Platz könnte zu einem place d'armes verwendet werden; die Steine davon könnte man zu einer neuen Brustwehr und die Erde darinnen zur Ausfüllung einer Batterie brauchen. Ferner schlug er vor, am innern Schloß beim scharfen Eck gegen das Horn zwei starke Flanken- oder Streichthürme zu bauen; endlich wollte er die vier Thürme des Meierhofs, welche der Feind künftig zu seinem Vortheil benutzen könnte, abbrechen und die dadurch leer gewordenen Stellen mit einer einfachen Mauer zuziehen lassen. Um die Festungswerke immer mehr zu vervollkommnen, ertheilte der Markgraf einem Straßburger Ingenieur, Namens Christoph Herr den Auftrag, die seitherigen Befestigungsarbeiten gehörig zu untersuchen und überhaupt über das Ganze sein Gutachten abzugeben. Einem andern Reichsoffizier wurde es aufgegeben, den Zustand der Garnison und die Verwaltungsgegenstände einer genauern Visitation zu unterwerfen. Es war der Herr von Löwenstein, der oben schon erwähnte Reichspfennings-

---

Jakob, Hauptmann zu Hachberg, starb 1619. Nach Dr. J. Leichtlens bad. Kriegsverfassung im siebenzehnten Jahrhundert wird eines Obristen Helmstatt erwähnt, welchen Markgraf Georg Friderich im Jahr 1619 von der Befehlshaberstelle zu Hachberg zum Heere abgerufen; war das dieser, der bei Wimpfen sich mit seinem Regiment, das weiße genannt, bis auf den letzten Mann gewehrt hat und von dem in der dortigen Kirche ein Denkmal steht?

Digitized by Google

meister und Reichsgeneral-Kriegscommissär. In seinem Bericht, den er deßhalb an den Markgraf sandte, hatte er manche Ausstellungen zu machen; unter andern rieth er, den holsteinischen Hauptmann Anton von Weckh sammt seiner Compagnie von der Burg zu entfernen; weil er mit den Beamten daselbst immer in Händeln liege *).

*) Die Garnison bestand damals im Frühjahr 1676 aus 193 Mann, nämlich:

1. Die Garnisons-Compagnie unter Lieutenant Math. Andres und Sergeant Friedr. Baisseau . . . . . 74 Mann.
2. Die holsteinisch-gottdorfische Compagnie als Reichscontingent, Capitän von Weckh, 1 Lieutenant und 1 Fähndrich, zusammen . . . . . 68 „
und
3. Der Ausschuß in vier Corporalschaften aus den einzelnen Orten der Markgrafschaft, zusammen . . . 51 „

193 Mann.

Es möchte wohl für Manchen interessant sein, zu wissen, wie diese Landwehrmannschaft auf die einzelnen Orte vertheilt war.

Der Verfasser fand in den Akten folgendes Verzeichniß darüber: „Rolla über den Ausschuß auf der fürstl. Festung Hachberg. April 1676."

1. Corporalschaft:

von Malterdingen	3	Mann
„ Königschaffhausen und Bischoffingen	9	„
	12	Mann

2. Corporalschaft:

von Ihringen	3	Mann
„ Leiselheim	1	„
„ Thenningen	7	„
„ Denzlingen	2	„
„ Mundingen	1	„
	14	Mann

3. Corporalschaft:

von Weisweil	3	Mann
„ Bablingen	4	„
„ Eichstetten	4	„
„ Gundelfingen	1	„
	12	Mann

4. Corporalschaft:

von Bötzingen	3	Mann
„ Börstetten	1	„
„ Köndringen	3	„
„ Nimburg	2	„
„ Broggingen und Tutschfelden	4	„
	13	Mann

Digitized by Google

Durch diese Visitation kamen ohnedieß viel Uebelstände und Mißbräuche auf der Burg zum Vorschein; unter andern die Mißhelligkeiten zwischen dem Commandanten und den Civilbeamten; besonders wegen der Schlüssel zu den Speichern und Kellern, die jeder allein haben wollte; ferner wegen des schlechten Brodes, das den Soldaten geliefert wurde; man beklagte sich, es seie schlecht ausgebackenes Kleienbrod. Ferner stellte sich heraus, daß der Commandant von denen, welche nach ihren geflüchteten Sachen auf der Burg nachsehen wollten, eine Gebühr, unter dem Namen Inspektionsgelder, forderte; eben so erlaubte er sich von jedem Saum Wein, der auf der Burg verzapft wurde, fünfzehn Kreuzer „Zuschlaggeld." Ein großer Vorrath von Viktualien ist gänzlich verdorben gefunden worden; es sollte nun streng untersucht werden, wer daran schuld gewesen. Um diese Zeit hieß der Burgvogt Heinzmann.

Bei dieser Visitation kam auch ein Gegenstand, in Betreff des Gottesdienstes zur Sprache. Es wurde nämlich die Einrichtung für nöthig erachtet, dem Commandanten zu gestatten, daß je zuweilen, sonderlich an hohen Festtagen, „durch einen bekannten und beständigen Pater vom Kloster Thennenbach in seinem Gemach bei verschlossenen Thüren die Messe gelesen werde."

Ueber den neuen Commandanten von Helmstatt wurden gleich anfangs schon viele Klagen ruchbar; man beschuldigte ihn großer Härte; unter andern wollte er einen seiner Diener, wie man behauptete, ohne hinlänglichen Grund erschießen lassen; einen Soldaten ließ er auch ob einem Vergehen so prügeln, daß er daran gestorben. Auf sein Geheiß mußten die Zim-

Digitized by Google

merleute einen Galgen auf der Burg errichten, woran er die Namen der Gestraften anheften ließ *). Eine besondere Klage führte der geistliche Verwalter Heinrich Wilhelm Maler von Emmendingen gegen seine gewaltthätigen Behandlungen, die er sich gegen ihn erlaubte. Bei der vorjährigen Plünderung, namentlich von Köndringen und Mundingen flüchteten viele Leute ihre Habseligkeiten unterm vorigen Commandanten auf die Burg; so auch der geistliche Verwalter. Als dieser nun später nach seinem Eigenthum sehen wollte, habe ihn Helmstatt auf die Wachstube setzen und ausvisitiren lassen. Diese und ähnliche Klagen kamen vor den Markgrafen, welcher ihm von Philippsburg aus, wo er gerade die Belagerung gegen die Franzosen leitete, im Juli des Jahrs einen Verweis ertheilte, und ihm besonders die harte Behandlung seiner Soldaten verwies. Es stund auch nicht lange mehr an, so wurde er auf wiederholt eingekommene Klagen seiner Stelle als Commandant enthoben und mußte resigniren; an seine Stelle wurde wieder Quirin von Höhnstett gesetzt **).

Dieß geschah gerade während des Regierungswechsels zwischen Markgraf Friderich VI. und seinem Sohn Friderich Magnus, da jener am 31. Januar 1677 starb, kurz nachdem unter seinem Commando die Franzosen Philippsburg übergeben mußten, und er im Be-

*) Diese Errichtung eines Galgens wurde ihm von der Regierung nachher „zur nothwendigen Handhabung der Ordnung und Disciplin" gebilligt.

**) Im Jenner 1678 erscheint Helmstatt wieder als Major in kaiserlichen Diensten, wo er gegen Markgraf Wilhelm äußerte, eine Unterstützung für Hachberg wäre überflüssig, weil er bei seinem Abzuge einen großen Vorrath von Proviant und Munition hinterlassen habe.

Digitized by Google

griff stund, Breisach den Franzosen wieder zu nehmen, und diese gefährlichen Nachbarn vom rechten Rheinufer zu verdrängen; der Tod überraschte ihn in seinem eben zurückgelegten neunundfünfzigsten Jahre.

Auch sein Nachfolger trieb sehr darauf, daß die Burg in festen Stand gestellt würde. Man erkannte für nothwendig, daß noch vier Bollwerke gegen den Meierhof erbaut werden sollten. Auch machten mehrere Offiziere der Burg, namentlich die von den Reichstruppen, den Vorschlag, den Meierhof zu rasiren, weil er zur Vertheidigung der Burg leicht hinderlich werden könnte; da man neuerdings die Gefahr durch die Franzosen näher herbeirücken sah.

Schon im November vorigen Jahres 1676 fielen die Franzosen, etliche Tausend Mann stark, von Breisach herein, rafften alles, was sie bekommen konnten, ungedroschene Früchte, Fourage u. s. w. zusammen und nahmens mit; dieß geschah zu Emmendingen und in den andern herumgelegenen Ortschaften; zerschlugen ihnen die Thüren und andere Sachen, nahmen die eisernen Oefen, steckten in Nieder-Emmendingen viele Häuser in Brand. Man benachrichtigte aber die Kaiserlichen, die im Waldkircher Thal stunden, sogleich von diesem Ueberfall, welche auch sofort heranrückten und die Franzosen in die Flucht jagten, so daß sie viele Todte und Gefangene zurücklassen mußten; eine Partie der Kaiserlichen griffen bei Heimbach an, wo sie den Franzosen in die Flanke fielen nnd ihnen ihre große Beute abjagten. Im Frühjahr 1677 kampirten viele Franzosen bei Ihringen und mähten da alles Gras und die Früchte ab.

Digitized by Google

Die Garnison der Burg bekam jetzt einen Zuwachs von fünfzig Mann, die sogenannte Leibcompagnie *), zu deren Unterhaltung die Orte der Markgrafschaft zugezogen wurden; diese lieferten ihre Beiträge durch Geldumlagen **).

Die markgräflichen Unterthanen von der andern Seite gegen Freiburg waren den Räubereien und Gewaltthätigkeiten der Kaiserlichen ausgesetzt. Auch der Markgraf Friderich Magnus sah sich deßhalb genöthigt, sich an den Kaiser zu wenden, mit der dringenden Bitte, daß sein Land, das ohnehin schon so ganz ruinirt sei, doch wenigstens von den kaiserlichen Truppen schonend behandelt werden möchte.

Die Landleute um die Burg wurden anhaltend dazu verwendet, an der Festung zu arbeiten; aber man konnte sie nie in der Menge zusammen bringen, wie man sie dazu ausgeschrieben hatte ***).

So gieng es auch mit dem Landesausschuß. Generalwachmeister Schütz in Freiburg gab dem Commandanten Höhnstett, der ihn um Hülfe von einigen Truppen angieng, zur Antwort: „er könne ihm keine

*) Sie wurden immer nur die Grünröcke genannt. Markgraf Georg Friderich kleidete seine Regimenter im dreißigjährigen Krieg in besondere Farben, wornach man sie benannte, z. B. das weiße, das schwarze, das rothe Regiment u. s. w.

**) Diese Umlagen beliefen sich für den Monat August 1677 auf 600 Gulden Reichswährung für die Garnison; sie wurden auf einzelne Orte verhältnißmäßig vertheilt; so traf es z. B. Emmendingen 15 fl., Stab Emmendingen 30 fl., Malterdingen 60 fl., Mundingen 10 fl. u. s. w.

***) Nach einem Verzeichniß vom Monat Mai bis Oktober des Jahres 1677 sollten zu den Fortifikationsarbeiten verwendet werden: 408 Wägen, es kamen aber nur 264, also zu wenig 144. Handfröhnder waren bestellt: 2025, es erschienen aber nur 1106, also zu wenig 919.

Digitized by Google

„Soldaten schicken, er solle Bauern in die Festung „nehmen, so viel man bekommen könne.“ Es ist leicht begreiflich, daß Höhnstett sich auf diese nicht verlassen konnte; denn auch diese vermochte man vom Lande trotz der nachdrücklichsten Aufforderungen und Drohungen der Regierung nur sehr spärlich zu bekommen *). Wie übel waren die armen Unterthanen daran, wenn man bedenkt, daß die Franzosen in den badischen Orten bekannt machten, „welche Ortschaften Leute auf die Hach„burg zum Schanzen schickten, sollten geplündert und „verbrannt werden.“

Im Oktober (1677) rückten die Franzosen mit einer beträchtlichen Armee vom Rhein heran und nahmen ein Lager bei Opfingen, ließen aber zugleich ihre Reiterei gegen Freiburg vorrücken. Dieß geschah alles im Geheimen. General Schütz hielt auf ihren Anfall nicht Stand, obgleich die Bürger, Professoren und Studenten muthig ihre Stadt vertheidigen wollten. Schütz kapitulirte und zog mit zwei Regimentern Infanterie und einem Regiment Reiter nach Rheinfelden und überließ die Stadt den Franzosen am 16. November mit einer sehr großen Beute **). Es darf uns aber nicht befremden, daß diese kaiserlichen Truppen unter diesem unwürdigen Obergeneral das befreundete badische Land

*) Von der Regierung zu Durlach bekamen die Hachberger Beamten die Weisung unterm 5. November 1677: „Weil durch dieses Ausbleiben „wegen der feindlichen Gefahr dem ganzen Lande Schaden geschehe, so „sollen diese widerspenstigen Gesellen zu Hand gebracht, in Eisen und „Bande gelegt und exemplarisch gestraft werden.“

**) Sie fanden daselbst 50,000 Malter Früchte und 2,000 Wägen voll Wein. Und dieses war größtentheils geflüchtetes Gut von benachbarten Orten, welche glaubten, in der Festung wäre es sicher.

Digitized by Google

mißhandelten, da sie selbst auch in Freiburg während der paar Tage Belagerung die Häuser der Bürger ausplünderten.

Durch diese Uebergabe Freiburgs kam unsere Burg auch in größere Gefahr; obgleich einige Tage darauf der Marschall de Crequi von Freiburg einen Trommelschläger dahin absandte, um die Neutralität mit Baden zu versichern; denn es war den Franzosen nicht Ernst, und es verstrichen auch kaum etliche Wochen, so erhielt der Commandant Höhnstett von Marschall de Boufflеur eine Aufforderung, die Feste ihm einzuräumen, und zwar unter Androhung des Verheerens und Brennens im Lande. Es lagen aber auch noch Kaiserliche in der Gegend. Herzog Karl von Lothringen besaß das Obercommando am Rhein nach Montecuculi, der nach Wien abgerufen wurde.

Der Commandant der Burg wandte sich mit der Bitte um Succurs von 500 Mann an den Herzog von Lothringen. Zugleich verlangte er auch gehörige Unterhaltung, Munition und Proviant; denn ohne diese Mittel würde die Garnison nicht lange bestehen können.

Es wurde nun auch an den Markgrafen berichtet, daß die daher commandirten sechs Compagnien, nämlich drei würtembergische, eine passauische, eine hannoveranische und eine holsteinische für den Markgrafen das Jurament abgelegt haben; sie hätten aber anfangs Schwierigkeiten machen und den Eid nicht ablegen wollen, bis sie vom Herzog von Lothringen deßhalb expresse Ordre empfangen.

Am Ende Dezember machten die Franzosen, begünstigt von einem starken Nebel, vor Tag einen Ueberfall auf den Meierhof und auf die Mühle. Als man aber

Digitized by Google

von der Burg herab mit etlichen zwanzig Kanonenschüssen auf sie feuerte, so zogen sie sich schnell wieder zurück, nachdem sie aber vorher an beiden Orten Feuer eingelegt und mehrere Leute aufgegriffen und mit sich fortgeschleppt hatten. Im Meierhof ward zwar das Feuer wieder gelöscht, aber die Mühle ward dadurch ruinirt. Der Meierhof wurde zur Zeit des Nachts immer mit einem Corporal und fünfzehn bis sechszehn Soldaten bewacht.

Gegen Ende Dezembers forderte der französische Commandant zu Freiburg zum drittenmal, unter Androhung das ganze Land in Asche zu legen, die Uebergabe der Burg; man ließ sich aber dadurch eben so wenig abschrecken *).

Um diese Zeit stellte sich die Anzahl der badischen Truppen auf der Burg nur auf 150 Mann, während sie im Frühjahr noch 196 Mann stark gewesen; davon sind aber 40 meineidig geworden und ausgerissen; einer starb und einer wurde erhenkt. Zwei andere Ausreißer wurden wieder eingefangen und von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Weil sie aber Landeskinder waren, wurden sie dem Markgrafen zur Begnadigung empfohlen. Ihre Strafe wurde wahrscheinlich in Gefängnißstrafe verwandelt **).

---

*) Man gab ihm nämlich von der Burg zur Antwort: „er solle „nicht meinen, er finde hier Leute, wie in Badenweiler.“ Weil das Schloß Badenweiler aber erst im folgenden Jahr an die Franzosen übergieng, so ist obige Antwort für uns nicht deutlich.

**) Dieses kriegsrechtliche Urtheil vom Februar 1677 fällten 3 Musketiere, 3 Gefreite, 3 Corporäle, 3 höhere Unteroffiziere, nämlich 1 Sergeant, 1 Führer und 1 Feldwebel und endlich der Lieutenant Math. Andres, also 13 Personen.

Digitized by Google

Der innere Zustand der Burg machte dermalen dem Markgrafen und der Regierung viele neue Sorgen; denn es herrschte daselbst seit geraumer Zeit ein Mißverhältniß und Mißvergnügen unter den Beamten selbst, was aus einem Schreiben des Raths Kißling an den Markgrafen vom 12. Oktober 1677 hervorgeht, wo derselbe berichtet: „er habe zu Hachberg die Gemüther ziemlich „widerlich gefunden und es herrsche ein schlechtes Ver„ständniß zwischen dem Commandanten und den Be„amten; Der klage auf diesen, der Andere auf Jenen. „Als ich oben war, liefen zwei Musketiere weg; der „Commandant will die Schuld auf die Beamten legen, „weil sie keine Bezahlung verschaffen; jene aber beschul„digen diesen, daß er die Leute zu hart traktire. Wer „Recht hat, weiß ich nicht."

Ueberhaupt zeigte sich auch bei der Garnison selbst ein Geist des Mißvergnügens und der Unzufriedenheit*), weil sie bei dem vielen Wachehalten und Schanzen nur eine kleine Löhnung erhielt; der gemeine Mann nur 4 fl.

Die 6 ersten gaben ihr Votum dahin ab: „sie sollen argebusiert werden."

Die 3 Corporäle stimmten dahin: „weil keiner der beiden gestehen „will, welcher den andern verführt hat, so sollten sie spielen, welcher „argebusiert werden soll." Die 3 höhern Unteroffiziere stimmten: „da „sie keine Ursache gehabt hätten, meineidig zu werden, so sollen sie mit „dem Strang vom Leben zum Tode gebracht werden."

Der Lieutenant stimmte auch für den Strang. Jeder dieser Urtheilsfäller mußte mit seiner Namensunterschrift sein Urtheil bestätigen. Die beiden Malefikanten hießen Matthias Roser von Serau und Nikolaus Bruckher von Malterdingen.

*) Der Kammerrath Kißling schrieb (den 31. Mai 1678) an seinen Freund, den Schaffner Denninger in Straßburg: „Die Soldaten „sind ungehalten wegen des ausbleibenden Soldes; der Herr Gevatter „glaubt nicht, was einer vor schuppiche Worte von den ungehobelten „Gesellen hören und verschlucken muß."

Digitized by Google

per Monat und was das Schlimmste dabei war, es blieb die Bezahlung oft fünf bis sechs Monate aus. Die sämmtlichen Gemeinen und Unteroffiziere wandten sich viermal deßhalb mit Suppliken an den Markgrafen, der zwar den Beamten der Burg den Befehl ertheilte, die Soldaten durch richtigere Zahlungen zufrieden zu stellen. Es fehlte aber eben an den Mitteln. Die Umlage, die man auf die einzelnen Orte der Markgrafschaft legte, nämlich ein Beitrag von monatlichen 600 fl., wollte nicht reichen und gieng noch dazu sehr unvollständig ein, so daß man Soldaten zur Execution auf die Orte schicken mußte. Bei diesem Nothstand wandte sich der Markgraf an den Kaiser und ließ ihn um einige hundert Portionen oder um ein Aequivalent aus der kaiserlichen Kriegskasse bitten, oder auf eine andere Art der Garnison nachdrücklich zu helfen.

Unterm 14. Oktober 1677 schrieb Graf von Hohenloh von Philippsburg aus an die kaiserliche Regierung: „Der Markgraf sei nicht im Stande, bei seinem „ruinirten Lande Hachberg zu unterhalten; und es sei „zu besorgen, daß die Soldaten fortlaufen. Der Feind „habe ein Auge auf die Burg geworfen, weil dieser „Platz eben doch von Wichtigkeit sei. Ihre kaiserliche „Majestät wolle daher die ohnehin nur aus 200 „Mann bestehende Garnison bei der Repartition Ihrer „Völker in die Winterquartiere mit eintreten lassen.“ Es wurde bald darauf mit den Kaiserlichen ein Vertrag abgeschlossen, der vom Herzog von Lothringen unterzeichnet wurde, wornach am 25. November unter General-Feldwachmeister Dunnewald ein Bataillon von ohngefähr 300 Mann vom Mannsfeldischen Regiment

Digitized by Google

zur Verstärkung der Besatzung, nebst sechs metallenen Stücken von mittlerer Größe und der dazu gehörigen Munition auf die Burg kamen. Dieß Bataillon wurde für den Markgrafen in Eid genommen. Der Hauptmann von ihnen hieß Baron d'Ogilby. Der Kammerrath und Landschreiber Kißling gab sich alle Mühe, das gute Einverständniß mit diesem zu erhalten *). Am Ende des Jahres bestund die badische Garnison auch noch in 150 Mann.

Doch war eine stärkere Besatzung auch deßhalb nöthig, weil seit Anfang des Winters 1677 eine größere französische Armee wieder in's Land kam. Im Februar des folgenden Jahres 1678 machten sie in den von den Kaiserlichen entblösten Orten am Kaiserstuhl ihre Ausfälle; sie überfielen von Endingen aus Bahlingen und Eichstätten, plünderten und sengten allda, größtentheils noch unter ihrem alten Vorwand, noch rückständige Kon-

---

*) Deßhalb bewirthete er manchmal in Mahlzeiten die Offiziere der Garnison, besonders die kaiserlichen; und den gemeinen Soldaten spendirte er manchmal einen Trunk Wein.

Kißling ließ am 26. Dezember 1677 bei einem Conditor in Straßburg ausgesuchtes Konfekt holen, da er am nächsten Sonntag die kaiserlichen Offiziere traktiren wollte.

Kißling war überhaupt ein gewichtiger Beamter auf Hachberg; er veranlaßte hauptsächlich die Entlassung des Commandanten von Helmstatt. Er genoß sowohl beim Markgrafen Friderich VI. als bei dessen Nachfolger Friderich Magnus großes Zutrauen. Gleich nach dem Tode Friderichs VI. schrieb er an seinen vertrauten Freund Schaffner Denninger im badischen Hof zu Straßburg: „Der Fürst „hatte große Schmerzen; er ließ mich in der vergangenen Nacht um „drei Uhr zu sich rufen und sagte mir beim Abschied: Kißling, Gott „behüte Euch; habt Dank für Eure Dienste; bleibt meinem Hause „getreu, wie Ihr jederzeit gegen mich gewesen. Mein Sohn wird's „erkennen. — — — Dieß hat mich mehr gefreut, als wenn er mir „ein großes Präsent gemacht hätte."

Digitized by Google

tributionen einzutreiben. Die Winterquartiere dauerten von beiden Seiten nicht lang; auf der Burg dachte man bald an die einige Monate unterbrochenen Schanzarbeiten und man wartete mit Ungeduld, bis der Boden auch nur einigermaßen wieder aufgefroren sein würde. Indessen versah man sich mit den nothwendigsten Bedürfnissen; schon im Januar bezog man von Haslach her etwas Munition; im Februar lieferte man von Simonswald auf einmal durch Frohndfuhren hundert Klafter Brennholz, wo man selbst noch einen namhaften Vorrath vom alten Holz hatte. Dann kamen glücklicher Weise 500 Centner Mehl, welches für die Kaiserlichen in der Burg bestimmt war. Dann später auch über Geroldseck 2000 fl. an Geld; von Hornberg 250 Centner Mehl, dieß war alles im Frühjahr; und im Laufe des Jahrs wiederholten sich mehreremal die Lieferungen, welche meistens unter starker Bedeckung abgeliefert wurden.

Während des Frühjahrs wurde der Baron d'Ogilby mit seinen Truppen durch 200 Mann eines andern kaiserlichen Regiments abgelöst. Die zwei neuen Kapitäne hießen Kaspar Streiff und Wolf von Karlowitz; letzterer wurde jetzt schon als Nachfolger von Quirin von Höhnstett, im Fall des Versetzens oder des Absterbens, in der Commandantenstelle bezeichnet.

Im Anfang des Sommers schien es, als ob der Hauptkriegsschauplatz des 1678r Feldzugs sich in dieser Gegend aufthun werde, denn der Oberbefehlshaber der Deutschen, Herzog von Lothringen, wollte Freiburg wieder den Franzosen abnehmen, und rückte daher von Straßburg herauf nach Kenzingen und Emmendingen.

Digitized by Google

Markgraf Herrmann von Baden-Baden war als kaiserlicher Generalfeldzeugmeister auch zugegen *). Die Franzosen stellten sich beim Denzlinger und Vörstetter Wald auf und besetzten vorzüglich die Anhöhen bei Denzlingen, und zugleich auch den mit einer hohen Mauer umgebenen Kirchhof sammt der Kirche selbst. Jedoch Marschall Crequi zog den größten Theil der Truppen zurück und vermied die Schlacht, die die Kaiserlichen erwarteten; aber jedoch hielten sich als Nachhut bei 100 Mann Franzosen in der Kirche und auf dem Kirchhof. Die Kaiserlichen rückten von Heuweiler heran und forderten die Franzosen auf, sich zurückzuziehen; sie gaben aber zur Antwort, daß sie Pulver und Blei genug hätten, und gaben auch mit ihren Doppenhacken dann und wann Feuer heraus, wogegen der kaiserliche Feldmarschalllieutenant von Stahrenberg etliche Mal mit Stück, jedoch zur Schonung des Thurmes nur auf das Kirchendach und auf die Mauern des Kirchhofs spielen ließ; da sie aber doch noch nicht heraus wollten, ließ Stahrenberg ein ganzes Bataillon vom Granischen Regiment vor-

*) Er war der Sohn desselben Markgrafen Wilhelm von Baden, welchem die Successionsfähigkeit (vergleiche oben Seite 59) abgesprochen werden wollte, und der Oheim des durch seine Tapferkeit und kriegerische Talente so berühmten Markgrafen Louis. Dieser Herrmann zeichnete sich auch als vorzüglicher Oberoffizier im Feld und im Rath aus; er diente mit Montecuculi und half mit dem tapferen Stahrenberg den Sieg über die Türken 1684 vor Wien erkämpfen. Einer Sage nach, und zwar schon aus seinem Zeitalter her, soll er die Kanone haben abbrennen lassen, womit Turenne bei Sasbach drei Jahre vorher getödtet wurde.

Der Herzog von Lothringen, mit dem er hier oben erwähnt wird, ward durch kleinliche Eifersucht ihm hinderlich.

Digitized by Google

rücken, welches die Zimmerleute, die die Thüren aufhauen sollten, mit ihren Musketen schützten und frei hielten. Auf dieses hin schrieen die Franzosen um Quartier. So wie sie aber merkten, daß die Kaiserlichen in die Kirche drangen, so haben die, die in der Kirche waren, zu den Fenstern sich heraus gemacht und über die Kirchhofmauer die Flucht gesucht; etliche wurden getödtet und bei 20 gefangen *).

Beiderseitige Truppencorps verließen aber gleich darauf die Gegend und trafen dann bei Rheinfelden wieder zusammen, wo sie dann eine blutige Schlacht lieferten, zu der sie bei Freiburg nicht kamen **).

Während der General Stahrenberg noch in Rheinfelden lag, fanden die Hachberger Beamten es sehr nöthig, wieder neue Klagen wegen Plünderung und Mißhandlungen, die sich die Kaiserlichen im Hachbergischen erlaubten, bei ihm einzugeben; besonders beschwerte man sich sehr über die Schnapphahnen in Emmendingen.

---

*) In einem späteren Bericht von Kammerrath Kißling an Präsident v. Kroneck unterm 7. November d. J. heißt es: „die Freiburger Franzosen haben die Kirche zu Denzlingen de novo besetzt und „sie fester gemacht als zuvor; es ist zu befürchten, daß solche dadurch „einmal darauf gehen werde."

**) „Im Jahr 1678 hätten die Franzosen Rheinfelden gern gehabt, „sie mußten aber mit großem Verlust davon abziehen, denn ehe der „Marschall Crequi mit der völligen französischen Armee davor an„kam, war inzwischen der Generalmajor von Stahrenberg mit „1000 Mann allda eingezogen, der sofort dem Feind mit Kanonieren „und Ausfällen sehr hart begegnete. Endlich fiel bei diesem Orte zwischen „beiden feindlichen Partien ein hitziges Gefecht vor, wobei auf beiden „Seiten viel Volk geblieben. Aus dem rheinischen Antiquarius. Frankfurt a. M. 1739. Seite 115.

Digitized by Google

Marschall Crequi zog nun wieder landabwärts und ließ die befestigten Schlösser Röttelen, Sausenburg und Badenweiler nehmen und zerstören *); an Hachberg zog er vorbei und wandte sich gegen Offenburg und nahm die Kehler Schanzen ein **). Man ließ sich aber dadurch nicht sicher machen, und setzte immer die Befestigungsarbeiten fort. Um den Meierhof hatte man ringsum einen Graben gezogen mit Pallisaden und spanischen Reitern, sammt einer „angehängten Communication gegen die Festung hinauf." Immer mehr wurden diese Frohndarbeiten den Bauern beschwerlicher, weil mit jedem Tage die Anzahl der Unterthanen durch die Flucht von ihrer Heimath sich verminderte. Die Beamten der Burg wollten sich der gedrückten Unterthanen annehmen. Die Regierung wollte aber aus dem Grund nicht darauf eingehen, weil diese Arbeiten an der Landesfestung zur Sicherheit des ganzen Landes geschähen, jedoch sollte jedem Arbeiter täglich 3 Batzen bezahlt werden. Auch aus den obern Gegenden von Badenweiler, Sausenburg und Röttelen wurden die Leute dazu requirirt. Man befahl ihnen auch, mit Ober- und Untergewehr dabei zu

---

*) Von Röttelen wird berichtet, daß es am Ende Juni 1678 sich auf Discretion an die Franzosen übergeben mußte, die Garnison zu Kriegsgefangenen gemacht und nach Breisach abgeführt wurde.

**) Er verließ von da an den Kriegsschauplatz am Oberrhein, zog in's Clevische und siegte über die Brandenburger bei Minden. Er stammte aus einem sehr alten vornehmen französischen adelichen Geschlecht, sein Vorname war Franz, und zeichnete sich durch Tapferkeit und Kriegskenntnisse und auch durch sonstige gelehrte Bildung aus. Er starb 1687 im Februar. Vergleiche das hist. geogr. allgem. Lexikon von Iselin. 1726. 1r Band, Seite 1085.

Digitized by Google

erſcheinen, damit ſie im Nothfall gegen einen feindlichen Ueberfall ſich wehren könnten.

Die Garniſon wurde im Juli durch zwei Compagnien vom kaiſerlichen layiſchen Regimente vermehrt. Deßhalb war man benöthigt, wegen Mangel an Platz auf dem Meierhof Baracken für die größere Zahl zu errichten, es fehlte aber an Brettern, deßhalb befahl der Commandant der Burg, daß bei Strafe der Exekution jeder Unterthan (wie weithin der Befehl ſich erſtreckte, iſt nicht im Erlaß zu ſehen) einen neuen oder in Ermangelung deſſen ſonſt einen guten ganzen Diehlen in ſeinem Hauſe oder in ſeiner Scheuer aufbrechen und hieher ſchaffen ſoll, um ſo mehr, „da auch die öſterreichiſchen Unterthanen ſich deſſen nicht weigern *)."

Der Raum auf dem Meierhof war ſehr eng, beſonders durch die dahin geflüchteten Unterthanen der benachbarten Orte, deren Zahl 440 war, was der Commandant Höhnſtett ſehr ungern ſah; gerne hätte er dieſe Unglücklichen weggewieſen, wenn nicht der Markgraf ihnen dieſen Aufenthalt geſtattet hätte **).

Da die Franzoſen die Mühlen in der Gegend abgebrannt hatten und man in Emmendingen wegen großer Gefahr des Feindes nur heimlicher Weiſe täglich etwas Weniges mahlen konnte, ſo war der Transport von 24 Stübich Mehl, wovon jeder 4 bis 5

*) Die Zahl der auf dieſe Art zuſammen gebrachten Diehlen (Borde) belief ſich aber nur auf 119 Stück.

**) Nach einem vorhandenen Verzeichniß der dahin geflüchteten Leute waren ſie von Nieder-Emmendingen, Kolmarsreute, Windenreute, Waſſer, Maleck, Zeismatt, Theningen, Köndringen, Serau, Reute, Denzlingen, Nimburg und von den Freiämtern. Das Verzeichniß iſt datirt vom 23. Mai 1678.

Digitized by Google

Zentner enthielt, von Haslach her, eine sehr erwünschte Sendung; auch kam noch etwas Munition auf die Burg; es waren 30 Fäßchen Pulver, zusammen 1½ Zentner.

An die Beamten auf der Burg wurde in dieser Zeit auch das Ansinnen von einem kaiserlichen Commando zu Wolfach gestellt, etliche hundert Viertel Früchte zur Unterhaltung des Bataillons der Reichstruppen auf der Burg abzugeben, weil jetzt die Beifuhr anders woher mit großen Schwierigkeiten verbunden, ja beinahe ganz abgeschnitten sei. Die Beamten und der seit Kurzem angestellte Rath und Landschreiber Boch entschuldigten sich und lehnten die Sache ab, weil der vorhandene Vorrath äußerst klein und ohnehin in der Markgrafschaft fast nichts geerntet worden sei.

Der Kammerrath Kißling berichtet unterm 25. Juni an den Präsidenten von Kroneckh *) über ein heftiges Gewitter, welches über die Burg gekommen ist, folgendermaßen: „Gestern, am 24. Juni „(1678) Nachmittags 4 Uhr haben wir hier ein schreck„liches Wetter gehabt, indem es unversehens und bei „hellem Himmel in der Hofküserei eingeschlagen, 4 „Musketiere getroffen, daß sie vor todt gelegen und

*) Karl Sigmund von Kroneckh, ein in der badischen Regierung wichtig gewesener Staatsbeamter, war 1640 in Schleiningen in Ungarn geboren, von wo seine Eltern wegen ihrer Religion auswandern mußten. Er studirte in Tübingen und Straßburg, wurde in Heidelberg Hofrath. Markgraf Friderich VI. machte ihn zum Reisemarschall für seine zwei Prinzen; unter Friderich Magnus wurde er in Durlach Präsident im Jahr 1677. Er starb in Basel am 1 August 1691 und hinterließ keine Kinder. Aus Jak. Gottl. Eisenlohr's Kirchenhistorie von Baden-Durlach im Manuscript, welches durch spezielle Biographien bedeutender Personen im Badischen interessant ist.

Digitized by Google

„noch sehr schwach sind, 2 Kinder gebrannt, und „darunter dem einen die Haare vom Kopf hinwegge„sengt, das Uhrwerk gelähmt, viel Röhren und Büchsen „auf kleine Stücke zerschmettert. Und es ist der Streich „von oben an fast in alle Gemächer des Hauses auch „durch alle Böden und Gewölber bis in die Keller „hinab gegangen. Den 4 Musketieren gab man Medica„mente und ließ ihnen zu Ader. Gut ist's, daß der „Streich nicht auch angezündet, und Gott hat diesen „Ort auch gnädiglich angesehen, daß er nicht auch „in die Zeugkammer und zur Pulverkammer gedrungen. „Es soll an diesem Johannitag vorm Jahr ein der„gleichen unvermuthet Wetter gewesen sein, da es die „Schildwache auf dem Blockhause nieder geschlagen *)."

Schon geraume Zeit zeigte sich eine Unzufriedenheit auch gegen diesen Commandanten Quirin von Höhnstett, der mit allen Offizieren, namentlich mit den Kaiserlichen und mit den Oberbeamten auf der Burg im Mißverhältniß gestanden. Die Leibcompagnie des Markgrafen erhielt nunmehr noch einen Offizier, den Kapitänlieutenant Friderich Starkh von Kähsel (auch Stärkh genannt), welcher hauptsächlich Vieles am Commandanten auszusetzen hatte. Die Klagen häuften sich noch stärker als wie bei seinem Vorgänger Helmstatt. Kißling schrieb an den Präsidenten von Kronecker unterm 28. Mai 1678: „Höhnstett „zerstreue die Leute um die Festung herum, um aus„wärts arbeiten zu lassen, aber dadurch komme nichts

*) Wir haben schon oben Seite 89 eines ähnlichen heftigen Gewittereinschlags 40 Jahre früher auf der Burg erwähnt.

„vollständiges zusammen; er retardire alles mit Fleiß „und wolle bei zunehmender Gefahr die Unterthanen „nicht in den Meierhof aufnehmen, was doch früher „nie eingestellt gewesen.“ So weit der Brief. Man warf ihm groben Eigennutz vor, der so weit gieng, auch in das Kleinliche; zum Beispiel, er lasse seine Pferde beschlagen von dem Eisen, das dem Markgrafen zur Festung gehöre, und treibe mit dem Brennöhl Unterschleife ꝛc., ziehe Gelder ein, die ihm nicht gebühren, lege den Markedentern auf dem Meierhof ein Ohmgeld auf, das er für sich beziehe; ferner beschuldigte man ihn der Unzuverlässigkeit, was er jetzt sage, das läugne er wieder in der nächsten Viertelstunde. Baron d'Ogilby hat sich während seines Aufenthaltes auf der Burg über ihn beklagt, daß er unbeständig und wankend im Festungsbau sich zeige; Kaspar Streiff und Friderich Starkh behaupteten sogar, er baue zum Vortheil des Feindes und setzten also auch von dieser Seite Mißtrauen in ihn. Die Klagen kamen vor das Ohr des Markgrafen, der ihm einen wohlmeinenden Verweis ertheilte *); er wollte zwar sich vertheidigen und rechtfertigen. Jedoch es ereignete sich ein Umstand, der seinem Vertrauen noch den letzten Stoß gab und der bei allen Offizieren und Beamten der Burg ein großes Aufsehen erregte.

Es kam von Straßburg her ein fremdes Frauenzimmer, dessen Ankunft er verschwiegen hatte. Auf Befragen

*) Unter andern auch des Inhalts: „er solle sich verträglich mit den „Offizieren halten, sich keine Raillerien gegen sie erlauben, nicht so „eigennützig sein Interesse im Auge haben und sich mit den Offizieren „in kein Duell einlassen.“

Digitized by Google

darüber äußerte er: „es sei die Schwester seiner Frau, „welche dieselbe in ihrer Einsamkeit auf der Burg bei „sich haben wollte.“ Das glaubte man ihm aber nicht, sondern hielt sie (wie es in dem Bericht darüber hieß) „für ein anderes Weibsbild, welche solo favore & „fundamento corruptionis anhero geschickt worden sei.“ Auch der Markgraf selbst war anders wo her über diese Person berichtet, und glaubte gar nicht, „daß sie einer „bloßen Visite wegen hieher gekommen sei; die Sache „sei nicht just,“ setzte er hinzu. Auch hatte gleich Anfangs Baron d'Ogilby von einem kaiserlichen Offizier Briefe erhalten, „worinen von hohem Orte her diese „Person von großen Intriguen beschrieben wurde, da„her der Herr Baron wohl zu vigilieren habe.“ Man hatte nunmehr ein noch wachsameres Auge auf sie gesetzt, denn Kammerrath Kißling berichtete an den Präsidenten Kroneckh: „Vor einigen Tagen „spazirte sie mit der Commandantin auf dem Schloß „herum, besah die Schießscharten und alle unsere „Arbeiten, wobei unter den Kaiserlichen gleich allerhand „Diskurse fielen; ich bin deßhalb recht in Sorgen; so „hat er selbst auch sechs Grünröcken am nämlichen Tage „Urlaub gegeben, aus der Festung zu gehen, wovon „drei in Theningen und Thenenbach von den Fran„zosen gefangen und abgeführt wurden.“ Was den Verdacht gegen Höhnstett noch am meisten bestärkte, war seine Ausrede, er habe von der Ankunft seiner Schwägerin nichts gewußt, während denn doch der markgräfliche Schaffner Denninger vom badischen Hof zu Straßburg berichtet, daß er ihm 8 Tage zuvor den Auftrag ertheilt habe: „wenn

Digitized by Google

„seine Geschwei in Straßburg angekommen sein werde, „er ihr behülflich sein soll, bald auf die Burg zu „kommen.“ Ogilby, dem damals die Bewachung des äußeren Thores obgelegen, bekam dann hintennach vom General Caprara einen Verweis, daß er diese Person in die Festung herein gelassen habe, besonders da man so nahe am Feind sitze, und die Denzlinger Wache so nahe habe.

Höhnstett fügte sich nunmehr, die Person wieder zu entlassen; jedoch war dieses mit Schwierigkeiten verbunden, weil die Franzosen die Zugänge nach Straßburg besetzt hatten; man mußte dann vom französischen Marschall Bouffleur zu Freiburg einen Paß für sie auswirken, was man aber nicht räthlich fand. Der General Caprara gab jetzt den Befehl: „weil sie nunmehr denn doch hier sei, daß sie hier „bleiben soll, die kaiserlichen Offiziere sollten aber „fleißig Achtung und Sorge tragen, daß sie nicht wieder „heraus komme.“

Die Sache beruhte nun auf sich, denn über diese Person wurde weiter gar nichts mehr erwähnt. Auch blieb der Commandant Quirin von Höhnstett noch einige Zeit bei seiner Stelle.

Bei Herannäherung des Winters beorderte der Obergeneral der Cavallerie, Caprara *) einen Rittmeister Namens Häußler mit einer Anzahl Reiter auf den

*) Aeneas Graf von Caprara war in der kaiserlichen Armee damals ein wichtiger Offizier; er hat 44 Feldzüge mitgemacht und mehrere Mal als General en Chef commandirt; er leistete auch dem Kaiser als Gesandter an der Pforte große Dienste. Er starb in Wien 1701 in hohem Alter.

Meierhof, mit der Weisung, sich den Winter über einzuschanzen, dem Feind allen möglichen Abbruch zu thun und sichere Kunde von Zeit zu Zeit dem General nach dem hohlen Graben *) zuzuschicken, wo er sein Hauptquartier hielt. Der Unterhalt für diese Wintereinquartierung mußte von der Umgegend bestritten werden. Im Dezember kamen erst auch noch 4 Compagnien vom Sonchischen Regiment, unter einem Hauptmann Namens Souliak, welcher als ein trotziger, eigensinniger und äußerst leidenschaftlich heftiger Mensch geschildert wurde. Auch für diese Truppen mußten Baracken errichtet werden. Der Markgraf wollte zwar zur Schonung seiner Unterthanen diese Einquartierung ablehnen, aber er konnte es nicht durchsetzen; sie wurden theils auf der Burg, theils im Meierhof einquartiert; ihre Baracken waren Anfangs mit Stroh gedeckt, als aber eine derselben in Brand aufgieng, mußten Bretter hergeschafft werden, und selbst in der Kälte des Winters mußten Maurer und Zimmerleute daselbst arbeiten.

Ehe wir zum folgenden Jahre überschreiten, wo der Friede geschlossen ward, müssen wir noch des harten Drucks erwähnen, unter welchem die badischen Unterthanen theils von den nahe gelegenen Franzosen, theils von den Kaiserlichen auf der Burg seufzten. Die Franzosen lagen noch in Endingen mit ihrem General Monclas; sie forderten immer noch von den Badi-

*) Der hohle Graben ist ein Gebirgspaß auf dem Schwarzwald zwischen St. Peter und Villingen. Auf dem Gipfel des Gebirgs liegt eine geräumige Anhöhe, auf der man Schanzen angebracht hatte; damals war es ein bedeutender Posten.

Digitized by Google

schen Kontribution, weßhalb sie die beiden Bürgermeister von Emmendingen gefänglich abführen ließen. Der General ließ auch von neuem wieder publiziren, „welche Orte in dieser Gegend Frohndienste nach Hach„berg thun würden, sollen mit Feuer und Schwert „persequirt werden." Und die Kaiserlichen wollten strenge die Fortifikationsarbeiten auf der Burg fortgesetzt haben; ja, ein kaiserlicher Ingenieur, der die Festung einsah, hatte an den seitherigen Arbeiten viel auszusetzen und vermißte verschiedene Stücke und Posten, die er noch auszuführen im Vorschlag hatte; es hätte deßhalb wieder manche Arbeit eingeworfen werden müssen. Als der Kammerrath Kißling solches dem Markgrafen berichtete, so protestirte dieser mit allem Ernst dagegen und befahl dem Commandanten, absolut das nicht zuzugeben, und ja wohl die armen Unterthanen zu berücksichtigen, welche in großer Zahl schon deßhalb ihre heimathliche Gegend verlassen hätten.

Unter diesen betrübten Umständen kam der Friede herbei, der so sehnlichst erwartet wurde, aber so wenig leistete!

IX.

Vom Frieden zu Nimwegen bis zur Besetzung der Burg durch die Franzosen.

Von 1679 bis 1688.

Die für Deutschland so nachtheiligen Folgen dieses Friedens mußte auch Hachberg mitfühlen. Ludwig XIV. gab zwar Philippsburg heraus, behielt dafür aber Brei-

Digitized by Google

sach und Freiburg und vermehrte sogar noch seine Festungen am Oberrhein durch Erbauung von Hüningen und Fortlouis. Sein Uebergewicht war jetzt in Deutschland größer als vorher; zwei Jahre nach dem Friedensschluß nahm er dem deutschen Reich sogar Straßburg weg. Die badischen Unterthanen wurden während des Friedens von den Franzosen hart mitgenommen, denn man verlangte sogar von ihnen starke Lieferungen zur Unterhaltung ihrer Festungen diesseits des Rheins. So forderte der französische Intendant *de la Grange* zu Breisach von der Markgrafschaft Hachberg und den Herrschaften Röttelen und Badenweiler 20,000 Livres Kontributionen. Jedoch ließ er sich bewegen, nur mit der Hälfte zufrieden zu sein. Und erst auf die Baarerlegung dieser 10,000 Livres gieng er darauf ein, die Bürgermeister von Emmendingen, Köndringen und Theningen, die schon so lange im Stockhaus zu Breisach eingefangen gehalten wurden, wieder los zu lassen. Die Remonstration der badischen Regierung gegen diese Kontribution, weil der Friede schon geschlossen war, half nichts.

Was nun Hachberg betrifft, so mußte, den Friedensbedingnissen gemäß, die kaiserliche und Reichs-Besatzung aus der Burg. Es blieb daselbst nur noch die badische Garnisonscompagnie, welche jetzt 195 Köpfe zählte *). Es erscheint jetzt auch der mehrfach schon er-

*) Um das Jahr 1679 betrug die tägliche Verpflegung eines Reiters, nach einem Verzeichniß in den urkundlichen Akten auf der Burg, nebst dem darauf angegebenen damaligen Preis:

2 Pfund Brod 9 kr., 1 Pfund Fleisch 5 kr., 1 Maas Wein 8 kr., 10 Pfund Heu 15 kr., ½ Sester Haber 15 kr., 3 Bund Stroh 1½ kr. thut zusammen 53½ kr.

Digitized by Google

wähnte Sergeant Friderich Vaisseau, als Fähndrich. Die Regierung fand für nöthig, auch selbst nach dem Friedensschluß die Fortifikationswerke der Burg fortzusetzen, und man war eben so bedacht auf fernere Verproviantirung. Die Frohnden zu Hand und Wagen wurden in großer Anzahl requirirt, und dieß wurde auch das folgende Jahr fortgesetzt.

Im Spätjahr 1679 wurde der Commandant Höhnstett entlassen; an seine Stelle trat der Oberstwachtmeister Kaspar Streiff, der nun vom Kammerrath Kißling installirt wurde; der Entlassene erhielt Frohndwägen, die seine Mobilien u. s. w. über Brechthal nach Schiltach zu liefern hatten, wohin er sich selbst begeben. Nach seinem Abzug stellten sich erst noch Klagen über seine Verwaltung heraus *).

Da nun die Soldaten selbst weniger angestrengten Dienst hatten und die Regierung auf die ungeheueren Kosten vorhergegangener Jahre sparen wollte, so verminderte man die Löhnung der Soldaten, wie es im

---

Im Jahr 1681 betrug die Gage der Garnison der Burg:

im Juli	817 fl.	25 kr.
„ August	827 „	42 „
„ September	816 „	21 „
„ October	801 „	45 „
Summe .	3,263 fl.	13 kr.

*) Beim Kammerrath Kißling gaben manche Unterthanen zu Protokoll, daß sie noch Forderungen wegen Früchten an ihn zu machen haben; zum Beispiel zwei von Mundingen Namens Simon Krayer und Hans Seiler gaben ihm Früchte, die er nur theilweise bezahlte und das übrige abdisputirte; auch machten noch nachträglich mehrere Landleute Ansprüche an Wägen, die er früher nicht verabfolgen ließ.

Digitized by Google

fürstlichen Erlaß hieß, „des lieben Friedens wegen *)." Die um 30 Kreuzer verringerte monatliche Löhnung beim gemeinen Soldaten erregte viel Unzufriedenheit. Der neue Commandant nahm sich ihrer an und gab diesem Umstand die Schuld, daß so viele ausreißen **). Es scheint, daß diese Bitten und Fürsprachen nichts bewirkt haben.

Ums Jahr 1680 ließ der Markgraf eine eigene Münzstätte in Emmendingen errichten, da Baden-Durlach vorher mit Würtemberg gemeinschaftlich gemünzt hatte. Die Einrichtung war mit großen Kosten verbunden; zuerst ward der sogenannte Grämpenhof (vergl. Seite 56 in der Note) daselbst dazu verwendet, dann die Mühle dabei. Es hat aber dieses Münzwesen daselbst nicht lange Stand gehalten ***).

---

*) Der monatliche Gehalt wurde seit 1. Februar 1681 folgendermaßen ermäßigt:

für einen Feldwebel	. . . . .	12 fl.	
„ „ Fourier, Führer, Musterschreiber und Feldscheerer	. . . . .	8 „	
„ „ Corporal	. . . . .	7 „	
„ „ Gefreiter	. . . . .	5 „	
„ „ Spielmann, Tambour, Pfeifer	. . . .	4 „	30 kr.
„ „ gemeinen Soldaten	. . . . .	4 „	
Der Fähndrich behielt	. . . . .	15 „	

**) Im Laufe des Jahres 1680 sind von der fürstlichen Garnison auf der Burg 23 desertirt, wovon aber die wenigsten Landsleute gewesen.

***) Diese Münzstätte war jedoch im Gang gewesen, denn es war ein Münzmeister Namens Joh. Bitsch, der einmal in Untersuchung gekommen, weil einige von ihm geschlagene Dreibätzner zu leicht gefunden wurden. Auch wurden lang daselbst die Münzinstrumente und Schmelztigel aufbewahrt. Vergl. A. Sachs V. Seite 15.

Nach einem neuen Werke über das badische Münzwesen (Münzgeschichte des Zähringer badischen Fürstenhauses von A. Freiherrn von

Um dieſe Zeit war eine Frau in ziemlich enger Haft auf Hachberg, was einige Jahre dauerte. Markgraf Friderich VI. lebte nach dem Tod ſeiner Gemahlin (welcher ſchon 1662 erfolgt war) in einem engen Verhältniß mit jener und erzeugte mit ihr zwei Söhne, welch letztere mit dem Dorf Münzesheim im Kraichgau zu einem rechten Mannslehen belehnt und daher den Titel Barone von Münzesheim erhalten hatten. Ihre Mutter war aller Nachricht nach eine Oberſtstochter. Nach dem Tode des Markgrafen hielt ſie ſich noch in Durlach auf, hatte ſich aber unvorſichtig und anmaßend benommen, bedeutenden Aufwand getrieben und Schulden gemacht, ſo daß der jetzige Markgraf Friderich Magnus es für nöthig hielt, ſie dem öffentlichen Leben mehr abzuziehen, und in Hinſicht der Ausgaben zu beſchränken. Auf Hachberg ward ihr nur eine Dienerin gelaſſen. Da ſie ſich bei Strafe des Verluſts ihres Leibgedings (200 fl. Geld, 10 Malter Roggen, 20 Malter Dinkel, 2 Fuder Wein und 20 Klafter Holz) nicht von der Burg entfernen durfte, ſo führte ſie hier ein eingezogenes Leben, worüber ſie ſich öfters beklagte, beſonders, daß man ihr nicht geſtatte, auswärts dem Gottesdienſte beizuwohnen. Der Kammerrath Kißling war der Beamte, der ſich mit dieſer Perſon am meiſten befaſſen mußte. Es wurde ihr durchaus nicht geſtattet, ſich Baronneſſe von Münzesheim zu nennen, ſondern es war ihr ſtrenge befohlen,

---

Berſtett. Freiburg. Herder 1846) wurden nach Seite 42 in der Emmendinger Offizin zur bemerkten Zeit viele Münzen, unter andern auch Guldenſtücke bis auf Pfennige herab ausgeprägt, wovon mehrere in dieſen ſchönen Berſtettiſchen Zeichnungen abgebildet ſind.

Digitized by Google

nur ihres eigenen Namens sich zu bedienen; wie er aber gelautet, ist dem Verfasser aus den Akten nicht bekannt; sie unterzeichnete sich nur mit dem Buchstaben J. Kißling drang in sie, daß sie einen Revers unterzeichnen mußte, wornach sie sich verpflichtete, „fromm, „still und eingezogen sich zu verhalten, alle verdächtigen „Conversationen und Correspondenzen zu unterlassen, „und unter andern auch, daß sie da, wohin man sie „weise, bleiben werde." Sie beschwerte sich öfters, daß sie schon fünf Jahre viel ausgestanden, und daß man sie beim jetzigen Fürsten verläumdet haben müsse. Sie wurde dann später gegen Ende 1681 von Hachberg wieder entfernt und nach Remchingen bei Pforzheim transportirt, wo für sie (wahrscheinlich im dortigen Schloß) ein besonders zugerüstetes Gemach angewiesen wurde. Die Abfahrt mußte auf Kißlings Veranstaltung in möglichster Stille geschehen und der Magd und dem Kutscher wurde eingeprägt, unterwegs Niemanden mit ihr reden zu lassen. Vom weitern Schicksal dieser Person ist nichts bekannt *).

Es kam jetzt bei der Regierung eine Sache zur Sprache, von der früher, den urkundlichen Akten nach,

---

*) Sachs IV., Seite 699 erwähnt auch Mehreres über diese Person. Es befanden sich noch mehrere Damen, einige Jahre früher, aus besondern Absichten auf der Burg; es heißt im Repertorium des markgräflich bad. Archivs von Basel, das in der Emmendinger Amtskanzlei sich befindet:

ad Festung Hachberg, Fol. 192 u. folg.:

Nr. 7. Für die Frau Gemahlin des kaiserlichen Statthalters Freiherrn von Pfürdt zu Freiburg, Asylum auf Hochberg d. a. 1673.

Nr. 6. Acta, die arestirte Dame auf Hochberg und Dero Tochter betreffend, 1677, 1679.

Der Verfasser fand über diese nichts in den Archivalakten zu Karlsruhe.

nie die Rede war. Der Markgraf drang auf eine eigene kirchliche Einrichtung auf der Burg, die seither, wohl seit der Reformationszeit fehlte. Nach allen Umständen besuchten seither die Angestellten die Emmendinger Kirche, wo immer ein Superintendent war; und die Untergebenen waren der Gemeinde Sexau zugewiesen. Es ist auch ein Fall in den ältern Schriften, wo im Jahr 1678 ein kaiserlicher Offizier, der evangelisch war, auf der Burg gestorben und dann in Emmendingen begraben wurde. Im nämlichen Jahr starb auch auf der Burg bei dem österreichischen Bataillon ein Graf Montecuculi; sein Leichnam wurde in das Kloster Thennenbach und dann nach Offenburg gebracht.

Im Jahr 1681 sorgte Friderich Magnus dafür, daß ein besonderer Geistlicher auf der Burg angestellt wurde, wo dann die nächst gelegenen Orte Maleck und Zaismatte, Windenreuthe sammt Krumbach als Filiale eingepfarrt werden sollten. Jedoch machte der damalige Commandant, Obristwachtmeister Kaspar Streiff Einwendungen dagegen und suchte die Sache zu hintertreiben. Aber der Markgraf beharrte darauf. Der junge Geistliche, welcher die Stelle erhielt, hieß Johann Friderich Batzendörfer. Diese Einrichtung muß aber sich bald wieder aufgelöst haben, denn es wird dann nichts mehr davon erwähnt *).

In dem Schicksal der Burg erscheint nunmehr ein Ereigniß, das um so auffallender ist, da es seither nicht

*) Nach dem Kirchenbuche von Denzlingen war in Sexau im Jahr 1682 ein Pfarrer angestellt, der Batzendörfer hieß; der Vorname ist aber dem Verfasser nicht bekannt, ob es auch derselbige gewesen.

Digitized by Google

bekannt war, nämlich das Wiederniederreißen der beinah vollbrachten Festungswerke und zwar — was am meisten befremden muß — selbst durch die badische Regierung. Was seit zwölf Jahren mit unendlicher Mühe und großen Kosten auferbaut wurde, mußte nun durch dieselben Hände der Unterthanen wieder zerstört werden.

Früher schon im Jahr 1678 kam am 24. Juli im fürstlichen Geheimenrath die Sache zur Sprache, welche hauptsächlich vom Herrn von Gemmingen und Velbach, und auch zum Theil früher schon, im Interesse der Kaiserlichen, von kaiserlichen Offizieren angeregt wurde, mit folgenden Gründen:

1. „sei die Situation des Orts so beschaffen, daß es ohne große Kosten zu keiner Perfektion könne gebracht werden;"
2. „es sei vom Kaiser nicht zu erwarten, daß er die Kosten übernehmen werde, und der Markgraf sei zu unvermögend, sie allein zu bestreiten;"
3. „wenn der Feind darüber Meister werde, so dürfte er nicht wieder herauszubringen sein;" endlich
4. „könne man zu dieser Zeit die Völker weit besser brauchen, als daß man sie in Garnison verlege und dadurch die Kräfte der Armee theile."

„Aus diesen Gründen sei es am rathsamsten, man schleife den Ort in Zeiten und mache auch mit dem Marschall Crequi deßhalb vortheilhafte Propositionen."

Das Votum, welches der Präsident von Kroneckh darüber ablegte, war folgendes: „man sehe nun aus diesen Propositionen, was von kaiserlicher Seite im Fall der Noth zu erwarten sei, und man müsse be-

Digitized by Google

fürchten, im Fall einer Attaque, keinen Succurs zu erhalten; man wolle aber von unserer Seite darauf Bedacht nehmen, alles vorher zu versuchen, damit dieses alte Stammhaus, auf welches man so viel Unkosten verwendet und um deßwillen man so viel hat über sich müssen ergehen lassen, erhalten werde" — *).

Weil die Franzosen, von Freiburg aus, immer ein Auge auf die Burg warfen und öfters ihre Uebergabe prätendirten, so blieb der badischen Regierung nichts anderes übrig, als sich in jenen Vorschlag zu fügen, um von beiden Uebeln das kleinere zu wählen. Man hegte zugleich die Hoffnung auf bessere Zeiten, wo man sicherer die Befestigungswerke wieder herstellen könnte. Die Haupturſache zur Demolirung war wohl diese, daß im Osnabrückischen Friedensschluß (1648) im vierten Punkt bestimmt wurde: „in der Markgrafschaft Baden „und Hochberg alles in den Stand zu restituiren, wie „es vor dem entstandenen Kriege sich befunden" **). Daher ertheilte Markgraf Friderich Magnus beim Abbruch der Werke selbst auch die Weisung in einer Instruktion an die Hachburger Beamten, „mit der Nie„derreißung der Wälle und Außenwerke so lange zu con„tinuiren, bis es damit in den Stand käme, wie es nach „dem westphälischen Friedensschluß gefunden worden."

Wie nun einmal der Markgraf sich nach diesem Entschluß bequemen wollte, der aber bis dahin ganz geheim gehalten wurde, so ließ er ihn auch dann in

*) Der Schluß von diesem Votum fehlt, indem an den urkundlichen Akten ein Theil defekt ist.

**) Man sehe Sachs III., Seite 568, wo die Artikel und Punkte weiter aufgeführt sind.

Digitized by Google

Schnelle ausführen; wie man überhaupt im Leben gewöhnlich ein bitteres, unabweisliches Geschäft dann so bald wie möglich vom Hals zu schaffen pflegt. Dieser Entschluß reiste im Markgrafen im Spätjahr 1681, wo er unterm 21. Oktober den Beamten der Burg den Befehl zukommen ließ: „Die Zerstörung so schnell wie „möglich zu reguliren, deßhalb dazu eine große Anzahl „Fröhner zu verwenden, aber an den Dongerons oder „Wohnungen nichts vorzunehmen, wobei aber alles große „Bruits verhütet werden soll. Dem Commandanten „werde wohl diese unvermuthete Resolution auffallend „sein, man solle ihn deßhalb consoliren."

So wie nun auch der Commandant Streiff davon in Kenntniß gesetzt worden, so war er auch wirklich höchst bestürzt, mißvergnügt und traurig, klagte über seine Lage, „daß er seine stattlichen kaiserlichen Dienste „verlassen habe!" Er schrieb deßhalb auch an den Markgrafen: „Mit Schmerzen habe er den Befehl der „Demolirung der Festungswerke erfahren; er habe ja „alles zu ihrer Vollendung geleistet; er bitte aber nur, „ihn so lange hier noch zu lassen, bis er seine Sachen „zu Geld gemacht habe, um nicht zu großen Schaden „zu leiden."

Der Markgraf versicherte ihn des Fortgenusses seiner Besoldung *). Zugleich ward die Anordnung getroffen,

*) Diese Besoldung bestund in Folgendem:

Baares Geld . .	500 fl.	Stroh	500 Büschel,
Roggen	20 Malter,	Holz	30 Klafter,
Haber	30 „	Schweine, für 4 Stück Dehmenrecht, und	
Dinkel	30 „		
Wein	2 Fuder,	freie Wohnung.	
Heu	6 Wagen,		

Digitized by Google

daß der Fähndrich Friderich Vaisseau in Zukunft auf der Burg mit einer geringen Mannschaft belassen werde, mit dem besondern Auftrage, die Franzosen, wenn sie sich es gelüsten lassen sollten, nicht in die Festung zu lassen.

Die Arbeit begann nun schon am 30. November 1681. Der Anfang geschah „mit Abwerfung der Contre-„Escarpe vom rothen Gatterthor an bis zur Bastion „Badenweiler, welches die größte und schwerste Arbeit „wegen der Weite des Grabens und wegen der zähen „Erde gewesen; dann gieng es an die mittleren Werke, „wo die Bastion Badenweiler und die Spitze von Baden „angegriffen wurden; beide Theile wurden durch Ab-„werfung der Faussebraye (Unterwall) und Brustwehr „und durch Sprengung ziemlich ruinirt und wehrlos „gemacht. Die Minen aber, die schon weit gediehen „waren, hat man durch Pulver zu sprengen nicht „getraut" *).

Der Markgraf erinnerte nochmals den Kammerrath Kißling, „unvermerkt zu verhüten, daß nicht alles „miteinander von Grund aus umgekehrt werde;" ferner auch „so viel wie möglich den Franzosen, welche wohl „von der Rasirung der Burg Augenschein nehmen wer-„den wollen, mit guter Weise den Zutritt zu erschweren „und etwa nur den prinzipalsten Offizieren dieses zu „gestatten."

Es stellte sich auch der damalige Commandant von Freiburg bald ein, nahm Augenschein vom Niedereißen, äußerte zwar seine Zufriedenheit, wollte aber jedoch

*) Wörtlich aus dem Bericht der Beamten der Burg an den Markgrafen, wobei bemerkt wird, daß nun zum ersten Civilbeamten daselbst immer Joh. Heinrich Erkbrech von Dürkheim unterschrieben steht.

Digitized by Google

noch einiges mehr zerstört haben. Andere ritten oft unten am Berg herum, um sich von dem Fortgang der Arbeit selbst zu überzeugen; später kamen noch mehrere Offiziere von Freiburg, um auch nachzusehen, ob die Zerstörung bald vollendet sei. Zur gleichen Zeit wurden auch die Artillerie, Munition und andere Kriegsmaterialien von der Burg weg nach Durlach transportirt *). Nach einem Inventarium blieb auch noch ein großer Vorrath von Waffen, Kugeln und Munition, Eisen u. s. w. auf der Burg. Beim Niederreißen der Werke wurde jedem Arbeiter täglich zwei Pfund Brod und eine Maaß Wein gereicht **). Die ganze Arbeit dauerte nur 67 Tage. Die Garnison bestund damals aus 183 Köpfen; davon mußten auf der Burg verbleiben 29; nämlich 20 Musketiere mit dem Fähndrich (Vaisseau), 1 Corporal, 4 Gefreite, 1 Tambour, 1 Zeugwart, und der alte Lieutenant Mathias Andres; mithin mußten 154 abziehen nebst 4 Konstablern. Diese Abziehenden wurden nach Durlach beordert. Dem seitherigen Commandanten durfte der Aufenthalt auf der Burg nur noch bis Ende November verlängert werden. Die Soldaten beschwerten sich, daß ihnen der Sold noch nicht bezahlt worden. Streiff reichte für sie eine Schrift ein, worin er erklärte, daß die Soldaten

*) In 49 Fuhren wurden 31 große und kleine Stücke, 6 Katzenköpfe, 84 Tonnen Pulver und viele Kugeln und Gewehre u. s. w. abgeführt; am 3. November 1681 waren diese Gegenstände in Durlach angekommen.

**) Nach einer detaillirten Rechnung kostete das Ganze: an Geld 386 fl. 46½ kr.; Früchte: 214 Malter und 2 Sester; Wein: 37 Fuder 1 Saum und 6 Viertel; Branntwein: 3 Viertel; Essig: 6 Viertel und 1 Maaß.

Digitized by Google

ohne den für vier Monate rückständigen Sold nicht abziehen könnten, sie besäßen ja nichts, von dem sie zehren und leben könnten *).

Dem Fähndrich Vaisseau wurde bei Uebergabe der Festung der Posten, auf Verlust Leibes und Lebens recommandirt, und zugleich vor dem Exempel des Corporals Schmeller zu Badenweiler gewarnt **). Die Schlüssel der Schloßthore, welche Vaisseau verlangte, wurden ihm aber nicht eingehändigt, sondern, wie zuvor, dem Burgvogt zur treuen Aufsicht zugestellt. „Bei jedem Zu- und Aufschließen habe der Fähndrich sie abzuholen und wiederum abzuliefern. Die Schlüssel aber zum Zeughaus seien dem Fähndrich zu übergeben." Zugleich wurde ihm auch eröffnet, daß er nunmehr einzig und allein vom Fürsten dependire und weder auf das Oberamt Emmendingen noch auf irgend einen Andern Reflektion zu machen habe.

Wenn nun gleich die Burg vom Hauptmaterial geleert wurde, so war dennoch manches dageblieben, was die Garnison noch nöthig hatte; unter anderm: 36 Musketen, 136 steinerne Kugeln, 4100 bleierne Musketenkugeln, viele Feuereimer, 696 Pfund Lunten, Stangen-Eisen, Blech ꝛc.; ferner 3 große Handmühlen und 3

*) Nach den Rechnungen bestand dieser viermonatliche Rückstand für die Garnison:

pro Juli 1681	—	817 fl.	25 kr.
„ Aug.	—	827 „	42 „
„ Sept.	—	816 „	21 „
„ Okt.	—	801 „	45 „
Summe		3,263 fl.	13 kr.

**) Dieß wird wahrscheinlich auf das Bezug haben, was oben Seite 134 in der Note wegen Badenweiler erwähnt wurde.

Digitized by Google

kleinere (diese waren so eingerichtet, daß sie auf Stühle geschraubt wurden), 444 Pechkränze, 71 hölzerne Stempel zu Morgensternen, allerhand Geschirr für Handwerker; eine große Menge Eisenwaaren aller Gattungen, welche an den beiden Thoren gewesen. Dieß wurde in Einschläge gethan *). Ferner waren auf der Burg geblieben, 10 herrschaftliche Betten, welche die Soldaten zum Theil noch gebrauchten.

Was an Gewehr, Munition und andern Materialien geblieben, wurde dem alten Zeugwart Johannes Selbigs in Verwahrung übergeben.

Der seitherige Lieutenant Matthias Andres starb sehr alt, wahrscheinlich noch auf der Burg, um diese Zeit.

Nun ereignete sich während der nächsten Jahre nichts Erhebliches auf der Burg. Die Franzosen behaupteten fortwährend ihre Uebermacht an dem Rhein und übten immerhin von Breisach aus durch ihre dort errichtete Reunionskammer **) ihre Gewaltthätigkeiten. Aber

---

*) Um sich einen Begriff zu machen, wie stark die Thore gewesen, so werden die einzelnen Theile von diesen Eisenwaaren daran hier hergezählt:

102 große eiserne Thorbande,
713 Thornägel mit breiten Köpfen,
113 Mütterlein zu den großen Schrauben,
59 Blechlein unter die Mütterlein,
122 große durchgehende Schrauben,
19 Klammern zu den Riegeln,
9 Schlösser, große und kleine.

**) Für die Leser, die mit dieser für das südliche Deutschland so entehrenden und nachtheiligen französischen Einrichtung unbekannt sind, wird hier bemerkt, daß Ludwig XIV. und sein Minister Louvois mehrere Gerichtshöfe an der Grenze gegen Deutschland errichten ließen.

Digitized by Google

inzwiſchen brach im öſtlichen Theile des deutſchen Reichs wieder der Krieg mit den Türken aus, da Muhamet IV. mit einem großen Heere ſelbſt Deutſchland bedrohte, da der zwanzigjährige Waffenſtillſtand, der nach der Schlacht bei St. Gotthard im Jahr 1664 mit ihnen geſchloſſen ward (vergleiche oben Seite 110), nunmehr zu Ende gegangen war. Eine allgemeine Furcht breitete ſich wieder über ganz Deutſchland. Im Jahr 1683 wurde auch im Lande von jeder Perſon über fünfzehn Jahre ein Kopfgeld, genannt die Türkenſteuer erhoben, die alle Vierteljahr bezahlt werden mußte. Die Türken drangen in demſelbigen Jahr bis Wien vor, wo auch der tapfere Ludwig, Markgraf von Baden-Baden den Sieg gegen ſie erringen half.

Was nun unſere Burg betrifft, ſo wurde nach wenig Jahren Ruhe die kleine Anzahl der Bewohner plötzlich in Schrecken geſetzt. Im Jahr 1684 brach am 13. Oktober früh fünf Uhr eine große Feuersbrunſt im obern Schloſſe aus; Niemand, auch die Schildwache ſelbſt nicht, bemerkte es vorher, bis die Soldatenweiber ihre Betten flüchteten und ſolche in das ſogenannte Schwätzhäuschen geworfen. Das Feuer griff nunmehr ſo ſchnell um ſich, daß in zwei Stunden alles verbrannte. Im obern Schloß befand ſich eine große Stube, die Quirin von Höhnſtett ſonſt zu einer Geſindeſtube gebraucht hatte, wohin man ſeit

---

die dieſen Namen Reunions- (Wiedervereinigungs-) Kammern führten; davon befand ſich eine im dieſſeitigen Breiſach; ihr einziger Zweck war, unter dem Schein alter Rechtsanſprüche Frankreichs, Theile, die zum deutſchen Reichsgebiete gehörten, ohne weiteres an ſich zu ziehen; auf dieſe Art verlor Deutſchland auch Straßburg.

Digitized by Google

einem Jahr die Soldaten einlogirte, weil sie auf dem Thor, das mürbe und faule Diehlböden hatte, nicht mehr bleiben konnten, da die Stiege und die Britsche auch schadhaft waren *). In jener Stube, wo die Soldaten jetzt wohnten, brach das Feuer nicht aus, sondern in einer andern daneben, die zwar unbewohnt war, aber zum Durchgang zur nächstgelegenen Schneckentreppe diente. Der Pulverthurm und die Registratur waren zwar nahe dabei, aber ihre Gewölbe waren in gutem Stand, daß das Feuer hier nicht schaden konnte. Dieß war auch in der Nähe der Küferei. Nach späteren Untersuchungen entstund der Brand dadurch, daß die Soldatenweiber ohne Erlaubniß sich unterstanden hatten, die Asche aus der Küche in jene Durchgangsstube zu legen, wo sie unvorsichtig dabei zu Werke giengen. Dieß stellte sich bei den langen und genauen gerichtlichen Verhören heraus. Zu allem Unfall war auch gerade die Wette (ein großer Wasserbehälter oder eine Art kleiner Weier) bei der Burgvogtei leer, weil man die Fische, die man darinnen hielt, kurz vorher ausgefischt hatte, und dabei das Wasser herauslaufen ließ, ohne es gleich nachher wieder zu ersetzen. Die beiden Brunnen auf der Burg schöpften nicht hinreichend und nur mühselig Wasser. Eine andere Wette lag zu weit von der Burg entfernt. Die Leute, welche man herbeibrachte, fürchteten sich zu nähern, wegen des nahen Pulverthurms, denn man behauptete, die Tonnen darinnen seien schon warm geworden, und doch wollte der Fähndrich Vais-

*) Das Jahr vorher stürzte deßhalb ein Soldat herab und starb einige Tage nach dem Fall.

Digitized by Google

seau nicht daran, sie aus dem Thurm zu schaffen, weßhalb man in ihn drang. Er äußerte aber: er setze seinen Hals daran, es thue nichts. Die Leute erwiederten ihm: mit seinem Hals sei ihr Leben nicht gesichert. Dies war die Ursache, daß man sich nicht zu nähern getraute und daß Viele, statt zu helfen, davon liefen. Drei Gebäude wurden in Asche gelegt und 600 Malter Früchte giengen dadurch zu Grunde *).

Bei der Untersuchung schob Einer die Schuld auf den Andern. Es waren zwei Burgvögte allda, der ältere war seit Kurzem zur Ruhe gesetzt, er hieß Linkh; sein Nachfolger, der noch nicht lange da war, hieß Wolfgang Peter Zilger. Der erste konnte sich nicht verantworten, warum er ohne höhere Erlaubniß geradezu die Soldaten vom Thor auf die erwähnte große Stube des obern Schlosses verlegt hatte. Dem andern wurde zu Schuld gerechnet, daß er die Wette nach dem Fischfang nicht sogleich wieder mit Wasser füllen ließ, und Friderich Vaisseau, als Commandant, ward wegen seiner Fahrläßigkeit für strafbar erkannt, weil er theils die geordneten Nachtwachen und Pa-

*) Man findet jetzt noch auf der Burgruine auf dem freien Platz beim obern Schloß außerhalb wo der Schneckenthurm mit der Zahl 9 (auf dem Situationsplan Nr. 1) gestanden, etwas mehr rechts hinaus im Grund auf der Oberfläche des Bodens verkohlte Fruchtkörnlein, wo man an vielen die Kerbe des Waizenkorns erkennt. Daß nach 166 Jahren dieß noch möglich sei, darf uns gar nicht wundern; wenn man bedenkt, daß erst vor ohngefähr 20 Jahren der Schutt der zusammengestürzten Mauern weggeräumt wurde, worunter bis dahin die verkohlten Körner gänzlich vor dem Zutritt der Luft gesichert waren, so leidet die Sache keinen Zweifel mehr, um so weniger, da schon 5¼ Jahre nach dem Brand jener Theil der Burg durch die mit Pulver gefüllten Minen am meisten zusammenstürzte.

Digitized by Google

trouillen, theils selbst die geeignete Aufsicht nicht eingehalten hat. Dieß alles wurde durch vielfache Zeugenverhöre untersucht und erhärtet. Jeder der drei wurde um 20 Thaler gestraft; beide erstere, Linkh und Zilger, gaben demüthige Bitten mit Entschuldigung ihrer Unschuld ein und mit Klagen über verkürzte Besoldungen ꝛc. Es half ihnen nichts; es blieb beim Spruch; der Fähndrich fand es für räthlicher, gar nicht zu suppliziren *).

Dieser Brand war gleichsam der Vorbote von der noch nahe bevorstehenden gänzlichen Zerstörung des Schlosses. Denn jetzt brach der schrecklich verheerende Krieg für unser Vaterland aus. Unterm nichtigen Vorwand der Ansprüche der Herzogin von Orleans auf pfälzische Landestheile ließ Ludwig XIV. von Frankreich ein furchtbares Heer am Oberrhein und in die Pfalz einfallen und kündigte dem Kaiser und Reich erst dann den Krieg an, wie diese gerade im Türkenkrieg beschäftigt waren und ihre Völker vor Belgrad stehen hatten. Was nun unsere Gegend betrifft, so fielen 40,000 Mann

---

*) Aus den Untersuchungsakten stellt sich heraus, daß die Leichtsinnigen mehrmals wegen Unvorsichtigkeit gewarnt wurden. Zum Beispiel ein junges Mädchen machte den Fähndrich aufmerksam, wie die Soldatenweiber mit der feurigen Asche so unvorsichtig umgiengen; er fuhr das Kind hart mit den Worten an: „es geht dich Naseweis nichts an!“ Und zehn Tage vor dem Brand äußerte der Vogt von Mundingen, Namens Andreas Rück, beim Taufschmauß seines Tochtermannes, des Hofküfers auf der Burg: „Ihr habt ja keinen Tropfen „Wasser in der innern Wette, wann ungefähr Feuer in der Burg aus„gienge, womit wolltet ihr löschen?“ sein Tochtermann sagte darauf: „Wir haben ja zwei Brunnen in dem Schloß.“ „Aber“ versetzte der Vogt, „man muß ja fast eine halbe Stund haben, um nur einen Eimer „daraus zu schöpfen!“

unter Herzog Choiseul über Hüningen ein, nachdem sie schon einige Jahre vorher dort eine Brücke geschlagen und eigenmächtig auf badischem Boden eine Schanze errichtet hatten. Sie bewiesen sich anfangs freundlich und versicherten, daß, da sie Niemand beleidigen wollten, das Flüchten gar nicht nöthig sei. Aber so wie man ihren Worten traute, so zeigten sie gar zu bald, was sie im Sinne hatten; sie begannen die schrecklichsten Grausamkeiten, plünderten, brennten und tödteten. Die Schlösser zu Durlach, Pforzheim und Baden wurden verbrannt. Und so traf auch ein ähnliches Loos die Burg Hachberg, und dies war das letzte Schicksal, das dieses fürstliche Stammschloß nun erleiden mußte.

X.

Von der Besetzung und Zerstörung der Burg durch die Franzosen.

1688 und 1689.

Hachberg war von den Schlössern der eigentlichen Markgrafschaft Hachberg allein noch übrig, nachdem die Franzosen schon 11 Jahre vorher ihre verwandten Sitze zu Röttelen und Sausenberg und auch zu Badenweiler eingenommen und zerstört hatten. Das endliche Schicksal für unsere Burg war nunmehr auch da. Dem französischen Commandanten zu Freiburg mit Namen Dufay*) ward dazu der Befehl vom

*) Es war derselbe, der zwölf Jahre vorher Commandant in Philippsburg gewesen, das von den Reichstruppen belagert wurde,

Digitized by Google

französischen Minister Louvois ertheilt. Auf der Burg war nur die kleine Anzahl von badischen Soldaten unter dem Fähndrich Vaisseau als Commandanten. Die herrschaftlichen Speicher und Keller befanden sich daselbst mit Frucht- und Weinvorräthen aus den Zehnt- und andern Gefällen der Markgrafschaft, die hier theils zum Verkauf, theils zur Salarirung der fürstlichen Diener aufgespeichert und eingekellert waren. Der oben schon erwähnte Zilger war daselbst Burgvogt mit einem Kornmesser, einem Hofküfer und einer Anzahl Küferknechte. Zu Emmendingen wohnte der Beamte, der Rath und Landschreiber Otto Wilhelm Dunger und der geistliche Verwalter Linkh.

Es ist nun ganz dem Zweck dieser Bearbeitung gemäß, von dieser berühmten alten Burg und dem fürstlichen Stammhaus die letzten Stadien der Geschichte ganz ausführlich aufzufassen. Gerade so wie das Interesse der Hörer und Leser sich auch steigert, wenn man in der Lebensbeschreibung eines berühmten und bedeutenden Mannes an seine letzten Tage kommt, da fesseln dann seine letzten Worte und sein letztes Benehmen unsere ganze Aufmerksamkeit.

An einem Montag den 12. October 1688 *) gleich

---

wo Markgraf Friderich VI. als Reichsgeneral-Feldmarschall davor gestanden. Dufay erntete bei dieser Vertheidigung keine Lorbeeren, denn er kapitulirte sehr bald bei großem Mundvorrath und großer Kriegsmunition.

*) Sachs 1. Band Seite 389 spricht vom 1. und 2. October, aber vergaß es zu bemerken, daß dieß nach dem alten Kalenderstyl gemeint war. Im siebenzehnten Jahrhundert machte der Unterschied zwischen dem alten und dem neuen geregelten gregorianischen Kalender gerade zehn Tage aus, und die protestantischen Fürsten bedienten sich damals noch des alten Kalenders, während die Franzosen und die Kaiserlichen den neuen schon längst angenommen hatten.

Digitized by Google

nach Mitternacht erschien vor der Burg ein französischer Kapitän mit einem Dollmetscher und einem Trommelschläger, und forderte den Commandanten Vaisseau auf, „auf Befehl des französischen Königs und des „Freiburger Commandanten das Schloß zu übergeben, „wo nicht, so soll mit Brennen im Lande fortgefahren „werden; wenn man sie aber gutwillig herein lasse, „so wollten sie nichts tentiren und Früchte und Wein „stehen lassen.“ Vaisseau weigerte sich, das Schloß zu übergeben. Darauf drohten sie ihm, wenn sie mit Gewalt hinein kämen, so würden sie ihn und seine Soldaten aufhenken lassen; er erwiederte: „sie müßten „ihn zuvor haben, ehe sie ihn henken thun!“ Jedoch auf weiteres Zudringen verlangte Vaisseau 14 Tage Verschub, um nach Durlach die Anzeige zu machen, was ihm vier Mal hinter einander abgeschlagen wurde; nur das wurde ihm gestattet, einen Soldaten sogleich an das Oberamt Emmendingen abzuschicken, um bei demselben Rath einzuholen. Während er einen Soldaten mit einem Schreiben abschickte, hatte schon der französische Kapitän früh 3 Uhr an den Rath und Landschreiber Dunger geschrieben, „daß er sich unfehlbar „gleichbald in dem Meierhof einfinden soll, in unter„lassendem Fall wolle man ihn bald in Emmendingen „sehen und holen; zur Verhütung aber aller ange„drohten Desordres sollte er zur Beschleunigung seiner „Reise bedenken, daß Morgens früh 3 Kanonen und „etliche Mörser, auch viele Truppen von Freiburg und „Breisach ankommen, die Festung einnehmen und ferner „allda keine Gnade bezeugen würden.“

Während der Beamte dieses las und sich anschickte,

Digitized by Google

auf den Meierhof zu gehen, kam der abgesandte Musketier von der Burg mit der schriftlichen Anfrage des Fähndrichs, worauf er in der Eile ihm antwortete: „da ich niemals, auch nicht dem geringsten Soldat „auf Hachberg je einige Befehle gegeben, so habe ich „auch jetzt dem Herrn Fähndrich nicht das geringste „einzureden das Recht, indem ihm und nicht mir das „fürstliche Stammschloß auf Eid und Pflicht anvertraut worden; ich will aber mit Herrn Major Dang„las wegen des vierzehntägigen Termins reden."

Der Rath und Landschreiber Dunger begab sich nunmehr gleich darauf in Begleitung von vier fürstlichen Offizianten auf Grumbach, wo beim Wirthshaus ein Grenadier-Lieutenant vom Cavallerie-Regiment Vendome gehalten, der ihn in den Meierhof begleitete, wo er von zwei Kapitänen höflich empfangen und in des Meiers Stube geführt wurde. Nun äußerte Dunger sein Verwundern über den unverhofften Besuch französischer Truppen; er hoffe, „daß sie doch „nichts Feindliches wider den Stillstand tentiren wollten." Der eine von den Kapitänen, Namens Gaillon eröffnete ihm nun: „da der Fähndrich auf der Burg „die Uebergabe ganz remittirt habe, so solle er, als ein „treuer Rath seines Fürsten, die bedrohte Ruinirung „des Landes durch Feuer und Schwert ablehnen und „den Fähndrich zur schleunigen Dedition der Festung „mit der weiteren Bemerkung veranlassen, daß mor„genden Dienstag noch 1000 Mann mit Stück und „Feuermörsern zu Maturirung der Prize heranrücken „werden." Als der Beamte sich damit entschuldigen wollte, daß er in seinem Berufe nur die Justiz zu

Digitized by Google

administriren habe und er nicht im geringsten in Kriegssachen angestellt sei und ohnehin dem Fähndrich nicht zureden könne, gegen Eid und Pflicht zu handeln, „so hätten sie feurige Fulmina gegen ihn los gelassen," (so berichtet er an den Markgrafen) „und mit Arrest „ihm gedroht, wobei er vor einer Masacre nicht ge„sichert sein werde."

Nun giengen sie mit einander zur Burg hinauf, wobei der Fähndrich unter wiederholter Androhung zur Uebergabe aufgefordert wurde. Vaisseau verlangte allein mit dem Rath Dunger zu reden; es scheint, daß dieser nunmehr dem Fähndrich rieth, sich zu fügen, denn jetzt erklärte dieser, wenn er 1000 Mann mit Stück gegen sich stehen und postirt sehe, so wolle er sehen, was er thun könne. Es machten nun die Offiziere ihn auf herannahende Truppen aufmerksam und er sah unten am Schloß Füsseliere und Grenadiere aufgestellt, und man behauptete, daß man noch mehr am Horn her anrücken höre. Jetzt verlangte er zu parlamentiren und schloß mit dem königlichen Lieutenant mit Namen *Barége* einen Accord *), worauf dann,

---

*) Der Accord lautete wörtlich mit allen Schreibfehlern also:

Monsieur Frederic *Vaisseau* Enseigne, Commandant dans le chateau d'Hochberg, demande à rester dans le dit chateau avec les gens commandées pour prendre garde au logis de son Altesse de Dourlach etc. que le lundi à un heure & demi après minuit on a lui demande à entrer dans le chateau de son Altesse, & que si il refusoit, on le feroit pendre à la porte, & qui seroit cause, que l'on fassoit brûler le pays de son Altesse, et qu'il n'a pas voulu laisser entrer aucun françois, qu'il n'eut veu le canon et plus de mils hommes pour l'attaquer, & que l'on ne lui a pas voulu donner le temps d'écrire à son prince, lui ayant refusé le terme de quinze jours, & qu'il a mieux aimée laisser

weil keine Verzögerung mehr gestattet werden wollte, zwei Compagnien von Kapitän Gaillon und Villeraze, und den Lieutenants Bonnet und von Bartis commandirt, ins Schloß zogen.

Der Lieutenant *du Roy* und die übrigen Offiziere haben darauf in der Burgvogtei-Schreibstube gespeist, da dann gleich anfangs auf hochfürstl. Durchlaucht zu Baden-Durlach, als eines Freundes des Königs eine rasade (gefüllter Humpen) herum getrunken worden. Kurz darauf am halb 4 Uhr geschah der Abschied mit Befehl, der Burgvogt sollte alle Frucht und Wein specificé aufschreiben, und wenn der königliche Commissarius solche um baares Geld kaufen und zahlen wird, sollte er solche abfolgen lassen; wo nicht, möchte er solche hinverkaufen, wo er könnte. Die französische Garnison werde der König unterhalten ohne einige Kosten und Beschwerden der Unterthanen; heut aber sollte man sie ein wenig refraichiren, deßwegen ihnen auch dann verschiedentlich Wein gegeben worden.

Schon am nämlichen Abend aber, den 12. October,

---

entrer les trouppes du Roy comme bons amis, ainsi que Mr. de *Barége*, lieutenant du Roy de Fribourg lui à donné sa parole que d'exposer les terres de son Altesse & perdre les biens en grains & vins, qui sont dans le chateau, apartenant à son Altesse, & qu'il ne sera fait aucun mal ny tort aux habitans du pays & qu'ils vivront & auront les memes privileges, donc il jouissoit & qu'il conservera dans le dit chateau & le tout soubs la parole de Monsieur de *Barége*.

(Subscrip.) *Barége* lieutenant de Roy. Fribourg etc. den 13/23 Octbr. 688.

Es ist keine andere Unterschrift beigefügt; aus andern Urkunden sieht man, daß Fähndrich Baisseau fast gar nicht schreiben konnte.

wurden die hintergangenen Beamten bitter enttäuscht, und es giengen ihnen nun die Augen auf, wie schändlich sie von den Franzosen belogen und betrogen worden sind. Nämlich der Burgvogt Zilger war acht Tage vorher wegen projektirtem Verkauf herrschaftlicher Früchte nach Basel gegangen und hatte auch bereits 1000 Viertel auf höhere Ratifikation hin verkauft. Bei seiner Rückkehr am Samstag den 10. October wurde er in Freiburg vom Commandanten Dufay arretirt und zur Aufhebung des Verkaufes angehalten, so daß solche gleich den Tag nach Uebergabe der Burg nach Freiburg sollten geführt werden, und erst jetzt, wie die Burg schon von den Franzosen besetzt war, ließ man ihn aus dem Arrest mit dieser unerwarteten Nachricht nach Hause reisen.

Schon am andern Tag verlangten die Franzosen durch den Burgvogt und den Oberamtmann Brod für die Garnison, und daß sie den Häfnern in Emmendingen aufgeben sollten, eine Quantität Krüge und Geschirr zu liefern, jedoch noch mit der Aeußerung, als ob sie es bezahlen wollten.

Zugleich erschien ein Herr *de Colique*, der sich königlicher Commissär nannte, und den Beamten untersagte, vor drei Wochen weder herrschaftliche Früchte noch Wein von dem Schloß wegzuführen; forderte täglich 2 Pfund Lichter, ferner 2 Pfund Salz monatlich auf den Soldaten; dann sollten 100 Klafter Holz auf die Burg geführt werden und noch weiter 100 Klafter „pour provision & la necessité journelle.“ Man erinnerte sie an ihr kurz vorher gegebenes Versprechen, daß ihre Soldaten auf ihre Kosten lebten.

Digitized by Google

Dunger wandte sich an den Gouverneur Dufay in Freiburg, aber vergeblich. Nunmehr erklärte auch *M. de Colique*, „er habe Ordre von seinem Hof, „die fürstlichen Speicher und Keller zu obsigniren, „damit nichts davon weg komme;“ begehrte auch zugleich sämmtliche Schlüssel; des Burgvogts Sträuben half nichts. Dieser Commissär ließ nun so zum Schein so obenhin die Früchte und den Wein abschätzen und aufschreiben, und händigte dann aber dem Kapitän Gaillon die Schlüssel ein, mit der Weisung, solche wohl zu verwahren und nichts außer der täglichen Nothdurft abfolgen zu lassen, bis drei Wochen vergangen; wollte der Burgvogt indessen etwas verkaufen, so soll er seinen Contrakt auf den besagten Termin schließen, in welcher Zeit unterdessen Ordre vom Minister Louvois eingelangen würde.

Es hatte nun den Anschein, oder was wahrscheinlicher ist, die Franzosen stellten sich nur so, — als ob sie das Schloß besser befestigen wollten. Mehrere Tage war ein Ober-Ingenieur daselbst mit Projektirung anhaltend beschäftigt. Auch rückte man mit der Forderung von 3000 Pallisaden heraus. Am 15. Oktober sind auch 2 Wägen mit Granaten und mit anderer Munition von Freiburg heraufgeführt worden. Es mußten auch täglich 20 Mann vom Land alles rings um die Mauern abbrechen, nur den Pferdestall im Graben nicht; und der Kapitän Gaillon ließ „beim Entrée gleich vor der Pforte“ noch einen Stall zu 8 Pferden fertigen. An den nach einander auf die Burg gelieferten Pallisaden hatten sie immer etwas auszusetzen, bald an der Länge, bald an der

Digitized by Google

Dicke, bald an der Holzgattung; aber am 20. October wurde der Rest der Lieferung wieder abbestellt, und es stellte sich nun immer mehr heraus, daß es ihnen mit der Fortifikation entweder nie, oder doch wenigstens jetzt nicht mehr Ernst gewesen ist.

Schon am ersten Donnerstag nach Uebergabe des Schlosses, am 15. October erwarteten sie daselbst einige Gäste, nämlich einen Enkel des Gouverneurs Dufay, einen königlichen Parlamentsrath von Paris und 15 Kapitäne, die allda speisen wollten; der Burgvogt und der Beamte wurden angegangen (Dunger schrieb: gequält), eine Beisteuer zu diesem Gastmahl zu geben; zum Wildpret liefern verstunden sie sich. Dunger setzt im Bericht an den Markgrafen hinzu: „man „thue was man will, so ist's doch nicht genug; denn „Jedermann von ihnen will nichts als haben, haben." Sie giengen in ihrer Gewaltthätigkeit so weit, daß Dunger Hülfe anrufen mußte beim Freiburger Gouverneur gegen den Kapitän Gaillon, welcher ihm seinen guthabenden Besoldungswein von 4 Saum abdisputiren und nicht von der Burg abfassen lassen, sondern ihm gleichsam nur als Gefälligkeit eine ganz kleine Quantität verwilligen wollte *).

Schon um die Mitte des October wurde die seitherige badische kleine Garnison aus der Burg vertrieben,

*) Dunger schrieb unter anderm in seiner Bitte vom 28. October an Dufay: „je suis contraint d'avoir mon secour a vous, priant „trés humbl. pour un billet a cet dit M. *de Gaillon* a fin que je „puisse avoir la quantité restante de vin, autrement je ne pouray „presanter du vin aux Officiers, qui passeront par ici." Dieß wirkte. Der Gouverneur gestattete ihm nunmehr die Abfassung des ganzen Quantums.

Digitized by Google

und man mußte sogar noch um einen Paß für sie bitten, daß sie ungehindert nach Durlach ziehen konnten; die Untauglichen wurden aber vorher entlassen. Beim Abzug hatte der Fähndrich Vaisseau noch in die Oberamtskanzlei zu Emmendingen folgendes hinterlegt: 19 Musketen, worunter 1 Flintenschloß, Partisanen 3 Stück, 3 Degen und 1 Trommel *).

Am 10. Dezember wurden die zwei französischen Compagnien durch zwei andere derselbigen Regimenter, Vendome und Gayenne abgelöst, wobei aber doch Gaillon als commandirender Kapitän geblieben. Die Beamten waren übel daran; vom Land gieng kein Geld ein, und sie waren noch nicht wieder Herr über die Früchte und den Wein auf der Burg und konnten also nichts verkaufen.

Die Lieferungen der täglichen Bedürfnisse giengen fort und wurden vom Dezember an folgendermaßen regulirt: Für einen jeden Soldaten monatlich 1 Pfund Salz, und dann für die ganze Garnison an Lichter 8 Pfund monatlich **).

Während der französischen Besetzung des Schlosses gab zwar der Markgraf von seiner Karlsburg zu Durlach mehrere Mal Verhaltungsermahnungen an seine hiesigen Beamten; besonders sollten sie beschwerend an

*) Von jetzt an hat der Verfasser nichts mehr vom Schicksal des Fähndrichs erfahren können.

**) Nach einem Lieferungszettel, der sich in den Akten befindet, wurde für 8 Tage 20 Pfund Salz der Garnison geliefert; beträgt also in einem Monat 80 Pfund; demnach wäre also die ganze Garnison ungefähr 80 Mann stark gewesen.

Digitized by Google

den Gouverneur in Freiburg sich wenden, damit die Früchte und der Wein und andere Mobilien der Burg unversehrt erhalten werden möchten; auch äußerte er gleich anfangs, daß er im Begriffe sei, sich deßhalb an den Dauphin zu wenden *). So endete dieses Jahr 1688.

Im Anfang des folgenden Jahres war es kein Geheimniß mehr, was die Franzosen mit der Burg nunmehr im Sinne hatten. Es befanden sich Ingenieure und Minirer dort in anhaltender Beschäftigung mit dem Graben der Minen.

Beim Oberamt Emmendingen gieng inzwischen auch eine Veränderung vor; es erscheint jetzt in den Akten der seitherige Rath und Landschreiber Otto Wilhelm von Dunger nicht mehr **). An seiner Stelle finden wir einen andern Beamten, Namens Fürderer, der selbst ein Augenzeuge der gleich bald erfolgten Zerstörung des Schlosses war, und der auch einen ausführlichen Bericht über den ganzen Vorgang dem Markgrafen meldete, welcher seit Kurzem Durlach verlassen und sich vor den einfallenden französischen Horden auf die Flucht nach Basel begeben mußte.

Major Dunglas zu Freiburg ließ den Amtmann zu sich kommen und sagte ihm, daß so eben Befehl vom Hof zu Paris gekommen, die Festung Hochberg zu

*) Wie weit die Franzosen die Frucht- und Weinvorräthe unversehrt gelassen haben, konnte aus den Akten nicht ersehen werden.

**) Dieser O. W. von Dunger liegt in der Emmendinger Kirche begraben, wo sein Grabstein jetzt noch an der Wand links vom Altar steht. Die Familie besaß auch noch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das Weyerschloß bei Emmendingen. Vergleiche oben Seite 4 in der Note.

Digitized by Google

miniren und zu ſprengen; er ſolle alſo Anſtalt treffen, damit der Wein, die Früchte, Mobilien u. ſ. w. auf das bäldeſte abgeführt und in Sicherheit gebracht werden. Amtmann Fürderer gieng nun ſelbſt zum Commandanten Dufay, den er im Bette, am Podagra leidend, antraf; dieſer eröffnete ihm daſſelbe mit dem Rathe, möglichſt bald die Weine und Früchte vom Schloß nach Freiburg zu führen; er garantire ihm, daß nicht das Geringſte deßhalb ihm in Weg gelegt werde.

Dieß ſetzte den Beamten in große Verlegenheit. Man ſchrieb an die Vorgeſetzten, daß ſie behülflich ſein ſollten zu dieſer beſchleunigten Abfuhr, und damit die Unterthanen in allem ſich williger erzeigen, hat man ihnen einen billigen und mittelmäßigen Lohn für jede Fahrt verſprochen, welcher ihnen an den rückſtändigen „Subventionsgeldern (deren Eintreibung ohnehin mit „Schwierigkeiten verbunden war)," abgerechnet werden ſollte. Allem nach waren die Vorräthe bedeutend; die Summe derſelben iſt nicht angegeben, aber der Preis ihrer Qualität; es wird nämlich ausführlich erwähnt, daß aus dem alten 86r Wein 5 bis 6 Reichsthaler, wenn er in Freiburg liege, erlöst werden könne, da ſonſt in Loco Niemand 3 Thaler darauf bieten würde, wegen den herumziehenden Schnapphahnen. Die geringeren Weine wollte man nach Emmendingen in den Landſchaftskeller führen und durch den Küfermeiſter brennen laſſen, da dann der Saum noch zum wenigſten auf 4 fl. kommen werde.

Hier folgt nun die wörtliche Abſchrift des oberamtlichen Berichts, welcher von Emmendingen vom 9. Februar 1689 datirt wurde (was aber wieder alten

Digitized by Google

Styles zu verstehen) und also nach dem neuen den 19. Februar zu nehmen ist:

— — „Damit Euer Durchlaucht ausführliche und gründliche Nachricht wegen Sprengung des Schlosses oder Dero Vestung Hochburg haben möchten, so berichte gehorsamst, daß — als ich nächstverwichenen Mittwoch in der Nacht die Ordre von dem Mr. *du Fay* an den premier ingenieur *de la Dauxe*, damit derselbige mit solcher Sprengung, bis wir Unsern Wein vollends abgeführt, annoch innhalten möchte, nacher Hochburg geschickt, ist selbiger Ingenieur gleich morgens in aller früh nacher Freiburg geritten, und hat dem Gouverneur *du Fay* remonstrirt, daß wo er nur einen Tag länger mit denen Minen warten sollte, selbige, aus Ursach die Felsen sehr stark tropfeten, und ihnen das Pulver feucht machten, nicht angehen und nichts effektuiren möchten; deßwegen er genöthigt sei, solche gleich nach seiner Rückkunft anzuzünden: indem er aber aus seinem, des Gouverneurs Schreiben abgenommen, daß seine Intension dahin gienge, sowohl das obere Schloß als die Burgvogtei und andere Gebäue neben denen Kellern zu conserviren, so wolle er die Hauptmine in dem Dongeron, oder öbersten Schloß nicht anzünden, sondern selbige wiederum evacuiren und ausleeren lassen; in die übrigen Minen aber, als welche ganz sicherlich dem Schloßgebäude keinen Schaden zufügen würden, das Feuer legen *). Worauf so bald der Marquis *de Langnon*, Brigadier und königlicher In-

*) Daher sind auch die obern Wohnungen der Burg weniger Ruine als die übrigen Theile, was man jetzt noch wahrnimmt.

Digitized by Google

spektor de la Cavallerie nebens dem Marquis *de Firmarçon*, Obristen über die Dragoner, mit einem Regiment Reuter, und einem Regiment Dragoner, um der Execution beizuwohnen, beordert worden, welche auch schon gegen 9 Uhr Vormittags allhier in Emmendingen angelanget, und mit guter Ordre durchmarschieret, denen ich (weilen sehr viele Fuhren, um noch eine und andere im Schloß gelegene Sache, wie auch den restirenden Wein herunter zu führen beordert, und in dem Herunterfahren begriffen waren) um sowohl Euer Durchlaucht als Dero Unterthanen Interesse zu observiren, auch dieselbige, indem wegen so viel Volks alles in Schrecken gewesen, und theils davon laufen wollten, zu encouragiren, sogleich nachgeeilet; habe dem Abmarsch zugesehen, und bin in dem Grumbach, bis sowohl die Reuterei als die Fußvölker, sämmtlich vorbei waren, und keine Desordre oder Gripperei in den Häusern vorgehen möchte, ohngeachtet sie mich gewarnt, mich bei Zeiten von dannen und außer die Gefahr zu begeben, geblieben, nachgehens aber auf den Buck gegangen und zu beiden Marquis *de Lagnon* und *Firmarçon*, allwo sich auch Mr. le prince *de Rouhan* befunden, mit allen ich sehr wohl bekannt, mich verfügt, allwo wir dem Wesen mehr als eine Stunde zugeschaut, ehe denn eine Mine angehen wollte; also daß etliche in dem Gedanken gestanden, daß die Lunten wegen der Feuchtigkeit wiederum ausgelöschet; etliche aber, sonderlich die Herren Marquis, zwar par raillerie mich beschuldigten, ich hätte gewiß einige Küferknechte in den Kellern gelassen, welche die Lunten wiederum aus den Minen genommen; denen ich in Veration geant-

Digitized by Google

wortet, daß es freilich wahr, und ich hätte noch viel andere hinter den Fässern verborgen, welche sich anjetzo der Vestung wiederum bemächtigen würden; als wir nun in diesem Diskurs begriffen und gleichwohl ein jeder seine Augen gegen das Schloß hielte, sahen wir den Thurm an dem sogenannten scharfen Eck mit einem Rauch in die Höhe lüpfen, und nebens einen von sich gebenden ganz düstern Knall auf den Boden fallen. Eine gute Viertelstund hernach sahen wir wiederum einen Rauch hinter dem Schloß, und hörten einen gröbern und härtern Knall, welches die Mine, so hinter dem Brunnen des Küferhofes oder kleinen Keller gemacht war, gewesen, die aber zurückgeschlagen, und keinen andern Effekt gethan, als daß nur inwendig die Mauer bis oben hinaus zerspalten, allwo sie nunmehr wegen solchen Spaltes keine andere Mine mehr anlegen können. Eine halbe Stunde hernach sahen wir abermahlen einen Rauch aufgehen, aber ohne Knall noch Fall; das war die Mine auf der rechten Seite an dem Wolf, welche zurückgeschlagen, und gar keinen Effekt gethan. Als wir nun noch bei einer Stunde warteten und keine Mine mehr springen wollte, schickte **Mr. *de la Dauxe***, premier ingenieur, vier Minirer hinauf um zu sehen, wo es fehlete, welchen er scharf eingebunden, daß sie aller Orten genau visitiren, und wo keine Gefahr mehr vorhanden, um ihn zu avisiren, einen Musketenschuß thun sollten. Es waren aber diese Minirer kaum eines Glaubens lang in dem Schloß, so gieng die Mine bei dem „Wolf" an, allwo die Minirer frisch Pulver zu dem Anzünden gelegt hatten, that aber außer einem Stück Mauerwerk,

Digitized by Google

so es zurückgeschlagen, in den Hauptwerken so viel als nichts. Worauf die Minirer herausgegangen und einen Schuß zu dem Wortzeichen gethan. Der vorige Commandant aber mußte mit seiner Soldatesca wiederum hinaufziehen, welchen der Ingenieur en chef und etliche Offiziere von der Cavallerie folgten, um den Schaden zu besichtigen und den Ort wiederum zu besetzen. Ich wartete indessen auf dem Buck, ließ einen Tisch und etliche Stühle aus dem Grombach holen, schickte nacher Emmendingen, um einen Trunk, Brod und ein Stück gebratenes zu bekommen. Allein es konnten die Offiziere, als welche sehr hungrig waren, der heraufkommenden Speisen und Trunkes nicht erwarten, sondern wollten mir eine Visite zu Emmendingen geben; ich bate sie, gute Ordre zu halten und ihre Reuterei in dem Städtlein, um aller besorgender desordre und Ungelegenheit vorzukommen, nicht absteigen, sondern gleich fort marschieren zu lassen, so sie auch versprochen und nachgehens punctuellement exequirt. Indessen eilte ich voran, und ließ einen Tisch vor die Landschreiberei auf die Gassen stellen, damit wir desto besser die Reiterei in dem Gesicht haben, und selbige forttummlen möchte. Der Tisch war kaum gedeckt und zwei Stück gebratenes von Kalbfleisch und Wildbrett darauf gethan, so kamen Mr. le prince *de Rouhan*, Mr. le Marquis *de Firmarçon*, der Major vom Regimente *de Gayenne* und etliche andere hohe Offiziere daher, und setzten wir uns an den Tisch, und weil es schon über drei Uhr, also daß diese Herrn sehr hungrig und durstig waren, so greiffte ein jeder brav zu. Unterdessen langte Mr. *de Lagnon* mit seiner Cavallerie auch an, wollte aber,

Digitized by Google

damit die Reuterei und andere Offiziere nicht auch absteigen und uns Ungelegenheit machen möchten, sich nicht vom Pferdte begeben, sondern nahm nur ein Stücklein Brod und ein Glas mit Wein, und reitete darauf gleich mit seiner Cavallerie in guter Ordnung und scharfem Commando fort auf Freiburg, welchen die übrigen Herrn etwa eine Viertelstunde hernach folgten. Den andern Tag schrieb ich an Hrn. *Dufay* und antwortete auf sein letztes Schreiben und bedankte mich wegen einer und der andern **Faveur** und insonderheit wegen gegebener Ordre, daß die Gebäude zu Hochburg sollten verschont bleiben, und daß die große und Haupt-Mine in dem obern Schloß, als welche Euer Durchlaucht an allen Dero Gebäuden größten Schaden gethan hätten, nicht angezündet, sonden evacuirt werden sollte. — — — — Die Reparation der Minen, nebens zwei frischen, so sie machen, dörften in 2 oder 3 Tagen fertig sein, und darauf die übrige Sprengung geschehen. — Mit den Dragonern wollen wir auch abrechnen, damit ich ohne Sorgen abreisen kann *).

Emmendingen, den 9. Februar 1689.

Euer Durchlaucht

gehorsamster Fürderer."

In einem folgenden Schreiben vom 25. Februar (neuern Styls) beklagt sich Fürderer „über die unaufhörlichen Lieferungen aller Gattung von Victualien, und sagt, der vorige Commandant sei ein Gripper gewesen, und dieser jetzt ein Fretter und Bettler; er

*) Er wollte nämlich in einigen Tagen selbst nach Basel zum Markgrafen und von ihm mündlich Befehle vernehmen.

Digitized by Google

müsse auch den Klauen der räuberischen Soldaten die Ketten und das Eisenwerk an den Fallbrücken unter den Thoren entreißen und auf den Meierhof retten." — Er suche nun die Glocken und Uhren der Burg nach Basel zu flüchten. Der Intendant de la Grange *) habe auch befohlen, daß die Ortschaften ihren Antheil an der Sprengung bezahlen müssen, die jetzt schon auf 1310 Pfund belaufen, ohne was jetzt die neuen Minen kosten würden. Ich meine, schließt er, das Herz wolle mir verspringen über ein solches unbilliges Zumuthen."

Die Weinvorräthe auf der Burg sind bei weitem nicht alle bei der ersten Sprengung abgeführt worden; denn der neue Burgvogt Eccel (Ezel) berichtet vom 4. Mai 1689, daß mit dem Verkauf derselben eifrig fortgefahren werde. So hofft man in Kurzem den Keller vom Wein völlig leeren zu können. Aber eine neue Schwierigkeit machten die vielen und großen Fässer. Man hielt es für das Rathsamste, „insgeheim den Ein„gang in den Keller mit Diehlen zu versperren, die„selben alsdann mit Erde und verfallenem Gemäuer „verwerfen und also verdecken zu lassen, daß daselbst „eines Eingangs keine Anzeige übrig bleibe, und also „die darinnen enthaltenen Fässer und Geschirre vor „aller Gefahr fernerer Verwüstung und Schaden ge„sichert sein mögen. Vorher aber sollten die Fässer „gesäubert und eingebrannt werden, damit sie vor „Schimmel gesichert und im Esse erhalten werden „möchten." Dieß wurde als großes Geheimniß behandelt;

*) Dieser Intendant hatte seinen Sitz in Breisach bei der Reunionskammer; sein Geschäft war es hauptsächlich, Kontributionen im Land auszuschreiben. Vergl. des Verf. Britzinger Chronik Seite 128.

Digitized by Google

denn darum sollte Niemand wissen außer dem Burgvogt als der Küfer und zwei vertraute Küferknechte.

Die Franzosen haben also wirklich die Vorräthe des Weins und der Früchte auf der Burg (doch wenigstens größtentheils) unangefochten gelassen. Ludwig XIV. und sein unmenschlicher Minister Louvois hatten sich zum Hauptzweck vorgesetzt, die Schlösser und festen Plätze der Grenzländer zu zerstören und alles aus dem Wege zu räumen, was jetzt und in Zukunft ihren eroberungssüchtigen Plänen hätte hinderlich sein können. Und so mußte auch Hachberg fallen. Wenn aber ihre nach Deutschland gesandten Heere nicht so barbarisch und fürchterlich hier verfuhren*), wie an andern Orten und besonders im Unterland, so war doch die Art und Weise, wie sie sich dieser Burg im Frieden bemächtigten, sehr unwürdig und schändlich, indem sie keinen Anstand nahmen, durch niedere Lügen und Wortbruch die badische Regierung und ihre Beamten zu hintergehen, und eben dadurch den Beweis gaben, wie sehr sie die Deutschen geringschätzten und verachteten.

Auf der andern Seite aber kann hier auch nicht übergangen werden, wie die Deutschen gar zu ge-

*) Aus einigen Geschichtswerken möchte man schließen, daß es bei dieser Zerstörung der Burg viel furchtbarer zugegangen wäre. So spricht zum Beispiel Sachs 1r Band, Seite 389 und 390 von einer entsetzlichen Menge Pulver, die man zur Versprengung gebraucht haben soll; und der Kammerherr von Ring in seinen „malerischen Ansichten der Ritterburgen Deutschlands," die im Uebrigen eine schöne Beschreibung von Hachberg enthält, spricht von dem „furchtbaren Donner, der in den Thälern widerhallte und den zitternden Bewohnern den Fall der Burg verkündigte," mehr poetisch als geschichtlich.

Digitized by Google

schmeidig und demüthig gegen die Insolenz der Franzosen sich benommen haben, was besonders in den ausführlichen Akten über die Einnahme der Burg bei unseren damaligen Beamten in die Augen fallen muß *).

XI.

Schluß.

Seit der Zerstörung der Burg bis jetzt.

Das war nun das letztemal, daß zerstörende Menschenhände diesen großartigen und starken Bau erschütterten. Von jetzt an war es allein dem zwar langsamern aber mächtigern Zahn der Zeit überlassen, vollends das zu Trümmern zu machen, was die Feinde aus den Fugen nicht reißen konnten.

Seit Berthold, der erste der Zähringer, seinem Sohn Hermann Hachberg als Erbtheil übergab, hat diese Burg sechs Jahrhunderte geblüht, und da wir — wozu uns Sagen und geschichtliche Spuren Grund geben — annehmen dürfen, daß sie vorher schon ein oder zwei

**) So schrieb der Beamte von Dunger einige Tage nach der Besetzung der Burg an einen Offizier daselbst, „er sei Abends auf der Hochburg gewesen pour faire les compliments a Mr. le Commissaire du Roi.“ In einem andern Schreiben an Gaillon, der barsch in der Nacht noch Mehl von der Emmendinger Mühle verlangte, schließt Dunger die Antwort: „Je viendrai le soir pour vous baiser les mains“ u. s. w. Während doch dagegen die französischen Offiziere ihr geringschätzendes Betragen gegen die Beamten hauptsächlich auch dadurch an den Tag legten, daß sie ihre Erlasse und befehlenden Forderungen immer nur auf ganz kleine Papierzettelchen nur flüchtig und fast unleserlich schrieben.

Digitized by Google

Jahrhunderte im Besitz anderer Dynasten des Breisgaues gestanden, so darf es uns gar nicht befremden, daß sie jetzt erst nach einer so langen Dauer, nachdem die benachbarten Burgen schon gefallen waren, dem allgemeinen Schicksal des Irdischen anheim fiel. Ludwig XIV., der harte Tyrann gegen das benachbarte südliche Deutschland und sein blut- und brandgieriger Minister Louvois haben nur dem Schicksal vorgegriffen; es hätte dasselbe im Laufe kurzer Zeit von selbst, nur in einer andern Art, erfolgen müssen. Die Uebergangsperiode von den mittelalterlichen Ueberbleibseln zur neuern Zeit war schon geraume Zeit eingetreten. Die vielen Burgen und Bergfesten hatten aus mehreren zusammenwirkenden Ursachen Brauchbarkeit und Werth verloren. Es wurde ja selbst im Durlacher Geheimerrathscollegio, wie wir oben sahen Seite 156, im Jahr 1678, schon dieses Urtheil über die fernere Undienlichkeit der Burg ausgesprochen.

Alle mühevollen Anstrengungen seit dem dreißigjährigen Kriege, der Burg wieder ihre Wichtigkeit als Landesfestung zu geben, haben ihrem Zweck nicht mehr entsprochen, und den Nutzen nicht mehr geleistet, auf den die drei Markgrafen Friderichc gerechnet und deßhalb ihren Unterthanen so große Opfer auferlegt hatten. Wahr ist's allerdings, die Burg hat im Jahr 1634 bis 1636 und dann in den unheilvollen siebenziger Jahren desselben Jahrhunderts sehr vielen bedrängten Unterthanen Schutz und Sicherheit für ihr Leben und Eigenthum gewährt; aber etwas Größeres in der Wagschale des Krieges konnte sie nicht mehr leisten, zumal da die

Digitized by Google

Franzosen Herr der zwei wichtigen Waffenplätze in der Nähe, nämlich von Freiburg und Breisach gewesen.

Dem Markgrafen Friderich Magnus blieben jetzt weder im Unterland, noch in den obern Gegenden von Pforzheim bis nach Röttelen eines seiner Schlösser zu bewohnen übrig. Selbst sein noch einziges Haus in Basel ward durch Zufall ein Raub der Flammen im Jahr 1697. Aber an Wiederherstellung seiner Schlösser konnte er, wenigstens jetzt, nicht denken, da das Land durch die Franzosen nunmehr gänzlich aller Hülfsquellen beraubt war.

Was nun den Aufenthalt der Franzosen auf der Burg betrifft, so ist die nähere Zeit in den Urkunden nicht angegeben, wann sie wieder abgezogen sind. Es ist aber wohl leicht zu errathen, daß sie, sobald sie einmal ihren Zweck vollständig erreicht hatten, auch nicht länger oben geblieben sein werden. Wie lange aber noch Jemand aus unserem Lande dort verweilt habe, ist ebenfalls nichts darüber zu finden; nur so viel ist gewiß, daß noch im Jahr 1690 ein Burgvogt Namens Joh. Martin Georgi hier oben sich aufgehalten habe; wie lange noch, ist auch unbekannt; er war Doktor der Rechte und hatte den Titel als Rath und Landschreiber. Diesen kann man ziemlich gewiß als den letzten Beamten auf der Burg annehmen.

Im erfolgten Ryswicker Frieden, im Jahr 1697, drangen zwar die badischen Gesandten, unterstützt von mehreren Höfen, auf Entschädigung wegen Brand, Plünderungen, Contributionen u. s. w. Der Schaden des Landes ward über neun Millionen angeschlagen. Aber Frankreich wollte sich nicht dazu bequemen, und

Digitized by Google

gab nur unbedeutendes Land bei Hüningen und zwar sogar nur auf dem deutschen Rheinufer als Entschädigung heraus.

Als nun nach einigen Jahren der Ruhe wieder hie und da sich Manches im Lande herstellte, so hatte man denn doch auch das zu Grund gerichtete Hachberg im Auge, und es scheint, daß der Markgraf Friderich Magnus es nicht verschmerzen konnte, daß sein Land gar keinen festen Platz mehr gegen die feindlichen Angriffe haben sollte. Folgendes Schreiben, das sich in den Archivalakten befindet, und von einem Offizier abgefaßt ist, den der Markgraf zum Bericht über eine Wiederherstellung der Burg auffordert, gibt uns nicht undeutlich zu erkennen, daß wirklich der Fürst solches im Sinne gehabt habe; dieser Bericht ist aber auch deßhalb sehr wichtig, weil er eine ausführliche Auszählung der zerstörten Theile der Burg enthält. Er lautet so:

„Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Fürst und Herr!"

„Euer Hochfürstlich gnädigstem Befehl gemäß, habe ich den Augenschein, der ehemals gewesenen Vestung Hachberg eingenommen und solche folgender Gestalt gefunden":

1. „Die alte Fortifikation, so in sehr kleinen und irregulären Bastionen bestanden, ist völlig ruinirt und geschleift;"
2. „die Schloßmauer ist auch durch verschiedene Minen gar übel und sehr ruinirt;"
3. „das Rondel ist gleichfalls zersprengt, jedoch etwas hochs, dann bei zwei Mann hoch über der Erde ist es noch im guten Stande;"

Digitized by Google

4. „die Thore sein völlig wie auch die corps de garde zersprengt und ruinirt;"
5. „so wohl der obere als untere Brunnen sein ganz mit groß- und kleinen Steinen ausgefüllt;"
6. „das Schloß selbsten und andere Häuser sein, außer daß sie noch in ihren 4 Mauern bestehen, so theils auch schlecht sein, gänzlich ruinirt, verbrennt und zerschlagen;"

„7. den Keller betreffend ist das ganze Gewölb inzwei geschlagen und ist solcher ganz in keinem Stand."

„Es ist kurz zu sagen diese Vestung dergestalt ruinirt und zerstört, daß solche wieder in vorigen Stand zu setzen, ein Großes, ja schier so viel als eine neue Vestung anzulegen, kosten sollte."

„Ob aber alsdann der Nutzen, so man künftig davon haben könnte, solche großen Kosten wieder ersetzen sollte, überlasse ich Höheren zu judiziren. So viel kann ich sehen, daß solche auf keinerlei Weise Euer Fürstlichen Durchlaucht Land und Leut bedecket, außer daß sich der Landmann, so eine feindliche Armee im Lande stünde, Hauß und Hof verlassen und sich dahin retiriren kann."

„Da muß die Vestung mit einer stetigen genugsamen Garnison, Artillerie, Proviant und andern Requisiten gehörig versehen sein, ohne welche, wie Ew. Hochfürstl. Durchlaucht gnädigst selbst bekennt, die mit den größten Unkosten gebaute Vestungen, gleich einem Leib ohne Seele, seye; was aber dieses erfordere und wie es in Geld laufe, ist gleichfalls gnädigst bewußt."

Ja es ist auch hiemit noch nicht genug, sondern es

Digitized by Google

lehret die tägliche Erfahrung, daß die aller festesten Pläze, so mit allen Requisiten versehen, den feindlichen furiosen Attaquen nicht länger als 1, 2 oder 3 Monath resistiren können, wo sie nicht mit einer Armee im Feld succurrirt und secondirt werden."

„Welches dann billig vorhero genugsam zu überlegen ist, ehe die gnädige Resolution zu einer solchen Wiedererbauung und Reparirung gefaßt würde."

„Die Situation von Thöningen" (soll wohl Theningen heißen) betreffend, befinde solche, kurz davon zu sagen, nicht der Mühe werth zu sein, eine Fortification dahin zu verlegen, ob schon die Situation etwas schön und avantagés scheint, so ist es doch ein passage oder ein Ort, so das Land bedecket *)."

„Welches auf gnädigsten Befehl Ew. Hochfürstl. Durchl. ich hiemit, wie wohl schlecht und einfältig, doch pflichtmäßig unterthänig berichten habe.

Kehl, den 11. August 1699.

Euer Hochfürstl. Durchlaucht
unterthänigster gehorsamster Knecht
J. M. Faulhaber
Hauptmann."

Wenn man nun gleich annehmen darf, daß im Verlauf dieser 10 Jahre auch noch Manches sich von selbst aus den Fugen löste, das durch die Explosion vor 10 Jahren erschüttert wurde, so war eben die Zerstörung, welche die Franzosen vollführten, weit größer, als in dem früheren Bericht von Amtmann

*) In diesem letzten Satz muß zuverlässig ein Schreibfehler im Orginal stehen — es soll doch wohl dem ganzen Zusammenhang nach so viel heißen: so ist es doch kein passage oder Ort ꝛc.

Digitized by Google

Fürderer angegeben wurde; es ist daher wahrscheinlich, daß noch mehrere Berichte darüber in den Acten fehlen.

Die Franzosen haben auch die Burg nicht sogleich verlassen, wie man aus dem obigen zweiten Schreiben des Amtmanns Fürderer vom 25. Februar (S. 183) ersieht, wo sie dann ihren Muthwillen und ihre Habsucht an den verlassenen Gebäuden, die sie doch früher zu schonen versprochen, ausgelassen haben.

Bald brach ein neuer Krieg aus, wegen der spanischen Thronfolge; da überschwemmten im Jahr 1702 wieder französische Völker das badische Oberland. Die Belagerung Freiburgs und Breisachs, die wieder seit dem Ryswicker Frieden in die Hände der Oesterreicher gekommen, zogen abermals durch die Franzosen Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten in der ganzen Markgrafschaft Hachberg nach sich. Aber die verfallene Burg ließen die Feinde nunmehr unbesucht in ihren Trümmern liegen, sie hatten nichts mehr an ihr zu zerstören.

Was aber Hachberg, wenn die Burg als Veste und als Wohnung untergegangen war, dennoch einen bleibenden Werth gab, das sind die oben am Eingang dieser Schrift beschriebenen fruchtbaren Felder; diesen konnte kein Feind dauernd etwas anhaben. Wie die fürstlichen Besitzer und Beamten nicht mehr dort oben wohnten, und die Früchte- und die Weinvorräthe

dort nicht mehr aufspeichern und einkellern konnten *), so übergaben sie die weiten großen Felder besonderen Pächtern, welches meistens Wiedertäufer waren. Der Meierhof faßte die geräumigen Wohnungen für diese Leute und ihre Dienstboten nebst weiten Stallungen ein für ihr zahlreiches Zugvieh, Mastochsen und Kühe.

Die schönen für das Auge so reizenden Umgebungen, welche einst den fürstlichen und amtlichen Bewohnern Erholung und frohen Genuß gewährten, verloren nun diesen Zweck; denn man faßte von jetzt an nur ersprießlichen und ergiebigen Nutzen von den Feldern. Die vier lieblichen Fischweier wurden ausgefüllt und in Wiesen und Aecker verwandelt, so daß man jetzt kaum noch die Spur davon wahrnimmt, wo einst die zahlreichen Fische schwammen. Die äußeren Vorwerke mit ihren Gräben und Erdwällen sind dem Blicke des Wanderers verschwunden; sie liegen geebnet und haben unter dem Pflug, dem Werkzeuge des Friedens, den Raum des fruchtbaren Feldes und der Wiesen vergrößert, während die Burgruine dadurch ganz auf ihre inneren Mauern beschränkt wurde.

Indessen knüpften sich noch andere wichtige Ereig-

*) Für diese herrschaftlichen Naturalien wurden von nun an in Emmendingen Keller und Speicher erbaut; dazu verwendete man das so genannte „Landschaftshaus." Wie groß einst die Räume auf Hachberg für die aus der Markgrafschaft eingesammelten Früchte und Wein gewesen sein müssen, kann man aus dem ungemein großen Hofküfereikeller und dem Speicher ersehen, welche dann in Emmendingen dieselben Dienste leisten mußten, bis zur jetzigen Neuzeit, wo nach Ablösung der Zehnten und anderer Gefälle sie selbst auch überflüssig und daher an Privaten verkauft wurden.

Digitized by Google

niſſe im Laufe der neueren Zeitgeſchichte an die zerſtörte Burg an, und machten ihren Namen in den neueren Jahrhunderten und für die Zukunft noch wichtig. Dieſelbe fürſtliche Familie blüht noch, deren Ahnen einſt Hachberg beſeſſen und bewohnt hatten. Die im Laufe der Jahrhunderte allmählig auf einander folgenden Markgrafen ſetzten in abſteigender Linie ihr Geſchlecht fort. Auf den hier in dieſer Schrift zuletzt aufgeführten Markgrafen Friderich Magnus, zur Zeit der letzten Zerſtörung der Burg, folgte im Jahr 1709 ſein Sohn Karl Wilhelm, als Gründer von Karlsruhe; auf dieſen ſein Enkel Karl Friderich im Jahr 1746, der weit über ein halbes Jahrhundert regierte, und unſerem Vaterland durch beförderten ſchönen Flor und durch bedeutende große Erweiterungen einen großen Glanz verlieh. Ihm war es auch vorbehalten, daß die geſammten alten badiſchen Lande unter ihm wieder vereinigt wurden, welche, wie oben Seite 51 ſchon bemerkt wurde, faſt dritthalbhundert Jahre in die zwei Stammzweige, in die Baden-Badiſche und Baden-Durlachiſche oder wie man ſie auch nannte, in die Bernhardiniſche und Erneſtiniſche Linie getrennt waren. Dieſe Vereinigung geſchah im Jahr 1771, nachdem der letzte Sprößling der Baden-Badiſchen Linie, Auguſt Georg, ohne Leibeserben mit Tod abgegangen, als ſchon längſt die zwei fürſtlichen Stammwohnungen im Oosgau und Breisgau, von denſelben feindlichen Händen zerſtört, in Trümmern lagen *).

*) Durch dieſen Zuwachs wurden die Lande Karl Friderichs nicht blos bedeutend vergrößert, ſondern auch mehr als ein zuſammenhängendes Ganze arrondirt. Die neu acquirirten Landestheile waren folgende:

Digitized by Google

Wenige Jahre nach dieser Wiedervereinigung hat Karl Friderich den Namen des Hachberger Schlosses auf eine würdige Weise erneuert; er vermählte sich nämlich im Jahr 1787, nach dem Tode seiner fürstlichen Gemahlin, zum zweiten Mal mit einem adelichen Fräulein, Baronin Luise Karoline von Gayer, welche er in den Reichsgrafenstand erheben ließ. Er gab ihr nun zu Ehren des Stammhauses seiner Ahnen den bedeutenden Titel: „Reichsgräfin von Hochberg." Und so ward nun diese Fürstin die Mutter des jetzigen großherzoglich badischen Regentenhauses; denn nachdem die männlichen Nachkommen Karl Friderichs erster Ehe mit seinem Enkel Karl (von 1811 bis 1818) und endlich seinem jüngsten Sohne Ludwig (von 1818 bis 1830) ausgestorben waren, so gieng die Erbfolge auf die Nachkommen seiner zweiten Ehe, auf die „Grafen von Hochberg" (zugleich mit der Würde als Markgrafen von Baden) über. Und so wird das Andenken an diese Burg, auch dann einst, wenn auch längst schon selbst ihre jetzigen Trümmer gänzlich verschwunden sein werden, durch die späteren Jahrhunderte durch unsere fürstliche Familie noch fortblühen.

Aber nicht blos der Name der Ahnenburg Hachberg erhielt auf diese Weise in neuerer Zeit wieder ihre wichtige Bedeutung, sondern selbst auch die noch ältere

1. Baden nebst dem dazu gehörigen Gebiete im Oosgau,
2. die Grafschaft Eberstein,
3. die Ortschaften der zwei Klöster Frauenalb und Schwarzach,
4. die Reichsfestung Kehl,
5. die Herrschaft Mahlberg, und
6. jenseits des Rheins die hintere und vordere Grafschaft Sponheim, welch letztere aber bald wieder in der französischen Revolution abgetreten werden mußte.

Digitized by Google

Stammburg „Zähringen," woraus einſt in dunkler Vorzeit die Markgrafen von Hachberg ausgegangen waren, erneuerte wieder in unſerer Zeit ihr Andenken; denn eben Karl Friderich ward, bei der großen Ländervertheilung zu Napoleon Bonaparte's Zeit, unter andern auch Herr über die alten Zähringer Beſitzungen, da ihm im Preßburger Friede 1805 das Breisgau mit Freiburg zugeſchieden wurde, und ſo nahm derſelbe nebſt ſeinen Nachfolgern zu der großherzoglichen Würde auch den alten Titel: Herzog von Zähringen wieder an.

So unterſcheiden ſich dieſe zwei Stammſchlöſſer des hohen Alterthums von den meiſten Burgen vorzüglich dadurch, daß ihre Bedeutſamkeit nicht zugleich mit ihren Mauern zuſammenſank und daß ihre Namen auf ſolche edle Weiſe an unſere Mitwelt und ſelbſt noch an die ſpäte Nachwelt geknüpft wurden.

Es hat nun die jüngſte Neuzeit die eine dieſer zwei Burgen noch beſonders für das badiſche Land ausgezeichnet.

Während Zähringen einſam auf ſeinem Hügel ganz dem zerſtörenden Zahn der Zeit überlaſſen bleibt, ward Hachberg wieder gleichſam neu belebt. Zwar iſt es nicht die Burg ſelbſt, der man ihre alte Geſtalt wieder geben wollte; die Kaſſematten und die Feſtungsgewölbe bleiben mit Schutthäufen und Erde bedeckt und man gedenkt nicht, ſie wieder aus ihren Gräbern an das Licht zu bringen. Hier wird zwar nie mehr eine Zufluchtsſtätte für Vertriebene ſich öffnen; keine

Digitized by Google

in Kriegszeiten bedrängte Unterthanen werden hier oben noch Schutz suchen wollen.

Aber es begann für einen ganz andern Zweck rings um die Burg herum ein neues reges Leben. Es entstund hier ein schönes Werk des Friedens. Es wurde nämlich im Jahr 1846 daselbst auf dem Meierhof die erste Ackerbauschule für Baden gegründet; da man Hachberg besonders wegen der fruchtbaren Umgebung mit dem beträchtlichen Hofgut, theils wegen der günstigen Lage, da es nicht weit von der Mitte des Landes liegt, am besten dazu geeignet gefunden, den Anfang mit dieser in unserm Vaterland noch neuen Bildungsanstalt zu machen, von der wir hoffen dürfen, daß sie im Lauf der Zukunft, besonders wenn noch mehrere dergleichen Anstalten in andern Theilen des Großherzogthums errichtet werden, auf die Landeskultur einen wohlthätigen Einfluß äußern werden *).

Wir stehen nun am Ende der Geschichte unserer Burg. Sie stellt unverkennbar einen merkwürdigen Punkt für das badische Land dar. Zwar liegt ihr

*) Das Nähere und Ausführlichere über diese Ackerbauschule gehört nicht in diese Schrift, um so weniger, da die großherzogliche landwirthschaftliche Centralstelle eine umfassende Darstellung der ganzen Einrichtung öffentlich bekannt machen wird. Auch findet man die Hauptpunkte darüber in dem badischen landwirthschaftlichen Wochenblatt (Karlsruhe, Braunsche Buchhandlung), Jahrgang 1846, Nr. 18 und 20; ferner Jahrgang 1848, Nr. 24, 25, 26. Nur dieses wird hier noch bemerkt, daß zum Vorstand dieser Schule der Oekonomierath Emanuel Friedr. Gottl. Reinhardt vom Bergheimer Hof (im Würtembergischen) erwählt wurde, der dann im Spätjahr 1846, ehe noch das Haus dazu erbaut war, mit sechs Zöglingen den Unterricht begonnen hatte, dann aber im folgenden halben Jahr, wie die Wohnung so weit fertig war, mit achtzehn Zöglingen eingezogen ist.

Digitized by Google

Anfang bis jetzt immer noch im Dunkeln, und wir wissen nicht, wer auf diesen starken Felsen-Unterlagen das Fundament zum ersten Bau gelegt, und welche Dynasten-Geschlechter vor der Mitte des eilften Jahrhunderts hier oben wirklich gehaust, sich fortgepflanzt und sich damals ihren ritterlichen Spielen und Vergnügungen hingegeben und in Kämpfen geübt haben *).

Dann hat sie sich zur ersten Wohnung unseres jetzt noch bestehenden Fürstenstammes erhoben; doch war es ihr nicht vergönnt, durch die folgenden Jahrhunderte hinab sich als solche zu behaupten, indem theils Baden im Dosgau, theils Pforzheim und Durlach im Pfinz- und Enzgau den Vorzug erhielten. Und so oft es auch im Laufe der Zeit den Anschein hatte, als sollte sie es hier wieder werden, so zogen denn immer wieder die untern Gebiete, durch mancherlei Rücksichten geleitet, die regierenden Fürsten herab. Aber auf einmal im siebenzehnten Jahrhundert bekam die Burg eine besondere Wichtigkeit als Feste gegen die Feinde Deutschlands und zugleich als Schutz- und Zufluchtsort der von Haus und Hof verjagten Unterthanen.

Das erstemal in demselben Jahrhundert dem Untergang durch die Zerstörung im Jahr 1636 entgangen,

*) Alte dunkle Sagen aus grauer Vorzeit lassen Hachberg (Hache) reich erscheinen, während sie Zähringen (oder vielleicht die Herrn am Kaiserstuhl) nur von einem Köhler abstammen lassen. Man sehe Jakob von Königshoven Elsässer Chronik, im Anhang der Freiburger Chronik Seite 44 u. folg. Dieß mag in die ältesten Zeiten Breisgau's zurück reichen, in die Zeiten der Harelungen, woher die einzelnen Klänge der alten Sänger noch tönen. Bis dahin reicht der geschichtliche Boden nicht mehr. Uebrigens vergl. oben Seite 29 und in der Note 31.

Digitized by Google

konnte sie sich das zweitemal, fünfzig Jahre darauf, der Zerstörungswuth Ludwig XIV. nicht mehr erwehren. Die Zeit war für ihre Brauchbarkeit vorüber und so fiel sie dem zernagenden Zahn der Zeit anheim.

Doch als erste Heimath des badischen Fürstenhauses bleibt sie auch in ihren Trümmern wichtig. Und wenn von nun an das Interesse für die Ackerbauschule manche Reisende auf den Meierhof hinlockt, so werden sie zugleich bewogen werden, den Hügel vollends zu besteigen, um neben dem lieblichen Anblick der nahen Thäler und der fernen weiten Ebene auch diese großartige Ruine zu bewundern.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Verbesserungen.

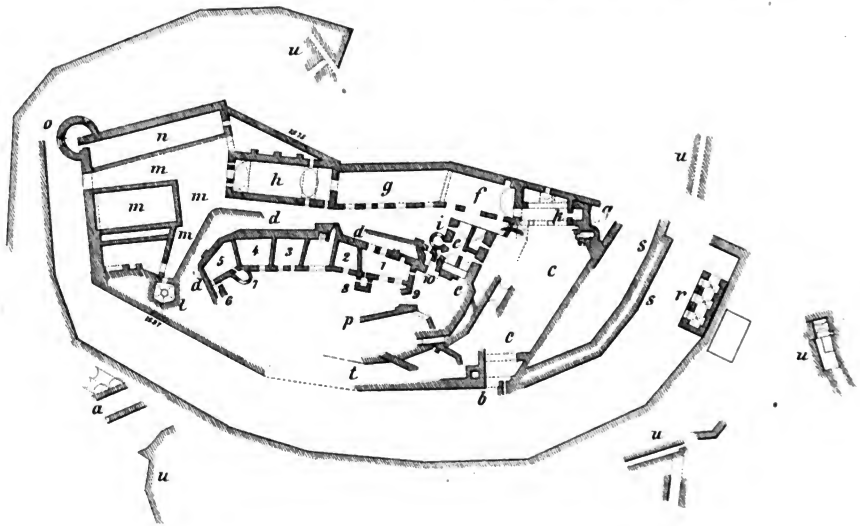
Seite	14.	Zeile 3 von oben lies:	„Schneckenthürme“ statt: Schneckenthüren.
„	23.	„ letzte lies:	„einen“ statt: ein.
„	25.	„ 11 von oben lies:	„Eckthurm — runder.“
„	25.	„ 4 von unten lies:	„29 Ruthen“ statt: 27 Ruthen.
„	31.	„ 8 und 9 von unten lies:	„Micrat. gentium“ statt: Migras. gentiam.
„	32.	„ 13 von oben lies:	„Habbere“ statt: Hachbere.
„	33.	„ 22 „ „ „	„idoneæ“ statt: idonear.
„	33.	„ 28 „ „ „	„san“ statt: son.
„	43.	„ letzte lies:	„multarum“ statt: multorum.
„	47.	„ 9 von oben lies:	„Endingen“ statt: Endigen.
„	75.	„ letzte lies:	„H. (Hans) W. Aescher“ statt: G.
„	100.	„ 8 von unten lies:	„erant“ statt: erunt.
„	152.	„ 3 von unten:	das A vor Sachs muß gestrichen werden.

Bayerisches Staatsbibliothek München

Digitized by Google

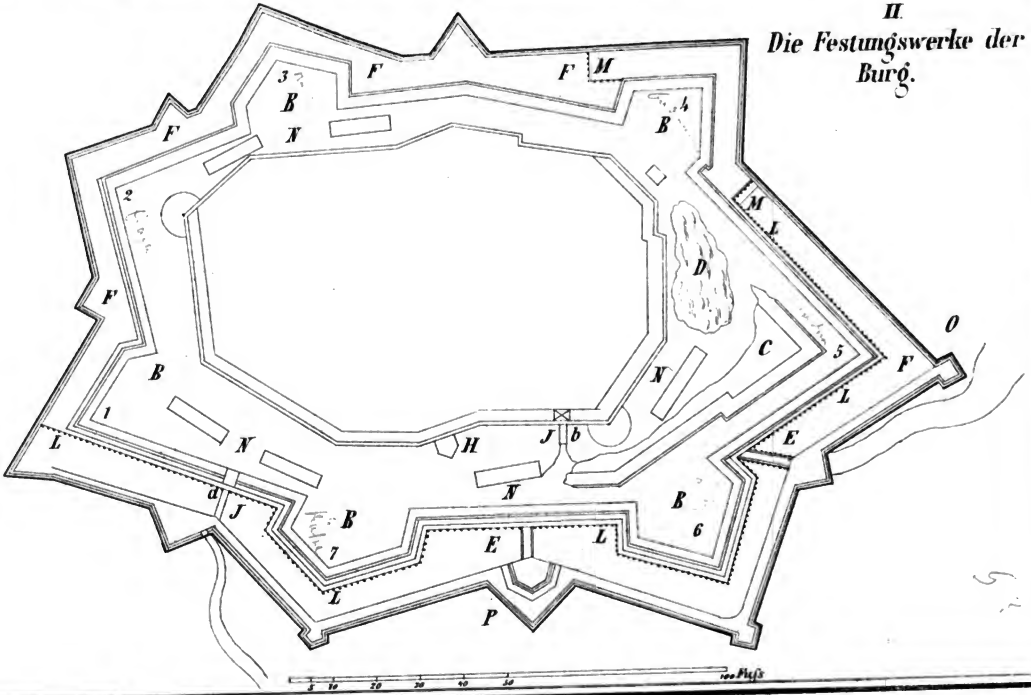
I

Situationsplan der Ruine.



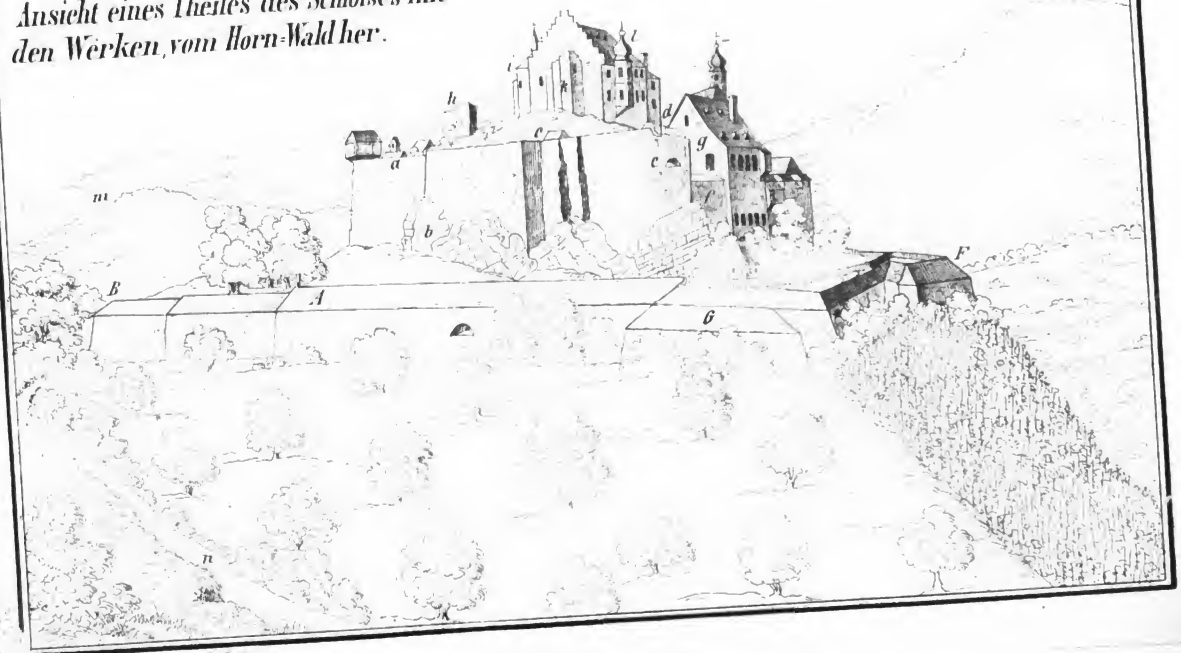
II

Die Festungswerke der Burg.



III

Ansicht eines Theiles des Schlofses mit den Werken, vom Horn-Wald her.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google